



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„Alternativlokal-, Diskotheken- und Clubszene
in Wien 1970-1990.

Ein wesentliches Merkmal der Reurbanisierung.“

verfasst von / submitted by

Mag. Martina Bergmann

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student
record sheet:

A 092 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record
sheet:

Geschichte

Betreut von / Supervisor:

a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner

Danksagung

Allen voran gilt mein herzlicher Dank a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner für kontinuierliche Motivation, großartige Ratschläge und wertvolle Anregungen.

Univ. Doz. Dr. Andreas Weigl danke ich, dass er sich bereit erklärt hat, als mein Zweitbegutachter zu fungieren.

Hilfreich zur Seite gestanden ist mir auch Mag. Günter Müller vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Ansprechperson des Vereins „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ sowie der Erinnerungsplattform „Menschen schreiben Geschichte“.

In höchstem Maße danke ich den von mir interviewten ZeitzeugInnen, deren Kurzbiografien im Anhang zu finden sind, für die Bereitschaft, ihre Erinnerungen mit mir zu teilen. Folgend werden sie in alphabetischer Reihenfolge genannt:

Dr. Ingrid Bergmann, HR Mag. Peter Karner, Christine Kratky-Tunk, Christian Novak, KR Prof. Heinz Schinner, Dr. Herbert Schmid, Dr. Claudia Schmied BM a.D., Gabriele Wahab, Brigitta Strauss-Wurzinger, Fred Wottitz.

Überdies danke ich insbesondere Tatjana Ladstätter, Redaktionsassistentin der Falter Zeitschriften Gesellschaft m.b.H, für die freundliche Zurverfügungstellung von Archivalien sowie Portier Josef Egger für den zuvorkommenden Empfang.

Des Weiteren danke ich Oberrat Mag. Wolfgang Zöllner, Statistik Austria, welcher mir sämtliche Archivalien zugänglich machte.

Zuletzt genannt, aber stets zuerst mit Rat und Tat zur Stelle, meinen Eltern Gabriela und Wolfgang Bergmann und Großeltern Maria Elfriede und Ernest Bergmann für die unterstützende Begleitung auf meinem Lebensweg.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Motivation und persönlicher Bezug zum Thema	9
1. Einleitung	12
1.1. Überblick über den Forschungsstand	18
1.2. Fragestellungen	20
1.3. Aufbau	21
2. Methodisches.....	23
2.1. Oral History	23
2.2. Qualitative Analyse der Interviews	25
2.3. Weitere Quellen	26
2.3.1. Jahrbücher der Programmzeitschrift Falter	26
2.3.2. Statistische Beiträge.....	26
2.3.3. Kirchliche Sozialforschung	27
2.3.4. Zeitgenössische Zeitschriften	27
2.3.5. Bild- und Tonquellen	29
3. Einbettung in die Wiener Stadtentwicklung 1970 bis 1990.....	30
3.1. Politische Hintergründe und Entwicklungen: Kreisky Ära – Gratz – Busek – Zilk ..	30
3.1.1. Neue politische Methoden.....	30
3.1.2. „Bunte Vögel“ für Wien.....	35
3.2. Chronologische Zeitleiste	37
3.3. Krisenjahre und Wendepunkt in der SPÖ Wien	39
3.4. Exkurs: Alternative Liste, Vorgeschichte und historische Darstellung der Grünen. Eine Begleiterscheinung der „schnellen Jahre“ 1978 bis 1985.....	42
3.5. Das Modell der „Phasen der Stadtentwicklung“	45
3.6. Der Urbanisierungszyklus in Wien	51
3.6.1. Exkurs: Gedanken zum Leben in der Peripherie	52
3.7. Umdenken seitens Stadtplanung und Politik: Von der Stadterweiterung zur Stadterneuerung.....	59
3.7.1. Die Sanierung des Spittelbergs.....	64
3.7.2. Weitere Investitionen in die Stadtentwicklung.....	67

4. Jugendkultur 1945 bis in die 1980er Jahre	74
4.1. Vorläufergeschichte/Historische Fundierung: Amerikanisierung von Unterhaltung und Freizeit in Europa.....	74
4.1.1. „Zu uns ham’s ‚Schlurfs‘ g’sagt...“	75
4.2. Nach 1945	79
4.2.1. Jazz in Wien	79
4.3. 1950er Jahre	81
4.4. 1960er Jahre	83
4.5. 1968 in Wien: „Kinder sagen, i bin a 68er.“	86
4.5.1. KünstlerInnen im Kreuzfeuer der Politik	91
4.6. Die Arena 1976 – der Beginn einer breiteren Alternativbewegung.....	92
4.7. Szene.....	95
4.8. Subkultur.....	97
4.8.1. Alternativ-/Subkultur-These am Beispiel Kleidung	102
4.9. Mode Jugendlicher im Wien der 1960er und 1970er Jahre: Die Krawatte, das kleine Schwarze und die Blue Jeans	105
4.9.1. Blue Jeans.....	110
4.10. (Jugend-)Medien	112
4.10.1. Zeitschriften und Zeitungen	112
4.10.2. Rundfunk.....	116
4.11. Freizeitgestaltung und Budget der Jugend Wiens	120
4.11.1. Fünf-Uhr-Tees in Jugend- und Pfarrzentren	121
4.11.2. Tanzschulen.....	122
4.11.3. Ausgaben für Lokalbesuche	123
4.12. Exkurs: Das Wiener Jugendschutzgesetz im Überblick: „Beim ersten Diskothekenbesuch haben wir sozusagen statt einer Opernvorstellung eine Disko aufgesucht.“	128
4.12.1. Eigene „Gesetze“: Vorgaben der Eltern.....	132
5. Das Phänomen Disko	137
5.1. Der Begriff „Diskothek“	141
5.2. Wiens erste Diskothek: „Dann gab’s ja noch, ja Jössas! Schwarzenbergplatz, das ‚Papapapas Tapas‘, ‚Atrium‘ hat’s g’heißn früher [...]“	143
5.3. Der ökonomische Faktor Diskothek.....	146

5.4.	Bedeutung von Diskos in der Freizeit	149
5.5.	Diskos vs. Kinos?	151
5.6.	Musikgeschmack	152
5.6.1.	Austropop	154
5.7.	Faszination Diskobesuch	159
5.8.	Erster Diskothekenbesuch	162
5.9.	Diskotheken und „Aufriss“	164
5.10.	Diskofieber und „abshaken“ beim Tanzen	167
5.11.	Diskotheken und Drogenkonsum	169
5.11.1.	Die „Camera“: „Heast Oida, wüst an Shit?“	176
5.12.	Diskotheken und Alkohol	178
5.12.1.	Fazit	183
5.13.	An- und Abreise zu und von Diskotheken: Nachts unterwegs in Wien	183
5.14.	Die Tristesse der frühen 1970er: Kaffehäuser und Heurige. „In ganz Österreich der 70-er Jahre tickten die Uhren anders.“	185
5.15.	Entstehung der ersten alternativen Szenelokale	188
5.16.	Lokalpleite 1976? – eine Bruchstelle oder: Nach „viel Wenigem“ viel Neues	192
5.17.	Divergierende Meinungen zum Wiener Lokalangebot der 1970er Jahre	200
5.18.	Vergleichsmöglichkeiten mit Diskotheken im Ausland	203
5.19.	Eine inländische Alternative zum „Fortgehen in die Stadt“: Landdiskos	206
5.20.	Beispiele der Wiener Diskothekenlandschaft	209
5.20.1.	„Montevideo“ („Monte“)	209
5.21.	Aufbruch in den 1980er Jahren: Das „Bermudadreieck“	212
5.21.1.	Drei „Bermudadreiecke“	217
5.22.	1980er: Eine Welle von Lokalgründungen schwappt bis in die Außenbezirke	222
5.22.1.	„U4“	223
5.23.	Umbruch in den 1980er Jahren	235
6.	Ausblick und abschließende Gedanken	245
7.	Quellen- und Literaturverzeichnis	254
7.1.	Literatur	254
7.2.	Internetquellen	260
7.3.	Sonstige Ressourcen	272
7.4.	Diskografie	273

7.5.	Jahrbücher des Falter Archivs: Zeitraum 1977-1987.....	274
7.6.	Abbildungsverzeichnis	277
7.7.	Interviews.....	281
7.8.	Weitere Gespräche	282
8.	Anhang	283
8.1.	Glossar	283
8.2.	Fragebogen für die InterviewpartnerInnen	285
8.3.	Kurzbiografien der ZeitzeugInnen	287
8.4.	Lokalliste	291
9.	Zusammenfassung	298
9.1.	Summary (English).....	301
10.	Abstract.....	304
10.1.	Abstract (English)	305

Vorwort

Motivation und persönlicher Bezug zum Thema

Am Anfang stand das Interesse für die Entstehung der Wiener „**Szene**“ in den späten 1970er Jahren.¹ Wesentlich für diese Szene wurden ihre Lokale, Clubs und Diskotheken. Die Aktivitäten der Szene konzentrierten sich stark auf die Nacht. Wien erhielt ein neues Nachtleben. Die Stadt befreite sich aus ihrem Dornröschenschlaf, wurde moderner, begann zu pulsieren. Der persönliche Bezug ist getragen von dem Interesse an vergangenen Lebenswelten, dem in Erinnerungen schwelgenden Lächeln der Gesichter derjenigen, die man zu ihrer Jugendzeit befragt... Für gewöhnlich können Menschen die Lebensphasen ihrer Kindheit und Jugend, ihres Erwachsenwerdens – im Gegensatz zu späteren Phasen im Leben – besonders detailreich darstellen.² Meine Arbeit stützt sich daher auch ganz wesentlich auf Erinnerungen von ZeitzeugInnen, die ich ausführlich interviewt habe.

Im Sinne von „Grabe, wo du stehst“ nach Sven Lindqvist steht die Frage nach dem speziellen *Wiener Weg* im Zentrum. Zwar wurde die Wiener Szene in einer Reihe von Publikationen behandelt, aber eher Teilbereiche davon – Näheres im Folgenden – und überdies erfolgte kaum ein Konnex mit der **Reurbanisierung** Wiens.³ Eine Reurbanisierung wird Wien ab Mitte der 1970er und beginnenden 1980er Jahre attestiert, dafür gibt es zahlreiche Indikatoren. Die Entstehung einer „**Alternativlokal-, Diskotheken- und Clubszene**“ ist einer davon.⁴ Musik- und Diskothekenszene sind eng verflochten, ausgehen – in Wien würde man sagen „fortgehen“ – ohne Musik wäre undenkbar. Auch mein persönliches Faible für sämtliche Musikgenres der Gegenwart und Vergangenheit sowie mein Interesse für deren Entwicklung über die Jahre spielten bei der Themenwahl eine Rolle. Darunter fallen die als (in Sachen Grundsteinlegung wesentlicher Musikstile) „letzte Zeit großer Innovationen“⁵ bezeichneten 1970er (v.a. Soul, Funk aber auch Rockabilly) und die 1980er Jahre (v.a. Elektro⁶) wie andere im In- und Ausland abseits des Mainstreams entstandene Musik. Mich interessierte auch, was in der alternativen Szene *wirklich* gehört wurde, wofür man etwas tiefer graben musste als bis zu den Musikcharts.

¹ Zum Begriff „Szene“ siehe auch Glossar.

² Vgl. Müller (2006): 141.

³ Zur „Reurbanisierung“ siehe auch Glossar.

⁴ Siehe Kapitel 5 und Glossar zur Differenzierung der einzelnen Begriffe „Alternativlokal“, „Diskothek“ und „Club(szene)“.

⁵ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 22.

⁶ Für Elektro fungierte die deutsche Band „Kraftwerk“ bereits in den 1970er Jahren als Impulsgeber. Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 24.

Zum Wiener Szeneleben gibt es zwar einiges an Material – zentral für die Jahre 1978 bis 1985, auf die ich mich besonders konzentrieren möchte, ist für mich die von Martin W. Drexler, Markus Eiblmayr und Franziska Maderthaler 1998 herausgegebene Publikation „Idealzone Wien“. Die schnellen Jahre (1978-1985)“, darin besonders der Beitrag „Die lauen Jahre. Wien 1978-1985“ von Siegfried Mattl; zum Phänomen Disko gibt es allerdings nur wenig Literatur mit speziellem Wien-Bezug. Insbesondere eine Verknüpfung dieser beiden Stränge mit der Wiener Stadtentwicklung konnte ich nicht ausmachen, weshalb ich beschloss, dies im Zuge meiner Dissertation zu unternehmen und die drei Aspekte in der Zusammenschau zu betrachten. Meine Fragestellungen sind dementsprechend vielfältig.

Der Gedanke faszinierte mich, selbst in jene Diskos gehen zu können, von denen mir meine Eltern schon lange vor meiner eigenen, im Alter von 15 Jahren einsetzenden „Diskozeit“ erzählt hatten.⁷ Orte, an denen schon so unzählig viele junge Menschen ihre Freizeit, nach der sie sich die ganze Woche lang gesehnt hatten, verbrachten. Allerdings erlebte ich nach dem Schwärmen der Elterngeneration und den ersten selbst gemachten Erfahrungen mit Disko-Besuchen eine gewisse Ernüchterung, was dazu beitrug, herausfinden zu wollen, was in den späten 1970er Jahren und beginnenden 1980er Jahren so besonders bzw. anders gewesen war. Eine Rolle spielte gewiss auch die Geschichte des zufälligen Kennenlernens meiner Eltern: Meine Mutter aus der Innenstadtdiskotheek „Jack Daniels“ in der Krugerstraße 6 [späterer „S-Club“, heute „The One Club“] kommend, mein Vater eigentlich darauf zusteuern, nach einem kurzen Wortwechsel dann jedoch umkehrend und ebenfalls Kurs auf die – zufälligerweise sogar nebeneinander geparkten – Autos nehmend mit anschließendem Gespräch an der Ampel beim Franz-Josefs-Kai vor der Urania. Nicht von ungefähr bekam das Lied „Zufällig“ des Austropop-Interpreten Peter Cornelius, das 1990 – zehn Jahre nach dem Kennenlernen – erschien, für die beiden eine besondere Bedeutung.

Ich möchte zeigen, dass die zum Teil vermeintlich „finsteren 1970er Jahre“ letztendlich doch eine Umbruchzeit waren. Soziale Bewegungen, wie die Friedensbewegung, die Frauenbewegung, die Jugendbewegung, die Ökologiebewegung, die Anti-Atomkraftbewegung und die Grünbewegung, begannen allesamt in den 1970er Jahren zu boomen. Wenn es auch zur Bildung und Umsetzung einer Aufbruchsstimmung etwas länger

⁷ Mit 15 scheint eine „magische“ Grenze erreicht zu sein, die meisten meiner ZeitzeugInnen begannen in diesem Lebensjahr abends auszugehen.

brauchte, so wurde hinsichtlich der Freizeitgestaltung junger Menschen viel bewirkt und nachhaltig verändert. Der Wandel ist insbesondere auf den Prozess der Reurbanisierung zurückzuführen, der mehrere Merkmale aufweist, wovon eines die Entwicklung einer vielfältigen Lokalszene ist.

1. Einleitung

Das Wien Anfang der 1990er Jahre präsentiert sich mit Fußgängerzonen, die selbstverständlich sind, das öffentliche Verkehrsnetz wächst, die Lokalszene floriert. Zwanzig Jahre zuvor konnte von einer solch vielfältigen Lokallandschaft nur geträumt werden. Der geplanten Fußgängerzone wurde voller Bedenken – sie würde als Magnet für den mit der neuen U1 aus Favoriten kommenden Pöbel wirken, ganz zu schweigen von dem Ärgernis, nicht mehr dort zufahren und parken zu können – entgegen gesehen. Das Wien der 1970er: wahrlich ein anderer Schauplatz und zugleich ein Umbruchort. Den Hintergrund bildet die Kreisky-Ära, eine Phase des Aufbruchs, charakterisiert durch Reformeifer und neue Gesetze, z.B. das neue Strafrecht, das maßgebliche Veränderungen für Homosexuelle brachte (und damit Schwulenlokale hervorsprießen ließ) oder auch die Familienrechtsreform, welche alle Glieder der Gesellschaftskette betrifft.⁸ Die Auswirkungen der „68er“-Frauenbewegung spielten sich tatsächlich in den 1970er Jahren ab, die AUF-Bewegung (Aktion Unabhängiger Frauen) ist Trägerin davon, ebenso wie die Forcierung der außerhäuslichen Kinderbetreuung im Kindergarten.⁹ Die Veränderung der Rolle der Frau trug essenziell zum gesellschaftlichen Wandel bei. Marksteine dafür sind das Inkrafttreten der Fristenlösung sowie die Einführung der Koedukation in den Schulen im Jahre 1975, die Gründung des ersten österreichischen Frauenhauses 1978 in Wien, die Ernennung von vier Staatssekretärinnen durch Bruno Kreisky (darunter Johanna Dohnal) oder das Bundes-Gleichbehandlungsgesetz hinsichtlich des Arbeitslebens 1979.

Einschneidende, einen Mentalitätenwandel verursachende Ereignisse dieser Zeit waren außerdem der Terroranschlag auf den Wiener OPEC-Sitz 1975¹⁰, der Einsturz der Reichsbrücke 1976¹¹ am selben Tag, dem 1. August, wie Niki Laudas Unfall am Nürburgring, die Demonstration gegen das AKW Zwentendorf 1978, die Fertigstellung der UNO City 1979; das sind ein paar der „klimatischen“ Rahmenbedingungen, unter denen eine neue

⁸ Für einen kompakten Überblick über das Österreichische Familienrecht vgl. Ent (1997): 3-5: http://www.standesbeamte.at/system/web/GetDocument.ashx?fileurl=%2fgemeindeamt%2fdownload%2f221147986_1.pdf [Stand: 06.02.2017].

⁹ Um keine Verwechslung entstehen zu lassen: Heute wird die Abkürzung AUF auch mit der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger und Freiheitlicher in Zusammenhang gebracht. Vgl. <http://www.auf.at/> [Stand: 05.02.2017].

¹⁰ Das vormalige OPEC-Haus befand sich am ehemaligen Dr.-Karl-Lueger-Ring 10, dem heutigen Universitätsring. Heute hat die OPEC-Zentrale ihren Sitz in der Wipplingerstraße, vgl. Czeike (2004): Band 4, L-R: 449.

¹¹ Gabriele Wahab erzählt: Über die „Reichsbrücke, wie sie eingestürzt ist, bin ich eine Stunde vorher noch mit'm Taxi rüber g'fahren.“ Am Heimweg „[j]a, von einem Lokalbesuch. Diskobesuch, logisch.“ Zu der Zeit besuchte sie gerne „In-Lokale“, wie „George Privé“ oder „Wake Up“. Wahab (2012).

(Jugend-)Bewegung und eine auf verschiedene Lokale konzentrierte Szene entstanden. Auch in der Modeszene war in Wien der Kunsthistorikerin Desirée Vasko zufolge der gesellschaftliche Wandel, „der Übergang zur postkapitalistischen Gesellschaft“, später erfolgt als in London, Paris oder Berlin.¹² Kulturelle Subversion und Avantgarde wurden nunmehr populär und massentauglich: in den Bereichen Architektur, Bildende Kunst, Design, Gastronomie und in der Werbebranche; in der Musik mit New Wave, Neuer Deutscher Welle (NDW), aber allen voran Punk.¹³

Der Falter Musikredakteur Gerhard Stöger konstatiert:

„Im Unterschied zu anderen Metropolen stand der von einer Handvoll Kundiger ab 1977 aus London importierte Punk hier nicht für einen radikalen Gegenentwurf zur Hippiekultur. Wien war keine Stadt der harten Brüche, sondern eine der sanften Übergänge; anstatt subkultureller Generationenkämpfe dominierten Zweckbündnisse und Schulterschlüsse.“¹⁴

Der Geist der 1960er und 1970er fasziniert bis heute. Daraus hat sich ein wirtschaftlich nicht unrentabler Nostalgiekult entwickelt. Veranstaltungen wie die Ausstellung auf der Schallaburg „Die 60er. Beatles, Pille und Revolte“ oder das kabarettistische Musical „Lasst Kreisky und sein Team arbeiten. Eine Zeitreise in die Roaring Siebziger“ im Palais Nowak beim Gasometer lassen diese Zeit aufleben und erweisen sich dabei als Publikumsmagneten.¹⁵ Unter dem legendären Motto „Flower Power“ stehen viele Bälle und Festivals im ganzen Land. Beispiele sind der „Rot-Kreuz-Ball 2009“ im oberösterreichischen Perg unter dem Motto „All You Need is Love“ oder der im Jänner 2011 abgehaltene „Flower Power Ball“ der katholischen Kolpingjugend im 9. Wiener Gemeindebezirk.¹⁶ Auch das „Flower Power Festival“ in Salzburg, das zwischen 2008 und 2012 jährlich stattfand, stand ganz im Zeichen von „Love and Peace“.¹⁷ Wie Jugendliche ihre Freizeit verbringen, wo sie „abfeiern“, scheint ebenso bis heute von besonderem Interesse zu sein. Der österreichische Sender ATV strahlte im Jahr 2010 drei Staffeln der Reality-Serie „Saturday Night Fever - So feiert Österreichs

¹² Vgl. Vasko (1998): 107.

¹³ Vgl. Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner (1998): 7f.

¹⁴ Stöger (2017): 7.

¹⁵ Vgl. Niederösterreich heute (2010): Die 60er brachten Besucherrekord. 02.11.2010: <http://noev1.orf.at/magazin/daheimnnoe/freizeit/stories/479398/index.html> [Stand 04.02.2017]; Palais Nowak: <http://www.palaisnowak.at/index.php?curPage=home> [Stand: 26.10.2013].

¹⁶ Vgl. Kolpingjugend. Events: <http://www.kolpingjugend.at/events-aktuelles.html> [Stand: 26.10.2013]; Rotes Kreuz Landesverband Oberösterreich. Rot Kreuz Ball Perg 2009: <https://www.rotekreuz.at/news/datum/2009/11/21/rotkreuz-ball-stgeorgengusen-2009-all-you-need/> [Stand: 06.02.2017].

¹⁷ Flower Power Festival Salzburg: www.summer-of-69.com [Stand: 26.10.2013].

Jugend“ aus. Das Format begleitete Jugendliche ins Nachtleben, wobei mehrere Perspektiven, auch jene der Eltern, der Exekutive und der DiskothekenbetreiberInnen, miteinbezogen wurden. Bis 2013 wurden insgesamt sieben Staffeln ausgestrahlt.¹⁸



Abbildung 1: Werbung für das „Saturday Night Fever - Das Bee Gees- Hit- Musical“ in der Plankenmaisstraße, 1220 Wien. Foto: Bergmann Martina (2006).

Insbesondere die 1970er stellen *das* sozialdemokratische Zeitalter schlechthin dar, eine Reformzeit, die bis weit in die 1980er Jahre hineinreichte. Nach der „ermüdeten Siebziger-Jahre-Subkultur“ hielt die Phase der Aufbruchsstimmung in Wien bis etwa 1985 an.¹⁹ Die Zäsur um 1985 manifestierte sich in Wien in „Clubbing und House Music [...], der ‚neuen‘ SPÖ unter Vranitzky“, Hainburg und Ecstasy.²⁰ „It was acceptable in the 80s - It was

¹⁸ Vgl. ATV (2011): <http://atv.at/contentset/1378855-saturday-night-fever-so-feiert-oesterreichs-jugend> [Stand: 04.02.2017].

¹⁹ Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner (1998): 7.

²⁰ Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 9.

acceptable at the time“ – so nahm Calvin Harris 2007 mit einem Song seines Albums „I created Disco“ die damalige Zeit aufs Korn.²¹

Konnte Maderthaner bereits 1998 die erste Achtziger-Retrowelle anrollen sehen²², kann man 2017 inzwischen schon auf ein mehrmaliges Aufblühen der Epoche zurückblicken. Maderthaner sah in den 1980ern ein Revival der 1950er und 1960er: Retro galt als „très chic“ und so wurden Rock und Schlager mit Punk-Rock und NDW neu interpretiert.²³ Auch *die* Kunstrichtung der 1960er – Pop Art, allen voran vertreten durch Andy Warhol – wurde in Designerkreisen immer wieder gerne aufgegriffen. Zur 1980er Jahre Revival-These äußerte sich auch Angelika Hager: „Die 1980er wurden zwar bereits durch die Wiederaufbereitungsmaschinerie der Retromanie geschleust“, aber, so prophezeite sie, „sie kommen bestimmt noch einmal wieder.“²⁴ In der Kleinkunsthöhle „Orpheum Wien“ etwa fand seit 2003 regelmäßig „99 Luftballons – Die 80er Party“, eine Feier zu Ehren (der 1970er) und 1980er Jahre und deren „Comeback“ statt.²⁵

In der ServusTV-Sendung „Dolezal Backstage“ erzählt der Produzent Rudi Dolezal Geschichten aus über 30 Jahren, die sich mit Rock- und PopkünstlerInnen hinter den Kulissen zutragen.²⁶

Die Diskothekenkultur und Musiklokalszene Wiens war und ist ein wirtschafts- und sozialhistorisch, gesellschaftspolitisch sowie stadt- und alltagsgeschichtlich relevantes Thema. Ihre Entstehung und Veränderung fällt in die Phase der Reurbanisierung Wiens ab etwa 1975, welche als Teil der Abfolge unterschiedlicher Phasen der Stadtentwicklung: Urbanisierung – Suburbanisierung – Desurbanisierung – Reurbanisierung zu sehen ist.²⁷

In nahezu allen europäischen Städten kam es früher, zeitgleich oder später als in Wien nach der Phase der Industrialisierung zu folgender Entwicklung, einer Suburbanisierung mit Randwanderung an die Stadtgrenzen und darüber hinaus Herausbildung eines Speckgürtels. Setzt sich diese Tendenz fort, droht das Phänomen der Desurbanisierung, in weiterer Folge ein „urban decline“ oder es kommt wie im Fall Wiens zur Reurbanisierung.

²¹ It was acceptable in the 80s - It was acceptable at the time“. Harris Calvin (2007): Acceptable In The 80s. Für die Musikrichtung verwende ich die Bezeichnung „Disco“, für die Lokalität „Disco“. Siehe auch Glossar.

²² Vgl. Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 9.

²³ Vgl. Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 9.

²⁴ Hager (2006) in Beauclair 174-176. Hier: 176.

²⁵ Vgl. auch 99 Luftballons. Die 80er Party. History: <http://www.99luftballons.at/history/> [Stand 04.02.2017].

²⁶ ServusTV (2015): Dolezal Backstage: <http://www.servustv.com/at/Sendungen/Dolezal-Backstage> [Stand: 05.02.2017].

²⁷ Vgl. Eigner/Resch (2003): 30-33.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen und Folgen der Etablierung einer Diskotheken-, Club- und Szenekultur in Wien zu beleuchten und in den Reurbanisierungsprozess einzubetten. Für die Reurbanisierung erscheinen mir drei Aspekte zentral:

Erstens „passiert“ sie einfach, u.a. durch Zuzug. Dieser wiederum kann zu Konflikten führen, wie zum Beispiel zwischen Interessen „alter“ und „neuer“ BewohnerInnen – unter dem Motto „Wem gehört das Grätzl?“. Zu Spannungen zwischen den Bereichen Wohnen und Verkehr oder auch Wohnen und Gastronomie kann es ebenso kommen.

Zweitens kann sie von Seiten der Stadt gelenkt sein. Dies manifestiert sich in der Stadtentwicklung und Stadtplanung, etwa in der Errichtung von Fußgängerzonen, dem U-Bahnbau und damit einhergehend der Abkehr von der Priorisierung des Individualverkehrs. Vieles entsteht aus dem Druck heraus, auf Schief- und Notlagen reagieren zu müssen.

Kontrollen des Parkraums gab es in den 1970er Jahren kaum: „Josefsplatz vollgeparkt, Burghof vollgeparkt, Michaelerplatz vollgeparkt, Graben vollgeparkt.“²⁸

Drittens und für Wien von zentraler Bedeutung ist die Ebene der Politik zu nennen. Die 1970er Jahre stehen für die Modernisierung Österreichs, die Ära Kreisky. Wien erwies sich dabei als ein Fokus der Veränderung. Doch die aus den langen Jahren der Alleinregierung der Wiener SP unweigerlich entstehenden Verkrustungen wirkten sich abträglich aus, innerparteiliche (Bau)-Skandale trugen ihr Übriges zur Krise der städtischen Entwicklung bei. Eine progressive Kulturpolitik verstand es, auch die aufkommende **Subkultur** zu integrieren.²⁹ In anderen Bereichen agierte die Wiener SP eher unsensibel, hier kam einigen Proponenten der Wiener VP große Bedeutung zu.

Letztere, welche heute mit ihrem massiven Bedeutungsverlust kämpft, konnte unter Ideengeber und von 1976 bis 1989 Parteiohmann der Wiener VP, Erhard Busek („Bunte Vögel“)³⁰ und Stadtrat Jörg Mauthe relativ an Bedeutung zulegen.³¹ Busek gab essenzielle Anstöße zur Wiederbelebung und Betonung der „Grätzlkultur“. Dabei wurden kleine Geschäftsleute unterstützt, da die Nahversorgung – die Qualität und **Urbanität** ausmacht – im Zuge des „Greißlersterbens“ immer mehr zum Problem wurde und Familien wegzogen.³²

²⁸ Schmid (2013).

²⁹ Siehe auch Glossar zum Terminus „Subkultur“.

³⁰ Erhard Busek, geboren 1941 war u.a. von 1976 bis 1978 Obmann der ÖVP Wien, 1978 bis 1987 Vizebürgermeister in Wien. Vgl. Busek (2014), Klappentext.

³¹ Zu den Aktivitäten von Mauthe vgl. Busek (2014).

³² Zum Begriff „Urbanität“ siehe Glossar.

Greißler, Kaffeehaus und Beisl³³: die Veränderungen im Grätzel ließen die SPÖ, so scheint es, kalt, da sie ganz auf Modernisierung setzte und Supermärkte forcierte.

Indirekt hatte die Wiener Stadt-VP wesentlichen Einfluss auf die lebendige Debatte um die Grätzel in Wien. U.a. ist dies der Stoff, aus dem sich Reurbanisierung ergab.

Die Reurbanisierung stellt sich also einerseits als zielgerichtete Maßnahme, andererseits als selbstständige und spontane Entwicklung dar. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf den 1970er und 1980er Jahren – von der Hochblüte zum scheinbaren Abebben der Disko-Ära. Auch die Vorläufergeschichte der **Jugendkultur** und punktuell die Entwicklungen in die 1990er Jahre bis zur Gegenwart werden nicht ausgeklammert.³⁴

Peter Eigner konstatierte für diese Zeit für Wien zwei Zäsuren: Zunächst den Bruch um die Mitte der 1970er, als Wien lebendiger wurde und in der Stadt hinsichtlich Politik, Planung und Entwicklung neue Prioritäten gesetzt wurden, welche in den 1980er Jahren Wirksamkeit zeigten, als mit der prosperierenden kulturellen Vielfalt immer mehr Lokale für die jungen Menschen hervorsprossen. Den Markstein stellt hier in gesellschaftlicher und kulturpolitischer Hinsicht wohl die Besetzung des Arena-Geländes 1976 dar, worauf weitere Eroberungen der Jugendlichen von neuem Terrain folgten – etwa mit dem Amerlinghaus oder dem WUK. Nachdem dadurch die Vorbedingungen geschaffen wurden, war es schließlich um 1978, als die Wiener Szene aufgrund verschiedener Einflussfaktoren, Impulse, aber auch Zufälle augenscheinlich in die Gänge kam und lokaltechnisch einen „Take-off“ erfuhr. Den zweiten Bruch ordnete Eigner den ausgehenden 1980er bzw. beginnenden 1990er Jahren zu. Gekennzeichnet war dieser durch die Öffnung Osteuropas (kraft derer Wien sich wieder im Zentrum Mitteleuropas positionierte) und die Intensivierung der „Standortkonkurrenz durch andere Städte und den Schwenk vom regulierten Sozial- und Wohlfahrtsstaat hin zu einer zunehmend globalisierten Wettbewerbswirtschaft“.³⁵ Aufgaben, welche die Stadt Wien nach anfänglichen Schwierigkeiten recht gut gemeistert hat. Für meine Thematik würde ich eine weitere Zäsur bereits um die Mitte der 1980er Jahre konstatieren: auf politischer Ebene mit dem Ende der Kreisky-Ära 1983, der Au-Besetzung in Hainburg 1984 und konkret im Hinblick auf die Diskotheken- und Lokalszene Mitte der 1980er mit der vermehrten Eröffnung von Massendiskotheken und veränderten Freizeitgewohnheiten.

³³ „Beisl“: Siehe Glossar.

³⁴ Zum Begriff „Jugendkultur“ siehe Glossar.

³⁵ Vgl. Eigner (2011): 184.

1.1. Überblick über den Forschungsstand

Ausschnittsweise wurde die Wiener Szene, wie erwähnt, bereits behandelt. Ein Schlüsselwerk stellt für mich in dieser Hinsicht der genannte, von Martin W. Drexler, Markus Eiblmayr und Franziska Maderthaner herausgegebene Sammelband „Idealzone Wien“ dar.³⁶ Ein Werk, auf das ich mich wesentlich stützte, ist weiters Siegfried Mattls „Wien im 20. Jahrhundert“.³⁷ Interessante Literaturgrundlagen waren für mich insbesondere „Die wirtschaftliche Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert“ von Peter Eigner und Andreas Resch sowie Peter Eigners Beitrag „Wie(n) neu! Die urbane Renaissance Wiens 1975-2010“.³⁸

Auch einzelne Diskotheken wurden beschrieben, dem „U4“ anlässlich seines 20- und 30-jährigen Bestehens sogar zwei Bücher gewidmet.³⁹

„Wienpop“, erschienen im Falter Verlag, fängt die Entstehungszeit einer Wiener Alternativbewegung in den 1970er und 1980er Jahren ein.⁴⁰ Und nicht nur das, 130 Personen tragen darin in Form von ExpertInneninterviews dazu bei, 50 Jahre Wiener Musikgeschichte (ca. 1955-2000) zu erzählen, darunter Wolfgang Kos, André Heller oder Wolfgang Ambros. Seit Anbruch der 2010er Jahre ist ein gesteigertes Interesse an den 1970er Jahren festzumachen. Im Folder zur vom 2. Juli 2013 bis 4 Jänner 2014 gezeigten Ausstellung „die siebziger jahre. Expansion der Wiener Kunst“ (MUSA, Museum Startgalerie Artothek) wurde das Jahrzehnt wie folgt umrissen:

„Die 1970er Jahre sind durch den politischen Wechsel unter Bruno Kreisky mit all seinen Reformen geprägt. Österreich öffnete sich verstärkt dem internationalen Geschehen, Fernsehen und allgemeine Mobilität veränderten den Alltag. Der gestiegene Wohlstand bewirkte lebhaften Konsum, brachte aber auch schwerwiegende Folgen für die Umwelt mit sich. Dies führte wiederum zu einem verstärkten ökologischen Bewusstsein. Ölschock und darauf folgende Wirtschaftskrisen intensivierten ein Zeitgeistgefühl, in das sich nach dem ungebremsten Fortschrittsglauben der 1960er Jahre zunehmend Zweifel und Ängste mischen. Nachdem alles möglich geworden war, wurde nun klar, dass dies seine Gültigkeit ebenso in negativer Hinsicht hat.“⁴¹

Jugend(sub)kulturforschung wird seit den 1960er Jahren besonders von den Cultural Studies betrieben, in Großbritannien war das Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham maßgeblich. In den 1970er und 1980er besonders auf angelsächsische Länder

³⁶ Vgl. Drexler /Eiblmayr/Maderthaner, Hgg. (1998).

³⁷ Vgl. Mattl (2000).

³⁸ Vgl. Eigner/Resch (2003) sowie Eigner (2011).

³⁹ Vgl. Beauclair (2010).

⁴⁰ Vgl. Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger: (2013).

⁴¹ MUSA Museum Startgalerie Artothek (2013): die siebziger jahre. Expansion der Wiener Kunst (Ausstellung von 02.07.2013 – 04.01.2014). [Besucht am 08.11.2013].

konzentriert, erleben die Kulturwissenschaften mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum Hochkonjunktur, Beispiele sind die interdisziplinären Gender Studies und Queer Studies.

Existiert, v.a. beim Blick über die österreichischen Grenzen hinaus, über das (Protest-)Jahr 1968 ausreichend Material, so wirkt die Literatur zum Leben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Siebzigern – als sich in Österreich eigentlich viele einschneidende Ereignisse zutrugen – vergleichsweise karg.⁴²

Insbesondere eine an die Stadtentwicklung gekoppelte Übersicht über die Entwicklung der Diskothekenlandschaft und Alternativlokalszene, die den Aktionskreis für Jugend- und Protestkultur bedeutete, vermisste ich. Der Hypothese vom Florieren der Musiklokalszene als Ursache und zugleich Wirkung der Reurbanisierung gebührt also nähere Beschäftigung.

Angaben über das Lokalangebot ließen sich aufgrund von Programmteilen der Zeitschrift Falter machen. Diese habe ich in den Jahrbüchern 1977 bis 1990 im Archiv des Falter Verlags untersucht.⁴³ Auch statistische Beiträge können wesentliche Quellen sein, um sich der Szene quantitativ anzunähern, aber auch um in qualitativer Hinsicht das Gefühl im Wien der 1970er und 1980er einzufangen. Hierzu habe ich mich der Publikationen der Statistik AUSTRIA bedient.⁴⁴

Interessante Zeitdokumente waren für mich überdies erste, alternative Reiseführer über Wien, wie etwa „Dieses Wien. Ein Führer durch Klischee und Wirklichkeit oder Wien“, der im Jahr 1986 von Elisabeth Hirt und Ali Gronner herausgegeben wurde, sowie auch „Anders reisen Wien. Ein Reisebuch in den Alltag.“, 1987 vom Falter Verlag publiziert.⁴⁵ In ihnen findet sich ein anderes, neues Wien beschrieben, im Vergleich zu herkömmlichen Reiseführern. Diesen neuen Blick auf Wien zeigt auch der Sammelband „Wien wirklich“, herausgegeben 1983 von Renate Banik-Schweitzer.⁴⁶

Darüber hinaus war es mir äußerst wichtig, auf Erfahrungen und Eindrücke von ZeitzeugInnen zurückzugreifen. Zu diesem Zweck habe ich eine Reihe von Interviews durchgeführt. Aus der laut Friesenbichler „durchgerutschten“ Generation der in den 1950er Jahren Geborenen, zu jung für die „68er“, aber in den 1970ern auch keine Kinder mehr

⁴² Vgl. Friesenbichler (2008): 10f.

⁴³ Zu den Jahrbüchern des Falter Archivs siehe Quellenverzeichnis.

⁴⁴ Österreichisches Statistisches Zentralamt [STATISTIK AUSTRIA] (1985): Fernsehauptbewilligungen nach Bundesländern seit 1960. Kulturstatistik 1985. In: Beiträge zur Österreichischen Statistik 1970-1990. Fachstatistische Bereiche. 828. Heft Wien. Siehe auch Links zu Statistik Austria im Literaturverzeichnis.

⁴⁵ Hirt/Gronner (1986); Falter, Hg. (1987).

⁴⁶ Vgl. Banik-Schweitzer, Hg. (1983).

(welchen mit „Wickie, Slime und Paiper“ Ende der 90er Jahre ein nostalgisches und kultiges Konglomerat aus Buch, Sendungen und CDs gewidmet wurde), sollten meine ZeitzeugInnen sich größtenteils zusammensetzen.⁴⁷ Ein Stückchen ihrer Geschichte möchte ich erzählen.

Dabei kamen vereinzelt auch ältere Personen zu Wort. Um einen Umbruch zu beschreiben, brauchte ich ja auch Belege von früher, aus dem Wien der 1960er und frühen 1970er Jahre.

Konkret wurden es letztlich Personen mit Geburtsdatum zwischen den Jahren 1937 und 1959.

1.2. Fragestellungen

Das Thema der Dissertation biete ich einerseits in die Reurbanisierung Wiens ein, andererseits in die Entstehung einer neuen, andersartigen Jugendbewegung bzw. -kultur.⁴⁸ Hier liegt dann mein besonderes Augenmerk auf Diskotheken, die neben den Szenelokalen zu wichtigen Aufenthaltsorten vieler Jugendlichen wurden.

Meine zentralen Fragestellungen lauten:

- Wie verlief die Wiener Stadtentwicklung der 1970er/1980er Jahre?
- Auf welchen Ebenen setzten Veränderungen ein? Wie ging die Veränderung vor sich, im Zuge derer Wien unbestritten moderner, weltoffener und bunter wurde?
- Welche Maßnahmen setzten politische EntscheidungsträgerInnen zur Aufwertung, Attraktivitätssteigerung, Stärkung und Belebung des städtischen Kernbereichs, inwieweit beeinflussten sie den Reurbanisierungsprozess?
- Wie kam es zur Konzentration von Szenelokalen in bestimmten Stadtteilen, wie dem 1976 sanierten und modernisierten Spittelberg oder dem Anfang der 1980er Jahre als Ausgehviertel etablierten „Bermudadreieck“?
- Wie sah die Freizeitgestaltung in Wien in den 1970er Jahren aus? Lässt sich anhand von ZeitzeugInnenberichten ansatzweise das Bild eines „durchschnittlichen“ Jugendlichen in Wien nachzeichnen? Welchem Milieu ordneten sich die jungen Menschen damals zu?
- Welche Brüche, welche Kontinuitäten im Freizeitverhalten zeigen sich im Untersuchungszeitraum bei Jugendlichen?
- Kann von einer Zäsur Anfang/Mitte der 1980er Jahre und Brüchen in der Jugendkultur gesprochen werden?

⁴⁷ Vgl. Friesenbichler (2008): 11.

⁴⁸ Es gab ja bereits Rote Falken, Pfadfinder, Jungschar sowie Studentenverbindungen wie den MKV/Mittelschüler Kartellverband. Zur Geschichte der Jugendbewegungen nach 1945 – Pfadfinder im bürgerlichen, Rote Falken im sozialistischen Milieu, vgl. Schlotter (2007).

1.3. Aufbau

Nach einer Einführung in die Thematik (**Kapitel 1**) und methodischen Überlegungen (**Kapitel 2**) nehme ich die theoretische Einbettung der Wiener Stadtentwicklung (**Kapitel 3**) vor. An bestimmten Orten ist der Wandel besonders festzuhalten. Das Bild des sich verändernden Wiens versuche ich nachzuzeichnen. (**Kapitel 4**) fokussiert auf die Entwicklung der Jugendkultur ab 1945 und ist dem Entstehen von spezifischen Bewegungen in Wien gewidmet, wobei die Forschung zur Jugend- und Subkultur den theoretischen Bezugsrahmen bildet. Beleuchtet werden die Vorläufer der ersten Jugendbewegungen in den 1950er und 1960er Jahren. Dabei fließen auch internationale Zugänge, v.a. der in Großbritannien entstandenen Cultural Studies ein, um zu sehen, inwieweit die Entwicklungen auf Österreich bzw. Wien umgelegt werden können. Generell ist in Österreich immer eine gewisse zeitliche Verzögerung zu berücksichtigen, d.h. etwa die „68er“-Revolution war in Wien äußerst schwach und kam erst in den 1970er Jahren – mit dem Schlüsselereignis Arena-Besetzung 1976 – zum Tragen. Im Jahr 1976 hatten die Arena einerseits, der Spittelberg andererseits als Ereignisse eine breitere Strahlkraft für die Szene. Der Historiker und Sozialwissenschaftler Peter Lachnit konstatierte für Wien 1968 bzw. Anfang der 1980er sanfte Revolten.⁴⁹ Georg Friesenbichler schloss, dass für Österreich vielmehr die von Reinhard Mohr 1992 vorgestellte „78er“-Generation, die Kinder der 1950er, von Bedeutung war.⁵⁰

Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Schauplätzen des Freizeit- und vor allem Tanzvergnügens im Wien der 1960er Jahre. Ein erstes „Hineinschnuppern“ in die Ausgehkultur stellten für viele Jugendliche ab den 1960er Jahren die in ganz Wien auch von sämtlichen Tanzschulen – deren Besuch seitens der Eltern zumeist begrüßt wurde und zur Teilnahme am günstigen Schulball motivierte – veranstalteten Fünf-Uhr-Tee-Tanznachmittage dar. Diese wurden vom Großteil der Eltern akzeptiert. Das Stattfinden solcher Veranstaltungen sprach sich wie ein Lauffeuer unter den SchülerInnen herum, auf die Wirkung der Mundpropaganda war Verlass. Wichtige Orte des Geschehens waren einige wenige Jugendzentren, welche um 22:00 Uhr die Luken dicht machten; Gemeindesäle,

⁴⁹ Vgl. Lachnit (1986): 76.

⁵⁰ Vgl. Friesenbichler (2008): 10. Das Schlüsselereignis stellte in diesem Zusammenhang die zu Ungunsten des geplanten Atomkraftwerks im niederösterreichischen Zwentendorf ausgefallene Volksabstimmung im Jahr 1978 dar.

Pfarrzentren, Kaffeehäuser und Tanzschulen Wiens⁵¹, letztlich allesamt günstigere Alternativen zu Lokalen.⁵²

In **(Kapitel 5)** setze ich mich intensiv mit dem Begriff und dem Phänomen Diskothek auseinander. Im Zuge dessen zoomte ich mit mikrogeschichtlichem Blick nochmals die speziellen l/Lokal(en)-Gegebenheiten in Wien heran. Wie kann die Topografie der Wiener Diskotheken und der Szenetreffs festgemacht werden? Wo entstanden sie? Grob umrissen lassen sich die Diskotheken der 1970er und 1980er Jahre unterteilen in einerseits konservative Tanzlokale, wie die „Einsteiger-Diskos“ mit gepflegtem Fünf-Uhr-Tee, z.B. das kleine, glitzernde „Chattanooga“ am Graben, der „Volksgarten“ (bzw. „Magic“) und die „Tenne“ in der Annagasse im 1. Bezirk, wo sich primär MaturantInnen, aber auch ArbeiterInnen tummelten; andererseits unkonventionelle Diskos mit alternativem Publikum, etwa das ebenfalls in der Annagasse gelegene „Montevideo“ oder Lokale im 7. und 8. Bezirk, wie z.B. der „Camera Club“ oder das „Voom Voom“ und später das relativ aus der Reihe tanzende „U4“ im 12. Bezirk.⁵³ Letzteren Hotspot greife ich speziell heraus, weil das „U4“ eine wirkliche Zäsur für Wiens Diskothekenlandschaft mit sich brachte.

Kapitel 6 bündelt abschließende Gedanken und greift, wie teils in weiterer Folge auch die abschließende Zusammenfassung, die Forschungsfragen auf. **Kapitel 7** gibt Auskunft über Quellen und Literatur, **Kapitel 8** stellt den Anhang inklusive Glossar, Fragebogen für die ZeitzeugInnen sowie deren Kurzbiografien und einer Lokalliste dar. **Kapitel 9** ist die Kurzfassung der Arbeit, in deutscher und englischer Version. Geschlossen wird in **Kapitel 10** mit dem Abstract, ebenfalls in deutscher und englischer Sprache.

⁵¹ Tonangebend war v.a. für die feinere Jugend seit den 1950er Jahren in erster Linie die Tanzschule Elmayer in der Bräunerstraße im 1. Bezirk, außerdem daneben „der Frenzel“. Die Vorstadtjugend besuchte die Tanzschulen in Ottakring. Vgl. Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 17 und 19.

⁵² Vgl. Rolf Schwendter in: Matzl (2000): 77.

⁵³ Für das „Chattanooga“ der Familie Funk fungierte der viel gecoverte Big Band-Titel aus 1941 „Chattanooga Choo Choo“ von Glenn Miller als Namenspatron. Das Lokal grenzte sich ab, indem es ausdrücklich zum „gepflegten“ Tanzvergnügen lud. Handschuhe und Krawatte waren bei den allsamstäglichen und allsonntäglich stattfindenden Fünf-Uhr Tees top, lange Haare und Blue Jeans indes Flopp. Vgl. O.N. (2012): 50 Jahre Lokalgeschichte am Wiener Graben. Vom Chattanooga DANCING zum Wiener Stadtbräu Restaurant – Bar. Vgl. dazu auch Miller Glenn & His Orchestra/Tex Beneke with Paula Kelly & The Modernaires (1941): Chattanooga Choo Choo.

2. Methodisches

Ich bediente mich der Oral History bei der Entstehung von Erinnerungsinterviews mit ZeitzeugInnen, der qualitativen Analyse bei deren Interpretation.

In puncto Lesart der Literatur fiel meine Wahl auf die klassisch-hermeneutische („historische“) Methode.

2.1. Oral History

Der Begriff „Oral History“ ist mitunter problembehaftet und stattdessen ist heute oft von „lebensgeschichtlichen Interviews“ die Rede. Die wortwörtliche Übersetzung – „mündliche Geschichte“ – greift zu kurz, deckt sie doch nur einen Teilaspekt der Methode ab; die Kommunikation, den Dialog als Vergangenheitsvermittlung. Letztlich werden mittels Oral-History-Interviews vom oder von der Forschenden „selbsterzeugte Primärquellen in schriftlicher Form“ produziert.⁵⁴ Vor diesem Hintergrund hat sich im deutschen Sprachraum der englische Begriff etabliert. Die ursprünglich aus den USA stammende Forschungsmethode Oral History, die ab den 1970er Jahren auch im deutschen Sprachraum Zuspruch fand, bietet sich bei der Erforschung von rund 30 bis 40 Jahre zurückliegenden, alltags- und lokalgeschichtlichen Ereignissen an. Insbesondere beim Betreiben einer „Geschichte von unten“ mangelt es weitgehend an archivalischen Quellen. Bei Oral-History-Interviews können „gewöhnliche“ Menschen zu Wort kommen, kann eine „mündliche Überlieferung zwischen Angehörigen verschiedener Generationen“ stattfinden und „eine stärkere Berücksichtigung kultureller und mentaler Faktoren zur Erklärung des sozialen Wandels moderner Gesellschaften“ umgesetzt werden.⁵⁵ Ich bediene mich weniger des US-amerikanischen Ansatzes – mit Fokus auf „die Einzelbiographie und die Erhebung bei Gruppen“ – als eher des in der BRD mehr in der Alltagsgeschichte verwurzelten Ansatzes, der danach trachtet, „die subjektiven Erfahrungen von Individuen zu erfragen“.⁵⁶ Das „Interviewverfahren“ ist „eine Methode empirischer Feldforschung“, der große Berührungspunkte mit den Disziplinen Sozial- und Kulturanthropologie anhaften.⁵⁷

⁵⁴ Geppert (1994): 304-309.

⁵⁵ Geppert (1994): 311.

⁵⁶ Geppert (1994): 312.

⁵⁷ Vgl. Geppert (1994): 320.

Geppert definierte Oral History als

„geschichtswissenschaftliche Methode, mündliche Erinnerungsinterviews mit Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse durchzuführen und [...] gleichzeitig in reproduzierfähiger Weise auf einem Tonträger festzuhalten, um auf diese Weise retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen, vergangene Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen oder Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten.“⁵⁸

Der Prozess zerfällt in drei Stufen: zuerst erfolgt das ZeitzeugInneninterview, danach die vollständige oder teilweise Transkription und schließlich die qualitative Auswertung und Interpretation der neu gewonnenen Quellen. Das Herzstück eines Oral-History-Projekts und zugleich das Zentrum seiner Kritik ist das diachrone Interview, in meinem Fall zehn Tiefeninterviews in halboffener Form.⁵⁹ Das Gespräch gliedert sich in verschiedene Interviewphasen: Zunächst wird dem/der Befragten die Möglichkeit gegeben, seine/ihre Erinnerung preiszugeben und gegebenenfalls auch abzuschweifen. Im zweiten Schritt werden konkrete Fragen („Informationsfragen“) aus dem herausgearbeiteten (Leit-)Fragenkatalog vorgebracht.⁶⁰

Mittels Oral History statistisch repräsentative Ergebnisse zu erzielen ist ein schier unmögliches Unterfangen. Nicht zuletzt auch aufgrund der Tatsache, dass der/die Historiker/in bereits im Vorfeld mit der Festlegung einer zu befragenden Alterskohorte und der Auswahl der geeigneten Personen sozial selektiert.⁶¹ Auf Quantität und Objektivierung muss verzichtet werden, maximal Generalisierungen sind möglich.⁶² Was Oral Historians allerdings zur Verfügung steht, ist die Prüfung der „Gütekriterien Reliabilität und Validität“.⁶³ Erstere kann durch die Beharrlichkeit der von der Person in mehreren Interviews gelieferten Informationen beschrieben werden, mit zweiter ist das Ausmaß der Deckungsgleichheit ihrer Angaben mit der auf anderen Zeitzeugnissen basierenden Rekonstruktion gemeint.⁶⁴

Wohlwissend, dass mittels Oral History gewonnene Erkenntnisse subjektiven Charakter aufweisen, also keine allgemein gültige „historische Wahrheit“ geliefert werden kann, strebe ich mit der Analyse von ZeitzeugInnenberichten an, zumindest schlaglichtartige Einblicke in das Wiener (Nacht-)Leben der 1970er und frühen 1980er zu gewinnen, damit den

⁵⁸ Geppert (1994): 312. Geppert besprach verschiedene Definitionsversuche der Oral History. Vgl. dazu Geppert (1994): 312f.

⁵⁹ Vgl. Geppert (1994): 310.

⁶⁰ Vgl. Geppert (1994): 310f.

⁶¹ Vgl. Sieder (1984): 217.

⁶² Vgl. Geppert (1994): 318.

⁶³ Geppert (1994): 316.

⁶⁴ Vgl. Geppert (1994): 316.

gesellschaftlichen und Nährboden für die Entstehung und die Folgen einer Diskothekenkultur in Wien zu beleuchten und den Zeitkolorit fassbarer zu machen.⁶⁵ So unterschiedlich wie das bunte Publikum in den Szenelokalen gestalten sich auch die Erinnerungen daran.

Was mich persönlich an der Methode der Oral History besonders fasziniert, ist, in den Prozess der mündlichen Wiedergabe einer erlebten Vergangenheit eingebunden zu sein – das „im Moment“ sein. Spannend ist, dass jene, in den Gedächtnissen der Befragten zwar existierende Erinnerungen, aber dennoch quasi brach liegenden Inhalte – für HistorikerInnen Schätze – aktiviert werden können und sie als schriftliches Endprodukt eine ernst zu nehmende Quelle darstellen können. Das Ergebnis des Erinnerungsinterviews ist unvorhersehbar, bis zuletzt hält die Spannung, wie es sich, u.a. auch durch spontanes retrospektives Verknüpfen, entwickelt.

Im Bewusstsein des Diskurses rund um die Oral History und der Kritikpunkte, mit welchen die Methode konfrontiert wird, stellen Erinnerungsinterviews letztlich dennoch einen wertvollen Weg dar, nicht berücksichtigte Themenkreise zu erschließen. Dieser heuristische Wert ist ein unanfechtbares, leistbares Resultat der Oral History. Die Oral History kämpft letztlich mit nicht größeren Problemen als andere Techniken auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften: Das Genauigkeitsproblem tritt ebenso bei der Auseinandersetzung mit Quellen schriftlicher Natur auf.⁶⁶

Was Interviews mit ZeitzeugInnen des Weiteren bieten können, ist, „ältere Menschen zur lebensgeschichtlichen Reflexion anzuregen“, womit ein wesentlicher Beitrag zur Stärkung der „Stellung älterer Menschen in der Gesellschaft“ geleistet und „der Dialog zwischen älteren und jüngeren Generationen“ erreicht werden kann.⁶⁷

2.2. Qualitative Analyse der Interviews

Mein Quellenkorpus setzt sich aus ZeitzeugInneninterviews mit zehn Personen zusammen, deren Kurzbiografien im Anhang zu finden sind und an die ich offene Leitfragen richtete.⁶⁸

Müller zufolge lassen sich

⁶⁵ Zu den methodischen Herausforderungen, welchen sich die Oral History zu stellen hat vgl. Geppert (1994). 303-323.

⁶⁶ Vgl. Geppert (1994): 320.

⁶⁷ Müller (2006): 140.

⁶⁸ Siehe dazu den Fragenkatalog im Anhang.

„[g]erade an einer überschaubaren Auswahl von Beiträgen zu einem Thema [...] Gemeinsamkeiten und Differenzen von Lebensverläufen, allgemeine Tendenzen historischen Wandels und individuelle Besonderheiten von Lebensgeschichten durch Kontrastierung gut zur Geltung bringen.“⁶⁹

Es handelt sich um zwei verschiedene Arten von Interviews. Zum einen „ExpertInneninterviews“, mit AnsprechpartnerInnen aus der Szene und Personen, die zur Stadtentwicklung Auskunft geben können, zum anderen um Interviews mit „Menschen wie du und ich“. Ich begann mit dem Zusammentragen einer Liste von möglichen InterviewpartnerInnen und der Formulierung eines Leitfragenkataloges für die verschiedenen Gespräche, (siehe dazu auch den Fragenkatalog im Anhang).

Wie erwähnt weisen die interviewten Personen zum einen deutliche Generationsunterschiede auf, zum anderen handelt es sich bewusst ausgewählt um sehr unterschiedliche Typen, die in puncto Diskothekenaffinität bzw. Selbstzuordnung zum alternativen Milieu die große Bandbreite verdeutlichen. Die Altersunterschiede wirken sich insbesondere auf die teils generationsabhängige, teils typabhängige Einschätzung des (Lokal-)Angebots für Jugendliche in den 1970er Jahren aus. Wer in das „alte“ Wien mit für Jugendliche noch eher spärlicher Lokallandschaft hineingewachsen war und bevorzugt in kommerziellen Diskos zur Hitparade tanzte, hielt das Spektrum eher für ausreichend. Jene, die mehr dem alternativen Milieu zugeneigt waren, hatten in Wien um 1970 kaum Möglichkeiten, für ihren Geschmack ansprechende Lokale vorzufinden und empfanden das Angebot wie jene, die bereits in das „neue“, sich verändernde Wien hineinwuchsen, als viel zu dürftig.

2.3. Weitere Quellen

2.3.1. Jahrbücher der Programmzeitschrift Falter

Wie erwähnt, unterzog ich zu Angaben über das Wiener Lokalangebot die Jahrbücher 1977 bis 1990 im Archiv des Falter Verlags einer Untersuchung.⁷⁰

2.3.2. Statistische Beiträge

Die Auswertung statistischen Materials zum Thema Jugend und Freizeit soll dazu dienen, Verschiebungen und raschen Wertewandel festzumachen. Zu diesem Zweck recherchierte ich im Archiv der STATISTIK AUSTRIA, wo ich Beiträge fachstatistischer Bereiche zur Österreichischen Statistik von 1970 bis 1990 durchsah.

⁶⁹ Müller (2006). 145.

⁷⁰ Siehe die konkreten Ausgaben im Quellenverzeichnis.

2.3.3. Kirchliche Sozialforschung

Die Bedeutung der Diskotheken in der Jugendkultur erkannte überraschenderweise etwa das Institut für kirchliche Sozialforschung in einer zeitgenössischen Studie (1982) an, auf welche in Kapitel 6 im Detail eingegangen wird.⁷¹

2.3.4. Zeitgenössische Zeitschriften

Federführend waren die deutsche Jugendzeitschrift Bravo und das österreichische Pendant Rennbahn Express. Diese Zeitschriften gaben Trends vor, waren Trägerinnen der Amerikanisierung des Geschmacks und hatten einen nicht unwesentlichen Anteil am Entstehen eines „neuen Jugendlichen“.

Um Veranstaltungshinweise zu bekommen, empfahl sich der Blick in die Stadtmagazine, wie etwa in die Arena Stadtzeitung und ab 1977 in den Falter – die „Zeitschrift für Gegenkultur“. Ab 1979 stand außerdem das Lifestyle-Magazin WIENER – die „Zeitschrift für Zeitgeist“ – für die neue, schicke Wiener Szene, Musik und Mode.⁷²

Weitere Magazine waren „Tschin Bumm“, „Trichter“, „Musiklandesschau“, „etcetera“ und das „Magazin für Jugendkultur“.⁷³



Abbildung 2: Arena Stadtzeitung. Vgl. Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 1. 27.05. bis 29.06.1977. Heft Nr. 1. S. 11.

⁷¹ Bogensberger (1982). Vergleichbare Studien gab es damals nur in Deutschland. Vgl. Bogensberger (1982): 5.

⁷² Vgl. Weibel (1998): 10f.

⁷³ Gröbchen (1998): 22.

So sah die Adressliste der Wiener Diskotheken in der ersten Ausgabe des Falters im Mai/Juni 1977 aus:

THEATER-ADRESSEN AKADEMIETHEATER 3, Lechnerstr. 1 Tel. 72 54 65 ATELIERTHEATER AM NASCHMARKT Tel. 57 82 14 6, Linke Wienzeile 4 BURGTHEATER 1, Dr. Karl Lueger-Ring 2 DRAMATISCHES ZENTRUM Tel. 95 15 56 7, Seidengasse 13 EXPERIMENT AM LICHTENWERD 9, Lechtensteinst. 132 FREIE BÜHNE WIEN 4, Wiedner Hauptstr. 60 b KAMMEROPER 52 69 43 1, Fleischmarkt 24 KAMMERSPIELE Tel. 63 28 33 1, Reichenstr. 20 KLEINE KOMÖDIE 52 42 80 1, Annagasse 20 KLEINES THEATER DER JOSEFSTADT IM KONZERTSAAL 3, Lohringerstr. 20 PRADLER RITTERSPIELE Tel. 52 54 00 1, Sibenstr. 2 RAMMUNDTHEATER Tel. 57 86 26 6, Wallgasse 18-20 RENAISSANCETHEATER Tel. 93 23 94 7, Neubaugasse 36 STAATSOOPER Tel. 52 76 36 1, Opernring 2 THEATER AM BELVEDERE IM KONZERTSAAL 4, Mommaengasse 11 THEATER DER COURAGE Tel. 63 24 34 1, Franz-Josefs-Kai 21 THEATER IN DER JOSEFSTADT 4, Josefstadtstr. 26 THEATER IM KUNSTLERHAUS DIE KOMODIANTEN Tel. 57 05 04 1, Karpisplatz 5 THEATER AM SCHWEDENPLATZ 1, Franz-Josefs-Kai 21 THEATER DIE TRIBUNE TEL. 53 06 21 1, Dr. Karl Lueger-Ring 4 THEATER AN DER WIEN Tel. 57 71 51 6, Lehergasse 5	BEISLN GASTHÄUSER MIT GARTEN (Adresse siehe Beislverzeichnis.) BLAUENSTEINER(Schanigarten) BRANKOVY BREITZWOLB(Schanigarten) ERNA EL FIGLMÜLLER(Schanigarten) GH D. BÜRGERL. SCHNEIDER (Schanigarten) GASTHOF LINDENHOF GLACIS-BEISL GRÜNER ANKER(Schanigarten) DEUTSCHES HAUS(Baldachin) CAFE HUMMEL(Schanigarten) RESTAURANT AM HEUBERG SCHUTZHAUS ZUR ZUKUNFT WEINHAUS SITT KRAFTS WEINHAUS WILD URFSTÜBEL(Schanigarten) OBINGER BRÄU(Schanigarten) IM SCHULZ UR GOLDENEN GLOCKE IM STADT KREMS IM ENGLISCHEN REITER	DISKOTHEKEN ATRIUM Tel. 65 35 94 4, Schwarzenbergplatz 10 BAJAZZO Tel. 31 21 12 9, Schulerstrasse 3 BAUERNSTUBEN Tel. 93 61 85 1, Bellariastr. 4 BEL AMI Tel. 42 92 22 4, Ledergasse 17 a CAFE CRITLI Tel. 57 54 11 4, Margaretenstr. 42 CAFE SCHÜBERG Tel. 34 75 74 19, Döblinger Uferstr. 25 CAMERA Tel. 73 97 142 7, Neubaugasse 2 CAN CAN Tel. 42 47 05 9, Währingerstr. 57 CAPT'N COOK Tel. 43 13 81 1, Franz-Josefs-Kai 21 CLUB 2000 10, Zwölfplennigasse 1/1/3/7 CLUB TAKE FIVE Tel. 52 32 76 1, Annagasse 3 COSY CLUB Tel. 56 34 96 4, Rechte Wienzeile 23 COTTAGE-CLUB Tel. 36 61 45 19, Billrothstr. 4 DROP-IN Tel. 38 32 88 21, Gehanergasse 14 ESPRESSO WEBER Tel. 38 52 51 21, Großfeldstr. 16 EXIL Tel. 31 21 56 9, Nudlörfer Straße 6 FIRST VIENNA ROCK'N ROLL CLUB 4, Alser Straße 71 GERARD Tel. 42 20 442 4, Ledergasse 11 HERZ DAME Tel. 43 33 15 8, Albergasse 37 INFERNO Tel. 92 14 48 16, Ilverlgasse 23 KORALLE Tel. 34 13 53 9, Porzellangasse 19 LIDO Tel. 22 11 43 22, Wagrammer Straße 40 MAGIC Tel. 63 15 23 1, Burgring/Heldenplatz METROPOL 17, Hernauer Uferstr. 40 MOCCA-STUBEN Tel. 92 41 11 15, Neubaugürtel 13 MUSIC-CIRCUS Tel. 43 68 24 17, Jägerstr. 50 MONTEVIDEO Tel. 52 92 44 1, Annagasse 3a RED ROSES CLUB Tel. 52 93 81 1, Klesinger Straße 9 SCOTCH Tel. 52 94 55 1, Parkring 10 SIR WINSTON Tel. 52 29 72 1, Plankengasse 5 STECKENPFERD Tel. 52 79 31 1, Dorotheergasse 7 TANGENTE Tel. 52 71 57 1, Augustinerstr. 12 TENNE Tel. 52 97 04 1, Annagasse 3 TIFFANY Tel. 57 42 96 1, Genthengasse 2 VOOM VOMM Tel. 43 32 78 8, Dorotheergasse 1
--	---	--

Abbildung 3: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 1. 27.05. bis 29.06.1977. Diskotheken Adressen. Hier: 10.

Erwähnung fanden neben Diskotheken u.a. auch „Beisl“ und „Cafes nach zwölf“.⁷⁴

⁷⁴ Vgl. Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 1. 27.05. bis 29.06.1977. Diskotheken Adressen. Hier: 10.

Die Gestaltung veränderte sich im Lauf der Zeit, im Jahr 1978 sah die Rubrik „Adressenservice“ folgendermaßen aus:



Abbildung 4: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 14. 12.01. bis 26.01.1978. Jahrbuch 1978. Adressenservice. Hier: O.S.

2.3.5. Bild- und Tonquellen

Ziel war es, der Thematik durch reichliches Bebildern mit teils selbst produziertem Bildmaterial Ausdruck zu verleihen. Was Tonquellen anbelangt, ist die Österreichische Mediathek eine besondere Fundgrube. Ich griff darin auf Interviews mit Bruno Aigner, Gertrude Fröhlich-Sandner, Wolfgang Kos, Bruno Kreisky, Birgit Meinhard-Schiebel, Andreas Unterberger und Werner Vogt zurück.⁷⁵

⁷⁵ Siehe Unterpunkt Internetquellen im Literaturverzeichnis.

3. Einbettung in die Wiener Stadtentwicklung 1970 bis 1990

3.1. Politische Hintergründe und Entwicklungen: Kreisky Ära – Gratz – Busek – Zilk

Aus makrohistorischer Sicht einschneidende Ereignisse, welche die 1970er Jahre weltwirtschaftlich betrachtet kennzeichneten, waren der Zusammenbruch des internationalen Währungssystems von Bretton Woods 1971/73, die Ölkrisen 1973 und 1979/80, Konjunkturtiefs in den 1970ern, das EG-Abkommen 1972 und die im Zuge des GATT stattfindenden Welthandelsverhandlungsrunden, Ereignisse, welche die Wirtschaft einerseits öffneten, andererseits Strukturprobleme der Wirtschaft Wiens zum Vorschein brachten.⁷⁶ Die Ära des Keynesianismus, in Österreich als „**Austro-Keynesianismus**“ bezeichnet, erreichte parallel ihren Höhe- und Endpunkt.⁷⁷

Bis in die 1970er Jahre hatte man an die Planbarkeit von Politik geglaubt, allmählich zeichnete sich jedoch ab, dass das Vertrauen in die Technik, die Technikgläubigkeit verloren ging und klar wurde, dass mit technischem Fortschritt neben Vorteilen auch Nachteile verbunden waren. Auch in der Haltung der Bevölkerung zu den Parteien zeichneten sich Änderungen ab. Schließlich entwickelten sich die 1970er mit den neuen Bürgerinitiativen doch noch zum Zeitalter der mündigen BürgerInnen. Eine Zivilgesellschaft begann sich zu formieren. Hierbei wird eine weitere Wende der gesellschaftlichen Entwicklung der 1970er augenscheinlich: Die Politik erkannte langsam den Wandel, ein Umdenken fand statt; das Bewusstwerden, dass man über mündige BürgerInnen einer Stadt nicht „drüberfahren“ konnte, sondern besser beraten war, diese einzubinden. Spezieller lässt sich die These formulieren, dass die Bundes- und die Wiener SP ab den 1970ern versuchten, eine Politik der Integration von Rändern zu betreiben. Obwohl sich die SPÖ insgesamt eher zur Mitte öffnete, wurden bestimmte aufkommende Sub- und Protestbewegungen unter Bruno Kreisky bis hin zu Bürgermeister Helmut Zilk sehr geschickt integriert, kritische Intellektuelle ins Boot geholt.

3.1.1. Neue politische Methoden

Heinz Schinner, der mit Helmut Zilk eng befreundet war, schildert diese neuen Formen politischer Partizipation aus seiner Sicht:

⁷⁶ Vgl. Eigner/Resch (2003): 21; 47.

⁷⁷ Vgl. Eigner/Resch (2003): 47. Siehe zum „Austro-Keynesianismus“ auch das Glossar.

„Also das zählt auch zu diesem Aufbruch, als man einen Ballspielplatz am Beethovenplatz errichten wollte, war mein Gedanke: Es wäre viel sinnvoller den Beethovenplatz, damals gab's ja auch schon [...] die Europahymne von Beethoven, dass man also diesen Beethovenplatz, vor meinem Fenster liegend, als Klangraum gestaltet und den Ballspielplatz hinüber verlegt in den Eislaufplatz. Ich war damals auch regelmäßig natürlich eislaufen und auch meine Kinder. Ich kannte also natürlich alle maßgeblichen Funktionäre des Eislaufvereines und wir hätten das also sogar in die Wege geleitet. Ich war nur einer von vielen Aktiven. Es hat sich damals im ersten Bezirk, natürlich als ÖVP-Mehrheit auch die ÖVP-Gruppe, sprich eine Bezirksrätin, ganz besonders engagiert und ich war nur etwas überrascht, als ich auch meine Idee vorbrachte – ich glaube, ich hatte mich nie als Sozialdemokrat bei diesen Diskussionen deklariert – hat sie mich plötzlich, ohne mich gefragt zu haben, gegenüber der Presse als den Sprecher der Gruppe namhaft gemacht. Mir blieb dann nix anderes über und ich hatte auch nachfolgend dann zwei Pressekonferenzen und eine im Hotel Intercont auch mit Helmut Zilk.“⁷⁸

Heinz Schinner beschrieb die 1970er Jahre, als die SPÖ den direkten Kontakt suchte und neue politische Methoden zuließ, als

„jene Zeit, wo ich natürlich auch politisch aktiv war, insbesondere – es lag die Sozialakademie schon längst hinter mir – ich hatte damals auch die Telefonwerbung, ich war gleichzeitig auch verantwortlich in der [Wiener] Städtischen zwei Jahre für den Lebensversicherungsverkauf und mir unterstanden also neun Telefonistinnen und dreiundvierzig hauptberufliche Mitarbeiter. Natürlich alle älter wie ich, ich war der Allerjüngste in dieser Runde, aber ich hatte aus der Erkenntnis heraus, wie ich die Damen anders telefonieren lehrte, dann auch für Kreisky die Telefonwerbung in Wien organisiert. Bürgermeister Gratz hat nach jeder dieser Nationalratswahlen mich eingeladen und war sehr glücklich, welcher positiver Effekt entstand, denn ich hatte also natürlich immer gesagt: ‚Wir sprechen nur über Kreisky und wir schimpfen über niemand, sondern werden nur Positives über unsere eigenen Pläne kundtun‘, sodass auch die Entwicklung in dieser Zeit für mich ungemein positiv war.“⁷⁹

Die 1970er Jahre waren für Claudia Schmied, 2007 bis 2013 Bundesministerin für Bildung und Kultur, primär die eigene Bildungs- und Ausbildungszeit mit starker Konzentration auf den 22. Bezirk, dessen Entwicklung sie hautnah erlebte und auch davon profitierte. Beispielsweise besuchte sie den 2. Jahrgang des damals neuen und ersten Gymnasiums des Bezirks, des Bernoulligymnasiums, welches von seinen SchülerInnen sehr geschätzt wurde. Schulpolitik war ein Schwerpunkt Kreiskys. Gerade bei „so großen Bauvorhaben wie dem Bernoulligymnasium ist das für uns dann auch erlebbar geworden.“⁸⁰ Die Übersetzung auf die persönliche Betroffenheit sei immer gelungen, so Schmied. Es „war keine abstrakte Reform“, sondern war erlebbar und wurde sehr stark emotional begleitet und authentisch vermittelt, Kreiskys größte Stärke.⁸¹

Schmied konstatiert: „Was Kreisky vermittelt hat, war natürlich auch sein Hintergrund, seine Herkunft, sein Alter, das war die nötige Gelassenheit, verbunden mit einem hohen Maß an

⁷⁸ Schinner (2015).

⁷⁹ Schinner (2015).

⁸⁰ Schmied (2015).

⁸¹ Schmied (2015).

Gebildetsein, dass er einfach in der Lage war, mit allen Gespräche zu führen.“⁸² Peter Turrini habe dies am eigenen Leib erlebt, als er Bundeskanzler Kreisky traf und von diesem zu sich auf ein Gespräch bei einem Kaffee eingeladen wurde. Dabei sei ein Interesse und eine Offenheit Kreiskys für die unterschiedlichsten Themenstellungen sowie eine Weite und Qualität spürbar gewesen. Die Jahre in Gefangenschaft, seine Zeit in Schweden, sein Beschluss zurückzukommen und der Beginn als Referent im Bundeskanzleramt; dabei wurde er aber „nie von der SPÖ wirklich auf Händen getragen, sondern wird Parteivorsitzender nach einer Kampfabstimmung“.⁸³ Schmied weiter:

„Er hat sich das wirklich erarbeitet und dann aus meiner Sicht einfach optimal ausgeführt [...] ich zähl’ mich einfach so ein bissl auch zu dieser Kreisky-Generation, weil er’s geschafft hat, auch unsere Eltern sehr stark zu motivieren und [...] vermittelt hat, dass Bildung wichtig ist und, dass man in Bildung investieren muss“.⁸⁴

Die Kreisky-Ära beschreibt Schmied als Höhepunkt verschiedenster Entwicklungen – die Relevanz und Unterstützung von Bildung, die Schulbuchaktion, die sie selbst miterlebte, die Schülerfreifahrt, der Bau des ersten Gymnasiums im 22. Bezirk, die Abschaffung der Aufnahmeprüfung in die Höhere Schule, ins Gymnasium.

„Das waren alles Punkte, die wir total miterlebt haben und wo einfach auch ein offener politischer Diskurs stattgefunden hat, wo der gemeinwirtschaftliche Sektor, die gemeinwirtschaftlichen Unternehmen einen hohen Stellenwert hatten, wo die Sozialpartnerschaft noch tief verwurzelt und wertgeschätzt war und wo zwar politisch heftig diskutiert wurde“,

jedoch auf einem Niveau, wo der Diskurs im Vordergrund gestanden sei.⁸⁵ Damals habe die Politik nicht nur einen viel höheren Standard, sondern auch einen höheren Anspruch an sich selbst gehabt und sei wesentlich mehr wertgeschätzt worden.

„Politik hatte einen hohen Stellenwert in der Debatte, war wichtig für die Entwicklung der res publica und war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht unterwandert und unterlaufen von neoliberalen Strömungen, die letztlich ja [...] nach dem Motto ‚Mehr privat, weniger Staat‘ das Öffentliche immer mehr an den Rand gedrängt haben.“⁸⁶

⁸² Schmied (2015).

⁸³ Schmied (2015).

⁸⁴ Schmied (2015).

⁸⁵ Schmied (2015).

⁸⁶ Schmied (2015).

Claudia Schmied erzählt, „den hohen Respekt vor Bruno Kreisky“ und „den politischen Bewegungen, Auseinandersetzungen und Diskussionen, die heftig geführt wurden“, gespürt zu haben. Es habe damals gänzlich andere Sendeformate gegeben, etwa den „Club 2“, dessen Diskussionsrunden „nahezu legendär“ gewesen seien, so Schmied.

„Kreisky war [...] die Inkarnation einer gelebten Kultur, im Sinn der Achtsamkeit, der Wertschätzung, des Respekts, der Neugier, des Interesses, das hat er ja unglaublich verkörpert, gelebt mit seinen Interessen, hat das auch dominiert, die Diskussion. Bruno Kreisky hat sicher als Kanzler so manchen Minister überstrahlt. Sie haben dann gut zusammen gearbeitet, aber er hat die Themen schon stark als Person besetzt und repräsentiert und das hat zum Klima beigetragen, wobei für mich ja überhaupt die Verbindung von Bildung, Kunst und Kultur eine sehr wichtige ist, also es tut mir leid, dass das jetzt [...] getrennt ist. Weil für mich zum Beispiel Kunstvermittlung, Kunst den Menschen näher bringen, ein ganz wichtiger Bildungsaspekt ist.“⁸⁷

Schmied hält nichts von

„Kunst ist gleich Kunst ist gleich Kunst um ihrer selbst willen, [im Sinne der l’art pour l’art], sondern mir geht’s da ganz um die Kontextierung [Kontextualisierung] – was löst sie aus, beim Leser, beim Betrachter, beim Publikum. Und ich glaube, dass genau in dieser Wechselwirkung dann auch Entwicklungen stattfinden, dass sich möglicherweise Bestehendes [...] entfalten kann, andere Sichtweisen entstehen können.“

Schmied ist der Meinung, dass es „ein großer Verdienst von Kreisky und den SPÖ-Regierungen“ gewesen sei, „Kunst ein bisserl vom Stockerl zu holen“; vom Geruch des Elitären zu befreien und das Augenmerk auf deren Vermittlung zu legen. Dies geschah beispielsweise im Zuge des „Theaters der Jugend“, des „Theaters in den Außenbezirken“ vom Volkstheater, wofür, wie Claudia Schmied es selbst erlebte, „die Abonnements gehandelt wurden wie Mauritius-Briefmarken, jeder wollte da dabei sein.“⁸⁸ Dies war für Schmied entscheidend, da „die individuelle, persönliche Auseinandersetzung mit Kunst“, welcher Sparte auch immer, sei es Literatur, Film oder Theater, für das eigene Leben eine so wertvolle Bereicherung sei und einen Raum öffne. Zu dieser Erkenntnis gelangte auch die Psychoanalyse – etwa Arno Gruen, der in seinem Buch „Der Fremde in uns“ betonte, wie wichtig für Kinder die frühe Beschäftigung mit Kunst und Kultur sei, etwa mit Kinderbüchern, denn, so Schmied, dies sei so etwas wie „die erste Inneneinrichtung in unserem Haus, das Leben heißt.“⁸⁹ Deshalb sei es Schmied später ein besonderes Anliegen

⁸⁷ Schmied (2015).

⁸⁸ Schmied (2015).

⁸⁹ Gruen (2002).

gewesen, Kunstvermittlung sowohl von kulturpolitischer als auch von bildungspolitischer Seite zu fördern.⁹⁰

Claudia Schmied machte die Jahre des eigentlichen Wandels nicht 1978 bis 1985 fest, sondern früher, am Beginn der Kreisky-Ära. 1983, zugleich das Ende der Kreisky-Ära, markierte für Schmied den Beginn ihrer Berufstätigkeit in der Investkredit – eine Zeit, die von großen wirtschaftspolitischen Initiativen geprägt gewesen sei.

„Der Geist damals war [...] – auch sehr stark aufbauend auf Kreisky – der Versuch, einen Innovationsschub voran zu bringen. Industriepolitisch war das, in Forschung zu investieren, Forschungsförderprogramme aufzubauen, bis hin zur Topkreditaktion für Topunternehmen, Exportförderungen hochzuziehen. Das stand stark unter der Überschrift: ‚Österreich gut in der Welt positionieren‘. Was meine persönliche Wahrnehmung betrifft, auf meine [berufliche] Entwicklung bezogen, waren die Jahre davor [...] prägender, die wirkliche Kreisky-Ära.“⁹¹

„Kultur-, Wirtschafts-, Stadterneuerungs- und Tourismuspolitik griffen ineinander, nicht zuletzt deshalb, weil im gemeindeeigenen Wirtschaftsunternehmen ‚Wiener Holding‘ (gegründet 1975) [bereits 1974, heute Wien Holding]⁹² tourismusnahe Agenden gebündelt waren, die ein zentrales ‚Stadtmarketing massiv förderten‘.⁹³ Der Stadttourismus, wie er heute üblich ist, entstand in Wien ab den 1970er Jahren. Speziell von Interesse waren seit jeher Schönbrunn, Theater sowie die Oper. Das typische Lebensgefühl einer Stadt wird an Orten des „Gewusels“ spürbar.⁹⁴ In Wien sind das etwa der Stephansplatz und der Graben, wo es nur so vor lauter Menschen – darunter freilich eine Vielzahl von TouristInnen – wimmelt. Die Anlage von Fußgängerzonen in der Stadt begann, die City wieder attraktiver zu machen.

Der Forderung nach Kulturzentren wurde nach langwierigen Verhandlungen 1977 mit der Arena, dem größten Kultur- und Kommunikationszentrum Österreichs⁹⁵, dem Amerlinghaus am sanierten Spittelberg 1978 und dem WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) 1981 Rechnung getragen: Aktivitäten, die mit Mitteln der Gemeinde finanziert wurden.⁹⁶ All jene Modernisierungen fallen in den Zeitraum ab 1970, als die SPÖ die Mehrheitsrechte im Bund erlangte und Bruno Kreisky bis 1983 als Bundeskanzler fungierte.

⁹⁰ Vgl. Schmied (2015).

⁹¹ Schmied (2015).

⁹² Wien Holding. Geschichte: <https://www.wienholding.at/Die-Wien-Holding/Geschichte> [Stand: 04.02.2017].

⁹³ Matzl (2000): 19f.

⁹⁴ Küver (2005): 7.

⁹⁵ Vgl. Arena: <http://arena.wien/Home/About> [Stand 05.02.2017].

⁹⁶ Vgl. Lachnit (1986): 78.

3.1.2. „Bunte Vögel“ für Wien

Wesentliche Ansätze für die nun aufblühende Grätzkultur – darunter die Wichtigkeit von Gasthäusern, Lokalen, Nahversorgern und urbanem Amusement in nächster Nähe⁹⁷ – gingen auch von der zweitstärksten Kraft in der Stadt, der in Opposition fungierenden Volkspartei (deren Mitglieder sich in ihrem Wahlslogan nun selbst als „bunte Vögel“ definierten) aus. Ob ungeplant oder bewusst: damit wurde laut Mattl „ein zählebiges Element der Wiener Stadtstruktur“ aufgegriffen, jenes der „kleinen Einheiten“, bestehend aus „kleinen Lebensmittelgeschäften, Cafés, Gaststätten, Zigarettenläden, bis hin zu hochspezialisierten Verkaufs- und Dienstleistungsbetrieben in engen Gassenlokalen.“⁹⁸ Die Initiatoren dieser „Quartiers- bzw. Grätz-Kultur“ – mit fast schon „familiäre[r] Atmosphäre in einzelnen Bezirksteilen“ – waren, so Mattl, vermutlich „selbst davon überrascht [...], entscheidende Impulse zur Re-Urbanisierung Wiens gegeben zu haben.“⁹⁹

Unter Erhard Busek als Wiener VP-Chef von 1976 bis 1989 erfuhren die Schwarzen als „klassische Alternative“ gleichzeitig ihre erfolgreichste Zeit in Wien.¹⁰⁰ Indem sich Busek möglichst bodenständig und bürgernah – Stichwort „Alltagskultur“ – und damit einhergehend ein neues Verständnis von Stadt zeigte, gelang es Busek, in puncto Popularität die Wiener SP mit ihren eher verstaubten Strukturen einzuholen.¹⁰¹ Als clever erwies sich, dass Busek sich mit Jörg Mauthe, Verfasser der Kurier-Kolumne „Watschenmann“, den Kontakt zu den Medien sicherte. In Buseks 1978 erschienenem Buch „Wien – ein bürgerliches Credo“ erteilte er den „Megastrukturen der fordistischen Stadt“ eine klare Abfuhr und beschrieb „konservativ, aber äußerst klug“, so Mattl, „das Programm der ‚Stadterneuerung‘.“¹⁰² Dabei sah Busek die Wahrung des Dorfcharakters in den Grätzeln der Metropole vor. Unter seiner Tätigkeit in der Wiener Landesregierung 1978 wurde erstmals unter dem Titel „Circus am Hof“ das Wiener Stadtfest¹⁰³ veranstaltet, mittlerweile eine traditionelle Institution: „Kommerz und traditionell ‚wienerische‘ Hochkultur“ verschmolzen und waren die Zutaten für ein buntes Volksfest.¹⁰⁴

⁹⁷ Vgl. Eigner (2011): 190 sowie Mattl (2000): 83.

⁹⁸ Mattl (2000): 84.

⁹⁹ Mattl (2000): 84.

¹⁰⁰ Vgl. Mattl (1998): 87. Heute versucht die Wiener VP, an ihren damaligen Erfolg anzuknüpfen, indem sie als weltoffene, urbane Stadtpartei mit christlich-sozialen Wurzeln wirbt. Vgl. Die Presse (2011a): <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/649869/Wiener-OeVP-als-Buergerbewegung> [Stand: 04.02.2017].

¹⁰¹ Vgl. Mattl (2000): 83.

¹⁰² Mattl (2000): 83.

¹⁰³ Vgl. Mattl (2000): 83.

¹⁰⁴ Mattl (1998): 87.

Freilich realisierte die SPÖ rechtzeitig Buseks „Impulse zur Re-Urbanisierung Wiens“, sodass Busek diese „politisch nicht lukrieren“ konnte und die ÖVP auf Landesebene Kleinpartei blieb.¹⁰⁵ Die Sozialdemokratie nahm Buseks „Politik der Festivalisierung und Theatralisierung der Stadt“ auf, adaptierte sie nach internationalen Trends und machte sie „zu einem der wichtigsten Legitimationsfelder“.¹⁰⁶ Ansonsten sieht Mattl eine Spezifik der Wiener Reurbanisierung, eine Art Überkommerzialisierung. Mattl formuliert die These, dass sich „die Politik in Wien weiterentwickelt habe: „von der architektonischen, stadtlandschaftlichen und sozialen Repräsentation der Klassen“ zur „Produktion von ‚liminalen Räumen‘, von ‚Konsumationsräumen‘ – in denen ‚legitimierte und kontrollierte Unterbrechungen von Routinen des Alltags‘ möglich“ und für ein gedachtes „Gesamtunternehmen Stadt“ wirtschaftlich nutzbar sind.“¹⁰⁷ In Wien fällt dabei auf, dass – im Gegensatz zu anderen Städten – nicht nur bestimmte Gebäudekomplexe, Mattl nennt etwa Arkaden oder Shoppingmalls, die Funktion eines „liminalen Raums“ inne haben, sondern die ganze Stadt ein solcher wurde: ein „Mega-Erlebnisraum“ seit den Achtzigern.¹⁰⁸

Dabei betonte Mattl, dass die „Re-Urbanisierung unter dem Vorzeichen der Festivalisierung der Stadt nicht mit der Stärkung der civic society“ verflochten sei – „dem Gefühl und der Bereitschaft der einfachen Bürger, für ihre Nachbarschaft, ihren Bezirk oder die Stadt als Ganzes verantwortlich zu sein“. Dem entgegen stand die Sicht der Stadt als „Dienstleistungsunternehmen“ und als „Konsumgut“. Dies war die notwendige „Antwort auf die Strategie der ÖVP-Stadtfeste, die Kulmination kommunalwirtschaftlicher Debakel und das Aufkommen einer autonomen Jugendkultur und neuer Lebensstile“.¹⁰⁹

Indem der Wiener Bürgermeister Leopold Gratz sein Team zur Jahreswende 1978/1979 um Helmut Zilk, seines Zeichens Fernsehmoderator und Ombudsmann der Kronen Zeitung, erweiterte und ihn zum Stadtrat für Kultur bestellte, fand man ein Pendant zu Busek und Mauthe – gleich in Personalunion.¹¹⁰ Ein kluger Schachzug, denn Zilk verfügte über ein großzügiges, breitgefächertes Netzwerk in Kunst, Kultur und Medien. Den ersten Coup landete er mit den „Wiener Festwochen“, bei deren Ausgabe im Jahr 1980: Zum ersten Mal seit 1976 war die Arena wieder Veranstaltungsort für die Wiener Szene.¹¹¹ Als

¹⁰⁵ Mattl (1998): 84.

¹⁰⁶ Mattl (1998): 84.

¹⁰⁷ Mattl (1998): 84.

¹⁰⁸ Mattl (1998): 84.

¹⁰⁹ Mattl (1998): 84.

¹¹⁰ Vgl. Mattl (1998): 87; 90.

¹¹¹ Vgl. Mattl (1998): 90.

„kulturpolitische Beraterin“ Zilks fungierte die Intellektuelle Ursula Pasterk, die ab Jahresende 1984 als Intendantin der Festwochen wirkte. Qua seiner Funktion machte Zilk diverse Kultureinrichtungen und -veranstaltungen möglich: z.B. das Wiener Stadtkino, die 1981 gegründete „Kulisse“ in Hernals, ein Konzert der Rolling Stones 1982 und nicht zuletzt „Steuererleichterungen für die Refugien der Szene“.¹¹²

Ein weiterer Meilenstein wurde mit dem ab 1983 von der SPÖ veranstalteten Donauinselfest gesetzt. Mittlerweile hat es sich zu Europas größtem Festival unter freiem Himmel „gemausert“. Gabriele Wahab betonte, dass die vielen, teils sogar kostenlosen Events in Wien ihresgleichen suchen.¹¹³ Alleine am Rathausplatz finden jährlich ein Filmfestival, der Christkindlmarkt oder der Eislaufraum zum Schlittschuhlaufen statt. Kritische Stimmen würden den Rathausplatz gerade wieder als Musterbeispiel der Kommerzialisierung öffentlichen Raums bezeichnen.

3.2. Chronologische Zeitleiste

Der Blick auf die Zeitleiste zeigt, dass sich zeitgleich auf den unterschiedlichsten Ebenen Entscheidendes ereignete. Dahinter stehen verschiedene soziale Bewegungen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass in einem konservativen Klima stets radikale Schritte erforderlich sind, um eine wesentliche Veränderung zu bewirken. Die Zeit von „Neunzehnhundertsechzig und Siebzig bis in die frühen Achtzigerjahre“ war geprägt vom Gefühl der Hoffnung, mit Protest schon alleine die Möglichkeit zu haben, gemeinsam die Welt zu verändern und zu verbessern. Indikatoren hierfür waren die neuen Bewegungen zu den Themenkreisen Frieden, Anti-Atomkraft, Emanzipation der Frauen und Sexualität – wobei letztere zunehmend offener gehandhabt wurde¹¹⁴ – ebenso wie Homosexualität, so Meinhard-Schiebel.¹¹⁵ Die Intention erwies sich rückwirkend betrachtet teilweise als „Illusion“, so Meinhard-Schiebel weiter. Nicht zuletzt, da viele, mit denen man zusammen an einem Strang gezogen hatte, absprangen,

¹¹² Vgl. Mattl (1998): 90; vgl. dazu auch: Wiener Praterstadion: <http://www.wien.gv.at/freizeit/sportamt/annodazumal/sportstaetten/stadion.html> [Stand: 05.02.2017]. Vgl. dazu auch: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5. Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.

¹¹³ Vgl. Wahab (2012).

¹¹⁴ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 13.

¹¹⁵ Meinhard-Schiebel (2008): <http://www.mediathek.at/atom/0DAAFF20-12C-0029D-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 06.02.2017].

ein Punkt, den auch Bruno Aigner erwähnte.¹¹⁶ Trotzdem konnte die Schaffung neuer Rechte, Freiheiten und Standards erreicht werden.¹¹⁷

Die Frage, ob man es in Wien in diesem Zeitraum, dem Beginn der Reurbanisierung, mit einem gelenkten Prozess zu tun habe oder eben emporkommende Bewegungen für diese Entwicklung verantwortlich seien, lässt sich am ehesten dahingehend beantworten, dass tatsächlich beides eine Rolle gespielt hat. Ohne die Bewegungen hätten wesentliche Impulse gefehlt und ohne Maßnahmen der Stadt Wien hätte ein ähnliches, aggressiveres Szenario wie in Berlin gedroht.

	Stadtentwicklung ¹¹⁸	Gesellschaftlich-Kulturelles	Diskotheken-/Musiklokalszene ¹¹⁹	Musik
1970	▪ 1972 Altstadterhaltungsgesetz zur Erhaltung des historischen Wiens ▪ 1973 1. Volksbefragung in Wien zum Thema Sternwartepark, wobei die SPÖ eine Niederlage erfährt; erstes Aufbegehren einer Ökologiebewegung ▪ 1973 Planquadrat ▪ 1973-1984 Leopold Gratz fungiert als Wiener Bürgermeister ▪ 1974 Stadterneuerungsgesetz ▪ Die Kärtner Straße wird zur ersten Fußgängerzone Wiens	▪ 1970 Profil¹²⁰ als erstes kritisches Nachrichtenmagazin ▪ 1970-1983 Kreisky-Ära ▪ 1970-1973 Wr. Stadt- und Landesregierung Felix Slavik ▪ 1973-1984 Wiener Stadtregierung Leopold Gratz ▪ 1973 Fristenlösung ▪ Frauenbewegung ▪ 1975 Gründung der Wien(er) Holding ▪ 1975 Koedukation¹²¹ ▪ 1975 Terroranschlag auf die OPEC ○ Familienrechtsreform¹²² in Etappen im Lauf der 1970er: 1970/71 Gleichstellung unehelicher Kinder ○ 1973 Senkung der Volljährigkeit von 21 auf 19 Jahre sowie Neuregelung von Geschäftsfähigkeit und Ehemündigkeit ○ 1975 Neuerungen im Strafrecht, die auch das Familienrecht tangierten ○ Neue Bestimmungen hinsichtlich der „persönlichen Rechtswirkungen der Ehe“¹²³ ○ 1977 Reform des Kindschaftsrechts:	▪ Entstehung neuer Lokale: ▪ 1970 „Vanilla“ ▪ 1971 „Camera“ ▪ 1974 „Magic“ (Volksgarten)	▪ Austropop 1970er Ambros, Danzer ▪ 1974 Abba: Sieg beim Eurovision Song Contest

¹¹⁶ Aigner (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298C5E6-1D5-000FC-00000670-12980AB7> [Stand: 04.02.2017].

¹¹⁷ Vgl. Meinhard-Schiebel (2008): <http://www.mediathek.at/atom/0DAAFF20-12C-0029D-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 06.02.2017].

¹¹⁸ Vgl. dazu auch Mattl (2000): 188-189.

¹¹⁹ Siehe dazu mehr in der im Anhang angeführten Lokalliste.

¹²⁰ Das Profil wurde auch als „journalistisches Gewissen Österreichs“ bezeichnet. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 26.

¹²¹ Vgl. Bundesministerium für Bildung (2016):

https://www.bmb.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel_frauen.html [Stand: 07.02.2017].

¹²² Vgl. Ent (1997): 3-5:

http://www.standesbeamte.at/system/web/GetDocument.ashx?fileurl=%2fgemeindeamt%2fdownload%2f221147986_1.pdf [Stand: 06.02.2017].

¹²³ Vgl. BGBl 412/1975: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1975_412_0/1975_412_0.pdf [Stand: 09.04.2017].

	1976 Spittelberg 1976 Bauring-Skandal 1976 U4 Heiligenstadt – Friedensbrücke 1978 U1 Reumannplatz – Karlsplatz 1979 U1 Reumannplatz – Stephansplatz 1979 Wien wird mit der UNO-City im 22. Bezirk zur 3. UNO-Stadt	Gleichberechtigung beider Elternteile 1978 Ehegattenerbrecht zu Gunsten der Ehefrau verbessert 1978 Ehegesetz geändert 1976 Arena 1976 Unfall Niki Laudas 1976 Einsturz der Reichsbrücke 1977 Zeitschrift Falter 1978 „Amerlinghaus“ 1978 Demonstration gegen die Inbetriebnahme des AKW Zwentendorf TV: 1975-1979: Ein echter Wiener geht nicht unter 1976-1983: Kottan	1977 „Voom Voom“ 1979 „Amerlingbeisl“ 1978 „Chattanooga“ 1978 „Merkur“ 1978 „Jack Daniel’s“ 1978 „Montevideo“	1977 Bee Gees: Saturday Night Fever
1980	1980 U2 Karlsplatz – Schottenring 1981 U1 Reumannplatz – Praterstern 1981 U4 Heiligenstadt – Hütteldorf 1981 Teile der Donauinsel werden als neue Freizeit- und Grünase für die WienerInnen eröffnet 1982 U1 Kagran 1982 Brigittenauer Brücke 1983 Ende der Kreisky Ära 1986 Diskussion um das neue vom Architekten Hans Hollein geplante Haas-Haus am Stephansplatz 1989 Eröffnung U6 Friedensbrücke – Philadelphiabrücke	1981 Jugendrevolten in Wien 1984 – 1994 Bürgermeister Helmut Zilk 1984 Aubesetzung Hainburg 1985 Ausstellung „Traum und Wirklichkeit. Wien 1870-1930“	- Frühe 1980er „Ring“ 1980 „Bermudadreieck“ 1980 „U4“ 1981 „WUK“ 1982 „Titanic“ 1983 „Blue Box“ 1984 „Europa“	1980er Austropop: Falco - New Wave - NDW - Punk
1990	1995 U6 Siebenhirten 1996 Floridsdorf		1990 „Flex“ 1991 „Roxy“	

3.3. Krisenjahre und Wendepunkt in der SPÖ Wien

Sowohl von Leopold Gratz, Wiener Bürgermeister von 1973 bis 1984, als auch von dessen Nachfolger Helmut Zilk, der seit 1979 als Kulturstadtrat fungiert hatte, erfuhren die Angehörigen der Subkultur – Alternative ebenso wie die Frauenbewegung und die aufkeimende Grünbewegung – vorwiegend Zuspruch: Nicht alle, aber ein Teil der Forderungen wurde erfüllt.¹²⁴ Veranstaltungen zu ihren Gunsten wurden unterstützt und ein Vereinsnetzwerk aufgebaut.¹²⁵ Damit nahm man aber gleichzeitig der Bewegung ihre Spontaneität und zähmte sie. Nach einiger Zeit, vielleicht aufgrund des zu innigen Engagements der Roten, erlahmte der Schwung allerdings. Eigner konstatiert eine Krise der Wiener SP ab etwa 1975. Eingeleitet wurde diese schwierige Phase bereits durch den Misserfolg bei der ersten Volksabstimmung in Wien über den Sternwartepark im Jahr 1973,

¹²⁴ Vgl. Eigner (2011): 186.

¹²⁵ Vgl. Eigner (2011): 186. Vgl. Matl (2000): 88ff.

die den Rücktritt des damaligen Bürgermeisters Felix Slavik zur Folge hatte.¹²⁶ Danach kam es zu einer Serie von Ereignissen, die zu Turbulenzen führten: 1976 der Bauring-Skandal (enthüllt vom Journalisten Alfred Worm) und der Reichsbrückeneinsturz, der Umbildungen in der Partei nach sich zog: Planungsstadtrat Fritz Hofmann trat zurück.¹²⁷ 1977 kam an die Öffentlichkeit, dass bei einigen großen Bauprojekten (etwa Praterstadion, Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost oder Stadthallenbad) die Kosten erheblich überschritten worden waren. 1980 verschärfte das Bekanntwerden des AKH-Skandals (ebenfalls von Worm aufgedeckt) die Situation noch zusätzlich: die Schritte der Stadtverwaltung wurden mit Argwohn verfolgt und Bürgerinitiativen gegründet.¹²⁸ Bürgerdemokratie wurde so zur wahren Progression in der politischen Architektur.¹²⁹ „Sogar eine kleine Rebellion“, so Dienel mit Rekurs auf einen Brief Thomas Jeffersons an James Madison aus dem Jahr 1787, zeige positive Wirkung und sei in politischer Hinsicht unerlässlich wie „Stürme in der Natur“.¹³⁰

Die Teilnahme der BürgerInnen wurde sodann auch in der Verfassungsreform 1978 durch die Verankerung von Volksbegehren, -befragung und -abstimmung als essenzielle Instrumente der direkten Demokratie gesetzlich legitimiert.¹³¹

Siegfried Mattl griff auf, dass das Profil 1978 von einem sich um die Gemeindewohnungen versus Genossenschaftswohnungen drehenden Machtkampf in der Wiener SP zwischen „Traditionalisten“ und „Modernisierern“ berichtete.¹³² Damit gemeint waren – als Traditionalist – Stadtrat Fritz Hofmann und – als Modernisierer – „der 1981 von palästinensischen Terroristen ermordete Parteisekretär Heinz Nittel“.¹³³

Mit der Arena 1976 hatte die Wiener Gegenkultur ihren Lauf genommen, Die Besetzung des Amerlinghauses in der Stiftsgasse ereignete sich 1978, im Jahr darauf folgte die „Burggarten-Bewegung“, bei der, unterstützt u.a. von der deutschen Sängerin Nina Hagen, von Alternativen, die in Gruppen auftraten, ihr Haar etwas länger und bevorzugt Pluderhosen trugen, Rasenfreiheit auf den Wiesen des Burggartens postuliert wurde.¹³⁴ Auch in dieser Zeit

¹²⁶ Vgl. Mattl (2000): 81.

¹²⁷ Vgl. Eigner (2011): 187.

¹²⁸ Vgl. Eigner (2011): 187.

¹²⁹ Vgl. Dienel (2002): 52f.

¹³⁰ Dienel (2002): 53.

¹³¹ Vgl. Eigner (2011): 187.

¹³² Mattl (2000): 85f.

¹³³ Mattl (2000): 86.

¹³⁴ Vgl. Mattl (1998): 88; Medienwerkstatt Wien (1979-1980): <http://www.stadtfilm-wien.at/film/111> [Stand: 06.02.2017]; Vgl. dazu auch: Arbeiter-Zeitung (1979): 1: http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?seite=19790917_A01.html=1 [Stand: 05.02.2017] und Arbeiter-Zeitung (1979): 5 <http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?year=1979&month=9&day=17&page=05&html=1> [Stand: 05.02.2017].

sensationell: Das Krapfenwaldlbad („KRAWA“) in Döbling, ohnehin seit den 1960er Jahren als freizügiges „Aufreißer-Bad“ bekannt, war das erste Bad, in dem Frauen „oben ohne“ schwammen und sich sonnten.¹³⁵

Die aufkommende Jugend- und Protestbewegung wurde in Wien von der SPÖ, trotz anfänglichem Zögern und einiger Skepsis, mit offenen Armen empfangen. Statt einen „Wildwuchs“ an Bewegungen geschehen zu lassen, wurden diese vielmehr gezielt kanalisiert. Dies muss zunächst nicht zwingend beabsichtigt gewesen sein, sondern war wahrscheinlich als Re-Aktion zu verstehen. Diesem Agieren der Wiener Stadtpolitik stand die Szene mitunter ambivalent gegenüber. Ja, einerseits handelte es sich um eine geleitete (wenn auch nicht uneigennützig) Integration der Jugendlichen. Positiver Effekt dieser gleichzeitigen Eindämmung war, dass bestimmte Bewegungen weniger radikal agierten und die Wiener SP sich als kulturpolitisch progressiver präsentierte. Doch andererseits wurde den Bewegungen mit der „Umarmung“, die mitunter zum Ersticken führen konnte, zugleich die Spitze und Schärfe genommen, die es allerdings manchmal braucht, um Grundlegendes zu verändern.¹³⁶ Manche verweigerten die Vereinnahmung mit der Begründung, sich „nicht kaufen zu lassen“ und forderten etwa statt „stinkfaden“ Jugendzentren die Selbstverwaltung derselben, andere wiederum waren in erster Linie froh über die Unterstützung.

Die nächste BesetzerInnen-Generation okkupierte 1981 zwei zum Abbruch vorgesehene Häuser – eines in der Windmühlgasse in Mariahilf, das andere am Spittelberg in Neubau. Mattl zufolge markierte der Umgang mit den Besetzungen „die Wende im Verhältnis von Szene und Rathaus“.¹³⁷ Die BesetzerInnen bekamen nämlich die ehemalige „WÖK-Zentrale“ (Wiener öffentliche Küche) in der Gassergasse im fünften Bezirk sowie das WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) in Alsergrund bereitgestellt. Die Kulturprojekte aus der Hand zu geben und diesen bzw. ihren BetreiberInnen zu gestatten, sich selbst zu verwalten und zu entfalten, kostete die Stadt einiges an Überwindung, jedoch war es ein probates Gegenmittel für die von Busek gefahrene „Politik der anderen Art“.¹³⁸

Auch Lachnit gibt zu bedenken, dass gerade Alternative den kulturellen Initiativen von Seiten der Stadt wie dem Zentrum Gassergasse („GA-GA“) oder dem „Rotstilzchen“ im 5. Bezirk teilweise mit gemischten Gefühlen gegenüber standen, da diese die Autonomie der Bewegung

¹³⁵ Schmid (2016b): Gespräch mit Herbert Schmid am 04.07.2016.

¹³⁶ Vgl. Mattl (2000).

¹³⁷ Vgl. Mattl (1998): 88.

¹³⁸ Mattl (1998): 88f.

einschränkten.¹³⁹ Aber bekanntlich „wäscht eine Hand die andere“, streifte die Szene doch nicht unerhebliche finanzielle Förderungen ein.¹⁴⁰

Mattl stellt ebenso für die 1970er und 1980er Jahre eine stärker werdende Skepsis gegenüber der „Vermengung von politischer Administration, gemeindenahen Unternehmen und Partei“ fest.¹⁴¹ Es wurden Vorwürfe laut, die SPÖ tendiere dazu, ihre „Funktion als Medium zwischen großen Gruppen der Bevölkerung und der Stadtverwaltung“ zu verlieren und als „Anwalt der Bürokratie“ zu agieren.¹⁴² Mattl erklärt dies damit, dass im mehrheitlich von roter Hand regierten Wien der konservative 1. Bezirk als „feindliches Territorium“ angesehen wurde.¹⁴³ Dem „Roten Wien“ bescheinigte Mattl um 1980 das Aus – mit „der umfassende[n] Steuerung von Wohnungswirtschaft, sozialer Entwicklung und kultureller Aktivitäten durch Magistrate und Stadtregierung“.¹⁴⁴ Ein anschauliches Beispiel für die Grenzen der Toleranz der sozialdemokratischen Partei war der Querdenker Günther Nenning. Er trat 1978 entschieden gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks in Zwentendorf – ein letztlich am Ergebnis einer Volksabstimmung gescheitertes Vorhaben – auf.¹⁴⁵ 1984 war das SPÖ-Mitglied Nenning eine der Galionsfiguren der Proteste gegen das geplante Donaukraftwerk in Hainburg. Das und Nennings Wegbereitung für die sich neu formierende Partei der Grünen missfiel der SPÖ und führte schließlich 1985 zum Ausschluss Nennings.¹⁴⁶

3.4. Exkurs: Alternative Liste, Vorgeschichte und historische Darstellung der Grünen. Eine Begleiterscheinung der „schnellen Jahre“ 1978 bis 1985.

Die Grünen konnten seit ihren Anfängen stetig, wenngleich auch geringfügigen Zulauf verzeichnen und weiterwachsen. Eine Umweltbewegung gab es in Österreich lange vor der Gründung grüner Parteien. Ein den Weg ebnendes Schlüsselereignis war die

¹³⁹ Vgl. Lachnit (1986): 79.

¹⁴⁰ Vgl. Mattl (1998): 88f.

¹⁴¹ Mattl (2000): 79.

¹⁴² Mattl (2000): 79.

¹⁴³ Mattl (2000): 80.

¹⁴⁴ Mattl (2000): 84f.

¹⁴⁵ Vgl. zu seiner verhängnisvollen Kritik Zwentendorf betreffend auch Karner (1980): 328 und Karner (2015). Am Gelände des Kernkraftwerks fanden zwischen 2000 und 2002 sogar die ersten drei Ausgaben des Nuke Musikfestivals statt.

¹⁴⁶ Vgl. Dichand Hans (2006): Nachruf. Hans Dichand über Günther Nenning:

<http://www.krone.at/nachrichten/hans-dichand-ueber-guenther-nenning-nachruf-story-47100> [Stand: 05.02.2017].

Volksabstimmung über das Atomkraftwerk Zwentendorf, am 5. November 1978, die mit 50,47% Gegenstimmen knapp die Inbetriebnahme verhindern konnte.¹⁴⁷

Karl Winter, aus den Reihen der SPÖ kommend, meldete im Jahr 1980 die „Alternative Liste“ an. In Wien wurde die „Kommunal Politische Initiative Wien“ gegründet.¹⁴⁸

Das Wahlergebnis in Salzburg im Herbst 1982, aus dem Johannes Voggenhuber als erster grüner Stadtrat hervorging, war Motor für die Gründung der ALÖ (Alternative Liste Österreich), bestehend aus aktivistisch orientierten Kreisen, und der VGÖ (Vereinte Grüne Österreichs), bürgerlich geprägt, mit „Hochburgen“ in Graz und Linz.¹⁴⁹

Aufgrund von Unstimmigkeiten unter den Grünen über die Einbeziehung homosexueller Gruppen und autonomer Frauen kam es bei der Gemeinderatskandidatur 1983 in Wien zur Spaltung in „bürgerliche Grüne“ und „Alternative“. Letztere erlangten mit zehn Mandataren den Einzug in die Bezirksvertretungen.¹⁵⁰

Die getrennte Kandidatur bei der Nationalratswahl am 24. April 1983 verhinderte die Erlangung eines Mandats, die zusammen gelungen wäre.¹⁵¹ Die Umwelt- und Naturschutzbewegung im Jahr 1983, die ganz im Zeichen der Au in Hainburg stand, gab der Idee der Vereinigung beider Gruppierungen Auftrieb. Im Dezember des Jahres 1984 spitzte sich die Situation zu.

„Am Morgen des 19. Dezember 1984 kam es zu einem brutalen Polizeieinsatz in der Au, bei dem über 100 AusschützerInnen verletzt wurden. Am selben Nachmittag demonstrierten in Wien rund 40.000 Menschen gegen das Vorgehen der Regierung und gegen den Kraftwerksbau. Am 22. Dezember musste Bundeskanzler Sinowatz (SPÖ) unter dem Druck der öffentlichen Meinung und einiger einflussreicher Medien einen ‚Weihnachtsfrieden‘ verkünden.“¹⁵²

1985 wurden die Pläne, in den Donauauen ein Kraftwerk zu errichten, fallen gelassen, eine von Bundeskanzler Sinowatz beauftragte Ökologiekommision hatte derartige Vorhaben dezidiert abgelehnt.¹⁵³

¹⁴⁷ Jordan (2011): 1. Online unter: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁴⁸ Vgl. Mattl (1998): 86.

¹⁴⁹ Jordan (2011): 1f. Online unter: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵⁰ Vgl. Mattl (1998): 87.

¹⁵¹ Vgl. Jordan (2011): 2: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵² Jordan (2011): 4: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵³ Vgl. Jordan (2011): 4: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

Bis zum heutigen Tag trug öffentlicher Druck dazu bei, keine Donaukraftwerke östlich von Wien zu bauen, verstärkt auch dadurch, dass in diesem Gebiet im Jahr 1996 der „Nationalpark Donauauen“ entstand.¹⁵⁴

„Der gewaltfreie Widerstand in der Hainburger Au brachte nicht nur die zweite große Niederlage von Regierung, Sozialpartnern und E-Wirtschaft nach 1978, sondern auch eine Politisierung von Tausenden, vor allem jungen, Menschen. Die Bereitschaft in der Bevölkerung, sich ‚grün‘ zu engagieren bzw. zu deklarieren, war gestiegen, ebenso wie die Zweifel an der ‚Umweltpolitik‘ der SPÖ.“¹⁵⁵

Die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl im April 1986 war dann sozusagen Wasser auf die Mühlen der vehementen AtomgegnerInnen.¹⁵⁶ Letztlich gelang es, verschiedene Gruppen der Grünbewegung zu vereinen.

„Nachdem sich Freda Meissner-Blau bereit erklärt hatte, als Spitzenkandidatin für die Grünen anzutreten, wurde von den beteiligten Gruppen ein ‚Grundsatzvertrag‘ geschlossen und im September 1986 die Partei ‚Die Grüne Alternative – Liste Freda Meissner-Blau (GRÜNE)‘ angemeldet (1990: ‚Die Grüne Alternative – Grüne im Parlament‘, seit 1993 ‚Die Grünen - Die Grüne Alternative‘).“¹⁵⁷

Bei der Nationalratswahl vom 23. November 1986 erlangte die Grüne Alternative 4,82% und mit 8 Mandaten erstmals seit 1959 den Einzug ins Parlament als vierte Partei.¹⁵⁸ Den größten Wahlerfolg erzielte jedoch die Haider-FPÖ.

Es folgte die Regierungsbildung einer Großen Koalition von SPÖ und ÖVP, die beide Einbußen zu verzeichnen hatten. Von 1986 bis 1997 war Franz Vranitzky als Bundeskanzler tätig.¹⁵⁹

¹⁵⁴ Vgl. Jordan (2011): 4: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵⁵ Jordan (2011): 4: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵⁶ Vgl. Jordan (2011):5: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵⁷ Jordan (2011):5: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵⁸ Vgl. Jordan (2011): 6: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017]. Vgl. dazu auch: Jordan (2015): <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/gruene-chronik-1986-bis-2015-stand-juni.pdf> [Stand: 06.02.2017].

¹⁵⁹ Vgl. Jordan (2011): 6: <https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf> [Stand: 06.02.2017].

3.5. Das Modell der „Phasen der Stadtentwicklung“

Das Modell der „Phasen der Stadtentwicklung“ ist, so Eigner und Resch, kein „mechanisches Schema“, das sich eins zu eins auf die Entwicklung jeder Stadt seit der Industrialisierung übertragen lässt.¹⁶⁰ Vielmehr lasse es sich als „Set von stadträumlichen Wirkungsmechanismen im Zeitablauf, die jedoch in der komplexen historischen Entwicklung von anderen Einflussfaktoren überlagert sein können“, definieren.¹⁶¹

Unterschieden werden die folgenden vier Phasen der Stadtentwicklung: Urbanisierung Suburbanisierung, Desurbanisierung, Reurbanisierung oder – entwicklungsabhängig – gegebenenfalls „urban decline“. Indikatoren sind Bodenpreisentwicklungen, EinwohnerInnenzuwächse bzw. -verluste.¹⁶² Des Weiteren werden die verschiedenen Phasen u.a. dadurch indiziert, wie Wohnsitze und Arbeitsstätten auf die Stadtregionen verteilt sind und wie sie sich im Lauf der Zeit verändern.¹⁶³ Stadtplanerische Maßnahmen wie etwa Flächenwidmungs- und Bebauungspläne reagieren auf die Entwicklungen und trachten danach, diese nachhaltig zu steuern.

¹⁶⁰ Eigner/Resch (2003): 33.

¹⁶¹ Eigner/Resch (2003): 33.

¹⁶² Vgl. Eigner/Resch (2003): 34; 38.

¹⁶³ Vgl. Eigner/Resch (2003): 30.

Phasen der Stadtentwicklung im Verständnis der Moderne¹⁶⁴

	Urbanisierung	Suburbanisierung	Desurbanisierung
Entwicklungstendenzen	Zuwachs und Verdichtung im Kern	Sinkende Dichte im Kern Zuwachs im Ring	sinkende Dichte im Kern, Stagnation im Ring, Bevölkerungsverlagerung in Mittelstädte
Problembereiche	Wohnungsnot, mangelnde Infrastruktur, hohe Mieten, schlechte Wohnqualität	Verkehrsprobleme, Finanzierung von Infrastruktur, Verlust von Industriearbeitsplätzen	Finanzierung von Infrastruktur, soziale Segregation, Deindustrialisierung, Geschäftsterben, Industrieabwanderung
Maßnahmen	Förderung des Wohnbaus, öffentlicher Verkehr, Infrastrukturausbau	Straßenbau, Stadterweiterung, Entwicklung von Verkehrsverbunden	Allmähliche Verlagerung zu Stadterneuerung, Ausbau von Grünflächen, Fußgängerzonen

¹⁶⁴ Diese Tabelle, welche „typische Entwicklungen, Probleme und Instrumente in den Stadtentwicklungsphasen“ erläutert, ist von der 4. Auflage von Günther Maier und Franz Tödtlings Regional- und Stadtökonomik I inspiriert und dieser mit geringfügigen Abweichungen entnommen. Maier/Tödtling (2006): 161.

1. Urbanisierung

Die Phase der Urbanisierung ist eng mit einer Industrialisierung des Wirtschaftsgefüges der Stadt verwoben.¹⁶⁵ Die Stadt kann als Ballungszentrum hinsichtlich der verdichteten Nachfrage, des Absatzpotenzials, der verfügbaren Arbeitsplätze und -kräfte und der zentralen Verkehrslage punkten. Dadurch kommt es zur Ansiedlung von Industriebetrieben und zum Zuzug aus dem Umland.¹⁶⁶ Entstehende Probleme sind Wohnungsknappheit sowie Defizite in der Entwicklung der Infrastruktur.¹⁶⁷

Auch die gewisse Unruhe und die Reizüberflutung, die in einer Stadt nicht gänzlich zu umschiffen sind, können sich als problematisch erweisen. Die Individualität und Anonymität eines Großstadtdschungels können Fluch oder Segen sein: manche Menschen monieren unübersichtliche Strukturen, fühlen sich im schnelllebigen und flüchtigen Umfeld einsam, unsicher und isoliert. Eine Erscheinung des städtischen Lebens, die nicht erst seit den letzten Dezennien thematisiert wird, sondern von Lyrikern der expressionistischen Avantgarde im deutschen Sprachraum wie Alfred Wolfenstein oder auch Alfred Lichtenstein bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in so genannter „Großstadtlyrik“ aufgegriffen wurde. An der vielerorts bereichernden und inspirierenden Vielfalt können sich auch Konflikte entzünden.

2. Suburbanisierung

Wächst die Stadt weiter, so setzt graduell die Suburbanisierung, die so genannte „Stadtflucht“ bzw. „Randwanderung“ ein. Bei empor kletternden Einkommen verdichtet sich das städtische Umland, es kommt zum Ausbau der Verkehrswege. Damit einher gehen die Motorisierung der Massen – das Auto wird zum Inbegriff der Freiheit, es erfolgt die Entwicklung hin zur autogerechten Stadt und dadurch die Vergrößerung des städtischen Einzugsgebietes.¹⁶⁸ Allmählich wandern immer mehr Menschen, die viel Wert auf das Wohnen in Grünruhelage legen, in den Speckgürtel rund um die Stadt ab und nehmen dafür auch längere Anfahrtswege zur Arbeit in Kauf.¹⁶⁹ Viele junge Familien ziehen aus den Innenbezirken in Außenbezirke bzw. Regionen außerhalb der Stadt, da ihnen Grünräume fehlen, sie das Spielplatzangebot als zu gering empfinden und mit Parkplatzschwierigkeiten zu kämpfen haben. Doch es sind nicht nur gut Verdienende und Jungfamilien auf der Suche nach höherer Wohnqualität. Auch Betriebe verlegen ihre Standorte aufgrund von günstigeren Bedingungen in die Peripherie.

¹⁶⁵ Vgl. Eigner/Resch (2003): 30.

¹⁶⁶ Vgl. Eigner/Resch (2003): 30.

¹⁶⁷ Vgl. Eigner/Resch (2003): 31.

¹⁶⁸ Vgl. Eigner/Resch (2003): 31; 48.

¹⁶⁹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 31.

Das Verkehrsaufkommen nimmt – in Wien ab Mitte der 1970er Jahre – zu, Staus sind die Folge. Die Trennung von Arbeit, Wohnen und Erholungsgebieten wird immer deutlicher.¹⁷⁰

3. Desurbanisierung

Eine Fortsetzung der Tendenzen der Suburbanisierung kann die Desurbanisierung, die „Entstädterung“ oder den „urban decline“ der Stadtregion hervorrufen. Es kann zur Verödung des Zentrums kommen: Besonders nach Ende der Büro- und Geschäftszeiten wirken die Gehsteige wie „hochgeklappt.“ Dem gesamten Stadtgebiet kann folglich dieser Entwicklung ein Abstieg widerfahren: Das verlassene Zentrum verfällt, unweigerlich auch in ökonomischer Hinsicht.¹⁷¹ Verfallsprozesse greifen auf die angrenzenden Innenbezirke über. Immer mehr Industriebetriebe wandern ab, das Steueraufkommen der Stadt sinkt, der weitere Infrastrukturausbau scheint nicht mehr leistbar.

4. Reurbanisierung

Es kann jedoch auch zum Übergang von der Phase der Desurbanisierung zu einer Regeneration in Form der Reurbanisierung kommen.¹⁷² Dabei gewinnt die Kernstadt wieder an Anziehungskraft, die Wirtschaft kommt in Schwung und die Bevölkerungs- und Beschäftigungszahlen nehmen zu.¹⁷³ Was die Reurbanisierung nicht ist, ist eine Wiederholung der Urbanisierungsphase.¹⁷⁴

Da die

„Stadt alle Entwicklungsphasen durchlaufen hat, steht ein möglicher Wachstumsprozess am Ende der Desurbanisierungsphase vor völlig anderen strukturellen Voraussetzungen als am Beginn der Urbanisierung. Es besteht nicht mehr das große Reservoir an ländlicher Bevölkerung wie am Anfang des Urbanisierungsprozesses, vielmehr ist das gesamte Bevölkerungspotential nun städtisch geprägt. Das natürliche Wachstum der Bevölkerung ist insbesondere in den entwickelten Volkswirtschaften Europas sehr gering. Ein Reurbanisierungsprozess kann daher nur als Bevölkerungsumverteilung zwischen Städten stattfinden. Da die Mobilität der Bevölkerung, der Güter und Dienste sowie der Unternehmen im Zuge des Entwicklungsprozesses stark zugenommen hat, stehen die weiteren Entwicklungsprozesse in engem Zusammenhang“,

so Maier und Tödtling.¹⁷⁵

¹⁷⁰ Vgl. Eigner/Resch (2003): 31.

¹⁷¹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 31f.

¹⁷² Vgl. Maier/Tödtling (2006): 166.

¹⁷³ Vgl. Eigner/Resch (2003): 32.

¹⁷⁴ Vgl. Maier/Tödtling (2006): 166.

¹⁷⁵ Maier/Tödtling (2006): 166.

Die großen europäischen Städte werden sich ihrer Konkurrenz bewusst und bringen „Citymarketing“ seitens der Stadtverwaltungen gezielt zum Einsatz, indem Einzigartigkeiten betont werden.¹⁷⁶

Die neuerliche Wertschätzung des urbanen Lebens basiert auf dessen zahlreichen Vorteilen und Annehmlichkeiten. Wie es der Soziologe und Ethnologe Küver auf den Punkt bringt, ist städtisches Leben vielfältig, bewegt, energisch, innovativ und fortschrittlich, es bietet Arbeitsplätze und bunt gestreute Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und des Konsums. Die Mainstream- sowie Alternativkulturproduktion ist beträchtlich. In einem internationalen und weltoffenen kulturellen Schmelztiegel blühen Nischen, Autonomie und Individualität werden idealerweise großgeschrieben. Architektonische oder technische Zeugnisse dokumentieren langfristig kulturelle Fortschritte.¹⁷⁷

Für die Reurbanisierung sind zuerst jedoch entsprechende Schritte erforderlich: „Stadterneuerungsprogramme, Verkehrsberuhigung, Etablierung ‚weicher‘ Standortfaktoren (soziales Klima, kulturelles Angebot, ...)“, eine Balance zwischen gewerblicher Nutzung und Wohnbereichen, „Innovationsförderung, Anbindung an hochrangige internationale Verkehrsstrukturen“ und ein effizientes Stadtmarketing, um Investoren zu gewinnen.¹⁷⁸

Die Reurbanisierung verläuft allerdings nicht ohne typische, problematische Begleiterscheinungen: Die Revitalisierungsmaßnahmen lassen zwar junge, gebildete, häufig kinderlose Menschen in zentrale Stadtteile ziehen, jedoch können nach erfolgter Sanierung empfindlich hochgeschraubte Wohnungspreise zur „Gentrification“ bzw. „**Gentrifizierung**“ führen.¹⁷⁹ Zunächst handelt es sich bei der Gentrifizierung um einen mehrschichtigen Prozess der baulichen, funktionalen, sozialen und symbolischen Aufwertung.¹⁸⁰ Hard betonte, dass die sozialen und baulichen Aufwertungsprozesse, namentlich „Veredelung und Gentrifikation“, der innerstädtischen Wohngebiete mit lokaler Verdrängung und neuer **Segregation** einhergehen.¹⁸¹ Neben Bildungs- und Karrieremöglichkeiten stellte auch das breiter werdende kulturelle Angebot einen Faktor für die Verlagerung des Lebensraumes junger WienerInnen (beispielsweise von Wiens Außenbezirken, die zum Teil bis heute ein mangelndes Kulturangebot für Jugendliche und junge Erwachsene aufweisen) ins Zentrum dar.

¹⁷⁶ Vgl. Maier/Tödting (2006): 166.

¹⁷⁷ Vgl. Küver (2007): 4.

¹⁷⁸ Eigner/Resch (2003): 32.

¹⁷⁹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 32. Zum Begriff „Gentrifizierung“ siehe Glossar.

¹⁸⁰ Vgl. Renner (2010): 16.

¹⁸¹ Vgl. Hard (2003): 354. Zum Begriff „Segregation“ siehe Glossar.

Im Zuge der „Gentrification“ werden die bisherigen, zahlungsschwächeren BewohnerInnen aus den sanierten Vierteln verdrängt. Die „Gentrifizier“ sind Angehörige der Mittel- und Oberschicht mit höherem Haushaltseinkommen – etwa JungakademikerInnen oder KünstlerInnen – aber mit geringerer Haushaltsgröße.¹⁸² Zugleich konzentrieren sich ImmigrantInnen, ärmere und immobile bzw. ältere Bevölkerungsgruppen in jenen vom Aufschwung ausgeklammerten Gegenden. Dort trachten die BesitzerInnen der nicht sanierten Immobilien danach, diese möglichst dicht zu belegen.¹⁸³ Summa summarum sind der Aufschwung und die „Verschärfung sozialer Segregation und sozialer Konflikte“ eng miteinander verflochten.¹⁸⁴ Werden Stadtteile vernachlässigt und die soziale Segregation nicht eingedämmt, bilden sich Ghettos. Die Schere zwischen repräsentativen Gegenden und verarmten Stadtvierteln klappt immer weiter auseinander. Die an den Rand Gedrängten fristen ihr Dasein unter zusehends prekären Alltagsbedingungen in den sozialen Brennpunkten.¹⁸⁵ Einen Mittelweg könnte die Haltung gegen die „barbarische Umgestaltung“ der Stadt und zugleich aber auch die Ablehnung antistädtischer Ideologien bedeuten.¹⁸⁶

Hard hielt fest, dass seit den 1970er Jahren in der Stadtforschungsliteratur „sozusagen weltweit neue Phänomene“ auftauchten, die als „Neue Urbanität, Renaissance städtischer Lebensformen, Reurbanisierung, [...] Gentrification und Neue Haushaltstypen“ erfasst wurden.¹⁸⁷ Gemeinsam ist diesen Erscheinungen, dass sich „neues Interesse an Stadt, Stadtmilieu, urbanem Ambiente und städtischem Wohnen, eine wachsende Bereitschaft, städtische Wohnmilieus gegen administrative Eingriffe zu verteidigen“ zeigt.¹⁸⁸

Die neue Vorliebe für das urbane Wohnen wird außerdem mit neuen Lebens- und Haushaltsformen assoziiert, die unter Schlagwörtern wie Yuppie (young urban professional), Dink (double income no kids), Nimby (not in my back yard) und Singlehaushalt zusammengefasst werden können.¹⁸⁹ Diese Menschen, zum Teil AkademikerInnen, sind beruflich mehr oder minder erfolgreich, verfügen oftmals aber über ein höheres Einkommen und führen einen bewussten Umgang mit den Themen Stadt- und Umweltpolitik.

Wiewohl Studierende, junge Arbeitslose, Alternative (die zum Teil gezwungenermaßen einen alternativen Lebensstil pflegen) sozial und wirtschaftlich völlig anders zu positionieren sind,

¹⁸² Vgl. Renner (2010): 17.

¹⁸³ Vgl. Eigner/Resch (2003): 32.

¹⁸⁴ Eigner/Resch (2003): 32.

¹⁸⁵ Vgl. Küver (2005): 4.

¹⁸⁶ Hard (2003): 354.

¹⁸⁷ Hard (2003): 353.

¹⁸⁸ Hard (2003): 353.

¹⁸⁹ Vgl. Hard (2003): 354; zum „Yuppium“ in Wien vgl. Freund (1998): 13-17.

teilen sie häufig ähnliche Interessen in Bezug auf Urbanität, Kultur sowie Natur- und Umweltpolitik. Obwohl Hard diese Gruppe zahlenmäßig als eher marginal betrachtet, räumt er ihr gutes Artikulationsvermögen, ja sogar Trendsetting ein, was die Bereiche Stadt-, Umwelt- und Naturpolitik anbelangt.¹⁹⁰

Die Eroberung durch diese jungen Menschen erfüllt vormals unbeachtete Bezirksteile mit Leben. Durch die steigende Nachfrage lenken sie auch das Interesse von ImmobilienmaklerInnen auf sich, welche die Sinnhaftigkeit strategischer Investitionen abwägen. Bei Immobilien zählten primär drei Punkte: Lage, Lage, Lage.

3.6. Der Urbanisierungszyklus in Wien

Die Anwendung des Modells ist für die Wiener Stadtentwicklung ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert sinnvoll.¹⁹¹ Vorausgeschickt, dass die Periodisierungen nicht festgefahren und die Übergänge zwischen den Phasen fließend sind, konstatieren Eigner und Resch eine Phase der Urbanisierung bis 1914. Nach 1918, als die Sozialdemokraten die Mehrheit erlangten, wurde ein Wohnbauprogramm der Stadt Wien forciert, bei welchem bis 1933 über 60.000 Wohnungen entstanden. Anschließend kam es zur Stagnation, das Stadtgebiet erfuhr keine Erweiterung. Der Wiederaufbau nach 1945 war wiederum deutlich von Urbanisierungstendenzen geprägt. Die 1950er und 1960er Jahre standen im Zeichen des **Fordismus** – Arbeit diente primär dazu, Konsumgüter – Haushaltsgeräte, Reisen, nach und nach auch den Fernsehapparat – anzuhäufen.¹⁹² Auch der eigene PKW wurde immer begehrt: von 1951 bis 1961 hatte sich die Zahl der Autos von 22.900 auf 157.700 fast verachtfacht.¹⁹³ Überdies setzte sich die Tertiärisierung, als *das* Charakteristikum der (Wiener) Stadtwirtschaft des 20. Jahrhunderts, ab den 1960ern immer intensiver durch.¹⁹⁴ Die Anteile der unselbstständig Beschäftigten betrugen in Wien 1955: 50,4%, 1965: 54,9%, 1975: 62,8% und 1985: 69,8%.¹⁹⁵ Waren 1973 in Wien bereits 61,1% der Beschäftigten im Dienstleistungssektor tätig, so stieg der Anteil bis 2001 auf 82,8%. Indes sank die Beschäftigung im sekundären Sektor im selben Zeitraum laut den Arbeitsstättenzählungen von 37,7% auf 16,2%.¹⁹⁶

¹⁹⁰ Vgl. Hard (2003): 354.

¹⁹¹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 33.

¹⁹² Vgl. Eigner/Resch (2003): 20. Zum Begriff „Fordismus“ vgl. Glossar.

¹⁹³ Mattl (2000): 76.

¹⁹⁴ Vgl. Eigner/Resch (2003): 43; 77.

¹⁹⁵ Stadt Wien (2001): 30.

¹⁹⁶ Vgl. Eigner (2011): 200.

Die Bauleistung erreichte in den 1960er Jahren ihr Höchstmaß.¹⁹⁷ In der Inneren Stadt wurden allerdings zahlreiche Gasthäuser und Cafés geschlossen, der 1. Bezirk reduzierte seine EinwohnerInnenzahl von einst 70.000 auf nur mehr 25.000.¹⁹⁸

Trotz insgesamt fast gleichbleibender EinwohnerInnenzahl nahm die Suburbanisierung während der 1960er Jahre angesichts des Baby-Booms deutlich zu.¹⁹⁹ Herbert Schmid erzählte, wie er dies im 7. Bezirk erlebt hatte. In den 1960er Jahren waren die alten Häuser vermehrt nur auf der straßenseitigen Stiege 1 schön, zahlreiche BewohnerInnen kehrten dem Bezirk Neubau den Rücken.

3.6.1. Exkurs: Gedanken zum Leben in der Peripherie

Viele Leute zogen aus den Innenbezirken „hinaus“, etwa in neue Gemeindebauten, Genossenschaftswohnungen oder in Eigenheime auf Kleingründen (ehemaligen Schrebergärten); Schulen entstanden.²⁰⁰ Jedoch krankte es gerade in den so genannten „Schlafstädten“ der äußeren Bezirke an einer adäquaten „Funktionsmischung“, als Beispiel wäre die Großfeldsiedlung im 21. Bezirk zu nennen. Daher wurde etwa in den neuen Siedlungen der Bezirke 10, 21, 22 und 23 bereits damals der Ruf nach angemessenen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten für Groß und Klein laut.²⁰¹

Thomas Köhler (dem ehemaligen Sekretär Erhard Buseks) und Christian Mertens formulierten ihre Kritikpunkte an der Wiener Vorstadt folgendermaßen:

„Nach 1945 wurde Wien zur Grenzstadt - geografisch am Rande der ‚freien Welt‘ gelegen, aber auch eng begrenzt im eigenen Anspruch der Nachkriegs-SPÖ selbst. War die Konzentration der Stadtverwaltung auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung angesichts der vielfältigen Zerstörungen (materieller wie immaterieller Art) in den ersten Nachkriegsjahren noch verständlich, so wurde technokratischer Funktionalismus in den folgenden Jahrzehnten zum Prinzip. Anders als in deutschen Städten der Nachkriegszeit setzte die Stadtplanung nicht im Zentrum, sondern am Stadtrand an. Die Steigerung der KFZ-Zulassungen, die Errichtung von Wohnburgen an der Peripherie und die Planung monströser Verkehrsprojekte wurden zum Kennzeichen eines ‚modernen‘ Wien. Die räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten, Erholungs- und Kulturinfrastruktur trieb man mit Akribie voran: Kommunalpolitik im Dienst der Regelung von Verkehrsströmen. Die City begann sich zu entvölkern, urbane Cafés und andere Stätten, die Charme und Esprit der einstigen Weltstadt ausgemacht hatten, mussten mangels Kunden ihre Pforten schließen - aus der alten Metropole wurde endgültig ein großes, plattes, mäßig spannendes Dorf.“²⁰²

¹⁹⁷ Vgl. Eigner/Resch (2003): 45.

¹⁹⁸ Vgl. Mattl (2000): 80.

¹⁹⁹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 42.

²⁰⁰ Vgl. Schmid (2016b).

²⁰¹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 46.

²⁰² Köhler/Mertens (2005).

Dieses Zeugnis geht mit den äußeren Bezirken durchaus hart ins Gericht. Ja, als die Wohnhausanlagen etwa in Kagran Anfang der 1960er Jahre neu waren, mag dieser Befund teils zugetroffen haben. Nicht von der Hand zu weisen ist auch, dass den jüngeren Bezirken „Gewachsenes“ in puncto kultureller Freizeitgestaltung bis heute fehlt. Zugleich wäre ein „Schwarzmalen“ doch auch übertrieben, denn inzwischen – und dies war auch im Entstehungsjahr des Artikels 2005 bereits so – gleichen beispielsweise die gepflegten Grünflächen der Bauten um die Erzherzog Karl-Straße einem botanischen Garten.



Abbildung 5: Wohnhausanlage Tietzestraße 2, 1220 Wien, erbaut 1964 bis 1965.
Foto: Bergmann Martina (2015): 18.04.2015.²⁰³

„Mangels (verloren gegangener) Urbanität im Zentrum Wiens kreiert die Stadtverwaltung Pseudo-Urbanität in eigenschaftslosen Trabantenstädten am Stadtrand mit ‚Shopping-Malls‘, in denen kaum jemand flaniert und kaum etwas floriert, mit Wohnumfeldern, die einer anspruchslosen Funktionalität huldigen.“²⁰⁴

Dass den „traditionellen kleinen Handels- und Gewerbebetrieben“ – v.a. in den Innenbezirken, aber zunehmend auch in der Peripherie – höchst zweifelhafte „Spiellokale, Erotikshops und Billigstläden“ nachfolgen, kleine Stadtteile zu „Klein Las Vegas“ mutier[t]en, war und ist prekär. Insofern kann den Autoren Thomas Köhler und Christian Mertens Recht gegeben werden, wenn diese eine Verbindung von Modernität und Tradition, von Lebensgefühl und Funktionalität, postulieren.²⁰⁵

²⁰³ Vgl. Stadt Wien, Projektleitung Wien Kulturgut (O.D.): Tietzestraße 2, 1220 Wien
<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/architektur/gemeindebauten.html> [Stand: 05.02.2017].

²⁰⁴ Köhler/Mertens (2005).

²⁰⁵ Vgl. Köhler/Mertens (2005).

Der Grünraum jedoch wurde seit jeher von den BewohnerInnen geschätzt. Die begeisterte Lokalbesucherin Gabriele Wahab berichtete über ihr „After-work-program“ in der Donaustadt:

„Also in meiner Freizeit war’s dann so: Ich bin aus der Bank raus, [...] Sport hab’ ich immer g’macht, hab’ mich mal aufs Radl g’schmissen und bin halt mal herumgegurkt. Natur war mir immer wichtig, auch wenn ich lang in Diskos war, sprich um fünf Uhr in der Früh heimgekommen bin, spätestens um zehn oder elf – ich hab’ da bei der Donaufelder Straße gewohnt – [...] [bin ich] schon bei der Alten Donau irgendwo g’legen, also es war mir immer wichtig, dass ich rauskomm’. Also ich hab’ nie bis zu Mittag geschlafen. Nie. Den Wecker gestellt, dass ich den Tag noch nutzen kann, das war mir immer sehr wichtig, ich bin ein Naturkind, ich brauch das.“²⁰⁶

Im Zuge des Ausstellungsprojekts „Guten Morgen, Stadt. Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien errichtet in den Jahren 1962 – 1975“ wurde der Versuch einer Neubetrachtung der Qualitäten des kommunalen Wohnhausbestands unternommen. Das 1961 vom Wiener Gemeinderat beschlossene „städtebauliche Grundkonzept“ sah die Neuerrichtung ganzer Stadtteile Wiens nach modernen städtebaulichen Gesichtspunkten vor, mit Schulen, Kindergärten, weitläufigen Grünflächen sowie zu Fuß erreichbaren Einkaufszentren. Der Startschuss dieser Stadterweiterung fiel konkret 1962 in Kagran, entlang der Erzherzog-Karl-Straße, wo 5.000 erschwingliche, luft- und lichtdurchflutete Wohnungen in Zeilenbauweise ihren neuen MieterInnen ein Zuhause in verkehrsberuhigten Anlagen mit Begegnungs- und Spielzonen boten. „Die neuen Stadtteile entstanden in bewusster Abgrenzung zu den damals noch unsanierten Rastervierteln der Innenstadtbezirke mit ihren zu dieser Zeit noch dicht verbauten Straßenblöcken, ihrem Defizit an Grün- und Freiflächen, dem hohen Anteil an Substandardwohnungen sowie der Beeinträchtigung der Wohnqualität durch Lärm und Schmutz durch ‚Hinterhofgewerbe‘“, so Kurator Manfred Schenkl.²⁰⁷

²⁰⁶ Wahab (2012).

²⁰⁷ Schenkl/Lammerhuber/Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015).

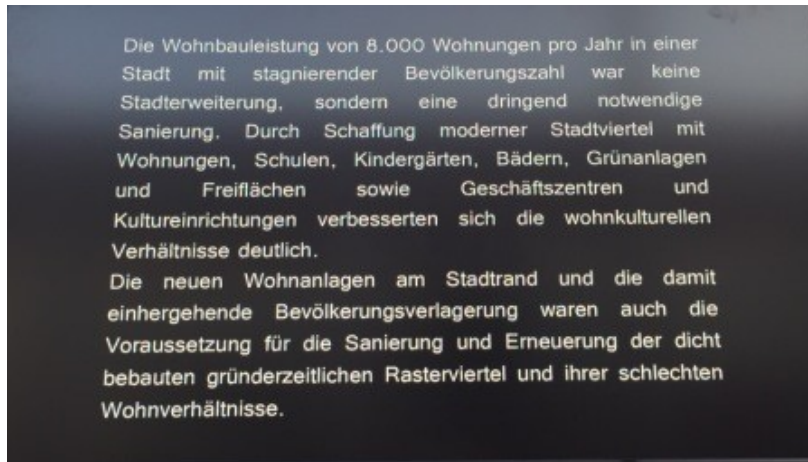


Abbildung 6: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.²⁰⁸

Zwischen 1960 und 1980 wurden im Zuge des sozialen Wohnbaus 160.000 Wohnungen errichtet, die Hälfte davon waren Gemeindewohnungen mit guter Ausstattung, die für ihre neuen BewohnerInnen eine Flucht aus den dunklen Wohnungen der zu dieser Zeit noch unsanierten Wohnungen der inneren Bezirke bedeuteten. Obwohl die Wohnzufriedenheit groß war (Kritikpunkte waren im Wesentlichen lediglich die Verkehrsanbindung sowie vergleichsweise geringe Einkaufsmöglichkeiten), erfuhren die neuen Siedlungen im politischen Diskurs bald Kritik – weshalb der Ausstellungstitel „Guten Morgen, Stadt!“ als Anspielung auf die abwertende Bezeichnung der Wohnhausanlagen als bloße „Schlafstädte“ und „monotone Wohnghettos“ zu verstehen ist.²⁰⁹

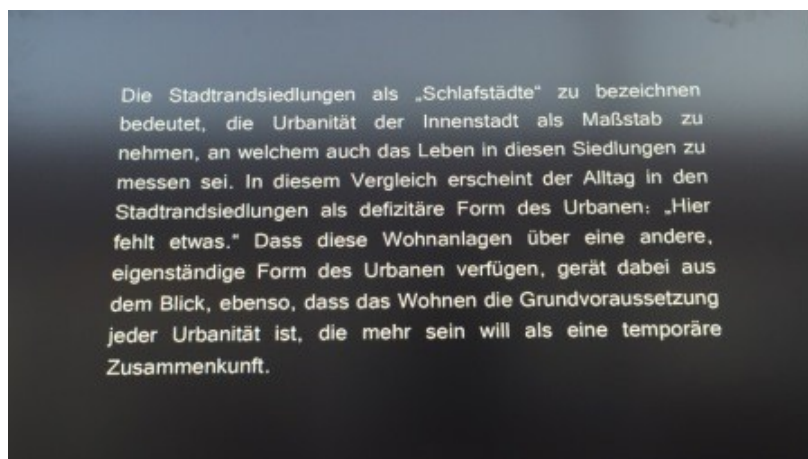


Abbildung 7: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.²¹⁰

²⁰⁸ Schenekl/Lammerhuber/Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015).

²⁰⁹ Schenekl/Lammerhuber/Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015).

²¹⁰ Schenekl/Lammerhuber/Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015).

Die Konzeption der Wohnanlagen legte nahe, dass das Wohnen im dicht bebauten Gebiet der Innenstadtbezirke nicht das Maß aller Dinge sei und „nicht überall Marktplatz, nicht überall Arbeit, nicht überall Geschäftsstraße ist, sondern es Orte gibt, an welchen vor allem gewohnt wird“. Kunst wurde in den Anlagen insofern in den Alltag integriert, als Kunstwerke auf Wiesen platziert oder auch als Hauszeichen der einzelnen Stiegen angebracht wurden.



Abbildung 8: Wohnhausanlage der Stadt Wien, Wagramer Straße 55-61, 1220 Wien, erbaut 1958 bis 1960. Gabriele Waldert: Kunststeinplastik „Pferd“ aus den Jahren 1958 – 1963. Foto: Bergmann Martina (2015): 16.05.2015.²¹¹



Abbildung 9: Wohnhausanlage der Stadt Wien, Siebenbürgerstraße 2-12, 1220 Wien, errichtet zwischen 1962 und 1964. An der Ecke zur Erzherzog-Karl-Straße steht hier auf der Wiese eine Plastik aus poliertem Stahl von Wander Bertoni.²¹² Foto: Bergmann Martina (2016): 08.10.2016.

²¹¹ Vgl. dazu auch: Stadt Wien, Projektleitung Wien Kulturgut (O.D.): Wagramer Straße 55-61, 1220 Wien <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/architektur/gemeindebauten.html> [Stand: 05.02.2017].

²¹² Vgl. dazu auch: Stadt Wien, Projektleitung Wien Kulturgut (O.D.): Siebenbürgerstraße 2-12, 1220 Wien: <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/architektur/gemeindebauten.html> [Stand: 05.02.2017].

Die Hauszeichen, Platten, die beim Eingang zu den Stiegen an der Außenwand befestigt wurden, dienten der Dekoration wie der Orientierung.



Abbildung 10: „Die Stiege mit dem Elefanten“. Hauszeichen auf Platten, angebracht auf einer Oberfläche aus Glasmosaik von Egon Haug, Maria Plachky und Horst Aschermann. Wohnhausanlage der Stadt Wien, Tietzestraße 2/45, 1220 Wien. Foto: Bergmann Martina (2016): 12.10.2016.²¹³

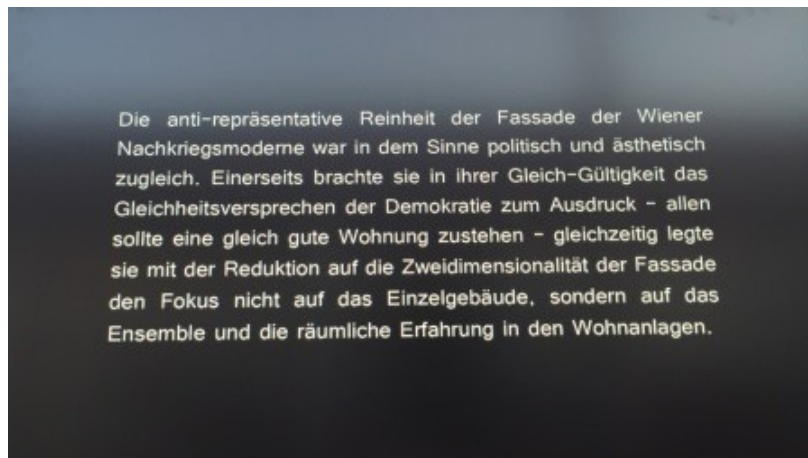


Abbildung 11: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.²¹⁴

Die Behauptung der Verbreitung von Krankheiten, Selbstmorden und Jugendkriminalität in den Siedlungen erwies sich zufolge einer Untersuchung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriminalsoziologie aus dem Jahr 1975 als nicht haltbar. Im Gegenteil: wie eine Untersuchung

²¹³ Vgl. Stadt Wien, Projektleitung Wien Kulturgut (O.D.): Tietzestraße 2, 1220 Wien <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/architektur/gemeindebauten.html> [Stand: 05.02.2017].

²¹⁴ Schenekl/Lammerhuber/Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015).

des IFES 1968 in den neuen Siedlungen am Stadtrand (Kagran, Strebersdorf, Alt Erlaa) ergab, waren nicht nur die schulische und berufliche Ausbildung überdurchschnittlich, sondern auch die Konsumaffinität – die Versorgung der Haushalte in puncto Auto, Fernseher und Telefon – lag über dem Durchschnitt, was mit dem niedrigen Durchschnittsalter der BewohnerInnen korrelierte.

Rund 150.000 WienerInnen übersiedelten zwischen 1950 und 1970 aus den innerstädtischen Bezirken in die sich entwickelnden Randbezirke, was eine Segregation verstärkte: einerseits erfolgte eine Randwanderung junger Familien, andererseits entstanden durch Bevölkerungsschwund und das Zurückbleiben von Personen, die weniger mobil waren, in dürtig ausgestatteten Kleinwohnungen in den Altbaugebieten etwa entlang des Gürtels Problemzonen. Im Ausstellungsprojekt war daher von einer „Entleerung der alten Mietskasernen“ sowie einer damit einhergehenden Entwertung die Rede, welche jedoch wiederum Sanierungsmaßnahmen ermöglichte.²¹⁵

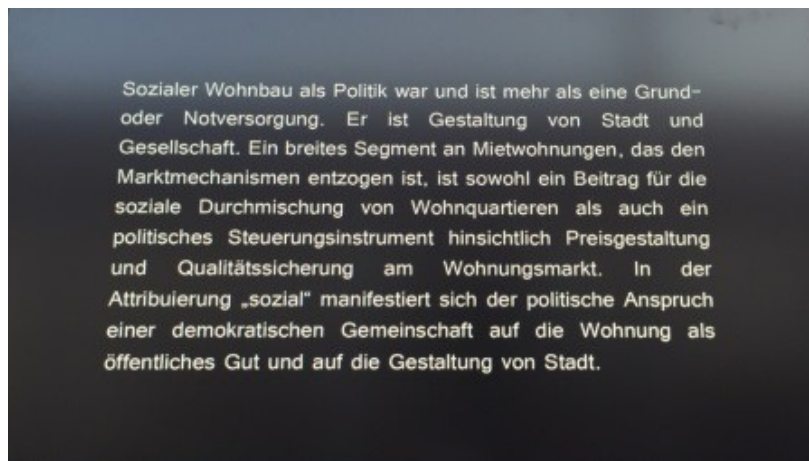


Abbildung 12: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.²¹⁶

Im in der Ausstellung gezeigten Kurzfilm von Melanie Hollaus wurde betont:

„Die Fähigkeit zu bauen kann nicht immer von mehr oder weniger genialen Einfällen abhängen und das exklusive Geheimnis der Begabten sein. Eigentlich ist es ganz einfach: das Wohnen und der Wohnbau sind Politik. Sie sind Politik, weil es dafür kein natürliches, kein ökonomisches und auch kein göttliches Gesetz gibt.“²¹⁷

²¹⁵ Schenekl/Lammerhuber/Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015).

²¹⁶ Schenekl/Lammerhuber/Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015).

²¹⁷ Hollaus Melanie (2014): Guten Morgen, Stadt! 3-Kanal Videoinstallation in: Schenekl/Lammerhuber, Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015): Guten Morgen Stadt. Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien errichtet in den Jahren 1962 – 1975. (18.03. bis 31.03.2015, VHS Donaustadt). [Besucht am 23.03.2015].

3.7. Umdenken seitens Stadtplanung und Politik: Von der Stadterweiterung zur Stadterneuerung

Suburbanisierung ist neben „Wachstum der Industriearbeitsplätze, Standardisierung der kommunalen Dienstleistungen, öffentliche[r] Wohlfahrt, Parteiendemokratie und zunehmende[r] Langeweile“, Charakteristikum der „fordistische[n] Stadt“.²¹⁸ Inmitten dieser Entwicklungen standen in Wien Wirtschaftsskandale auf Gemeindeebene, darunter der Bauring-Skandal 1976 mit den Hauptakteuren FTB (Fertigteilbau) und GESIBA (Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft).²¹⁹

Zur Hauptbeschäftigung der Kommunalpolitik wurde Mattl zufolge die „Organisation und Reglementierung von Verkehrsflüssen; auch um den Preis des Funktionsverlustes und der Entvölkerung des städtischen Zentrums.“²²⁰ Mit der immer weiteren Verschärfung der Situation hinsichtlich der „Agglomerationskosten wie Bodenverknappung, Zunahme der Verkehrsströme und zugleich schwache Wirtschaftsdynamik“ während der 1970er Jahre drohte der Trend in Richtung Desurbanisierung umzuschlagen.²²¹ Diese Erscheinungen zeigten sich in Form von „geringem lokalem Wirtschaftswachstum und Bevölkerungsrückgang“.²²² Von 1971 bis 1981 sank die EinwohnerInnenzahl Wiens um 5,5 Prozent: von 1,619.885 auf 1,531.346 Personen.²²³

Wien wuchs nicht, es bestand kein Bevölkerungsdruck. Die inneren Bezirke 1 bis 9 litten nicht nur unter dem Bevölkerungsverlust, sondern verödeten auch aufgrund des „Beisl- und Greißlersterbens“, welches die Stadt ihrer Kommunikationszentren beraubte.²²⁴ Die vernachlässigte Wiener Innenstadt vereinsamte auch lokaltechnisch. Immer mehr Wohnungen mussten Büros weichen. Durch die Abwanderung der Industrie (anfangs insbesondere der traditionsreichen Textil- und Bekleidungsbranche, dann auch der Maschinen- und Elektroindustrie) geriet Wien als wichtiger Wirtschaftsstandort ins Hintertreffen.

Weitere Merkmale der drohenden Desurbanisierung waren die zunehmende Überalterung der Bevölkerung, die erheblich steigende Verkehrsbelastung in der Stadt und die – angesichts der Steuereinbußen – fehlenden Mittel für den Ausbau der Infrastruktur.²²⁵

²¹⁸ Mattl (1998). 85.

²¹⁹ Vgl. Mattl (1998): 85.

²²⁰ Mattl (2000): 77.

²²¹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 33; 131.

²²² Eigner/Resch (2003): 131.

²²³ Stadt Wien (O.D.): Bevölkerungsentwicklung Wiens 1961-2008: www.wien.gv.at/statistik/daten/rtf/bev-entwicklung-lang.rtf [Stand: 26.10.2013].

²²⁴ Vgl. Eigner/Resch (2003): 53.

²²⁵ Vgl. Eigner (2011): 185.

Dies waren die Hintergründe der Schwerpunktverlagerung in der Wiener Stadtplanung von Stadterweiterung zu Stadterneuerung.

Franz Denk, Leiter der Gebietsbetreuung Erdberg und Simmering (GB*3/11), und Martin Forstner, Gebietsbetreuer für die Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau (GB*2/20), hielten wesentliche Gesetze und Einrichtungen in puncto Stadterneuerung fest²²⁶:

- 1968 Wohnbauförderungsgesetz
- 1972 Altstadterhaltungsgesetz
- 1974 Assanierungsgesetz (Stadterneuerungsgesetz)
- 1981 Wohnbauförderungsgesetz
- 1982 Mietrechtsgesetz
- 1982 Stadterneuerungsfonds (auf Bundesebene)
- 1984 Wohnhaussanierungsgesetz
- 1984 Wiener Bodenbereitstellungsfonds WBSF
- 1989 Wohnbauförderungs- und Wohnhaussanierungsgesetz

Ende der 1960er Jahre wies das Gros der Gründerzeithäuser Abnützungserscheinungen auf, nahezu die Hälfte der sich darin befindlichen Wohnungen hatte Substandard.²²⁷

Mit dem im Jahr 1968 verabschiedeten Wohnbauförderungsgesetz erfolgten Flächensanierungen, im Zuge deren bestehende Häuser abgerissen und durch Neubauten substituiert und damit „gewachsene Stadtstrukturen“ zerstört wurden.²²⁸ Beispiele sind Lichtental (9. Bezirk), Alt-Erdberg (3. Bezirk) und das Blutgassenviertel (1. Bezirk).²²⁹

Das Wiener Altstadterhaltungsgesetz 1972 sowie das Stadterneuerungsgesetz 1974 waren gezielte, die Reurbanisierung begünstigende Maßnahmen seitens des Gesetzgebers. Man entschied sich für die „bewohnerorientierte“ Sanierung „abgewohnter Gründerzeitviertel“ bzw. noch viel älterer Viertel wie der Spittelberggasse.²³⁰ Eine Schattenseite der positiven Entwicklung war die erwähnte Gentrifizierung einiger Stadtteile, ein erstes Paradebeispiel ist der eben genannte Spittelberg. Die mit der Renovierung einhergehende Erhöhung der Mieten

²²⁶ Denk/Forstner (2014): 13.

²²⁷ Vgl. Denk/Forstner (2014): 13.

²²⁸ Vgl. Denk/Forstner (2014): 13.

²²⁹ Vgl. Denk/Forstner (2014): 13.

²³⁰ Vgl. ZuHause (2014): 5.

führte zur Verdrängung eines Teils der Wohnbevölkerung.²³¹ Zu solchen Entwicklungen kam es international, ebenso wie zur Auflehnung gegen den Verlust urbaner Vorzüge, die sich mit der Zeit herausgebildet hatten.²³² Angehörige einer „alternativen Szene“ waren es, welchen es ein Anliegen war, alte Häuser, die dem Verfall preisgegeben schienen, nicht unbekümmert „Kahlschlagsanierungen“ zu unterziehen, sondern sie im alten Glanz wieder neu erstrahlen zu lassen.²³³ Neben dem Spittelberg ab 1973 wurden im „Supersommer“ im Jahre 1976 der Naschmarkt und die Arena in St. Marx zu den zentralen Schauplätzen der Gegenbewegung. Am Naschmarkt befassten sich KünstlerInnen und ArchitektInnen reflektiv mit den Lebensbedingungen in Wien, während im 3. Bezirk die Arena besetzt wurde.²³⁴

In der Wieden gilt das „Planquadrat“, ein „Park im Hof“, als Startprojekt einer ab 1973 und in den Folgejahren realisierten Revitalisierung mit Bottom-up-Charakter.²³⁵ Auf einer zwischen dem 1977 gegründeten Gartenhofverein und der Stadt Wien geschlossenen Vertragsbasis wurden 34 Innenhöfe im Areal zwischen Mühlgasse, Schikanedergasse, Margaretenstraße und Preßgasse zu einer über 5.000 Quadratmeter großen parkähnlichen Anlage verbunden.²³⁶ Das Bewusstsein der betroffenen Menschen war es, das sich sukzessive wandelte und aufnahmefähig machte für Initiativen pro Lebensqualität im dicht besiedelten Stadtgebiet, wie eben das von einer Gruppe von ArchitektInnen um Hans Potyka umgesetzte Planquadrat.²³⁷ Zurückgehend auf eine Idee des ORF-Programplaners Jörg Mauthe und Fred Freyler, ein Mitarbeiter des Bürgermeisters Leopold Gratz, konnte diese „unter Mitwirkung der JournalistInnen Elisabeth Guggenberger und Helmut Voitl, die eine ORF-Dokumentation dazu gestalteten“ auch ins Interesse der Öffentlichkeit gelangen.²³⁸

Zugleich stehen und fallen all diese Initiativen mit einer zentralen Bedingung: von den Stadtverantwortlichen nicht im Keim erstickt und kategorisch abgelehnt, sondern unterstützt zu werden. Rasch erkannte man, dass vermehrte Freizeitangebote nicht nur einen wichtigen

²³¹ Vgl. Denk/Forstner (2014): 13.

²³² Vgl. Denk/Forstner (2014): 13.

²³³ Vgl. Denk/Forstner (2014): 13.

²³⁴ Vgl. Denk/Forstner (2014): 13.

²³⁵ Vgl. Denk/Forstner (2014): 13. Vgl. dazu auch: Stadt Wien (O.D.): Plan Quadrat - Park im Hof: <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/plan-quadrat.html> [Stand: 05.02.2017].

²³⁶ Gartenhofverein Planquadrat (O.D.): <http://planquadrat.weebly.com/geschichte-und-archiv.html> [Stand: 05.02.2017]. Vgl. dazu auch Stadt Wien, Stadtplan (2016): 11.10.2016. <https://www.wien.gv.at/stadtplan/> [Stand: 11.10.2016].

²³⁷ ÖGFA (2005): <https://oegfa.at/archiv/jubilaumsbauvisiten-1965-2005/jubilaumsbauvisite-9-planquadrat-1973> [Stand: 03.05.2017].

²³⁸ Gartenhofverein Planquadrat (O.D.): <http://planquadrat.weebly.com/geschichte-und-archiv.html> [Stand: 05.02.2017].

Wirtschaftsfaktor darstellen, sondern auch zur Steigerung der städtischen Lebensqualität beitragen.²³⁹

Die in den 1970ern und 1980ern gewonnenen Erkenntnisse schlugen sich in den Stadtentwicklungsplänen der Jahre 1984 und 1994 (STEP 84 und STEP 94) nieder.²⁴⁰

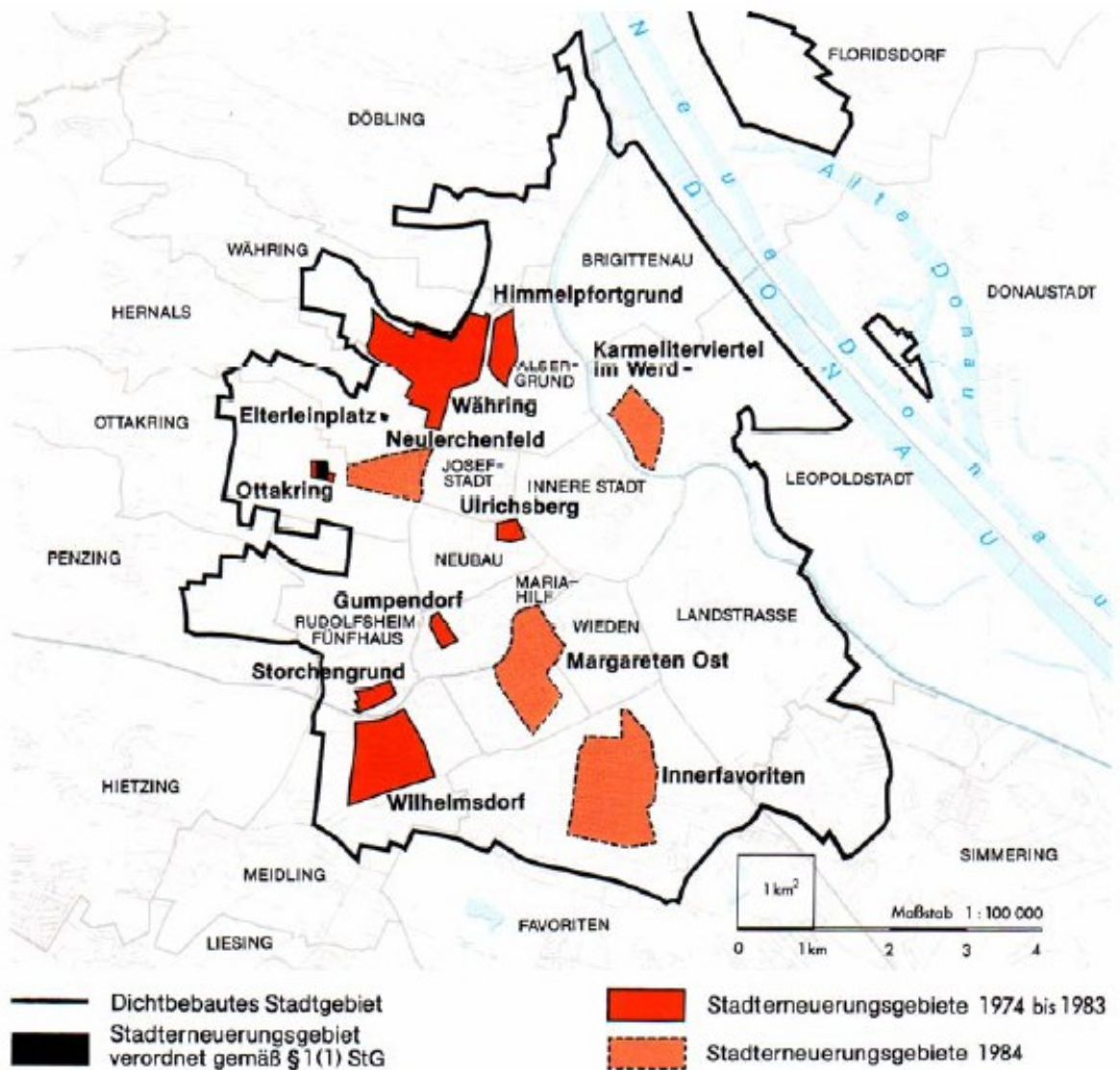


Abbildung 13: Wiener „Stadterneuerungsgebiete“ der Jahre 1974 bis 1983 und 1984. Quelle: Stadtentwicklungsplan Wien 1984, 160. zit. n. Pirhofer (2007): 78.

Nach den „von der Errichtung großer Siedlungen am Stadtrand geprägten 1960er und 1970er Jahren“, welche „der Forderung der Entflechtung entsprachen“ – Mattl nannte „Großfeldsiedlung, Siedlung am Rennbahnweg, Per-Albin-Hansson Siedlung am Laaerberg“

²³⁹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 8.

²⁴⁰ Vgl. Eigner/Resch (2003): 61.

– kam es aufgrund der „schlechte[n] Bauqualität“ sowie der „Vernachlässigung der Verkehrs- und kulturellen Infrastruktur, verbunden mit einem vom urbanistischen Gesichtspunkt aus ungünstigen Verzicht auf soziale und altersmäßige Durchmischung der Mieterstruktur“ in den ausgehenden 1970er Jahren „zu einer Reihe von lokalen Konflikten und zur weitgehenden öffentlichen Ablehnung der Großsiedlungen“.²⁴¹ Darauf reagierte die Kommunalpolitik, indem im STEP 84 neben der „Stadterweiterung“ auch die „Stadterneuerung“ als „neues, zweites Leitbild“ festgeschrieben wurde.²⁴² Anstelle der „Entmischung“, der fortschreitenden räumlichen Trennung von „Arbeit, Bildung, Erholung und Versorgung“ – bedingt durch Wirtschaftswachstum, technische Entwicklung und günstige, flotte öffentliche Verkehrsmittel, mit den nachteiligen Ergebnissen einer „mangelnde[n] urbane[n] Atmosphäre“ und dem schwelenden Verkehrskonflikt – wurden nun Überschaubarkeit und „stärkere räumliche Mischung“ angestrebt.²⁴³

Wesentlicher Aspekt des zwischen 1976 und 1984 erarbeiteten STEP 84 war das „Konzept der axialen Entwicklung Wiens mit Grünkeilen dazwischen und einer polyzentrischen Gesamtstruktur“.²⁴⁴

Es war Mitte der 1970er Jahre, als das Augenmerk der Wiener Stadtpolitik auf die Stadterneuerung gerichtet wurde. Den gründerzeitlichen Bestand zu sanieren und seine BewohnerInnen mit einzubeziehen sollte gefördert werden und wurde zum förderungswürdigen, politischen Ziel.²⁴⁵ Gerhard Berger, tätig in der Gruppe Hochbau, Steuerung und Strategieentwicklung der – auch als „Magistratsdirektion - Geschäftsbereich Bauten und Technik (MD-BD)“ bezeichneten – Stadtbaudirektion Wien, setzte die „Entwicklung der sanften Stadterneuerung“ konkret von 1974 bis 1989 an.²⁴⁶

In der Praxis, so Mattl, war die Stadterneuerung bereits „Ende der siebziger Jahre angelaufen“.²⁴⁷ Dabei handelte es sich um ein „komplexes, demokratiepolitisch anspruchsvolles und langwieriges Unternehmen“, welches „die qualitative Anhebung des Wohnungsniveaus durch Umbau, die Gewinnung kleinteiliger innerstädtischer Grünräume durch Abbruch, die Absiedlung von Industrie- und Gewerbebetrieben aus dem dicht verbauten Gebiet und die Entflechtung von Büro- und Wohnfunktionen“ erforderte. Allesamt

²⁴¹ Mattl (2000): 147.

²⁴² Mattl (2000): 147.

²⁴³ Mattl (2000): 147.

²⁴⁴ Eigner/Resch (2003): 61; vgl. dazu auch Pirhofer (2007): 101: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

²⁴⁵ Vgl. Berger (2014): 9.

²⁴⁶ Berger (2014): 8-11. Hier: 9.

²⁴⁷ Mattl (2000): 147.

„Zielsetzungen, die nur gemeinsam von der Stadt, den Hauseigentümern, Mietern und Anrainern, und nur langfristig realisierbar waren“.²⁴⁸

Im gesellschaftlichen Fokus standen die „Verbesserung der Lebensverhältnisse, soziale Gerechtigkeit, Solidarität, städtische Reichhaltigkeit, Stadtkultur – Stadtgestalt, Mitwirkung und Selbstbestimmung“.²⁴⁹

An dem Prinzip der sanften Stadterneuerung wurde auch im STEP 94 festgehalten.²⁵⁰

Nach wie vor hat der damals formulierte – aber, so Pirhofer, „bislang nur selten überzeugend umgesetzte – Anspruch auf „urbane Atmosphäre“ nichts an Aktualität eingebüßt.“²⁵¹

Das in Wien praktizierte Modell der sanften Stadterneuerung hat sich in den letzten Jahren, als Aufwertung und Verjüngung sämtlicher Grätzl – „vom Servitenviertel über den Karmelitermarkt bis hin zum Brunnenviertel“, einen Namen gemacht.²⁵² Die „Großoffensive“ zielte darauf ab, Wohnraum leistbar zu machen und Wohnen und Leben in Wien qualitativ zu bereichern. Auch international blieb dies nicht unbemerkt: u.a. wurde der Stadt Wien 2010 von der UNO der so genannte „Wohnbau-Oscar“, der „Scroll of Honour“ verliehen.²⁵³

Gerhard Berger untermauerte, dass mehrere Faktoren zum Gelingen des Wiener Weges beigetragen haben:

„Wenn heute die Wiener Stadterneuerung auch international als Erfolgsstory gesehen wird, dann ist es sicherlich dem Engagement einer Vielzahl von Personen, aber vor allem auch der permanenten Anpassung der Praxis an die jeweiligen Anforderungen zu verdanken. Unabdingbare Grundlage dieser Entwicklung war auch die Kontinuität einer Politik, die diesen 40-jährigen Prozess absicherte.“²⁵⁴

3.7.1. Die Sanierung des Spittelbergs

Im Lichte der neuen rechtlichen Grundlagen zum Erhalt der alten Bausubstanz, nämlich mit dem 1972 beschlossenen Wiener Altstadterhaltungsgesetz und dem Stadterneuerungsgesetz 1974, wurde das Stadtviertel Spittelberg im 7. Bezirk 1976, statt abgerissen zu werden, saniert und modernisiert.²⁵⁵ Der Spittelberg wurde zum ersten Sammelbecken der neuen Jugendkultur, der „Szene“.²⁵⁶ Ein eindrucksvoller Vorher-Nachher Vergleich des Beispiels

²⁴⁸ Mattl (2000): 147.

²⁴⁹ Pirhofer (2007): 74: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

²⁵⁰ Vgl. Pirhofer (2007): 140: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

²⁵¹ Pirhofer (2007): 82f: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

²⁵² Vgl. zuHause (2014): 4.

²⁵³ Vgl. zuHause (2014): 4.

²⁵⁴ Berger (2014): 10.

²⁵⁵ Vgl. Eigner/Resch (2003): 53.

²⁵⁶ Vgl. Eigner (2011): 187.

Spittelberg veranschaulicht, dass die Existenz von In-Lokalen ein Grätzl essenziell verändern kann.²⁵⁷ Zugleich steht die Sanierung des Spittelbergs aber für ein frühes Beispiel von Gentrifizierung. Für den Bezirk hatten die baulichen Maßnahmen Signalwirkung. Neben dem 8. Bezirk entwickelte sich der 7. Bezirk zu einem „Szenebezirk“ Wiens.



Abbildung 14: Der Spittelberg vor der Neubelebung. Quelle: MA 18 Fotoarchiv, zit. n. Pirhofer (2007): 87.

²⁵⁷ Vgl. Eigner/Resch (2003): 129.



Abbildung 15: Das revitalisierte Gebiet Spittelberg. Quelle: MA 18, Fotoarchiv. zit. n. Pirhofer (2007): 88.



Abbildung 16: „Entfaltung originären urbanen Lebens im Stadterneuerungsgebiet Spittelberg. Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, Seite 115“, zit. n. Stimmer (2007): 54:
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf> [Stand 05.05.2017].

Derlei Assanierungsmaßnahmen bergen als Kehrseite der Medaille das Risiko der Verdrängung ansässiger BewohnerInnen durch vermögendere NeumieterInnen, der erwähnten „Gentrification“.²⁵⁸ Um diesen möglichen sozialen Nebenwirkungen entgegenzusteuern und den Segregationsgrad niedrig zu halten, versuchte man in Wien den Weg der „sanften Sanierungen“ zu gehen.²⁵⁹

3.7.2. Weitere Investitionen in die Stadtentwicklung

Die Anzahl der zwischen 1975 und 1995 sanierten Wohnungen belief sich auf über 209.000.²⁶⁰ Um dem steigenden Autoverkehr beizukommen, wurde in den 1970er Jahren der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel, insbesondere der U-Bahn, forciert. In der Ära Gratz, im Jahr 1976, wurde die U4 probeweise, 1978 die U1 in Betrieb genommen.²⁶¹ Wolf D. Prix von Coop Himmelblau betont, dass die U-Bahn der spürbaren „Explosion der Gastronomie“ in Wien wesentlich den Weg bereitete. Für viele Lokaleröffnungen war – gerade im „Bermudadreieck“ – die Nähe zur U1-Station Schwedenplatz ein immens wichtiger Aspekt.²⁶²

Ab 1973/74 entstanden im Sinne der Verkehrsberuhigung mehrere Fußgängerzonen und Flaniermeilen: so z.B. zuerst „[a]merikanischem Vorbild folgend“ in der Kärntner Straße, am Graben, dann in den Außenbezirken in der Favoritenstraße oder auch in der Meidlinger Hauptstraße.²⁶³ Intention der StadtplanerInnen war dabei einerseits die Verstärkung des Einzelhandels, andererseits die Befreiung der Innenstadt vom durchziehenden Verkehr.²⁶⁴ Die damaligen Befürchtungen der UnternehmerInnen, dadurch gravierende Umsatzeinbußen zu erleiden, bestätigten sich nicht.²⁶⁵ Sowohl am Design der Fußgängerzone Kärntner Straße als auch an der U-Bahn maßgeblich beteiligt waren der Architekt Wilhelm Holzbauer und sein

²⁵⁸ Vgl. Eigner/Resch (2003): 53.

²⁵⁹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 53. Vgl. dazu auch Pirhofer (2007): 77f.
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

²⁶⁰ Vgl. Eigner (2011): 189.

²⁶¹ Vgl. Wiener Linien. Meilensteine: 1969 – U-Bahnbau startet: <http://blog.wienerlinien.at/meilensteine-der-wiener-linien-1969-u-bahnbau-startet/> [Stand: 05.02.2017].

²⁶² Prix in. Drexler/Eiblmayr/Maderthaner (1998): Architektur. Der Dilettant kennt keine Furcht: 168-172. Hier: 170.

²⁶³ straßen wien (Magistratsabteilung 28). Geschichtlicher Hintergrund – Fußgängerzone City Wien – realisiertes Bauvorhaben (Archiv):
<https://www.wien.gv.at/verkehr/strassen/archiv/grossprojekte/kaerntnerstrasse/geschichte.html> [Stand: 06.02.2017]; vgl. Eigner/Resch (2003): 55.

²⁶⁴ Vgl. Eigner/Resch (2003): 125.

²⁶⁵ straßen wien (Magistratsabteilung 28). Geschichtlicher Hintergrund – Fußgängerzone City Wien – realisiertes Bauvorhaben (Archiv):
<https://www.wien.gv.at/verkehr/strassen/archiv/grossprojekte/kaerntnerstrasse/geschichte.html> [Stand: 06.02.2017].

Team, die die „neue Urbanität“ trugen.²⁶⁶ Ebendiese, welche Wien hinsichtlich „Lebensqualität, Kultur & Konsum“, so Mattl, „wahrscheinlich sogar besonders erfolgreich“ erlangte, war verknüpft mit dem Untergang der „fordistischen Stadt“.²⁶⁷

Aus den Reihen der Wirtschaft hagelte es Proteste, die BürgerInnen standen den Fußgängerzonen tendenziell neutral bis positiv gegenüber. Herbert Schmid etwa: „Neutral. Ich hab’ des sehr begrüßt [...] Die Stadt war ja eigentlich mit diesen ganzen Autos [...] verschandelt. Man ist ja überall gestanden, wo ein freier Platz war, hat man sich hingestellt.“²⁶⁸

Heinz Schinner erinnert sich an die Fußgängerzone in der Kärntnerstraße, in der er italienisches Flair deutlich spürbar erlebte:

„Ich glaub’ es war erst gegen Schluss zu, als die Kärntner Straße Fußgängerzone wurde (ich erinnere mich noch, meine Tochter ist 1965 geboren und wir sind die ersten Jahre noch über die Rotenturmstraße und den Graben nach Hietzing gefahren und erst wie mein Sohn auf die Welt kam [1968] dürfte also, ich kenn’ das Jahr nicht mehr, aber es muss diese Zeit gewesen sein, wo eben der innere Bezirk mehr oder minder abgeschottet wurde und große Teile Fußgängerzone wurden. Es war sogar einmal sehr lustig, ich war in der Stadt und es gab noch kein Handy, aber ich hab’ dann meine Frau angerufen und teilte ihr mit: ‚Du kannst dir nicht vorstellen, welches Leben hier in der Stadt herrscht!‘ Wir hatten nämlich mit unseren Kindern immer Urlaub in Italien verbracht. Wir waren jedes Jahr in Lignano, wir hatten dort am Anfang halt a Campingmi [?], also relativ bescheiden – mit meinen Eltern war ich immer Camping-Urlaub machen – aber ich hatte meine Frau angerufen und teilte ihr also mit: ‚Du kannst dir nicht vorstellen, im ersten Bezirk geht es zu wie in Italien!‘“²⁶⁹

Anderen verkehrsberuhigenden Maßnahmen stand man noch einige Jahre mit Skepsis gegenüber. Bei der Wiener Volksbefragung vom 19. März 1980 drehte sich die erste Frage um den „Vorrang für den öffentlichen Verkehr“ und lautete: „Sind Sie für wirksame Maßnahmen, um den öffentlichen Verkehr in Wien zu beschleunigen, wie z.B. durch Schaffung eigener Gleiskörper für die Straßenbahn im Straßenbereich, Abgrenzung von Straßenbahngleisen im Straßenbereich mit Schwellen, Vorrang für die Straßenbahn bei Verkehrsregelungen und Ampelanlagen?“²⁷⁰ 21,81% der Stimmberechtigten waren dafür, 6,33% dagegen.²⁷¹

²⁶⁶ Vgl. Boeckl (1998): 52f.

²⁶⁷ Mattl (2000): 91

²⁶⁸ Schmid (2013).

²⁶⁹ Schinner (2015).

²⁷⁰ Magistratsabteilung 35. Rathauskorrespondenz (1980). 19.03.1980. Online unter: <https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1980/maerz.html> [Stand 06.02.2017].

²⁷¹ Die Prozentangaben stehen im Verhältnis zu den Stimmberechtigten. Vgl. Rathauskorrespondenz (1980). 19.03.1980. Online unter: <https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1980/maerz.html> [Stand 06.02.2017].

Die Wiener Stadtentwicklung nahm die oben erwähnten Herausforderungen an, investierte massiv in die Infrastruktur und traf stadtplanerische Vorkehrungen, welche später in die Stadtentwicklungspläne der Jahre 1984 und 1994 mündeten.²⁷² Überdies trugen äußere Gründe, wie beispielsweise die Ostöffnung, ihr Übriges dazu bei, dass seit den späten 1980er Jahren wieder ein schwaches Stadtwachstum und weitere Anzeichen einer Reurbanisierung erkennbar wurden.²⁷³ Diese Trendumkehr manifestierte sich mit Nachdruck in den Boomjahren der 1990er: den Volkszählungen zufolge nahm die Anzahl der EinwohnerInnen Wiens von 1981 bis 1991 nur unwesentlich um 0,6 Prozent von 1,531.346 Personen auf 1,539.848 Personen zu.²⁷⁴ Obwohl die Randwanderung weiter fortschritt, tat sie dies in gemäßiger Form. Die in den 1970er Jahren um fast ein Viertel dezimierte Wohnbevölkerung des 1. Bezirkes erfuhr von 1981 bis 1991 wieder einen Zuwachs um 7,9 Prozent.²⁷⁵ Langfristig betrachtet setzten sich diese Trends – wie die nächste große Zählung im Jahr 2001 zeigte – mit einem neuerlichen Anstieg der EinwohnerInnen um 0,7 Prozent auf 1,550.123 Personen sowie einem um 5,3 Prozent erhöhten Anteil der City-BewohnerInnen fort.²⁷⁶

Auch die Arbeitsbevölkerung Wiens wuchs zwischen 1981 und 1991 an. Insgesamt erwiesen sich Klein- und Mittelunternehmen in den 1980ern im Vergleich zu Großbetrieben als beständiger.²⁷⁷ In diesem Punkt kam Wien seine klein- und mittelbetriebliche Struktur zugute. Die Kommunalpolitik der 1980er Jahre fokussierte darauf, vernachlässigte Stadtteile zu revitalisieren und Altbauwohnungen zu modernisieren, wobei der Wohnungsneubau vernachlässigt wurde.²⁷⁸ Im Fahrwasser der Stadterneuerungsmaßnahmen wurde 1984 der Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfonds (WBSF), heute Wohnfonds, gegründet.²⁷⁹ Gerhard Berger bezeichnete den Stadterneuerungsfonds als „rechtliche und administrative Basis für die Sanierung und Substandardbeseitigung“.²⁸⁰ Die Blocksanierung wurde zum Instrument der Wahl, um ganze Gebiete zielgerichtet aufzuwerten.²⁸¹

²⁷² Vgl. Eigner/Resch (2003): 131.

²⁷³ Vgl. Eigner/Resch (2003): 33; Zur detaillierten Veranschaulichung der Phasen zwischen 1914 und 1970 vgl. Eigner/Resch (2003): 33-47.

²⁷⁴ Vgl. Eigner/Resch (2003): 55f.

²⁷⁵ Vgl. Eigner/Resch (2003): 56.

²⁷⁶ Vgl. Eigner/Resch (2003): 56.

²⁷⁷ Vgl. Eigner/Resch (2003): 57.

²⁷⁸ Vgl. Eigner/Resch (2003): 64.

²⁷⁹ Vgl. Wohnfonds Wien: <http://www.wohnfonds.wien.at/> [Stand: 04.02.2017].

²⁸⁰ Berger (2014): 9.

²⁸¹ Vgl. Berger (2014): 9.

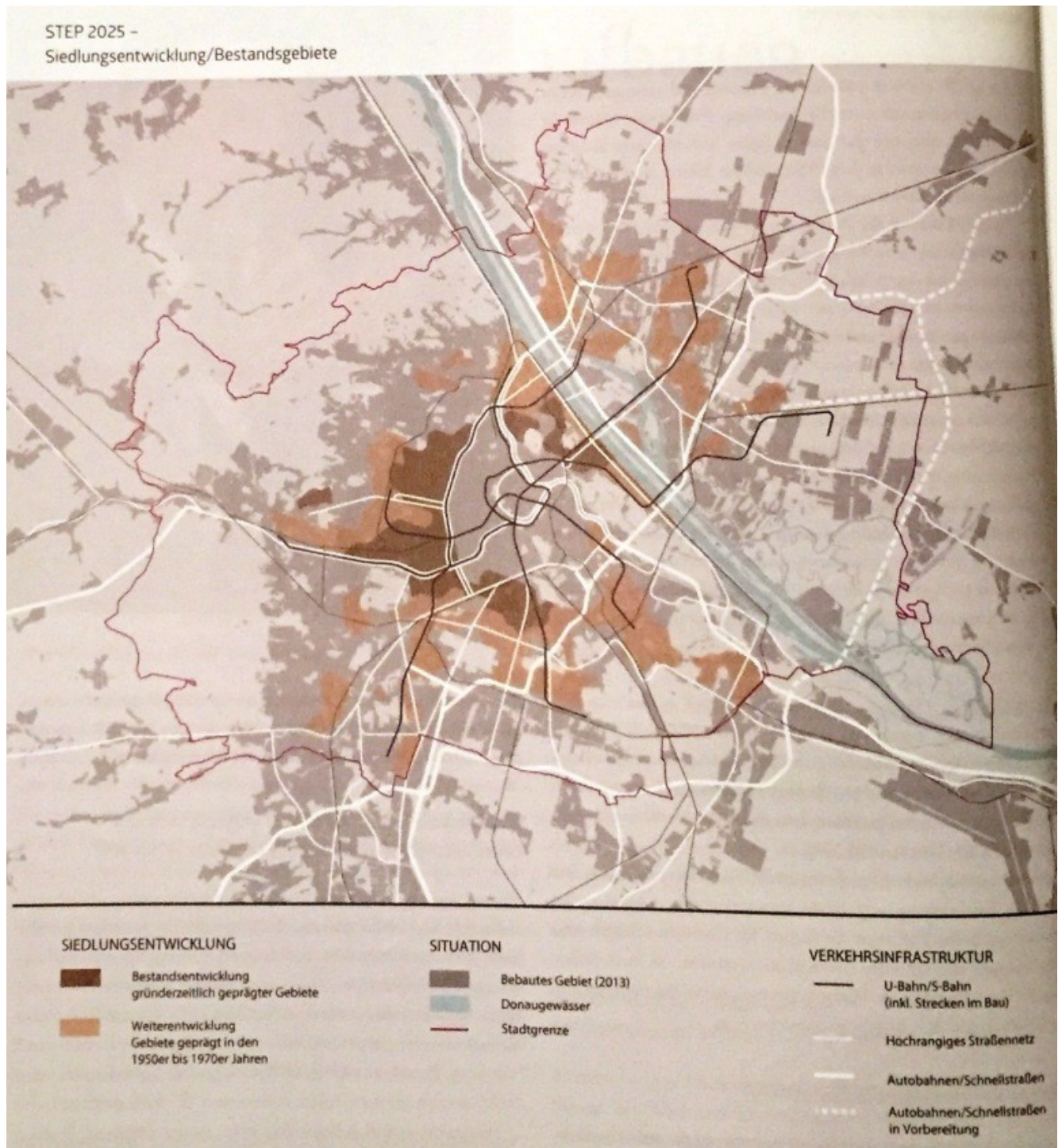


Abbildung 17: STEP 2025 Siedlungsentwicklung/Bestandsgebiete.²⁸²

²⁸² Berger (2014): 8.

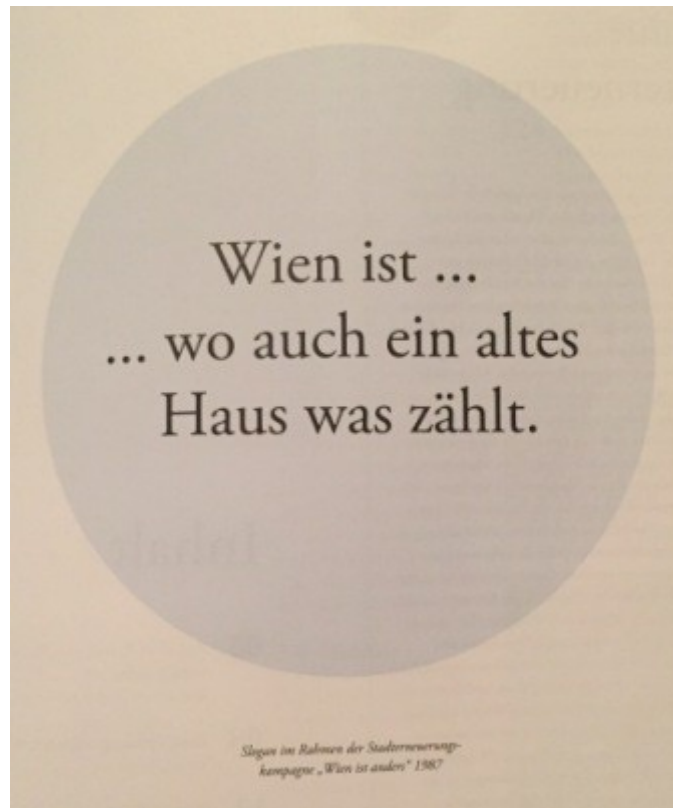


Abbildung 18: „Slogan im Rahmen der Stadterneuerungskampagne ‚Wien ist anders‘ 1987.“²⁸³

Ingrid Bergmann setzte die Haltung „pro sanfte Stadterneuerung“ in der Praxis um. Nach dem Umzug aus Meidling wohnten ihre Eltern im neugebauten Haus in Wiener Neudorf. Sie selbst jedoch zog wieder nach Wien.

„Es hat sich dadurch ergeben, dass ich nach Beendigung meines Medizinstudiums, das war 1983, in Wien den Turnus machen wollte. Vorher hab’ ich eineinhalb Jahre im Physiologischen Institut der Universität gearbeitet. Abgesehen davon wollt’ ich immer eine Altbauwohnung haben, hab’ immer davon geträumt und hab’ dann auch meine Wohnung gefunden, die allerdings völlig unrestauriert war. Wir [Eltern, Freund und sie] haben dann die Wohnung sozusagen ganz auf Vordermann gebracht, sprich eine Heizung eingebaut, die Wasserrohre gelegt, die schönen Flügeltüren neu gestrichen und ich hab’ mir damit gewissermaßen einen Lebenstraum erfüllt.“²⁸⁴

Es war ein zweijähriges Projekt, wie sie weiter erzählte: „Die Wohnung hab’ ich gekauft 1987 und die haben wir dann unter Einsatz persönlicher Kräfte bis 1989 renoviert.“²⁸⁵

²⁸³ Stadt Wien – MA 53 (2014): 3.

²⁸⁴ Bergmann I. (2012).

²⁸⁵ Bergmann I. (2012).

Auch Heinz Schinner zog mit seiner jungen Familie vom „Bundesländerhof“ in der Bernoullistraße im 22. Bezirk in eine Ringstraßenwohnung und renovierte diese Altbauwohnung in Eigenregie:

„Ich ließ mir von einem Malermeister erklären, wie Türen und Fenster saniert werden, vom Maler, denn soweit waren sie in Ordnung, außer dass ich natürlich schon einen Tischler benötigt hab’, weil [...] in den Fensterbänken lag Linoleum drunter und drüber war alles vermorscht und vermodert. Also ich hab’ mir das erklären lassen und hab’ dann begonnen, jeden Abend, wenn ich nicht bei einer Veranstaltung war... [...] Diese drei Monate hab’ ich fast alles gestrichen, hab’ also alles selbst abgebeizt, grundiert, verschliffen, so wie’s eben sein sollte, denn der Malermeister hat nur gemeint, wie er die 300 Quadratmeter-Wohnung sah: ‚Also lieber junger Mann, aber i würd’ nur mit drei Leut anfangen, allein würd’ ich sicher nicht in so einer großen Wohnung beginnen‘. [...] Wir hatten die ersten Wochen sogar nur auf den Matratzen geschlafen im Salon, weil alles ja restauriert wurde und da hab’ ich mir natürlich auch angeeignet, wie man so eine Decke saniert, dass ned alles wieder weiß g’strichen wird, sondern eben wirklich so saniert, dass es dann wieder Generationen überdauern kann. Spätestens bei der Bibliothek musste ich also die ganze Familie in die Pflicht nehmen, das konnte ich nicht nur alleine, weil ich wollte [...] die Ornamente nicht mehr streichen, sondern nur mit Stapa-Flex [...]. Da hatten meine Kinder gemeint, wir hätten uns kein drittes Kind anschaffen sollen, sondern lieber mehr Personal, aber das hat dann natürlich auch schon wieder den Touch gehabt, mit unseren Einladungen, weil da waren auch immer sehr mühsame Vorbereitungen [...]. Insbesondere wollte ich die Deckengemälde restaurieren. Glücklicherweise hab’ ich das nicht gemacht, denn der Restaurator wollte [...] einen Kostenvoranschlag machen, wie man das macht und hätte dafür öS 7.000,-- gewollt. Also A) hatt’ ich das Geld nicht, schon gar ned dafür und hab’ [...] so lange zugewartet, bis ich Menschen kennenlernte, die mich entsprechend instruierten. Und es war eben so, ich wusste, ein Freund, Mag. Erhard Stöbe war Chefrestaurator des Oberen Belvederes und als einmal im Salon ein kleiner Teil bei der Decke abgesprungen ist, das war mit Kunststoff überzogen, mit weißem Kunststoff, hatte ich ihn sofort kontaktiert und ihm gezeigt, ich hab’ nämlich einige Quadratzentimeter freigelegt und da sah ich eine Goldkurve und das war aber eindeutig ein Historismusornament [...]. Die Deckengemälde sind von Leopold Carl Müller. [...] Ich war ja oft genug bis dahin schon in Ägypten und wusste daher auch und auch im Orient insgesamt und hatte so meinen eigenen Plan [...]. Und so ging es mit meiner Wohnung, mit allem, ich hab’ die Lichthöfe selber geplant, die Überbauung und hab’ also die Baubehörde natürlich mühsam überzeugen müssen. Es war auch so, dass meine Freunde immer g’sagt haben ‚Ja i versteh’ ned, du sanierst deine Eingangstür, die g’hört doch dem Haus!‘ Ich konnt’ nur sagen: ‚Entschuldigung, aber i geh ja am Tag vier oder sechsmal ein und aus. Ich möcht’s ja schön haben.“²⁸⁶

Auslöser für den Umzugswunsch war der Einsturz der Reichsbrücke, denn, so Schinner:

„[I]ch hatte damals mein Büro im Wiener Hafen und ich musste täglich nicht über die Reichsbrücke, sondern Ersatzbrücke und die Anfahrtswege waren eine Katastrophe und ich wusste, ich bleibe in der Versicherungsbranche. Ich hatte natürlich dann auch später bei der Basler Versicherung im ersten Bezirk mein Büro und so kam es, dass ich [...] versucht hab’, möglichst rasch im Zentrum eine Wohnung zu bekommen. Ich hatte damals mir bestimmt auch an die hundert Wohnungen angesehen, natürlich in erster Linie Mietwohnung[en], da ich mir ausrechnen konnte: Ich kann zwar mir einen guten Lebensstandard erlauben, nicht aber, wenn ich mir die Wohnung kaufe, denn da hätte ich also siebenundzwanzig Jahre abbezahlt, was im Gegensatz zur Miete... Ich hatte also vorwiegend Altbauwohnungen mir angesehen. Sechster, siebenter, erster, vierter und dritter Bezirk und wurde von

²⁸⁶ Schinner (2015).

meiner Frau immer mehr gedrängt, eher doch ein Haus, wie es ihre Eltern in Hietzing hatten, zu erwerben. Nur Hietzing stand außer Reichweite. Ich konnte oder hätte mir bestenfalls in Klosterneuburg oder in [...] einer anderen Randgemeinde das leisten können. Es war aber nichts dabei, was mich wirklich fasziniert hat, denn ich hatte zu dieser Zeit bereits mein Sommerhaus an der Alten Donau und die Alte Donau wollt' ich auch nicht aufgeben. So hab' ich wieder mehr und mehr gedrängt, eine Stadtwohnung... Und das Glück wollte es, ich war auch dann bei der Basler [Versicherung] verantwortlich für die drei Ringstraßenhäuser, das Schratt Palais, die Kantgasse und die Lothringer Straße und nachdem ich die Wohnung der Familie Pischinger an der Westseite nicht bekam und Dr. Swoboda die Wohnung im Erdgeschoß... so hatte ich dann das Riesenglück, ich hatte lang genug zugewartet, dass die Beletage frei wurde und ich hatte natürlich die Beletage für mich gewollt, weil unser damaliger Österreich-Delegierter hat auf meinen Vorschlag gemeint: ‚Das ist eine Wohnung für einen Diplomaten.‘ Ich bekam die Wohnung mit [meinem] Argument: ‚Dann suchen Sie bitte einen Diplomaten, aber vorher noch den Direktor Ihres Hauses‘. „²⁸⁷

Dass der Bezirk Innere Stadt seine Position als „umsatzstärkstes Einkaufs- und Geschäftszentrum“ sichern konnte, rührt daher, dass die Wiener Innenstadt wie viele Innenstädte – im Gegensatz zu den ein Jahrzehnt zuvor noch eher trüben Aussichten – in den 1980ern durch den wirtschaftlichen Strukturwandel eine „Renaissance“ durchlebte.²⁸⁸ Insofern traten neben Tendenzen der Desurbanisierung ebenfalls jene der Reurbanisierung zu Tage. Schließlich sorgte auch das Erwachen des Städtetourismus maßgeblich für neuen Schwung im Zentrum.²⁸⁹

Das Neuentdecken der Liebe zu „Milieus“ und „Szenen“ der historischen Cityviertel innerhalb des Gürtels war also die Reaktion auf die Unzulänglichkeit der sterilen Stadtrandsiedlungen der vorangegangenen Jahre.²⁹⁰

²⁸⁷ Schinner (2015).

²⁸⁸ Eigner/Resch (2003): 124.

²⁸⁹ Vgl. Eigner/Resch (2003): 125.

²⁹⁰ Pirhofer (2007): 78: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

4. Jugendkultur 1945 bis in die 1980er Jahre

4.1. Vorläufergeschichte/Historische Fundierung: Amerikanisierung von Unterhaltung und Freizeit in Europa

Die Anfänge von US-Amerikas wesentlichem Einfluss auf die Freizeit- und Unterhaltungskultur Europas – ein bis heute unleugbarer Prozess der Akkulturation – sah Mühlenhöver Anfang des 20. Jahrhunderts in Form von boomenden Standardtänzen.²⁹¹ Zwar standen der dominierenden amerikanischen Populärmusik „spezielle europäische Formen wie der satirisch-witzige Tanzschlager“ gegenüber, doch bereits damals kristallisierte sich der Trend zur Übernahme der „Standards der amerikanischen Unterhaltungskultur“ in Europa heraus.²⁹² Einen Prototyp für diese Entwicklung sah Mühlenhöver im Gesellschaftspotenzial einer Jazzspielart, dem „Swing und der Jugendbewegung der Swinger und Zazous“.²⁹³

Die Weltwirtschaftskrise 1929 zog auch an der Musik- und Vergnügungsindustrie nicht spurlos vorüber.²⁹⁴ Diese Zäsur manifestierte sich in der, für viele (Jazz-)MusikerInnen folgenreichen, kontinuierlich sinkenden „Nachfrage“, da Lokale gesperrt wurden. Der nichtsdestotrotz stattfindende Durchbruch des Swing im deutschen Sprachraum ist auf die aus Amerika und Großbritannien importierten Schellackplatten ebenso wie auf die Popularisierung durch den Rundfunk sowie Swing spielende Combos rückführbar.²⁹⁵

In den „goldenen 1920er Jahren“ und frühen 1930er Jahren war es unter einer Gruppe selbstbewusster, emanzipierterer US-amerikanischer Frauen üblich, kurzes Haar zu tragen, sich zu schminken, in Jazzclubs auszugehen und dabei Charleston zu tanzen, zu rauchen, Alkohol zu trinken und zu flirten. Die von Max Fleischer kreierte Cartoonfigur Betty Boop personifiziert das Image dieser so genannten „Flappers“.²⁹⁶ Ein ähnliches Phänomen begann sich in Europa in den 1930er und 1940er Jahren zu verbreiten.

²⁹¹ Vgl. Mühlenhöver (1999): 15.

²⁹² Mühlenhöver (1999): 16.

²⁹³ Mühlenhöver (1999): 16.

²⁹⁴ Vgl. Mühlenhöver (1999): 17.

²⁹⁵ Vgl. Mühlenhöver (1999): 17.

²⁹⁶ Vgl. Fleischer Studios. Betty Boop Cartoons: <http://www.fleischerstudios.com/bettyboop.html> [Stand: 26.09.2010].

4.1.1. „Zu uns ham’s ‚Schlurfs‘ g’sagt...“²⁹⁷

„Viele Jugendliche wollten ihrer Musik und ihrer Kultur trotz heftiger Repressalien nicht abschwören. In Frankreich nannten sie sich Zazous und in Tschechien Potapki und in Deutschland wurden sie als Swings bekannt und in Österreich als Schlurfs. Was diese dissidenten Jugendlichen verband, das war der Abscheu vor all jenen Idealen, die der Nationalsozialismus predigte. Es war die Verachtung für jede Art von Drill, Zwang und Kadavergehorsam. [...] Der Begriff ‚Schlurf‘ ist wahrscheinlich mit dem Wienerischen Ausdruck für einen kleinen Gauner, für einen kleinen Gauner oder Betrüger – dem Schlrirferl verwandt. Auch der schlurfende Gang des Müßiggängers findet sich darin wieder. Alles in allem also keine sonderlich positive Charakteristik.“²⁹⁸

GymnasiastInnen oder generell Kinder bürgerlicher Herkunft, gab es unter den Schlurfs wenige. Primär waren es ArbeiterInnen und Lehrlinge, unter denen diese selbstständige Subkultur gegen die Repression des Systems entstand. Die „proletarischen Schlurfs“ präsentierten sich gezielt in einem „Gegenentwurf zum martialischen Auftreten von HJ [Hitlerjugend] und BDM [Bund Deutscher Mädel]“. Geld, ihre von den Nationalsozialisten so verhassten „anglophilen“ Outfits zu kaufen, fehlte den meisten Schlurfs. Also mussten sie selbst kreativ werden und improvisieren. Wie sah dieses Ergebnis in puncto Mode und Frisur aus? Dicke Sohle, weit ausgestellte Hosen, lange, auffällige, möglichst karierte Sakkos, Schlurffrisur in Form eines Schwalbenschwanzes („Backeln, Schwoibenschwanz, Lahmwöhn“, Christian Qualtinger), dazu ein Hut und „ollaweu an Tschick in da Pap’n“ und als Accessoire Regenschirme.²⁹⁹



Abbildung 19: 3sat (2012): Screenshot. Hohe Absätze bei Männern mit Schlaghose/Glockenhose.

²⁹⁷ Maurer (2012).

²⁹⁸ 3sat (2012): Beyer /Ladurner: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012.

²⁹⁹ 3sat (2012): Beyer /Ladurner: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012.



Abbildung 20: 3sat (2012): Screenshot. Schlurffrisur.

Als krasser Kontrast zu den BDM-Mädchen, die ungeschminkt waren und ihre Haare als Zopf trugen, schminkten sich die „Schlurfkatzen“, wie weibliche Schlurfs genannt wurden, trugen ihr gewelltes Haar (Schneckerln) offen oder hochgesteckt und die bunten Kleider oder Röcke knielang. Ungerechtfertigt wurden sie mit Prostituierten gleichgestellt.³⁰⁰



Abbildung 21: 3sat (2012): Eine typische „fesche Schlurfkatz“.

³⁰⁰ Vgl. 3sat (2012): Beyer /Ladurner: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012. Vgl. dazu auch Tantner (1995): 41. Online April 2003 unter: http://mailbox.univie.ac.at/Anton.Tantner/publikationen/Tantner_Swing_ZeitRaum1995-2.pdf [Stand: 27.03.2017].

Im Nationalsozialismus wurde untersagt, Jazz im Rundfunk zu senden.³⁰¹ Den HörerInnen blieb, wie mir mein Großvater (Jahrgang 1926) berichtete, nur der riskante, da illegale und mit empfindlichen „Zuchthaus“- bzw. Gefängnisstrafen bedrohte Empfang über ausländische, so genannte „Feindsender“.³⁰²

Bereits um 1936 kam es in Deutschland zu folgendem Szenario:

„Uniformierte Streifen und Schergen in Zivil fahndeten in einschlägigen Lokalen nach verbotenen Klängen – nach verjudeter und negerischer Musik, freilich ohne genau zu wissen, woran die zu erkennen sei. Englische und amerikanische Nummern waren jedenfalls suspekt, weshalb die Musiker kurzerhand die Titel aus ihren Notenblättern schnitten. Und so mutierten Jazz-Klassiker zu urdeutscher Tanzmusik – aus Sweet Georgia Brown wurde ‚Hallo Benny‘, der ‚Flat Foot Floogie‘ hieß nunmehr: ‚Die Milchfrau hat heut‘ keine Semmel‘, der ‚St. Louis Blues‘ wurde als ‚Lied vom traurigen Ludwig‘ aufgeführt, und wenn der Bandleader ein Stück namens ‚Tabak Trafik‘ ankündigte, wussten die Eingeweihten, was damit gemeint war: der ‚Tiger Rag‘, die ‚absolute Lieblingsnummer der Wiener Schlurfs‘.“³⁰³

Auch während der 1940er Jahre war es Usus, so Georg Mühlenhöver, Jazz per Radio einzuschleusen, indem englische Titel ins Deutsche übersetzt wurden.³⁰⁴



Abbildung 22: 3sat (2012): Screenshot.

³⁰¹ Vgl. Mühlenhöver (1999): 18.

³⁰² Der britische „Soldaten- bzw. Schwarzsender“ Calais spielte „richtigen Jazz“, um ein Wechseln zu den „Feindsendern“ zu verhindern. Gespräch mit meinem Großvater Ernest Bergmann, Jahrgang 1926, 23.07.2011. Vgl. Tantner (1995): 45. Online April 2003 unter:

http://mailbox.univie.ac.at/Anton.Tantner/publikationen/Tantner_Swing_ZeitRaum1995-2.pdf

[Stand: 27.03.2017]. Vgl. dazu auch das RGBl (Deutsches Reichsgesetzblatt 1922 - 1945 Teil 1) vom

24.11.1937: 1298: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dra&datum=19370004&seite=00001298>

[Stand: 04.02.2017]; in Schlurfskreisen galt als Erkennungszeichen eine kleine Pantomime, bei der am Knopf des Sakkos gedreht wurde – die Bedeutung: „Feindsender hören!“ Vgl. 3sat (2012): Beyer /Ladurner: Schlurf. Im

Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012.

³⁰³ 3sat (2012): Beyer/Ladurner: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012.

³⁰⁴ Vgl. Mühlenhöver (1999): 21.

Nach dem 1939 verabschiedeten Tanzverbot kam es allmählich trotzdem zur Duldung von Tanzveranstaltungen am Mittwoch und am Samstag. Parallel dazu waren private Hausfeste auch weiterhin sehr beliebt.

Das internationale Phänomen der Swingersubkultur, deren verbindendes Element der Musik- und Tanzbegeisterung wesentlich zur Entstehung der ersten Diskotheken beitrug, schürte einen Generationen- und Gesellschaftskonflikt: Wer an den Samstagabenden lange ausging, besuchte am Sonntagmorgen kaum die Messe in der Kirche.³⁰⁵ Die Wiener Schlurfs sabotierten im Jahr 1942 eine HJ-Veranstaltung in den Sofiensälen: Sie provozierten, indem sie lachten, störten und vorzeitig aufbrachen. Das zog viele mit, bald stand der halbe Saal leer.³⁰⁶

In einer Zeit, in der man beinahe jederzeit über Kopfhörer unbehelligt seine Lieblingsmusik hören und seine Haare so kurz schneiden oder so lange man möchte wachsen lassen kann, wird bewusst, wie tragisch es für die Jugendlichen gewesen sein muss, die Musik verboten und die Haare gegen ihren Willen – oftmals in demütigender Art und Weise vor eine Vielzahl anderer – von der Gestapo geschnitten zu bekommen.³⁰⁷

Auch „nach der Befreiung vom Faschismus“ blieben die „Schlurfs“ in Österreich medial und öffentlich geächtete AußenseiterInnen.³⁰⁸ In ihrer Jugend im Wien der 1950er sei „Schlurf“ sogar ein wirklich böses Schimpfwort gewesen, erzählte meine 1938 geborene Nachbarin Elfriede Frithum, die sich selbst als Jazzfanatikerin mit beachtlicher Sammlung beschrieb.³⁰⁹ So wollten sie und ihre FreundInnen unter keinen Umständen bezeichnet werden. „Gauner“ sei dagegen noch harmlos gewesen. Im Sommer 1957 wurden sieben Jugendliche vier Tage inhaftiert, weil sie mit über 50 anderen nachts unter der Augartenbrücke, untermalt von Musik aus Grammophonen und Kofferradios, getanzt hatten.³¹⁰ Die „Schlurfs“ oder auch „Halbstarken“ bekamen durch Filme mediale Vorbilder.

³⁰⁵ Vgl. Mühlenhöver (1999): 30.

³⁰⁶ Vgl. 3sat (2012): Beyer /Ladurner: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012.

³⁰⁷ Vgl. 3sat (2012): Beyer /Ladurner: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012.

³⁰⁸ Vgl. Tantner (2003): 54. Online April 2003 unter:

http://mailbox.univie.ac.at/Anton.Tantner/publikationen/Tantner_Swing_ZeitRaum1995-2.pdf [Stand: 27.03.2017].

³⁰⁹ Frithum Elfriede (2015): Gespräch am 03.03.2015.

³¹⁰ Vgl. Tantner (2003): 55. Online April 2003 unter:

http://mailbox.univie.ac.at/Anton.Tantner/publikationen/Tantner_Swing_ZeitRaum1995-2.pdf [Stand: 27.03.2017].

4.2. Nach 1945

Georg Mühlenhöver bettet die Herausbildung der Jugendkultur mit Nachdruck in die Amerikanisierung der Bereiche Freizeit und Unterhaltung ein. Was in US-amerikanischen Filmen und Serien über Kinoleinwände und Fernsehschirme flimmerte, übte und übt nach wie vor einen großen Reiz auf junge EuropäerInnen aus und evoziert(e) den Wunsch, das Gezeigte selbst auszuprobieren.

Wenn nicht schon während des Zweiten Weltkrieges, so war schließlich mit seinem Ende die irreversible Verwüstung der meisten Tanzlokale, an deren Stelle andere Gebäude errichtet wurden, typisch für Deutschland.³¹¹ Damit einhergehend traten die Big Bands und der Swing in den Hintergrund: VertreterInnen des Deutschen Schlagers wie Bully Buhlan, Evelyn Künneke, Dorle Rath und Rudi Schuricke waren die neuen Favoriten des Publikums.³¹²

Im Gegensatz dazu gab es im Frankreich der unmittelbaren Nachkriegszeit durchaus viele Wiedereröffnungen von „Bars, Clubs und Varietés“, Sammelpunkten für Zazous und Swing.³¹³

Den französischen LokalbetreiberInnen mangelte es allerdings oftmals an Geld für die – ohnehin nur noch rar gesäten lebenden – MusikerInnen. Diese Situation, die ein alternatives Konzept erforderte, war die Geburtsstunde von Gaststätten, die sich selber als „discothèques“ bezeichneten. Ihre Etablierung profitierte von Innovationen in der Tontechnik: der Langspielplatte mit 33 $\frac{1}{3}$ Umdrehungen pro Minute 1948, der Single mit 45 Umdrehungen pro Minute 1949 (welche beide für einen besseren Klang als die Schellackplatte sorgten) sowie den insgesamt lauter werdenden Abspielgeräten und Verstärkern.³¹⁴

4.2.1. Jazz in Wien

In Wien wurde 1945 im vierten Bezirk in einem Kellergewölbe am Schwarzenbergplatz 10/Ecke Schwindgasse der erste Jazz-Club der Stadt eröffnet. Die WienerInnen fanden rasch Gefallen daran, zu der von den Nazis als „entartet“ verschmähten Musik im ersten Jazzclub Wiens zu tanzen.³¹⁵ Jazzlokale in Wien waren „Apollo“ sowie „Steffldiele“.³¹⁶ Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle auch „Fatty’s Saloon“, vom Jazzmusiker Fatty George

³¹¹ Vgl. Mühlenhöver (1999): 35.

³¹² Vgl. Mühlenhöver (1999): 35.

³¹³ Mühlenhöver (1999): 35.

³¹⁴ Vgl. Mühlenhöver (1999): 35.

³¹⁵ Vgl. Ostklub. Geschichte: http://www.ostklub.at/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=15&lang=de [Stand: 26.10.2013].

³¹⁶ 3sat (2012): Beyer /Ladurner: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt. Thementag: 29.04.2012.

1958 am Petersplatz 3 eröffnet, um 1963 wieder geschlossen, bis er 1982 seine Renaissance erfuhr.³¹⁷



Abbildung 23: Fatty's Saloon. „Eingang am Petersplatz. Photo Karoly, 1960“. In: Lunzer Christian/Seemann Helfried (2000): Wien 1950 Album. Wien. Hier: 18.

Fatty Georges Lokal begeisterte Generationen. Christian Novak, Jahrgang 1956, schätzte ebenfalls das Angebot an Livemusik:

„[W]enn ich zu einem Livekonzert gegangen bin, dann war das entweder Stadthalle oder Stadion [...] oder in [den] Jazz Club. [...] Fatty George [...] am Petersplatz, das Jazzland natürlich, dann hat's so kleinere halb private gegeben, den Stanton Jazz Club, das war eine Vereinigung [...] [der] Pfarre Sankt Anton, wo die Leut gejjazzt haben.“³¹⁸

³¹⁷ Vgl.: Wien Geschichte Wiki. Fatty George: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Fatty_George [Stand: 05.02.2017] und Österreichische Mediathek (2015). Fatty George: <http://www.mediathek.at/trefferliste/searchword/czoxMjoiZmF0dHkgZ2Vvcmdlljs=> [Stand: 05.02.2017].

³¹⁸ Novak (2015).

4.3. 1950er Jahre

Es war jedoch der Rock'n'Roll aus den USA, der den Diskos Mitte der 1950er Jahre zum definitiven Siegeszug verhalf und der deutlichen Kluft zwischen Jung und Alt Vorschub leistete.³¹⁹ Die Vertreter des Rock'n'Roll, wie Bill Haley, Chuck Berry oder Buddy Holly fungierten förmlich als „Speerspitze der ersten weltweiten Jugendbewegung“, mit „King“ Elvis „the Pelvis“ Presley als Superstar.³²⁰ Die Texte der Rock'n'Roller waren zweideutig, äußerlich provozierten die Interpreten mit ihrer Haarlänge, sexbezogener Gestik und wilden Tänzen.³²¹ Aus der damit verbundenen „Jugendkultur der Rock'n'Roller, Halbstarke“³²², Teddyboys- und -girls“ setzte sich eine neue Zielgruppe von KonsumentInnen mit durchaus wirtschaftlichem Potenzial zusammen.³²³ Zum jähen Abflauen der Musikrichtung Rock'n'Roll schon Ende der 1950er können das offensive Vorgehen der US-amerikanischen Kirche ebenso wie des Staates, aber auch das an sich erschöpfte Konzept beigetragen haben. Ab Ende der 1950er Jahre kam es, ausgehend von Frankreich in ganz Europa zur Popularisierung des Konzepts der Diskotheken in den umliegenden Staaten, Großbritannien und US-Amerika.³²⁴ Die Eröffnung der ersten Diskos Amerikas indes ist Anfang der 1960er Jahre in New York, „Schwulenmekka und Diskohauptstadt“, zu verorten.³²⁵ Exklusiv waren die glamourösen, dem französischen Stil nacheifernden Clubs mit strenger „Tür-Politik“: Nur wer eingeladen oder empfohlen worden war, erlangte Zutritt zu den teilweise mit Stars gespickten Lokalen.³²⁶ Mit den aus der neuen, in den Wirtschaftswunder-Jahren einen Aufschwung erfahrenden Mittelschicht stammenden und von der Amerikanisierung der Film- und Musikbranche maßgeblich geprägten Jugendlichen wurde das KonsumentInnenkollektiv namens „Teenager“ geboren.³²⁷ Erstmals verfügte die Jugend ab den 1950er Jahren über ausreichend Zeit und, das Zünglein an der Waage, (Taschen-)Geld, das sie mit Begeisterung für sämtliche Produkte,

³¹⁹ Vgl. Mühlenhöver (1999): 35f; vgl. Friesenbichler (2008): 50.

³²⁰ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 24.

³²¹ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 24.

³²² Die Auflehnung gegen die konventionelle Elterngeneration verlief stürmisch v.a. bei den Halbstarke, auch wie erwähnt „Schlurfs“ genannt, die, wenn sie nicht mit im Wind wehendem Nackenhaar auf ihren „Moperln“ saßen oder amerikanischer Musik lauschten, „mit engen Jeans und Lederjacken bekleidet, sich Kaugummi kauend in Hinterhöfen versammelten und allein durch ihr Erscheinungsbild die braven und gesitteten Bürger vor den Kopf stießen“. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012a): 14. Vgl. dazu auch: Tentschert (2010):

<http://www.menschenschreibengeschichte.at/index.php?pid=30&kid=1181&og=1307&zg=1960&ihidg=12344> [Stand: 05.02.2017].

Vgl. dazu auch: Mattl (2000): 64.

³²³ Mühlenhöver (1999): 36.

³²⁴ Vgl. Mühlenhöver (1999): 37.

³²⁵ Vgl. Fikentscher (2000): 20.

³²⁶ Vgl. Mühlenhöver (1999): 43f.

³²⁷ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012a): 14.

welche ihnen der Unterhaltungsmarkt bot, ausgab: neben Mode – konkreter Blue Jeans, Lederjacken, Petticoats, Caprihosen und Nylonstrümpfe – Kosmetika sowie Comics, Milkshakes, Coca Cola [mit oder ohne Rum beim Karten- oder Billardspielen im Kaffeehaus] war es in erster Linie die amerikanische Musik.³²⁸ Zwar nicht live, aber im Original wurde diese primär in Diskotheken dargeboten, weshalb die Jugendlichen ein Gros der eben genannten Güter – Zeit und Geld – an diesen Ausgeh-Orten aufzuwenden begannen.³²⁹ In Wien war das häufig das Großtanzlokal „Volksgarten“, wo auch Bands auftraten.³³⁰

Der Wirtschaftsaufschwung ließ den ÖsterreicherInnen mehr ökonomischen Handlungsspielraum für Genuss und Behaglichkeit im Alltag.³³¹ Partys, Theater-, Konzert- und Kinobesuche ebenso wie (oftmals Italien-)Urlaube demonstrierten den Wohlstand. Auch Lokalbesuche erforderten im Hinblick auf Eintritts- und Getränkepreise ein gar nicht unbeträchtliches Budget. Wer wenig Geld zur Verfügung hatte, konsumierte dementsprechend auch wenig.

Angesichts der zunehmenden Elektrifizierung in den Haushalten wurde, nebst Haushaltsgeräten wie Staubsauger und Bügeleisen, nach Radio und Plattenspieler, besonders der Fernseher im eigenen Wohnzimmer ab Mitte der 1950er allmählich flächendeckend zum Statussymbol.³³² In Wien kam es bis zum Jahr 1954 bei Strommangel zu Abschaltungen. „Strom ist weg, werden’s wieder abdreht haben“, hieß es dann, erinnert sich Herbert Schmid.³³³ Die Umspannwerke waren damals rund um die Uhr im Schichtbetrieb besetzt und alle Ein- und Ausschaltvorgänge wurden telefonisch mit den Außenstellen geregelt, das verantwortliche Kommando war im Landeslastverteiler der Wiener Elektrizitätswerke in der Mariannengasse.³³⁴

Großegger und Heinzlmaier präsentieren in einer Studie des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend (bmwfj) aus dem Jahr 2011 ihre Sicht auf die 1950er Jahre:

„In den 50er Jahren, teilweise auch noch in den 60ern, waren die Jugendlichen froh, ob auf dem Land oder in der Stadt, wenn sie eine Organisation hatten, die ihnen dabei behilflich war, Freizeit

³²⁸ Sehr wichtig, Jeans! Diese erhielten bei Jugendlichen einen immer höheren Stellenwert und konnten sich letztlich – obwohl sie anfangs v.a. von der älteren Generation naserümpfend betrachtet wurden – als die Alltagskleidung schlechthin etablieren, ein Blick durch die U-Bahnen genügt.

³²⁹ Vgl. Mühlenhöver (1999): 36.

³³⁰ Vgl. Schmid (2016a).

³³¹ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012a): 14.

³³² Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012a): 156.

³³³ Vgl. Schmid (2016a).

³³⁴ Vgl. Schmid (2016a).

unterhaltsam und vergnüglich zu erleben und zu verbringen. In den Haushalten war zu wenig Kohle da, um die Freizeitinteressen, wie Kino, Tanz, Musik, Urlaub etc. zu finanzieren und auf der Seite des Marktes war das Angebot noch recht überschaubar, weit entfernt von der Vielfalt der heutigen Zeit.“³³⁵

Das Wiener Nachtleben der 1950er sei „überschaubar“ gewesen, so Hannes Patek, Jahrgang 1941 und Gründer des Star Club Wien.³³⁶ Zwar gab es einige Jazzclubs, wie Fatty Georges erwähnten Club, den Art Club, die Adebar, die Orchidee, die Alhambra-Bar in der Praterstraße, die Allotriabar in der Stumpergasse – wo man auch eine Kleinigkeit wie einen Toast [Hawaii wie damals sehr beliebt] essen konnte – aber Rock'n'Roll fehlte, wie auch die Musiker Al Cook, Jahrgang 1945, und Hannes Schlader, Jahrgang 1938, bestätigen.³³⁷

4.4. 1960er Jahre

Johannes Kunz, 1947 geboren und in der Jazz-Szene verankert, schilderte die Situation: „Wien war in den Sechzigerjahren verkorkst, konservativ im schlechtesten Sinne, überaus fad. Es gab kaum Lokale, in denen man nach 22 Uhr noch essen konnte, was wiederum ohnedies nur für wenige Jugendliche erschwinglich gewesen wäre. Wien war am Abend völlig ausgestorben.“³³⁸

Auch wenn er nach seiner Auswanderung aus Wien die Kultur und den „ordinären Wiener Dialekt“ vermisste, bereute Gottfried Helnwein seinen Entschluss nicht:

„Es war der richtige Schritt damals [1985]. Es war so, dass Wien ja in der Nachkriegszeit ein wirklich wahrhaft schrecklicher Ort war. Also in den Fünfziger-, Sechzigerjahren, das war die Hölle. Erstens mal waren zu viele alte Nazis hier und es war depressiv. Ich kann mich als Kind erinnern, meine frühesten Erinnerungen waren, dass i ma docht hob', do woit' i eigentlich ned sein. [...] Mir war alles fremd, es war bedrohlich, die Leut' waren grantig, mir kamen die Erwachsenen alle schirch vor als Kind und es war so ein Klima in Wien, es war so repressiv noch. Man darf ned vergessen, wo wir in der Graphischen waren zusammen mim [Manfred] Deix und mim Joschi [Josef] Bramer und anderen, wenn wir damals... wir woit'n a längere Hoar hob'n, so wie die Beatles und die Stones. Wenn die Haare nur in die Nähe der Ohren kamen, is man auf der Straße tätlich bedroht worden. Die Leit hom g'schrien: ‚Es g'hert's vergast, es Gsindl!‘ Bauarbeiter haben uns Steine nachgeworfen, ja, und wenn man ned schnell genug war, hat man Flosch'n gekriegt.“³³⁹

³³⁵ Großegger/Heinzmaier (2009): 5:

http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/0/9/3/CH0618/CMS1299767822731/jugendarbeit_jugendkultur_arbeit.pdf [Stand: 26.10.2013].

³³⁶ Vgl. Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 16.

³³⁷ Vgl. Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 16.

³³⁸ Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 30. Ausnahmen stellten einige Weinkeller und Kaffeehäuser dar.

³³⁹ Helnwein in: ORF III (2013a).

Die Hiebe fing Josef Bramer ab, weil er sich vergeblich den Angreifern zuwandte, um sie „zu beschwichtigen“, wobei er aber immer „a Paar Verkehrte gekriegt“ hat, so Helnwein.³⁴⁰ Vor diesem Hintergrund schilderte er weiter, welche Gegebenheiten zum Unwohlsein in Wien beitrugen:

„Es gab ja auch Lokale, wo Aufschriften waren wie ‚Für Hunde, Gammeler und ähnliches Gesindel Eintritt verboten.‘ Es war so ein Klima, das war so schrecklich damals, das kann man sich gar nicht mehr vorstellen, weil Wien sich völlig verändert hat. Und es war so, dass in Künstlerkreisen jeder weg wollte. Also jeder hat davon g’reedt, abzuhausen von Wien, aber es is wenigen gelungen, weil Wien so eine unglaubliche Gravitation hat, das heißt, man kann irgendwie aus dem Bannkreis nicht entfliehen. [...] Für mich hat das gedauert bis 1985, dass ich endlich amal [...] weggegangen bin.“³⁴¹

Vor diesen Hintergründen traten Jugendliche Verbänden bei, aber weniger aus religiöser, gesellschaftspolitischer oder ideologischer Überzeugung, sondern weil diese Freizeitmöglichkeiten boten und u.a. Tanzveranstaltungen ausrichteten, wie etwa „die legendären 5-Uhr-Tees“ in den Kolpinghäusern am Sonntagnachmittag, wo – mitunter beim ein oder anderen „L’amour-Hatscher“³⁴² – auch Kontakt zu prospektiven PartnerInnen geknüpft werden konnte.³⁴³ Herbert Schmid beschrieb die „L’amour-Hatscher“, als zwischen Musikstücken aus den Genres Boogie und Rock'n'Roll gespielte „stille Musik, wo man mit der Partnerin etwas enger getanzt hat.“³⁴⁴

³⁴⁰ Helnwein in: ORF III (2013a).

³⁴¹ Helnwein in: ORF III (2013a).

³⁴² Im Wienerischen wird mit „L’amour-Hatscher“ ein enger, langsamer Paartanz, bei dem am Platz getreten wird, bezeichnet. Siehe Glossar.

³⁴³ Großegger/Heinzmaier (2009): 5f.

http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/0/9/3/CH0618/CMS1299767822731/jugendarbeit_jugendkultur_arbeit.pdf [Stand: 26.10.2013].

³⁴⁴ Schmid (2013).

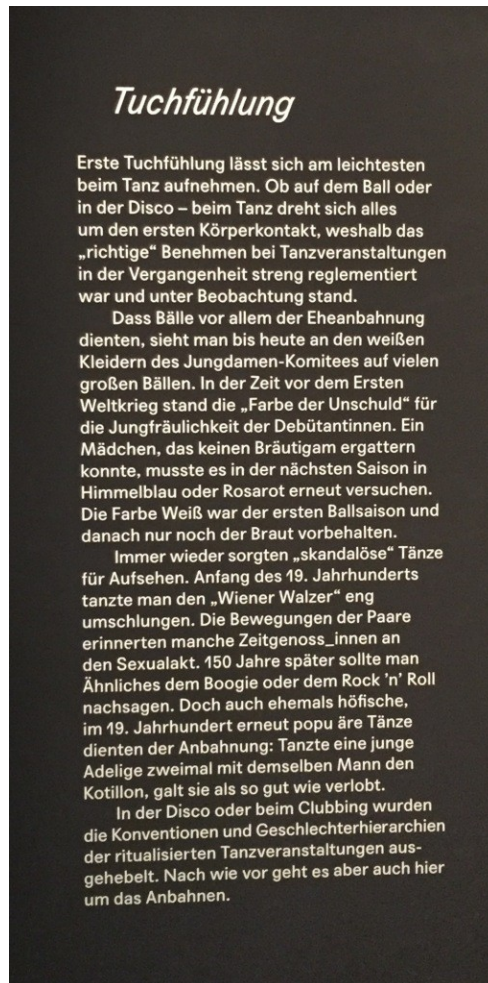


Abbildung 24: Tuchföhlung. In: Wien Museum (2016): Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. Ausstellung von 15.09.2016 – 22.01.2017). Besucht am 06.11.2016. Foto: Bergmann Martina (2016): 06.11.2016.

Als Brigitta Strauss-Wurzingers 1966 geborene Tochter Anfang der 1980er Jahre begann, in Lokale tanzen zu gehen – einem Wunsch, dem sie als Mutter offen gegenüber stand –

„hom donn scho olle anzeln tonzt. Wir hom jo a no ned anzeln getonzt. Wir hom jo eher no geschlossen [...] des ‚Only You‘, des wor jo eher so a... [L’amourhatscher] [...] Boogies homma natürlich a vü tonzt, des is klor. Beim Twist, klor, tonzt ma offen, nan. Oba es is a no eher a Zusammengehörigkeitsgefühl doch gewesen, aber sag ma ang’fängt hots beim Clock [?], dass ma donn im Kras g’sonden sind [...] Mei Tochter, die [hat] natürlich ois fost nur mehr offen getanzt. [...] Die tonzen olle nur mehr alanig. A im ‚U4‘ tonzt ma nur mehr allanig, nan. [...] Aner meine letzten Lehrlinge hot des Hemd auszog’n, na servas, i hob’ mi glei ur geniert. Aber bitte, dem hot des g’foin natürlü [...].“³⁴⁵

³⁴⁵ Strauss-Wurzinger (2013). Der Evergreen „Only You (And You Alone)“ wurde von verschiedenen InterpretInnen aufgenommen, ursprünglich 1955 von der Band The Platters. Vgl. dazu Austrian Charts. Only You: <http://www.austriancharts.at/search.asp?search=Only%20You%20%28And%20You%20Alone%29&cat=s> [Stand: 07.02.2017].

Lokale, die Herbert Schmid in den 1960er Jahren neben seinem Favoriten, dem „Volksgarten“ – vor allem noch in seiner Zeit als Junggeselle – gerne aufsuchte, waren:

„Chattanooga“, das waren alles Lokale im ersten Bezirk, „Bauernstuben“, „Tenne“, „Take Five“, „Scotch“. „Atrium“ im vierten Bezirk, „Gerard“ im achten Bezirk, [...] [wo] man [...] eher gegen zwanzig Uhr, zwanzig Uhr dreißig, einundzwanzig Uhr so dort hingegangen ist. Das waren auch die Lokale, wo ich dann in den weiteren Jahren, eben wo ich schon berufstätig war, hingegangen bin.“³⁴⁶

Brigitta Strauss-Wurzinger erwähnte davon ebenfalls „Chattanooga“, „Tenne“ und „Atrium“. Diskotheken erlebte sie als „Highlife.“³⁴⁷ Eine Szene „gab’s noch nicht“ Mitte/Ende der 1960er. „Absolut ned ja, lange Haar hamma natürlich no ned g’habt, oja die Mädchen schon, aber die Buam“.³⁴⁸

Die „Tenne“ in der Annagasse „war sehr beliebt für Leut ab vierzehn. [...] Des hot dem Sohn vom Paul Hörbiger g’hört, [...] Tommy Hörbiger. [...] In der ‚Tenne‘ gab’s auch dann, bevor er zug’sperrt hat, die Oldie-Abende [...] [hab’ ich] an von meine Lehrlinge [bei Meinl] mal dort hinverzaht [...]“.³⁴⁹

Das ebenfalls angesprochene „Gerard“, welches auch Gabriele Wahab, allerdings für die 1970er Jahre erwähnte, existiert noch immer, in der Lederergasse als „intimes kleines Tanzlokal“, welches „eher für ältere Leute“ attraktiv ist und Wohnzimmeratmosphäre hatte.³⁵⁰

4.5. 1968 in Wien: „Kinder sagen, i bin a 68er.“³⁵¹

Ulrike Weiser ging insbesondere der Frage nach den Schauplätzen des Jahres 1968 in Wien nach.³⁵²

„Wo war 1968 – in Wien? An welchen Orten ist der Zeitgeist gehockt, hat getanzt, politisiert, provoziert? Und wie ist es mit diesen Adressen der Rebellion weitergegangen? Wurden sie abgerissen, bloß gereinigt oder, huh, bürgerlich? Vier Stationen einer Stadttour retour.“³⁵³

Weiser wählte folgende vier Orte aus: Zunächst, auch im Bewusstsein der Tatsache, damit Klischees zu bedienen, den „nüchternen“ Hörsaal I im Neuen Institutsgebäude, der Kraft der

³⁴⁶ Schmid (2013).

³⁴⁷ Strauss-Wurzinger (2013).

³⁴⁸ Strauss-Wurzinger (2013).

³⁴⁹ Strauss-Wurzinger (2013).

³⁵⁰ Schmid (2013). Vgl. dazu auch Wahab (2012).

³⁵¹ Strauss-Wurzinger (2013).

³⁵² Vgl. Weiser (2008): <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/> [Stand: 05.02.2017].

³⁵³ Weiser (2008): <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/> [Stand: 05.02.2017].

Geschehnisse, die sich vor Ort zutrugen, internationale Aufmerksamkeit erhielt.³⁵⁴ Nach Reinigungsmaßnahmen und zweitägiger Sperre wurde wieder zur Tagesordnung übergegangen, einen „Hörsaal I-Tourismus“ habe es nie gegeben.³⁵⁵

Weiters, im Zuge der „Kaffeehaus-Revolution“ im Jahr 1968, als Cafés mit Rekurs auf den Leiter des Kaffee-Kompetenzzentrums Edmund Mayr, zu Espresso, Konditoreien und Café-Restaurants wurden, das Café Savoy in der Himmelpfortgasse 7.³⁵⁶ In den Siebzigern sei es bereits „heruntergekommen“ gewesen und habe – wie viele Kaffeehäuser – zugesperrt.³⁵⁷ Als dritter Fixstern durfte das „Voom Voom“ nicht fehlen. Zu guter Letzt war „die“ Kommune, vorzugsweise im preiswerten 2. Bezirk, Teil dieser Quaternität.³⁵⁸

Mitte der 1960er mischten Gruppen engagierter Studierender im politischen Diskurs mit, sie „recherchierten die Nazi-Vergangenheit von Politikern und Professoren (siehe den Fall Borodajkewycz)“.³⁵⁹

„Speziell in Graz wurde die parteipolitische Fraktionierung in der ÖH durch die Gründung der ‚Aktion‘ aufgebrochen. Auf Anhieb eroberte sie an der Uni Graz eine Mehrheit der Mandate. Ihre Forderungen: Mitbestimmung nach dem Prinzip ‚one man one vote‘ (das bedeutete eine offene Rektorswahl), Veröffentlichung von Publikationslisten der Professoren und Bekanntgabe des Alters der Vorlesungen, Aufhebung der Geschlechtertrennung in den Studentenheimen, Errichtung von Kindergärten, Studentenradios. Kostenlose Benützung der städtischen Busse und Straßenbahnen.“³⁶⁰

Was in Graz postuliert wurde, war bald auch in Linz und Wien Thema. In der Hauptstadt ging 1965 ein in der europäischen Medienlandschaft diskutiertes Uni-Symposium in großem Stil vonstatten. Im Audimax der Universität Wien traten Intellektuelle wie Ernst Bloch oder Ingeborg Bachmann auf.³⁶¹

„Die breitere Öffentlichkeit nahm plötzlich (aber widerwillig) wahr, dass Studenten nicht nur zu studieren, sondern auch zu politisieren hatten.“³⁶² Wenn auch kein orkanartiger Sturm daraus wurde, eine schwache Brise wehte 1968 in Österreich. Eine tragende Rolle spielte

³⁵⁴ Vgl. Weiser (2008): <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/> [Stand: 05.02.2017].

³⁵⁵ Vgl. Weiser (2008): <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/> [Stand: 05.02.2017].

³⁵⁶ Vgl. Weiser (2008): <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/> [Stand: 05.02.2017].

³⁵⁷ Vgl. Weiser (2008): <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/> [Stand: 05.02.2017].

³⁵⁸ Vgl. Weiser (2008): <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/> [Stand: 05.02.2017].

³⁵⁹ Sperl (2009): <https://www.progress-online.at/content/umk%C3%A4mpft-bedroht-umstritten> [Stand: 06.02.2017].

³⁶⁰ Sperl (2009): <https://www.progress-online.at/content/umk%C3%A4mpft-bedroht-umstritten> [Stand: 06.02.2017].

³⁶¹ Vgl. Sperl (2009): <https://www.progress-online.at/content/umk%C3%A4mpft-bedroht-umstritten> [Stand: 06.02.2017].

³⁶² Sperl (2009): <https://www.progress-online.at/content/umk%C3%A4mpft-bedroht-umstritten> [Stand: 06.02.2017].

Bruno Kreisky. Sein Aufstieg wurde durch die Mai-Demonstrationen in Wien – und die daraus entstehende Verunsicherung der „traditionellen Parteikader“ – begünstigt. Weiteres Schlüsselereignis war die Protestveranstaltung im Audimax, welche von Peter Kowalski und Silvio Lehmann angeführt wurde und Reformkonzepte thematisierte. Von Graz aus folgte ein Reformkonzept der ÖH.³⁶³

1968 verlief in Wien weitaus weniger dramatisch als beispielsweise in Paris, Berlin, Berkeley oder auch Rom. Der damals 26-jährige, späterer Pressesprecher des Bundespräsidenten Heinz Fischer, Bruno Aigner erinnerte sich an das „Mailüfterl“ in Wien am 1. Mai 1968: „Die große Demonstration der Wiener Sozialdemokratie“ fand auf dem Wiener Ring und dem Rathausplatz samt Blasmusikfeier statt. Durch den Volksgarten bahnte sich ein weiterer, überschaubarer Demonstrationsszug von etwa ein paar hundert Personen [darunter auch Aigner selbst] „mit der Parole ‚Mehr Sozialismus und weniger Blasmusik‘“ den Weg Richtung Rathausplatz. Vergeblich versuchte der rote Bürgermeister Bruno Marek der Störung Einhalt zu gebieten.³⁶⁴ Für rund zehn Personen folgte „eine kleine Rangelerei mit der Polizei“, eine kurze Einvernehmung in der Roßauer Kaserne sowie eine Verwaltungsstrafe in Höhe von 500 Schilling. Dies galt als hohe Strafe, in Anbetracht von Herbert Schmid's damaligem, soliden Techniker-Gehalt von öS 3.200.³⁶⁵

Selbst sei er 1968 „[e]her als Zuschauer dabei gewesen, aber da hat mir, da i net studiert habe, die Basisinformation gefehlt. Das war auch [...] im Freundeskreis [...] kein großartiges Thema [...]“. ³⁶⁶ Bereits in seinem Maturajahr, so Herbert Schmid, „[...] [i]m Vierundsechzigerjahr dürfte es an der Technischen Hochschule schon einige Demonstrationen gegeben haben, die wir unter dem Titel der Solidarität – [...] ‚Wir sind ja auch Techniker‘ [...] – da sama stundenweise nicht in die Schule gegangen, ja. Es hat an großen Wirbel gegeben [...]“. ³⁶⁷

Von der Gesamtpopulation aller Studierenden engagierte sich ein sehr geringer Teil, Klaus Farin sprach von einem Prozentsatz von drei bis fünf Prozent der Studierenden, die sich etwa

³⁶³ Sperl (2009): <https://www.progress-online.at/content/umk%C3%A4mpft-bedroht-umstritten> [Stand: 06.02.2017].

³⁶⁴ Aigner (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298C5E6-1D5-000FC-00000670-12980AB7> [Stand: 04.02.2017]; vgl. dazu auch: Die Presse (2008): http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/weltbisgestern/381116/Die-Welt-bis-gestern_1-Mai-1968_Die-Revolution-scheiterte-an [Stand: 04.02.2017].

³⁶⁵ Vgl. Schmid (2016a).

³⁶⁶ Schmid (2013).

³⁶⁷ Schmid (2013).

an den „68er“-Straßenprotesten beteiligten.³⁶⁸ Ja, es waren Minderheiten, aber diese Randgruppen schafften es, „einer ganzen Generation ihren Stempel aufzudrücken.“³⁶⁹ Wo diese Minderheiten öffentlichkeitswirksam werden konnten, das war im Fernsehen bzw. in der Wochenschau im Kino, z.B. am Graben, auf der Mariahilfer Straße, auf der Landstraßer Hauptstraße oder auch am Westbahnhof.³⁷⁰ Damals wie heute sei die Mehrheit der Jungen ebenso wie die der Alten „bieder, spießig, konsumtrottelig und unengagiert“, so Farins Einschätzung.³⁷¹ Angehörige der 68er-Generation konnten sich dagegen jedoch zur Wehr setzen, erfolgten in ihrer Jugend doch wesentliche Sprünge, die mehr Freiheiten ermöglichten, seien es Anti-Baby-Pille oder Autos.

Die österreichische 68er-Bewegung – bzw. ihr eigentlich dann erst in den 1970er Jahren entfalteter Geist samt aller Konsequenzen – hatte vorwiegend linken Hintergrund. Aktionen wurden von links getragen. Viele BewohnerInnen von Wohngemeinschaften und Kommunen waren zumeist Kinder bürgerlicher Eltern. Gerade junge Menschen aus dem Bürgertum rebellierten damit gegen ihre Eltern und deren Moral und Anstand.

Der Leitspruch „Fantasie an die Macht“ stellte Freiheit in Aussicht, die hautnahe Begegnung mit den „68ern“ empfand Andreas Unterberger, 1968 Erstsemestriger an der Universität Wien, dann jedoch qua ihrer Radikalität als „schockierend“. Eine – eigentlich geforderte – faire Gesprächskultur wurde (etwa beim Sturm auf Hörsäle) zusehends mit Füßen getreten und Demos schmeckten zu sehr nach Gehirnwäsche.³⁷² Der Tenor zur Verteidigung der „68er“ lautet dahingehend, dass das für Unterberger damals befremdliche Überzeichnen, das Hintanstellen zivilisierten Benehmens, ja zuweilen die Brutalität bzw. Schonungslosigkeit bitter nötig gewesen seien, um aufzurütteln und etwas zu bewirken. Und schließlich boten sich in Wien vergleichsweise weitaus weniger drastische Szenarien. Bei den Protesten Studierender waren es letztlich nur rund dreißig bis vierzig Personen, die an gröberen Ausschreitungen beteiligt waren.³⁷³ Das größte Aufsehen erregte allerdings ein im Juni 1968

³⁶⁸ Vgl. Farin (2010): 3. Dass dennoch viele Kinder der „68er“ vom äußerst rebellischen Dasein ihrer Eltern zu hören bekamen, lässt vermuten, dass hier ein gewisses Schönfärben der eigenen Jugendzeit stattgefunden haben könnte.

³⁶⁹ Farin (2010): 3. Vgl. dazu auch Kern (2008): 104f.

³⁷⁰ Vgl. zur Österreichischen Wochenschau Geschichte Online (o.J.):

<https://www.univie.ac.at/gonline/htdocs/site/browse.php?a=3217&arttyp=k> [Stand: 06.02.2017].

³⁷¹ Farin (2010): 3.

³⁷² Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁷³ Vgl. Österreichische Mediathek (2012): Studentenproteste 1968. Ö1-Abendjournal vom 17. 10. 1968.

Ausschnitt. Alexander Vodopivec (Interviewer): Stellungnahme des SPÖ-Partei-Vorsitzenden Bruno Kreisky

nicht von Studierenden, sondern von den AktionistInnen um Otto Muehl, Günter Brus, Oswald Wiener, Valie Export und Peter Weibel veranstalteter „Exzess“ namens „Kunst und Revolution“, bei dem im Hörsaal 1 des Neuen Institutsgebäudes (NIG) der Universität Wien öffentlich onaniert, ausgepeitscht und die Notdurft verrichtet wurde.³⁷⁴ Diese als „Uni-Ferkelei“ betitelte „Explosion“ habe im damals geistig und kulturell rückständigen Österreich durchaus „unheimlichen Aufruhr verursacht“, so Aigner.³⁷⁵

„[E]ines der Hauptprobleme der Neunzehnhundertsechziger“, sah Unterberger in ihrem Verstricken in „wahnsinnig komplizierte theoretische Gebäude und Schriften“ beheimatet. Am realen Leben indes ließen sie, von Pessimismus getragen, kein gutes Haar, sondern versteiften sich auf die – zweifellos nicht unbestreitbaren – Schwachstellen einer „liberalen westlichen Demokratie“. ³⁷⁶ Zugleich aber klammerten sie „die Realitäten des Sozialismus, des Kommunismus“ aus.³⁷⁷ Unterberger gab zu, „68 ein sehr feiger Mensch gewesen“ zu sein, der nicht gewagt hätte, die „68er“ mit seiner Sicht der Dinge zu konfrontieren. Ebenso wenig zog er los, um sich mit anderen der „schweigenden Mehrheit“ zu organisieren.³⁷⁸

„[B]ei ihrem eigentlichen politischen Hauptziel, nämlich der Auslösung einer proletarischen Revolution“ scheiterten die „Achtundsechziger“ zwar völlig, aber andernorts waren sie äußerst erfolgreich. Unterberger erinnert etwa an „den Marsch durch die Institutionen [...] vom ORF bis zur Arbeiterkammer“. ³⁷⁹ Darüber hinaus gelang es ihnen, geistige und kulturelle Inhalte zur Geltung zu bringen und prozessauslösende Momente im schulischen, universitären und familiären Bereich zu schaffen.³⁸⁰ Zu einer Hochschulreform der „verstaubten“ österreichischen Universitäten kam es im Laufe der 1970er Jahre. Was also 1968 in

über die Studentendemonstrationen an der Wiener Universität. Österreichische Mediathek, ja681017:

<http://www.mediathek.at/atom/15BFA6BC-2A3-00042-0000125C-15BEEEC9>

[Stand: 05.02.2017].

³⁷⁴ Vgl. Österreichische Mediathek (2013): Studentenproteste 1968. Ö1-Abendjournal vom 31.07.1968.

Ausschnitt. Urteilsverkündung. Bericht: Peter Nidetzky. Österreichische Mediathek ja.680731:

<http://www.mediathek.at/atom/0602914D-2B8-00052-00000D90-0601EBD5> [Stand: 07.02.2017].

³⁷⁵ Aigner (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298C5E6-1D5-000FC-00000670-12980AB7> [Stand 04.02.2017].

³⁷⁶ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁷⁷ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁷⁸ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁷⁹ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁸⁰ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

Österreich geschah, war, wie Bruno Aigner einräumte, ein „ziviler Aufbruch“: Etwas, worauf in den darauffolgenden Jahren aufgebaut werden konnte, allen voran mit der Arena 1976, in Sachen Zivilcourage und Solidarität sowie der Weigerung, alles hinzunehmen und stattdessen Veränderungen anzustreben.³⁸¹ Zivilcouragiertes Handeln hielt auch Unterberger für essentiell, um neue „totalitäre Strukturen, [die] unsere Grundrechte, unsere Demokratie, unsere Freiheit, und unsere Menschenwürde bedrohen“ zu erkennen.³⁸² Dass sich die „68er“ nicht mit Halbheiten abfanden, sondern sich kritisches Hinterfragen zur Gewohnheit machten, zählte Unterberger zu deren positivem Erbe, wenn er auch sogleich relativierte, dass sie dies nicht für sich alleine gepachtet hätten, sondern es ein Merkmal „jede[r] intelligente[n], neue[n] Generation“ sei.³⁸³

4.5.1. KünstlerInnen im Kreuzfeuer der Politik

„Wenn jemand, der kulturell, musikalisch kreativ ist, auf einmal für sich in Anspruch nimmt, für gesellschaftliche, ökonomische, politische Probleme – weil er ein guter Musiker ist – gute Lösungen anbieten zu können, das halt’ ich für einen, um es deutlich zu sagen, miesen Trick.“³⁸⁴

Dieses ungeordnete Zusammenwürfeln lastet Unterberger den „68ern“ (zu denen er sich selbst nicht, zumindest nicht als typischen Vertreter, zählte) an. Man könnte aber meinen, dass gerade feinfühligere KünstlerInnen, die schließlich nicht im Vakuum leben, sondern im Grunde BürgerInnen „wie du und ich“ sind, auch interessante Meinungen, Ideen und Konzepte für gesellschaftliche Belange liefern können.³⁸⁵

Gottfried Helnwein erklärte aus der Sicht des Künstlers:

„Es war sehr aggressiv das Klima, aber das ist [...] auch als Reaktion zu verstehen auf die Welt, in die wir hineingeboren sind, ja. Deswegen ist die Kunst so anarchistisch und auch deswegen gab’s den Aktionismus hier. Jede Kunst ist immer eine Reflexion, eine Reaktion auf die Welt, in der die Künstler

³⁸¹ Aigner (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298C5E6-1D5-000FC-00000670-12980AB7> [Stand: 04.02.2017].

³⁸² Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁸³ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁸⁴ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

³⁸⁵ Dabei denke ich beispielsweise an die Veranstaltung der Initiative Österreichische Atomkraftgegner (IÖAG) „Künstler gegen Zwentendorf“ vom 24. Oktober 1978 im Wiener Konzerthaus. Heimische KünstlerInnen wie Georg Danzer, Sigi Maron, Erika Pluhar, Lukas Resetarits und die Band „Schmetterlinge“ u.a. trugen dazu bei, 1979 entstand ein Album aus Mitschnitten. Vgl. Espresso Rosi: http://www.espressorosi.at/konzerte/1978/24_10_78.html [Stand: 06.02.2017].

leben. Und es schien damals die einzig mögliche Form der Kunst, durch Anarchie und Ekstase im Rundumschlag einfach das zu beenden. Und deshalb hat das stattgefunden.“³⁸⁶

Der Journalist Heinz Sichrovsky war überzeugt:

„Der Wiener Aktionismus hat inmitten der dumpfen und verdrängungssüchtigen und harmoniebesoffenen Nachkriegsjahre ungeheure Verstörungen ausgelöst. Die Aktionen der Künstler Hermann Nitsch, Otto Mühl, Günter Brus, und Rudolf Schwarzkogler waren wahrscheinlich unser ganzes Jahr 1968, das an Österreich sonst ja spurlos vorüber gegangen ist.“³⁸⁷

4.6. Die Arena 1976 – der Beginn einer breiteren Alternativbewegung

„Die Arenabesetzung, das war sicher unser 1968.“³⁸⁸

Eigner betont, dass das „für Wien eher bedeutungslose Revolutionsjahr 1968“ in den 1970er Jahren nachgeholt wurde: „Beisl- und Galerien-Boom, Entstehung einer Alternativkultur, Vervielfältigung der Kultur- und Freizeitangebote, Trendwende in Architektur³⁸⁹ und Stadtplanung (Stadterneuerung statt Stadterweiterung)“ waren allesamt Symptome eines positiven Umschwungs, der ein „urbanes Feeling“ in Wien herstellte.³⁹⁰

Das 1976 stattgefundenene – letztendlich vergebliche – Ringen um „frei verfügbaren Kulturraum in Wien“ im Rahmen der Arena-Bewegung markierte für viele die Grundsteinlegung der neuen alternativen Szene und zwar schon aus damaliger zeitgenössischer Sicht.³⁹¹ In der zurückblickenden Diskussion „Was glaubst denn du, wer du jetzt bist?“ vertraten 1998 auch der Journalist und Radiomoderator Martin Blumenau sowie der Bildhauer und Musiker Bernhard Tragut die These, dass „1968 in Wien erst 1976 passiert“ sei und zwar mit der Besetzung der Arena.³⁹² Auf dem in St. Marx im dritten Wiener Gemeindebezirk gelegenen, einstigen Auslandsschlachthof kam es am 27. Juni 1976 zu einer mehr als dreimonatigen Besetzung der großen Hallen, die Veranstaltungsort der alternativen Festwochen waren. Gefordert wurde ein selbstverwaltetes Kulturzentrum, angesichts der im

³⁸⁶ Helnwein in: ORF III (2013a).

³⁸⁷ Sichrovsky in: ORF III (2013a).

³⁸⁸ Karl Ingrid [Leiterin der Wiener Musik Galerie] (2006): In: Paterno Wolfgang/Prlic Thomas/Wurmdobler Christopher (2006): „Das war unser 68“. In: Falter 21/2006, 24.05.2006. Online: <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=282> [Stand: 26.10.2013].

³⁸⁹ Für die Wiener Architekturszene hob Wolfgang Kos „Coop Himmelblau, Missing Link, Haus-Rucker-Co, Zündapp“ hervor, die eine neue „Kreativgeneration in der österreichischen Architektur“ entfachten. Vgl. Kos (2008): http://www.mediathek.at/virtuelles-museum/Studentenproteste/Zeitzeugen/Persoenliche_Erinnerungen/seite_121_121.htm

³⁹⁰ Vgl. Eigner (2011): 185.

³⁹¹ Horak/Stocker (1987): 81. Vgl. dazu auch Mattl (1998): 88f sowie Friesenbichler (2008): 11.

³⁹² Vgl. Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 162-165.

1970er Jahre-Wien fehlenden „Orte für die Jugend-, Alternativ- und Gegen-Kultur, die nicht der Hochkultur zuzurechnen“ waren.³⁹³

Die BesetzerInnen rekrutierten sich aus den Bereichen Kunst und Kultur (und gehörten durchaus der Prominenz an); ebenso waren linke Revolutionäre, Feministinnen, Arbeitslose sowie MarxistInnen beteiligt.³⁹⁴

Die Gemeinde Wien, welche bis zum Zeitpunkt des Verkaufs im September 1976 für die Betriebskosten des Geländes aufkam, hatte den AktivistInnen vergeblich drei andere Plätze vorgeschlagen: ein unter Denkmalschutz stehendes, unbelebtes Renaissanceschloss, eine Lederfabrik im 12. Bezirk und den Inlandsschlachthof St. Marx.³⁹⁵ Die Schleifung erfolgte schließlich ohne größeren Widerstand. Dennoch war das Ereignis von außergewöhnlicher Tragweite, nicht zuletzt aufgrund des Symbolcharakters. Die SchauspielerIn, RegisseurIn und vormalige Volkstheaterdirektorin Emmy Werner bezeichnete den Abriss der Arena als „größte Fehlentscheidung, die kulturpolitisch je gemacht worden ist“.³⁹⁶

Die Besetzung der Arena, die sich „damals in einen internationalen Trend“ der Hausbesetzung leerstehender, der Spekulation verfallener Objekte einfügte, lief weitgehend friedlich ab: Die „Arenauten“ erfuhren immensen Beistand von Seiten der jungen WienerInnen, Horak und Stocker beschreiben die Arena als „Drehpunkt ereignis“, da der Vorfall Aufmerksamkeit erregte und die Gegenkultur kräftigte.³⁹⁷ VertreterInnen einer modernen Subkultur wandten sich gegen „moderne Betonierer“.³⁹⁸ Die damalige Kulturstadträtin Gertrude Fröhlich-Sandner erzählte, wie sie quasi zwischen den Stühlen gesessen habe: zwischen ihren Rathausfreunden und der jungen Generation. Um diesen Spagat zu meistern, habe sie bei ihrer Suche nach alternativen Plätzen für das „Kulturerleben“ stets den Dialog gesucht.³⁹⁹

Seither trat die Stadt Wien vermehrt für „alternative Bewegungen, Jugendgruppen und Kulturzentren“ ein.⁴⁰⁰

Die Geschehnisse 1976 in der Arena betrafen Christian Novak, damals 20 Jahre alt, nur am Rande:

³⁹³ Arena: <http://arena.wien/Home/About> [Stand 05.02.2017].

³⁹⁴ Vgl. Horak/Stocker (1987): 82.

³⁹⁵ Vgl. Arena: <http://arena.wien/Home/About> [Stand 05.02.2017].

³⁹⁶ Werner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 204-208.

³⁹⁷ Horak/Stocker (1987): 82.

³⁹⁸ Arena: <http://arena.wien/Home/About> [Stand 05.02.2017].

³⁹⁹ Fröhlich-Sandner (2008): <http://www.mediathek.at/atom/15859D89-179-000B5-00001300-1584DEB6> [Stand 06.02.2017].

⁴⁰⁰ Arena: <http://arena.wien/Home/About> [Stand 05.02.2017].

„Ja man hat das mitbekommen, weil man es in den Medien mitbekommen hat, wenn es dort zu irgendwelchen Problemen kam [...] Ich war in meinem Leben nie in der Arena drinnen. Ich kannte die politische Szene [...] Ich hab's verfolgt, es waren durchaus ja auch gute Musiker dort aus meiner Sicht, die dort aufgetreten sind.“⁴⁰¹

Auch für einige andere meiner InterviewpartnerInnen war die Arena-Besetzung sekundär.

Für Christine Kratky-Tunk war die Arena 1976 „eigentlich kein Thema“ denn: „Es war eher: gehst arbeiten, hast Spaß und machst dein Ding“.⁴⁰²

Claudia Schmied verbrachte ihre Zeit lieber mit ihrer Familie und der Klassengemeinschaft, ihre große Leidenschaft sollte ab dem 12. Lebensjahr der zeitintensive Reitsport werden, welchen sie dann professionell ausübte. Bereits mit 19 Jahren wurde sie Österreichs jüngste Reitinstructorin. Insofern ging die Arena 1976 ebenso wie die Alternativ- oder Punkbewegung schlichtweg an ihr vorüber, da sie in der Reiterszene verwurzelt war.⁴⁰³

Wenn auch einzelne dem Sommer der Anarchie in der Arena für ihren individuellen Weg keinerlei Bedeutung beimaßen, so barg die Arena-Bewegung Potenzial für eine größere Alternativszene, deren wichtigste Medien die Zeitschrift Falter und die Arena Stadtzeitung waren.⁴⁰⁴

Zur Festigung und Ausdifferenzierung des alternativen Milieus trugen in weiterer Folge auch die Proteste gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf 1978 sowie der Kampf um das Augebiet in Hainburg 1984 bei.⁴⁰⁵

⁴⁰¹ Novak (2015).

⁴⁰² Kratky-Tunk (2015).

⁴⁰³ Vgl. Schmied (2015).

⁴⁰⁴ Vgl. Horak/Stocker (1987): 83.

⁴⁰⁵ Vgl. Horak/Stocker (1987): 83-87. Dazu mehr im Folgenden.



Abbildung 25: Plakat „Atom Nein Fest“ 5.11.1978. In: MUSA (Museum Startgalerie Artothek) (2013): die siebziger Jahre. Expansion der Wiener Kunst (Ausstellung von 02.07.2013 – 04.01.2014).
Foto: Bergmann Martina (2013): 08.11.2013.

Die heutige, im ehemaligen Inlandsschlachthof gelegene Arena in der Baumgasse kann mittlerweile auf eine über 30-jährige Geschichte als „Plattform für kulturelle und soziale Aktivitäten [...], Konzerte, Solidaritäts-Veranstaltungen, Clubbings, internationale Top-Acts, Partys, Events aufstrebender VeranstalterInnen, Festivals, Open Airs, sowie Freiluftkino im Sommer“ und „als Fixpunkt in Wiens Veranstaltungsszene“ zurückblicken.⁴⁰⁶

4.7. Szene

Kern definiert Szenen als „labile Zusammenschlüsse“, deren Mitglieder Werthaltungen und Ansichten hinsichtlich bestimmter Themen teilen.⁴⁰⁷ Eine Bedingung für die Transformation einer Gruppierung in eine Szene ist die Wahrnehmbarkeit von außen: Zur Verinnerlichung der „ritualisierenden Handlungen einer Szene“ kommt es erst dann, wenn sie „in nicht-szene-relevanten Situationen“ angewandt werden.⁴⁰⁸

⁴⁰⁶ Arena: <http://arena.wien/Home/About> [Stand 05.02.2017].

⁴⁰⁷ Vgl. Kern (2008): 78.

⁴⁰⁸ Kern (2008): 79.

Die Szeneangehörigen befinden sich nicht alle auf derselben „Stufe“. Man unterscheidet engagierte „Organisationseliten“ respektive den „Szenekern, Friends und Heavy-User“ und gewöhnliche „Szenegänger“ mit verschieden starker Einbindung, aber jedenfalls mit dem nötigen Fachwissen um den jeweiligen Soziolekt und um die für Nichtmitglieder chiffrierten Szenecodes.⁴⁰⁹

Die Hinwendung zur Gemeinschaft der anderen LokalbesucherInnen – wenn auch nur diesen einen Abend – war vielleicht ein nachvollziehbares Bedürfnis junger Menschen. Die Zeit war reif für Orte, die weniger Raum für Gespräche boten als vielmehr eine von nonverbaler Kommunikation geprägte, unbeschwerte, farbenfrohe Traumwelt – fernab von Problemen des Alltags.⁴¹⁰ In diesem Zusammenhang kann ab dieser neuen Generation und der ihr nachfolgenden Generationen eine „Zunahme der Gleichaltrigenorientierung unter den Jugendlichen“ festgestellt werden⁴¹¹, jedoch nicht im Sinne von festgefügt sozialen Gruppen, sondern in Form von „Orientierungskontexten“. Diese Erscheinung betrachtete Großegger mit Rekurs auf die von Ulrich Beck bereits in den 1980ern geprägte „Individualisierungsthese“.⁴¹² Das bedeutet, dass sich Jugendliche seither im Gegensatz zu früher (also etwa noch in den 1950er und 1960er Jahren) im Ablösungsprozess nicht mehr so sehr an der Familie und anderen „identitätsstiftenden Bindungen wie [...] Schule, Religion, Vereine[n] oder Parteien“ orientierten⁴¹³, sondern an „Gleichaltrigenszenen: An gleichaltrigen Personen, an den Medien, Stilen, Kommunikationsformen der Gleichaltrigenwelt“, auch so genannten „peer groups“.⁴¹⁴ Dabei zählt weniger die Gruppe als vielmehr „die Szene“.⁴¹⁵ Jeden großen „Szene-Kern“ umringt eine Traube von lockeren „mental“ MitläuferInnen bzw. szenearaffinen SympathisantInnen⁴¹⁶, wobei es sich dabei in Österreich um Hunderttausende handeln kann.⁴¹⁷ Klaus Farin machte den Anteil der sich aktiv in der **Jugendkultur** engagierenden Personen bei etwa 20 Prozent fest.⁴¹⁸ Wieder 70 weitere Prozent, selber zwar passiv, aber den jugendkulturell Aktiven wohlwollend

⁴⁰⁹ Kern (2008): 80.

⁴¹⁰ Vgl. Mühlenhöver (1999): 53.

⁴¹¹ Böhnisch/Münchmeier (1990): 54.

⁴¹² Vgl. Großegger (2003b): 6:

http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_a_langfassung1.pdf [Stand: 26.10.2013].

⁴¹³ Vgl. Baer/Weinboeck/Wiechmann (2010): 30: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴¹⁴ Böhnisch/Münchmeier (1990): 54.

⁴¹⁵ Böhnisch/Münchmeier (1990): 54.

⁴¹⁶ Vgl. Großegger (2009): 10f. Online unter:

<http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/0/6/0/CH0618/CMS1192607370816/freizeit.pdf> [Stand: 26.10.2013].

⁴¹⁷ Vgl. Farin (2010): 4.

⁴¹⁸ Zur „Jugendkultur“ siehe auch das Glossar.

gegenüberstehend, orientieren sich via Medien an den ersteren, dynamischen und gestalterischen VorreiterInnen, besonders was Musik, Mode und Sport betrifft.⁴¹⁹

4.8. Subkultur

Jugendkulturen können angesichts ihrer Konsumorientierung teuer werden und üben auch Druck aus, immer up to date zu sein. Es reicht aber nicht bloß aus, bestimmte Marken zu tragen. Anerkennung und Respekt werden am ehesten jenen gezollt, die sich selbst engagieren.⁴²⁰ Dennoch faszinieren Jugendkulturen die jungen Menschen, da sie die „Welt ordnen“ und die Gemeinschaft in „artificial tribes“ unterteilt eben den Halt bietet, der in Schule und (Mehrheits-)Gesellschaft vermisst wird.⁴²¹ Sie wirken als „existentielles lebensweltliches Umfeld“, in dem mit „Handlungskompetenzen, Geschlechteridentitäten und Konfliktlösungsstrategien“ experimentiert werden kann.⁴²²

Jugendliche müssen sich allerdings nicht zwingend und existenziell in einer Subkultur befinden, sondern bewegen sich mitunter nur in spezifischen Erfahrungskontexten – und zwar auf Zeit – in subkulturellen Ausformungen, die von der Gesamt-, Stamm- bzw. Dominanz- und Mehrheitskultur abweichen.⁴²³ In Anlehnung an Robert R. Bell sieht Kern dieses Ausloten „gesellschaftlicher Grenzen während der Jugendphase“ als möglichen „Grundstock für ein späteres Leben innerhalb einer bürgerlichen Norm“. ⁴²⁴ Wenn also Kern zufolge „eine jugendliche Subkultur rein auf die Zeit der Jugend beschränkt“ ist,⁴²⁵ die erst mit etwa dem Einstieg in den Berufsalltag und der Gründung einer Familie endet, bleibt – abgesehen von den beiden genannten Indikatoren – folgende Frage offen: Wie lässt sich der Grad des Erwachsenwerdens und -seins darüber hinaus messen? Prinzipiell wohl nur schwerlich anhand einer willkürlich festgesetzten Grenze wie z.B. der mit dem vollendeten 18. Lebensjahr eintretenden Volljährigkeit. Im 4. Österreichischen Jugendbericht aus dem Jahr 2003 wurde bemerkt, dass die Ausdehnung des Jugendbegriffs nach unten und nach oben seit den 1950er Jahren ihren Lauf nahm und nimmt. Aber erst seit den letzten Jahren sei in der Jugendforschung mehr als die Altersgruppe 14 bis 19 zur „Jugend“ gezählt worden. Nun sei man weitgehend zum Konsens gelangt, die 10- bis 29-jährigen als „Jugendliche“ zu

⁴¹⁹ Vgl. Farin (2010): 3.

⁴²⁰ Vgl. Farin (2010): 7.

⁴²¹ Vgl. Farin (2010): 6f; 8.

⁴²² Baer/Weilnboeck/Wiechmann (2010): 30: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴²³ Vgl. Kern (2008): 61.

⁴²⁴ Kern (2008): 61.

⁴²⁵ Vgl. Kern (2008): 61.

bezeichnen.⁴²⁶ Zunächst wurden im 4. Jugendbericht 14- bis 30-jährige als „Jugendliche“ erfasst. Um im Dienste der Forschung – hinsichtlich jugendlicher Zielgruppen etc. – Aussagen zu treffen, Entwicklungsanalysen durchführen und Vergleiche anstellen zu können, erfolgte dann eine weitere, in der österreichischen Jugendforschung nun übliche und durchaus zweckmäßig anmutende, phasische Binnengliederung. Diese betrachtet 10- bis 14-jährige als pubertierende „Kids“, 15- bis 18-jährige als adoleszente, („postpubertäre“) „Jugendliche“ und 19- bis 29-jährige als „junge Erwachsene“, die sich in einer „Statuspassage“ befinden.⁴²⁷ Diese Strukturierung richtet sich, so Großegger, vorwiegend nach dem „österreichischen Bildungssystem: Pflichtschule, höhere Schule/Lehre, Studium/Berufseintritt“ und stimmt in etwa mit der Selbstsicht der ÖsterreicherInnen von 14 bis 30 überein.⁴²⁸

In diesem Zusammenhang hinterfragte Kern mit Bezug auf Mike Brake und Bennett M. Berger das Jugendkultur-Konzept an sich. Demnach fände man die Wurzeln einer Jugendkultur „außerhalb von Generationszugehörigkeit“, wesentlich sei nämlich, „sich jung [zu] fühlen“.⁴²⁹ Kern plädierte auch für die Verschmelzung der Begriffe **Jugendkultur und Subkultur**.⁴³⁰ Letztere ist auch für viele Erwachsene wesentlich und präsent.⁴³¹ Gerade in Szenen ebenso wie beispielsweise in Sportvereinen sind oft mehr oder weniger junge „erwachsene“ Köpfe prägend.

Ich halte es mit der Designerin Gabriela „Gaba“ Beran, die konstatierte, dass „Jungsein etwas Inneres“ sei.⁴³² Es lässt sich nicht streng an einer Zahl festmachen. Mit dem früheren Einsetzen der Geschlechtsreife einerseits und dem Aufbrechen bzw. Aufschieben oder gänzlichen Ausfallen der traditionellen Lebensabschnitte wie Heirat und Kindererziehung andererseits – hat sich die Phase verlängert, in der sich Menschen zu Jugendlichen zählen.⁴³³

⁴²⁶ BMSK (2003): Teil B: 17. Online unter:

http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_b_langfassung.pdf [Stand: 26.10.2013].

⁴²⁷ BMSK (2003): Teil A. Online unter:

http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_a_langfassung1.pdf [Stand: 26.10.2013]. und BMSK (2003): Teil B: 17. Online unter:

http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_b_langfassung.pdf [Stand: 26.10.2013].

⁴²⁸ Großegger (2003a): 4f. Online Unter:

http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_a_langfassung1.pdf [Stand: 26.10.2013].

⁴²⁹ Vgl. Kern (2008): 67.

⁴³⁰ Siehe Glossar zu den Begriffen „Jugendkultur“ und „Subkultur“.

⁴³¹ Vgl. Kern (2008): 118.

⁴³² Beran in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 233.

⁴³³ Vgl. zum seit 1976/1977 kontinuierlich steigenden Erstheiratsalter vgl. Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946: STATISTIK AUSTRIA (O.J): http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html [Stand: 06.02.2017].

In den letzten Jahrzehnten sank die Bedeutung von Ehe und/oder Familiengründung und damit einher gingen Single-Lebensformen, welche in modernen Gesellschaften immer mehr Standard werden. Die 1959 geborene Gabriele Wahab hatte bereits in ihrer Jugend hinsichtlich ihrer Zukunft mit dem Gros der damaligen Frauenbilder nicht konform gehende Vorstellungen:

„Familienplanung, war immer so: Nie heiraten, auswandern nach Amerika, Australien etc. und ja kein Kind kriegen, weil [...] für mich dazumals sind Frauen schon noch sehr abhängig gewesen von einem Ehemann und ich hab' das auch bei meiner Mama g'seh'n und für mich waren irgendwie Männer – oh Gott.“⁴³⁴

Es kam dann doch anders, denn, so Wahab 2012:

„[...] mein heutiger Familienstand ist der, ich war dann einundzwanzig Jahre mit meinem Ex-Mann beisammen, davon neunzehn Jahre verheiratet und habe jetzt einen zwanzigjährigen Sohn. War auch damals schon revolutionär, weil ich einen Muslimen geheiratet habe, sprich einen Ex-Ägypter, der mittlerweile mehr Wiener ist als ich [...] ja, ich war immer schon so eine Extreme.“⁴³⁵

Deshalb ist es auch meine Herangehensweise, Jugendliche nicht als eine in Stein gemeißelte, hermetisch abgegrenzte Altersgruppe zu betrachten. Gerade in Subkulturen wirken oft gerade auch die „Veteranen“ und zeigen wesentliches Engagement.

Die Kategorie Geschlecht wurde auch in der Subkulturforschung nicht vor Ende der 1970er Jahre berücksichtigt. Die Existenz von Frauen war entweder verschwiegen oder ihre Rolle

1976 waren Frauen bei ihrer ersten Eheschließung durchschnittlich 21,4 Jahre alt, zehn Jahre später lag das Alter bei 23,3 Jahren, 1996 bereits bei 26,2, 2006 bei 28,6. Bei Männern ist die Entwicklung ganz ähnlich gelagert. 1976 betrug das Heiratsalter 24,5 Jahre, 1986 25,7, 1996 28,5, 2006 31,4. Der Trend ist weiterhin steigend. Aber auch das gänzliche Auslassen der Ehe wurde immer mehr zur Option: Heirateten 1970 noch 7,1 von 1000 ÖsterreicherInnen, so schlossen 1985 bloß 5,9 eine Ehe. 2010 waren es gar nur mehr 4,5 von 1000. Der Wert hat sich also binnen knapp 50 Jahren nahezu halbiert. Vgl. dazu: STATISTIK AUSTRIA (2011): Indikatoren zu Fertilität, Geburtenentwicklung und Kinderzahl seit 1961:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahlen/demographische_indikator/en/023575.html [Stand: 26.10.2013]. Der Bedeutungsverlust der Institution Ehe manifestiert sich auch in der seit 1966 (11,4%) kontinuierlich ansteigenden Quote unehelich geborener Kinder. 1976 lag der Wert bei 13,8%, 1986 bei 23,3%, 2010 wurde die 40%-Marke geknackt. Vgl.

STATISTIK AUSTRIA (2011): Indikatoren zu Fertilität, Geburtenentwicklung und Kinderzahl seit 1961:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahlen/demographische_indikator/en/023575.html [Stand: 26.10.2013]. Die Fertilitätsrate österreichischer Frauen reduzierte sich von 92,2% im Jahr 1961 auf 75,4% 1971 und fiel rapide: 1975 auf 62,6, 1980 auf 56,3. 1985 betrug sie 51,9. Vgl. Indikatoren zu Fertilität, Geburtenentwicklung und Kinderzahl seit 1961:

STATISTIK AUSTRIA (2011): Indikatoren zu Fertilität, Geburtenentwicklung und Kinderzahl seit 1961:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahlen/demographische_indikator/en/023575.html [Stand: 26.10.2013].

⁴³⁴ Wahab (2012).

⁴³⁵ Wahab (2012).

verallgemeinert worden. Frauen existierten in den Subkulturen sehr wohl, doch sie fanden in der maskulin dominierten Gesellschaft zu wenig Beachtung.⁴³⁶ Männliche Forscher betrachteten „weibliche Akteure“, ebenso wie die Medien, „nur als Anhängsel“. ⁴³⁷ 1978 war, wie der Erfinder der Antibabypille, Carl Djerassi festhielt, die Rolle der Frauen in der Kunst (v.a. in den USA), noch immer unbedeutend.⁴³⁸

Im England der ausgehenden 1970er bzw. beginnenden 1980er waren es ausgerechnet weibliche Skinheads, welche die patriarchalen Strukturen – zumindest ansatzweise – aufbrachen, wenn auch in fragwürdiger Art und Weise, indem sie sich wie männliche Mitglieder aggressiv zeigten.⁴³⁹ Überdies trachteten feministische und homosexuelle Gruppen nach der Zerschlagung von traditionellen Klischees und Stereotypen.⁴⁴⁰

Eine „homogene Jugendkultur“ existiert nicht.⁴⁴¹ Eine Pauschalierung wäre schon wegen der vielen verschiedenen Cliques nicht möglich.⁴⁴² Der Ursprung der meisten Subkulturen liegt zwar im bürgerlich-liberalen Milieu, aber eine Subkultur kann sich dennoch aus jungen Leuten aller Schichten zusammensetzen.⁴⁴³

Kos glaubt, „dass die ganze Jugendkultur – übrigens auch die politische Achtundsechziger-Kultur“, sich sehr bewusst „über Kleidung, Frisur [...] [und] Körpersprache“ selbst inszeniert. Auch das beabsichtigt „zerfetzte“ Styling, „dieses Verachten des Schönen [...] war eine sehr ästhetische Entscheidung“, die Plattencovers wurden in dieser Hinsicht zu „Lebensberatern“. ⁴⁴⁴

Im Gegensatz zu heute waren die Jugendkulturen der 1960er und 1970er Jahre vielleicht etwas leichter überschaubar, was nicht heißt, dass es heute keine Subgruppen mehr gibt, lediglich die interszenischen Grenzen sind fließender und durchlässiger.⁴⁴⁵ In den 1960er Jahren war grob zu unterteilen in „Normalos“ und politisch Aktive, ab den 1970ern in „Normalos“, „Alternative“ und „Rocker“ oder in Wien „Normalos“, „Hippies“ und

⁴³⁶ Vgl. Kern (2008): 69.

⁴³⁷ Kern (2008): 70.

⁴³⁸ Vgl. Vienna Congress com-sult(2014.01.21): „Im Dialog mit Carl Djerassi“.

⁴³⁹ Vgl. Kern (2008): 71.

⁴⁴⁰ Vgl. Kern (2008): 72.

⁴⁴¹ Kern (2008): 23.

⁴⁴² Vgl. Kern (2008): 23.

⁴⁴³ Vgl. Kern (2008): 64-66.

⁴⁴⁴ Kos (2008a): <http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 07.02.2017].

⁴⁴⁵ Vgl. Piepenbrink (2010): 2: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].; vgl. Farin (2010): 5: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

„Gammer“. Die Zielgruppen, zugeschnitten auf Alter, soziale Schicht, sexuelle Orientierung oder auch Migrationshintergrund, kristallisierten sich erst allmählich heraus: Gingen zunächst alle in dieselbe Disko, erfolgte nach und nach eine Ausdifferenzierung.

Die zeitgenössischen, vielfältigen Jugendkulturen machen dem Abstempeln und Schubladisieren noch mehr einen Strich durch die Rechnung als früher.⁴⁴⁶ Im Sinne der „Bricolage“ nach Claude Lévi-Strauss kommt es zu einem größeren musikalischen sowie modischen Stilmix.⁴⁴⁷ Crossover ist ein großes Thema. Fast nichts verschwindet gänzlich, man denke beispielsweise an die Stilrichtung Neo-Rockabilly. Auch formieren sich nicht jedes Jahr neue Jugendkulturen, Hip Hop (und Rap als Teil dieser Kultur) und Techno (ab den 1990ern) sind beständig und ihre Wurzeln reichen weit in die Vergangenheit zurück. Als erste offizielle Hip Hop Single wird „Rapper’s Delight“ 1979 von der Sugarhill Gang betrachtet.⁴⁴⁸ Und doch scheinen viele Trends ein Ablaufdatum zu haben, so kühlte etwa der Technohype mit der Jahrtausendwende deutlich ab, aber ein Rest bleibt.⁴⁴⁹ Um 1975 und in den folgenden Jahren war dies anders: die verschiedenen Musikstile – und ihre häufig schon am Outfit erkennbaren AnhängerInnen – standen miteinander in Konkurrenz. „Punk, Prog-Rock, Disco und Hardrock“ ritterten um die führende Rolle und so gehörte es wahrlich durchwegs zum „guten Ton“, dass die gegenseitige Meinung primär von Verachtung geprägt war.⁴⁵⁰

Dass es heute anders als damals viel weniger rasch zu einem handfesten Skandal kommt, macht der Post-Lennon Generation zu schaffen: ihre Eltern sähen sich selbst als „die besseren Rebellen“, vermutete Piepenbrink.⁴⁵¹ Aus eigener Erfahrung kann ich dieser Annahme in gewisser Weise zustimmen: Eltern, die ihr Freizeitverhalten hart erkämpfen mussten, wollen es gerade in puncto Ausgehen ihren Kindern leicht machen, wenn es auch dadurch vielleicht insgesamt weniger reizvoll wird.

Mit Verweis auf Phil Cohen beschreibt Kern den Spagat vieler Jugendlicher zwischen zwei Wünschen: Sich einerseits von der Kultur der Eltern abzugrenzen und sich andererseits mit ihnen zu identifizieren und ihre Kämpfe – welche die Eltern aber inzwischen aufgegeben haben – zu bewahren und fortzusetzen, wodurch jede Generation ein Stückchen weiterkommt.⁴⁵²

⁴⁴⁶ Vgl. Farin (2010): 4.

⁴⁴⁷ Vgl. Farin (2010): 5: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴⁴⁸ Sugarhill Gang (1979): *Rapper’s Delight*.

⁴⁴⁹ Vgl. Farin (2010): 4f: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴⁵⁰ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 23.

⁴⁵¹ Vgl. Piepenbrink (2010): 2: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴⁵² Vgl. Kern (2008): 44.

Während der 1960er, 1970er und 1980er Jahre waren Proteste vornehmlich aus den Reihen linker Jugendlicher mit höherer Bildung, häufig Studierenden, zu vernehmen.⁴⁵³ Dies wandelte sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands erst im Lauf der 1990er Jahre, als es zur Strukturveränderung in der Jugendkultur kam.⁴⁵⁴ Nun protestierten auch immer öfter politisch rechts eingestellte Jugendliche und jene aus bildungsfernem Milieu.⁴⁵⁵ In Österreich bzw. Wien ist dies bis heute etwas anders gelagert. Zwar finden ebenfalls Demonstrationen rechter Gruppen statt, doch nach wie vor werden Aktionen und Demonstrationen vorwiegend von Seiten alternativer Studierender initiiert. Durch die Vernetzung via Internet wird nicht nur die Organisation erleichtert, sondern auch der Austausch und die Annäherung von Jugendlichen mit unterschiedlichem Hintergrund.

4.8.1. Alternativ-/Subkultur-These am Beispiel Kleidung

Wie kommt es zur Entstehung einer Szene etwa am Beispiel der Kleidung? Einige Jugendliche (meist die Opinion Leaders einer Clique) tragen zur Abgrenzung von anderen Jugendlichen beispielsweise schwarze Schuhbänder zu weißen Nike-Schuhen, um ihre Andersartigkeit zu demonstrieren. Über Mundpropaganda zum Beispiel innerhalb einer Schule und später auch über Medienberichterstattungen (freilich nicht immer wohlwollender Art) werden weitere Jugendliche darauf aufmerksam, finden daran Gefallen und imitieren das Verhalten. Am Anfang steht also eine „verrückte Idee“, die in der Subkultur erst zum Trend wird und schließlich in der Mode ankommt.⁴⁵⁶ Gleichzeitig macht sich ein Trend zu stärkerer Individualität bemerkbar, sich ausgeflippt oder zumindest ein wenig verrückt zu kleiden, charakterisiert die Szenemitglieder.

Von ausgefallenen, alternativen Ideen hatte Gabriele Wahab einige parat. Über ihren Modegeschmack erzählte sie:

„Ah hehehehe. Ich war auch schon immer anders. Also sag ma so: Ab siebzehn hab' ich in einer Bank gearbeitet, ja. In der Bank musste ich Bank-Kleidln tragen. Ich hatte aber einmal, zwei-, dreimal bei einer Beschreibung drinnen stehen, also dass ich irgendwie nicht...“⁴⁵⁷

mit anderen Worten adäquat angezogen war, denn so beschrieb sie konkret ihre Outfits:

⁴⁵³ Vgl. Großegger (2010): 8: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴⁵⁴ Vgl. Großegger (2010): 8f: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴⁵⁵ Vgl. Großegger (2010): 9: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

⁴⁵⁶ Vgl. Farin (2010): 6.

⁴⁵⁷ Wahab (2012).

„Ich hab’ ma zum Beispiel Büroklammerln, bunte, zamg’heftet und hab’ die halt passend natürlich in den Farben, passend was ich angezogen hab’, also wenn ich jetzt lila anzogen hab’, dann war alles lila. Von den Schuhen bis, alles. Wenn ich jetzt gelb angezogen hab’, war ich halt gelb, ja. Also gelbes Kleid, schwarzer Lackgürtel, schwarze Stöckelschuhe – Stöckelschuhe hab’ i nie tragen können, weil ich sehr große Füße hab’ – also schwarze Schuhe halt, [...] gelb-schwarzer Schmuck vielleicht, so Plastikschnuck und so. Also ich hab’ immer alles farblich abg’stimmt g’habt, ja. Immer. Das hatt’ ich gehabt. Und ich hab’ a bissl so a alternative Aura, so elegant anzogen wollt’ ich eigentlich nie gehen. [...] Meine Sachen sind immer so gewechselt, einmal elegant, einmal wieder bissl alternativ, ja und da hab’ ich halt so Büroklammerln so bunte in den Ohren g’habt und so.... Mein Papa hat sich zeitweise geniert, wenn ich dann in der Freizeit zu ihm gekommen bin, weil den hab’ ich dann in Groß-Enzersdorf besucht, war recht lustig. Damals [1976] war ich siebzehn und hab’ dann das Kinderwagl g’schoben von ihm und seiner zweiten Frau. [...] Da bin ich dann kommen, also das war mein Modegeschmack, [...]. Ich bin eigentlich immer sehr burschikos weggegangen. Kleider hatt’ ich fast... sehr selten getragen, weil ich eben so auf der Welle war, eben ‚Männer sind – Entschuldigung bitte jetzt den Ausdruck – Arschlöcher‘, die wollen eigentlich nur das Eine. Ich hatte damals noch einen sehr großen Busen, die wollen eigentlich nix anderes als mit’m Mädal ins Bett hüpfen und ja und vielleicht Busengrapschen, das war damals so meine Philosophie, weil ich unter diesem großen Busen gelitten habe und ja und durch die Scheidung meiner Eltern vielleicht auch die Männer bissl anders eing’schätzt hab’. War auch zum Teil so, aber heute denk ich anders drüber.

[...] Und ja dann hab’ ich halt Jeans ang’habt die ich ma damals schon zerschnitten hab’, Cowboy-Stiefel dazu, zum Beispiel a Zeit so a Safari-Look [...] und dann hab’ ich zum Beispiel alte Postler-Hemden von meinem Opa g’habt und von meinem Papa so hellblaue Hemden, die hat ma außen herum so weit getragen, dann war ich a Zeit wieder a bissl molliger/stärker, dann dazu die Postler-Krawatten, so uralte schmale hauchdünne Krawatten [...] die hab’ ich dann getragen.

Dann [...] bin ich herumg’reennt, das war a a Zeit lang modern – is jetzt wieder modern, voriges Jahr war das modern – hautenge Jeans, dann Strickstulpen bis zu den Knien, Stiefel, dann auch irrsinnig riesen, weiten Pullover, den hab’ ich [...] von meiner persischen großen Liebe sogar [...] gestrickt von seiner Oma in Isfahan oder Rashd, Nordpersien am kaspischen Meer ja, da supertolle, Wickel, woah, geile Pullovern g’habt, die hab’ ich dann ang’habt, so bei Minus zwanzig Grad, hab’ mir auch wieder den Popsch abgefroren, dann halt immer passend so dicke Strickhandschuhe, ich war eher so [...] war damals aber gar nicht so modern ja, aber ich bin halt immer so irgendwie herumg’reennt, hab’ das total cool g’funden und immer Männerhemden ang’habt. Also ich hab’ mir sehr viel immer Männerhemden nur von mei’m Papa genommen, von meinem Opa genommen, alte, also alte Männerhemden, die kein Schwein mehr angezogen hat. Ich bin damals mit Krägen herumgelaufen, was weiß i, da waren die Hawaiihemden modern und ich hab’ irgendwie Hemden aus die Sechz’gerjohr oder was g’hobt und weiße, von mein’ Opa, weiße alte Hemden zum Beispiel mit [...] einem schwarzen Mascherl, was die Männer tragen, Smokingmasche. Michael Jackson-Fan war ich, totaler Michael Jackson Fan. Da hab’ ich mir dann einen schwarzen Anzug in so einer Tauschboutique [...] am Flohmarkt kauft, ein’ wirklich supertollen schwarzen Anzug aus die waß i ned was, Sechz’gerjohr oder Neunundfünziger Baujahr oder Achtundfünziger Baujahr. Super guade Qualität, hab’ jetzt noch immer, die Jacke. Ich war so stolz auf die Hose, weil die Hose war mit Knöpferln vorne, es war eine Männerhose und so bin ich in der Disko rumgelaufen, mit dem schwarzen Anzug, das weiße Hemd, das schwarze Mascherl, das Hemd noch, das vorne unten rausschaut, schwarze Lederstiefeletten hab’ ich ang’habt und dann hab’ ich sogar im Winter immer noch lässig an Hut aufg’habt an schwarzen, also wirklich wie der Michael Jackson“.

Mit ihrer damaligen Frisur ist Gabriele Wahab dieser Tage weniger „auf Du und Du“:

„[...] [V]on der Frisur her zum Beispiel waren wir ja saublöd, lange [Haare], die wir noch dauergewellt haben, das war ja damals die Dauerwelle, aber ich hab’ meine Haare nicht hin g’habt, also ich bin vier Stunden beim Friseur g’sessen, Dauerwelle machen und dann noch Strähnchen hinein färben [...] na blöd, aber das war halt so ,in‘ damals. Hat ma g’habt: lange Haare, dauergewellt. Schlimm, wirklich

schlimm. *Vier* Stunden beim Friseur. Bis die das g'wickelt haben, die haben zu zweit g'wickelt, so viel Haare hab' ich g'habt und so lang. Das war auch damals [...] dann einmal hab' i ganz kurze Haar g'habt, so mit sechzehn, siebzehn [1975, 1976], von ganz lang auf ganz kurz.“⁴⁵⁸

Sehr stolz war Gabriele Wahab auf ihre in London erstandene Kleidung.

„[...] Was ich auch getragen habe, da war ich sehr stolz, das hab' ich von England heimgebracht, von London, [...]. Das hab' ich mit achtzehn organisiert – da war meine Mama vierzig [...] na zwanzig war i damals schon – einen Flug nach London, für mich und meine Schwester und da [...] simma angekommen mit Stiefeln im April, weil's so kalt in Wien war und dort [...] bitte [...] war's sauheiß und wir mussten uns Sommerkleidung kaufen [...] das war megagünstig. Ich bin z'rückkommen mit so Bleistiftabsatz-Schuhen, ja, die waren praktisch wie ma's in den Sechzigerjahren so getragen hat. Das ist dann in Wien auch wieder Mode geworden, aber erst ein Jahr später. Bin ich schon mit dieser Mode zurückgekommen. [...] Ah das hab' ich geliebt, da waren a Zeit lang diese Overalls so modern, ich glaub, dass die sogar jetzt wieder kommen. Und da hab' ich g'habt über meinen Overall drüber, einen goldglänzenden gekauft, so braun metallic glänzend, aber schon aus Stoff, der war so Schlabberlook, mit so einem breiten Gürtel... und dann einen knallroten Overall, der hat ausg'schaut wie so ein Mechanikeranzug, aber hauteng mit weißem Gürtel und weißen Bleistiftabsatz-Schucherln. [...] Na da bin ich bitte mit 1 m 80, da war ich schlank grad wieder, da bin ich aufgefallen, weil es hat niemand so etwas gehabt wie ich und da war ich so stolz und das zum Beispiel, das tut mir jetzt auch leid und weh, ich mein' ich war in der Zwischenzeit wirklich, [...] in New York, ich war in Kapstadt jetzt, ich bin in Florida, ich bin dort, ich bin da, ich flieg' in der ganzen Welt umadum, Amsterdam, aber, was ich sehr bekrittelt ist, dass du überall die gleiche Mode hast. Du hast überall, wenn du jetzt in die Fifth Avenue gehst, wenn du jetzt in London irgendwo gehst, du hast überall dieselben Shops. H&M und so weiter und so fort. Und überall die gleiche Mode. Oder Desigual. Ich hab' mir in Barcelona vor fünf Jahren [2007] Desigual zwei G'schichten kauft und war stolz drauf, ja. Jetzt hast du überall [...] dieses spanische Modelabel auf der ganzen Welt, jetzt auch in Kapstadt hab' ich's g'sehen, in Pretoria hab' ich's g'sehen, [...] jede Geschäftsstraße die du jetzt gehst, jede Straße wo man sagt, ‚Die musst du gehen‘, ja, glaubst du im Prinzip [...] du könntest eigentlich in Wien a gehen, weil du host genau dieselben Stores, genau dasselbe Design von den Stores [...]. Fast die Auslagen genauso und das find' ich so schade. Es gibt nix mehr wo man sagt: ‚Das is anders‘. Vielleicht in Italy a bissl, aber a im Prinzip hast du auch dort wieder diese ganzen... Du musst wirklich suchen gehen in individuellen Boutiquen, da is es dann wieder teuer, das war damals noch so wie wir gereist sind, eben mit deiner Mama da in Mallorca, El Arenal, da hama uns auch, glaub' ich, irgendwas kauft [...], Klamotten und die hat auch keiner g'habt oder Mykonos, [...] das waren so diese Flatterhippiehemden, ja, und so wirklich super Stylish, das war eigene ‚Inselmode‘. [...] [Man ist in] Wien [...] jedem aufgefallen damit.“⁴⁵⁹

Wenn maximal rund zehn Prozent – und dies dürfte schon entschieden aufgerundet gedacht sein – aller Jugendlichen, wie Zeitzeugin Gabriele Wahab, einer Alternativkultur angehörten oder ihr zumindest nahe standen, ist dieser Teil, der als „alternativ“ bezeichnet werden kann, freilich nicht als homogene Masse zu verstehen, sondern hat viele Facetten. In Wien sehen DJ und Musikproduzent Michael Snoj alias „Kodak“ und Franziska Maderthaner als

⁴⁵⁸ Wahab (2012).

⁴⁵⁹ Wahab (2012).

herausragende Bewegungen für die 1970er jene der Hippies, für die 1980er (besonders 1980-1984 im „U4“) jene der Punks und für die 90er die Technobewegung.⁴⁶⁰

Kern formuliert die These, dass jede Modeerscheinung ihre Wurzeln in einer Subkultur habe. Dem Mainstream dient der Underground als „Laboratorium kommender Moden“ und letzterer braucht wiederum ersteren, um seine Andersartigkeit auch künftig zu untermauern.⁴⁶¹ Um das Rad am Laufen zu halten, steuern die Szenen, sobald die Massenverwertung der Kulturindustrie einsetzt, immer wieder in neue Richtungen.⁴⁶²

Für die Situation in Wien kann die These bestätigt werden, dass in vielen Bereichen der Kunst- und Kreativszene eine gewisse Avantgarde vorhanden sein muss, um zeitversetzt etwa fünf bis zehn Jahre später in die Gesellschaft einzusickern, dass also Trends in der **Subkultur** geboren werden, um dann vom Mainstream aufgesogen zu werden. Besonders augenscheinlich wird dies in der Mode: Nachdem neue, an der Alternativkultur orientierte Trends in den Kollektionen der Haute Couture gezeigt werden, sind sie bei Erfolg in moderater und alltagstauglicherer Form in den Prêt-à-porter-Linien eine bis mehrere Saisons später zu finden. Dabei werden neue Elemente aus der Alternativkultur adaptiert, die später von der breiten Masse übernommen werden. Bis es soweit ist, orientieren sich die eigentlichen SchöpferInnen inzwischen längst neu und der Kreislauf beginnt somit von Neuem.

4.9. Mode Jugendlicher im Wien der 1960er und 1970er Jahre: Die Krawatte, das kleine Schwarze und die Blue Jeans

Fotos aus seinen Jugendtagen im Wien der 1960er Jahre hätten vor allem eines demonstriert: Dass Jugendliche damals keine großen Kapriolen schlugen. „Es sahen alle gleichartig aus“ in den 1960er Jahren, konstatiert Schmid.⁴⁶³ Tages- und Abend-Outfit unterschieden sich nicht. Das Styling hatte Uniformcharakter. „[...] Wir waren eigentlich uniformiert [...]. Die Anzüge waren entweder grau, dunkelgrau, hellgrau, vielleicht ein leichtes Muster [...] man sah völlig gleich aus.“⁴⁶⁴

⁴⁶⁰ Vgl. Maderthaner und Snoj in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner (1998): Architektur. Der Dilettant kennt keine Furcht: 168-172. Hier: 171.

⁴⁶¹ Kern (2008): 51.

⁴⁶² Vgl. Kern (2008): 84.

⁴⁶³ Schmid (2013).

⁴⁶⁴ Schmid (2013).

Krawattenzwang war allgegenwärtig, v.a. in den 1940er Jahren geborene Zeitzeugen bestätigten dies mehrfach.⁴⁶⁵

„Man ging immer mit Hemd, man ging immer mit Krawatte, ja vielleicht war das Sakko eine Nuance anders oder man hatte natürlich dann im Berufsleben bereits mehr als einen Anzug [...] Man nannte das ‚Sportkombination‘ [...], eher sportliches Aussehen, aber immer [...] alles mit Krawatte.“⁴⁶⁶

Es war zu jedem Anlass üblich, zu Anzug und Hemd eine Krawatte zu tragen und das konsequent. „Selbst auf die Maturareise fuhren wir mit Anzug und Krawatte.“⁴⁶⁷ Allerdings war diese Kleidung typisch für HTL-Schüler, denn, so Schmid, der im 7. Bezirk, „also, im Zentrum eigentlich von Wien [...] gewohnt“ habe:

„Wann i mi so erinnere, in der Straße, in der Neustiftgasse hab’ i g’wohnt, dort hat’s alle möglichen anderen geben, Lehrlinge und so weiter, die haben [...] keine Anzüge und kane Krawatten [...] getragen, die san hoit irgendwie daher gekommen.“⁴⁶⁸

Fred Wottitz’ Klassenfotos zeigten seiner Meinung nach vor allem vor allem, dass die Kinder für heutige Begriffe „ärmlich gekleidet“ waren, was natürlich von den finanziellen Möglichkeiten abhing.⁴⁶⁹

Besonders im Berufsleben war in Schmid’s Branche, der Elektrotechnik, die Krawatte unerlässlich. „Krawatte war eine Dienstkleidung [...] des hat ma als selbstverständlich so g’sehen.“⁴⁷⁰ Nichtsdestotrotz wurde der Abend vor der Diskothek besonders mit Styling verbracht, „ung’waschen, stinkend [...] verschwitzt“ auszugehen wäre nicht denkbar gewesen:

„Angekleidet hab’ ich mich ordentlich. [...] Man wollte ja auch letztlich also positiv sich darstellen, und zum positiv Darstellen hat in der Zeit g’hört, dass man ordentlich angezogen war, die Fingernägel sauber waren, ja, dass man ordentlich frisiert war, ja, also möglichst vielleicht in den Siebz’gerjahren noch mit Brillantine und allem, also Gatschwölln [...] oben g’hobt hot, jo [...] guad, hatten ja alle noch genügend Haare, hot ma jo zambracht [...] Dass man eben auch eine Chance hat [...].“⁴⁷¹

⁴⁶⁵ Vgl. Interviews Wottitz (2013) und Schmid (2013).

⁴⁶⁶ Schmid (2013).

⁴⁶⁷ Schmid (2013).

⁴⁶⁸ Schmid (2013).

⁴⁶⁹ Wottitz (2013).

⁴⁷⁰ Schmid (2013).

⁴⁷¹ Schmid (2013).

Ein gravierender Unterschied zur heutigen Freizeitmode war, dass „Sneakers“ kein Begriff waren. „Sportschuhe hat man damals überhaupt nicht gekannt [...].“⁴⁷² Diese seien nicht üblich gewesen, außer „am Fußballplatz [...] oder beim Turnen.“⁴⁷³ Für den Abend galt: „Mit denen kam man auf keinen Fall in ein Lokal hinein, ja.“ [lacht]⁴⁷⁴ Zwar traten, so Herbert Schmid, keine Türsteher in Aktion aber „[n]atürlich wurde man, wenn man keine Krawatte hatte, mehr oder weniger dann vom ersten Ober oder dem Ersten des Personals wieder hinaus geschickt, ja.“⁴⁷⁵ Der Zustand der Schuhe war kein Kriterium, auch deren Sauberkeit wurde kein Augenmerk geschenkt. „[...] Es gab ja eigentlich nur Halbschuhe, hohe Schuhe für Männer gab’s nicht, also irgendwelche Stiefeletten oder sowas war nicht aktuell noch [...].“⁴⁷⁶

Anhand des Maturafotos seiner Frau Gabriele [Jahrgang 1946] aus dem Jahr 1966 stellte Herbert Schmid fest, dass auch unter den jungen Frauen „alle gleich ausgesehen“ hätten.⁴⁷⁷ „Auch die Frauen waren in einer Einheitskleidung. Die hatten meistens so irgendwelche Kleider an, die auch sehr ähnlich waren [...] ein bisschen modisch verändert.“⁴⁷⁸ Abends, im „Volksgarten“ etwa trug frau klassisch „das kleine Schwarze“.⁴⁷⁹

Eine Veränderung macht Schmid Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre fest; weniger bei Männern, wenngleich deren Anzüge verschiedene Schnitte hatten und in Farben oder gestreift auf dem Markt waren. Frauen hingegen trugen Kleider, Röcke, Hosenanzüge und insgesamt, so Schmid: „Es ist bunter geworden.“⁴⁸⁰ Im Berufsleben, erzählte er, war es gegen Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre Usus, keine Krawatte mehr zu tragen. „Auch die Frauen sind [...] nicht nur bunter geworden, sondern gingen eigentlich in allem, also es gab dann [den] Overall, mit dem man ins Büro gangen is und [in] Latzhosen is man ins Büro gegangen, ja [...]“, was um 1975 „auch eher problemlos akzeptiert worden“ sei.⁴⁸¹

Figurtechnisch glichen die Jugendlichen einander wie ein Ei dem anderen. Alle seien schlank gewesen. Süßigkeiten, „Zuckerln“, seien Mangelware gewesen, hie und da gab es ein Stück

⁴⁷² Schmid (2013).

⁴⁷³ Schmid (2013).

⁴⁷⁴ Schmid (2013).

⁴⁷⁵ Schmid (2013).

⁴⁷⁶ Schmid (2013).

⁴⁷⁷ Schmid (2013).

⁴⁷⁸ Schmid (2013). Wobei allerdings bei Maturafotos von ähnlichem Kleidungsstil auszugehen ist; mein eigenes Maturafoto könnte beispielsweise nicht als Exempel für die Alltagskleidung meiner MitschülerInnen herangezogen werden.

⁴⁷⁹ Schmid (2013).

⁴⁸⁰ Schmid (2013).

⁴⁸¹ Schmid (2013).

Schokolade; Brillenträger oder junge Männer mit schütterem Haarwuchs habe es nicht gegeben.⁴⁸²

Herbert Schmid's Eltern akzeptierten seinen Musik- und Modeschmack, dies wurde nicht diskutiert. Kleidung habe zur „Grundausrüstung“ gezählt und sei in Folge dessen bereitwillig finanziert worden.⁴⁸³ Seine Freunde hatten auch nur einen Anzug oder zwei Anzüge, Wettbewerbsdenken war diesbezüglich Anfang der 1960er Jahre nicht vorhanden, so Herbert Schmid. Mit einer Ausnahme: Milano Schuhe, die vorne spitz zuliefen. „Auf die war man natürlich schon ganz scharf“, sie waren „das einzige modische Accessoire“.⁴⁸⁴ Bei Fred Wottitz' Eltern waren diese Schuhe nicht willkommen: „Da hat's damals diese spitzen Schuhe gegeben, die haben Milanos geheißen und [...] sowas durfte ich gar nicht tragen zu Hause“.⁴⁸⁵ Ingrid Bergmann indes erzählte, dass ihre Eltern ihren Modegeschmack weitgehend akzeptiert hatten: „Ja, mit kleinen Einschränkungen. Sprich zu kurze Miniröcke oder ein ganz ganz langer Maxi-Mantel, wie's damals auch modern war, das hat meinen Eltern nicht so gut gefallen.“⁴⁸⁶ Auch auf Christine Kratky-Tunks Eltern traf diese Toleranz zu: „[W]enn das im Rahmen war, wenn dann raus der [...] Radio gebrüllt hat wie was, war das überhaupt kein Thema und Mode ja [...] Mama da immer ganz gut mitgeholfen [...]“ und gegebenenfalls Kleidungsstücke umgenäht.⁴⁸⁷

Die Mode wurde bunter, der modische Wandel breitete sich auch unter Nicht-Jugendlichen aus. „Die Siebziger: ein Pendeln zwischen Psychedelic-Tapeten, Glockenhosen, Clogs und wildem Blümchenlook – ein Jahrzehnt des munter-bunten Ausprobierens. Selbst Mama und Papa übten sich in, nun ja, gewagten Farbkombinationen und mutigen Haar- und Bartkreationen. Und die Jugend? Die drängte weiter auf Veränderung.“⁴⁸⁸

⁴⁸² Vgl. Schmid (2013).

⁴⁸³ Vgl. Schmid (2013).

⁴⁸⁴ Schmid (2013).

⁴⁸⁵ Wottitz (2013).

⁴⁸⁶ Bergmann I. (2012).

⁴⁸⁷ Kratky-Tunk (2015).

⁴⁸⁸ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 28.

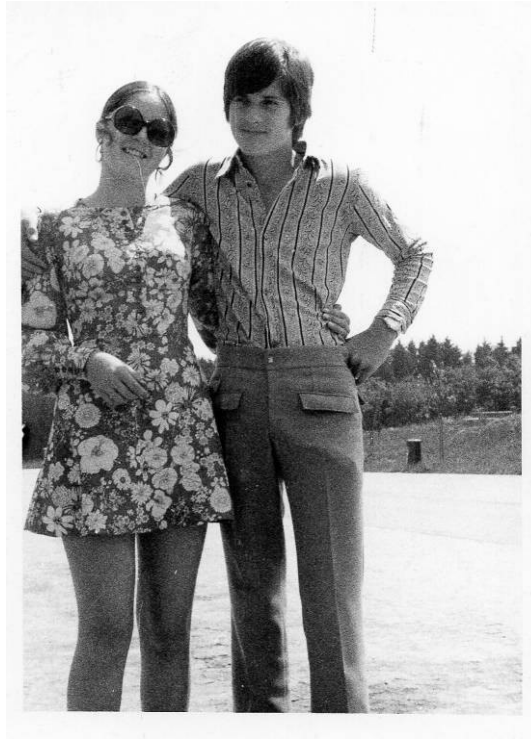


Abbildung 26: Mittelscheitel, große Sonnenbrille und selbst genähtes Flower Power-Kleid; angedeuteter Pilzkopf, korrekt eng anliegendes Jerseyhemd (zur Glockenhose): Dr. Ingrid Bergmann [damals 17] und Wolfgang Bergmann [damals 15], Tante und Vater der Verfasserin, 1971. Foto: privat.

Derartige Fotos sind rar, es gab kaum ZeitzeugInnen, die angaben, vergleichbare Fotos zu besitzen. Herbert Schmid etwa erzählte, in seinem Freundeskreis habe in der Jugendzeit [Anfang/Mitte der 1960er Jahre] gar niemand über einen Fotoapparat verfügt.⁴⁸⁹

Für Mode und Styling gab Ingrid Bergmann vergleichsweise etwas mehr aus als für das Ausgehen, nur, so erzählte sie: „hab’ ich da, wenn ich mal was Größeres gebraucht hab’, extra Geld von den Eltern bekommen.“⁴⁹⁰

„Mode war ein Thema der Familie“, da diese eine Strickwarenerzeugung hatte, erzählte Christian Novak.⁴⁹¹ „Ich hab’ also selbst keine Mode entwickelt [...] und bin auch selbst nie einkaufen gegangen.“ Erst mit 17, 18 [1973/1974] „und des wor damals Jeans-Zeit, Jeans, T-Shirts und Pullover.“⁴⁹² Dabei ging es ihm um keine bestimmte Jeans-Marke: „Nein, die Jean war die, in die ich hinein gepasst hab’. Und die Levi’s hatte nicht unbedingt den Schnitt für meine Figur.“ Es gab „[...] hauptsächlich die Röhrenjeans damals [...] und das passt mir

⁴⁸⁹ Vgl. Schmid (2013).

⁴⁹⁰ Bergmann I. (2012).

⁴⁹¹ Novak (2015).

⁴⁹² Novak (2015).

überhaupt nicht, dann waren diese Glockenhosen dann später [...] da hab' ich mich dann wohler gefühlt [...]"⁴⁹³

4.9.1. Blue Jeans

Der „Summer of Love“ des Jahres 1967 trug seine Früchte: Als neue „Uniform“ setzte sich bei den unter 30-jährigen der Jeans-Stoff durch, von den damals glockig geschnittenen „Schlaghosen“ – welchen erst 1979 durch so genannte Karottenhosen der Rang abgelassen wurde – über Jacken und Gilets. Zur Arbeit trug man Jeanshosen noch nicht flächendeckend, zur Schule erst allmählich.⁴⁹⁴ Die Filme „Saturday Night Fever“ und „Grease“ mit John Travolta trugen zur Geburt einer Clubmode bei – die Disko-Ära der Siebziger ließ die Plateauschuhe hochleben.⁴⁹⁵ Blue Jeans (und damit noch lange nicht Markenprodukte aus dem Hause Levi's) waren – um etliches mehr als der Minirock – *das* große modische Thema der 1970er in Wien. Der Text der Postkarte meiner Tante Ingrid Bergmann aus dem Italien-Urlaub mit ihrem Freund und einem anderen Pärchen veranschaulicht dies.

⁴⁹³ Novak (2015).

⁴⁹⁴ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 28.

⁴⁹⁵ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 29f..



Abbildung 28: Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 58. 12.10 bis 25.10.1979 Jahrbuch 1979. Jeanscorner. Hier: 18.

Wie längeres Haar bei Männern, Miniröcke bei Frauen, gefärbtes Haar, Tätowierungen und Piercings, wurden auch Jeans eines Tages „normal“ bzw. fanden sie mehr Akzeptanz. Etwa im Jahr 1990, am Ende des Untersuchungszeitraumes, waren Jeans ein in der Garderobe der WienerInnen längst etabliertes Kleidungsstück.

4.10. (Jugend-)Medien

4.10.1. Zeitschriften und Zeitungen

Die Reichweite von Bravo war groß, obwohl es einige Eltern gab, die angesichts der Dr. Sommer-Kolumne meinten: „Sowas kommt mir nicht ins Haus.“ Dies hatte zur Folge, dass die Hefte bei FreundInnen mit toleranteren Eltern gelesen wurden. Da ihre Mutter keine Aufklärungsarbeit leistete, bildete sich Karin H. diesbezüglich in der Tat in der Bravo weiter und organisierte sich als Verhütungsmittel das Schaumzäpfchen „Patentex oval“.⁴⁹⁷

⁴⁹⁷ Vgl. Kupfer (1980d): 18. Karin H. ist Protagonistin in Peter Kupfers 1980 in der Kronen Zeitung erschienenen Serie „Diskokinder“.

Fred Wottitz las Bravo regelmäßig ab 14, 15 Jahren. Die „Jugend wurde geködert“, meinte er und zwar habe über Magazine und die Kinowelt eine Amerikanisierung der Jugend mit Gehirnwäsche erfolgen können.⁴⁹⁸ Während für Jugendliche John Wayne ein großes Vorbild war, sahen Eltern lieber O. W. Fischer und wollten mit Kriegsthemen nichts mehr zu tun haben. Oft sprachen Gleichaltrige darüber, wie sehr sie die amerikanische „Lebensart“ beeindruckte und träumten von Amerika als zehntes österreichisches Bundesland.⁴⁹⁹ „Amerika war immer gut und Russland war böse“, so gab Fred Wottitz den Tenor wieder.⁵⁰⁰ Gottfried Helnwein, Jahrgang 1948 und aufgewachsen im Arbeiterbezirk Favoriten bestätigte in puncto USA:

„In unserer Generation, das war das Sehnsuchtsland [...]. Nach dem zweiten Weltkrieg [...] war eine richtige Leere [...] und in [...] dieses Vakuum ist plötzlich das erste Mickey Mouse [Heft] hineingefallen und dann der erste Charlie Chaplin-Film und dann hab’ ich mal, als ich in die Schule ging zu den katholischen Schulbrüdern kann ich mich erinnern, gab’s so kleine Kaugummis mit winzigen, schlecht gedruckten Bildern und die Mitschüler haben des gesammelt. Da waren dann Peter Kraus drinnen und wie sie alle hießen [...] und Conny [...] des hat mi ned interessiert. Und eines Tages war ein Bild drinnen von Elvis, das war für mich ein weiterer Culture-Schock. Ich hab’ des angeschaut dieses winzige Bild und hab’ mir gedacht: Ich wusste gar nicht, dass ein Mensch so schön sein kann. Ich fand, das war das schönste Wesen, was ich je in meinem Leben gesehen habe. Ich wusste gar nicht, was der macht und wie der haßt, und hab’ dieses Bild immer wie ein Heiligenbild bei mir gehabt und erst – ich glaub’ zwei Jahre später – wie ich’s erste Mal in der Musicbox seine Musik gehört hab’ und es war ein weiterer Meilenstein für mich, ästhetisch gesehen, und da wusste ich dann, das ist das, das Ziel meiner Sehnsucht, ich will dorthin. Und ich denke, viele wollten nach Amerika, jeder wollte dorthin. Und in den Filmen hat man dann gesehen, wie die dort ausschauen, die hatten Jeans, wir durften ja keine Blue Jeans haben. Die Hefte wurden als Schundhefte betrachtet und verboten, ja. Das heißt es war ein Sehnsuchtsland, Amerika damals. [...] Ich bin ja sehr früh dann nach Amerika, also Ende der Siebzigerjahre, mal immer wieder hab’ ich das Land besucht und bin immer länger dort geblieben [...] und am Anfang war des, es war wunderbar, weil ich bin dort gelandet und ging herum und hab’ mir gedacht, alles is wie im Film oder wie im Comic.“⁵⁰¹

Im Interview mit Albertina-Direktor Klaus Albrecht Schröder erläuterte Gottfried Helnwein, warum er bewusst frühzeitig mit der Kultur und Tradition seiner Elterngeneration brach:

„Es war die Zeit kurz nach zwei Weltkriegen, die diese schwachsinnige Elterngeneration erlebt hat, vom Zaun gebrochen hat, also nach zwei Weltkriegen, nach dem Zusammenbruch der Monarchie, der Zwischenkriegszeit mit dem Bürgerkrieg, der auch sehr traumatisch war und der Holocaust vor allem, die Stunde Null, die kurze Zeit danach war natürlich vollkommen [...] im Bann von dem, es geht ja ned, dass das man über Nacht plötzlich demokratisch wird und die Welt ist jetzt anders und das hab’ ich gespürt, das war meine Erinnerung an das frühe Wien und ich hab’ in der Zwischenzeit auch mit

⁴⁹⁸ Wottitz (2013).

⁴⁹⁹ Wottitz (2013).

⁵⁰⁰ Wottitz (2013).

⁵⁰¹ Albertina (2013). Künstlergespräch mit Gottfried Helnwein: <https://youtu.be/hzATrq29Ock> [Stand: 08.02.2017].

Leuten geredet, in Amerika, die Wien damals besucht haben und Ben Kingsley zum Beispiel hat mir gesagt, es stimmt genau, er hat Wien besucht, er fand es als den schrecklichsten Ort. [...] Des einzige, was mich wirklich zutiefst berührt und erschüttert hat als Kind oder als Jugendlicher, war wirklich das, die Kunst, die aus Amerika kam. Also mein erstes Mickey Mouse-Heft war wie das Betreten eines utopischen Paradieses [...].⁵⁰²

Elvis und die Filme, das, was man, so Schröder „Popular culture nennt“ hielt Helnwein für äußerst bedeutsam: „Triviale Kunst hat eigentlich eine unglaubliche Power.“⁵⁰³

Gabriele Wahab erzählte über ihren Konsum der Zeitschrift Bravo:

„Also Zeitschriften, des Bravo haben wir g’lesen, ja, aber ich hab’ nie eines abonniert g’habt, weil ich nicht das Geld [...], meine Mama nicht das Geld dazu g’habt hat. Aber na klar hama das Bravo g’lesen und mit diesen ganzen G’schichten, da hast auch immer aaaah, ‚diesen Boy möchtest du kennenlernen‘ und eben [...] erstes Mal Diskobesuch, ach und ‚jetzt passiert’s ma so wie im Bravo, ja also das Bravo, das war damals [...] dies Ding und die Posters natürlich hast da alle aufg’hängt von David Cassidy, von den Les Humphrey Singers, da wor i no gonz jung, jo, mei Zeit wor eben [...] Soulmusik, [...] wos der Barry White und die olle g’mocht hoben [...].“⁵⁰⁴

Von den meisten InterviewpartnerInnen wurde betont, „Bravo“ nicht selbst gekauft zu haben. Herbert Schmid etwa las Bravo eher regelmäßig im Kaffeehaus, wo die Zeitschrift auflag.⁵⁰⁵

Brigitta Strauss-Wurzinger, drei Jahre jünger als Herbert Schmid, war keine Bravo-Leserin. Sie nannte die Gründe: „War z’tuer. Des hama si ned leisten können und dann wor i eh scho z’groß. Also des Bravo is eigentlich rauskommen, da war i schon vier..., fuchzehn.“⁵⁰⁶

„[...] Bravo is herumgelegt von meiner Schwester [...] bei uns zu Hause, war natürlich ‚Schmutz und Schund‘ in [...] der Nomenklatur meiner Eltern, aber hat’s trotzdem gegeben.

Rennbahn Express hab’ ich bei Freunden hin und wieder gelesen [...]“, erzählte Christian Novak.⁵⁰⁷

All jene, die wissen wollten, was in Wien – abseits der Hochkultur – los war, konnten sich im wöchentlichen Stadtprogramm des 1977 ins Leben gerufenen, parteiunabhängigen Falter informieren. Überhaupt ist der Falter ein relativ guter Repräsentant der kleinen Minderheit, über die hier vorsichtige Aussagen getroffen werden können: „zigtausend urbane Menschen, jung oder junggeblieben, kritisch, wählerisch, lebenslustig, erlebnishungrig, modern, oft

⁵⁰² Helnwein in: ORF III (2013a).

⁵⁰³ Helnwein in: ORF III (2013a).

⁵⁰⁴ Wahab (2012).

⁵⁰⁵ Vgl. Schmid (2013).

⁵⁰⁶ Strauss-Wurzinger (2013).

⁵⁰⁷ Novak (2015).

ungebunden und meist kaufkräftig“, so beschreibt der Falter 2013 seine Zielgruppe.⁵⁰⁸ Vieles davon traf bereits auf die LeserInnen der späten 70er Jahre zu.

Christine Kratky-Tunk las Bravo sehr wohl, den Falter gar nicht.⁵⁰⁹

Christian Novak erzählt zum Falter:

„Ich kannte den Falter natürlich, aber ich hab’ nie einen Falter selbst gekauft. Ich war immer so der Lese-Schnorrer oder Schnorr-Leser in dem Sinn. Die Sache[n], die ich mir selbst gekauft habe, das waren die Asterix-Bände [...] da hab’ ich Gott sei Dank heute noch alle im Original. [...] Und ansonsten Tageszeitungen [...]. Die Presse, die Kronen Zeitung, die Salzburger Nachrichten, sind die drei Hauptzeitungen gewesen, um die unterschiedlichen meinungsbildenden Kriterien zu sehen. Heute lese ich Kurier, Standard als Hauptmedien. Aber damals war’s wichtig, aus meiner Sicht, da war ich dann schon bissl mehr interessiert in Politik und dergleichen, unterschiedliche politische Meinungen zu hören, von unterschiedlichen Journalisten.“⁵¹⁰

Seine Eltern förderten dieses Vorhaben nicht.

„Das wurde nicht gefördert“ [von den Eltern] [...] die haben ausschließlich den Kurier gelesen und haben sich geweigert, die Kronen Zeitung anzugreifen aus politischen Gründen [...]. Dann später Profil [...], hin und wieder am Wochenende Die Presse [...]. Durch das mehr Musikorientierte in unserer Familie, ist das Lesen etwas in zweiter Linie gewesen, weil wenn freie Zeit war, dann hat man sich zu seinem Instrument gesetzt.“⁵¹¹

Von Zeitungen wie dem Kurier, der Kronen Zeitung und der Presse erfuhren neue Veranstaltungsorte und Kulturzentren und deren BesucherInnen häufig Ausgrenzung und Stigmatisierung.⁵¹² Beispielsweise wurde in einer Serie von Peter Kupfer, die zwischen 19. Oktober 1980 und 4. November 1980 in der Kronen Zeitung erschien, versucht, die Lebenswelten der „Diskokinder“, der „Fremde[n] im eigenen Land“, unter die Lupe zu nehmen.⁵¹³ Im Verlauf der Serie wurde eine Disko-Insiderin, die 18-jährige Karin H., begleitet.⁵¹⁴ Übertreibungen seitens der Medien sind nichts Neues: für eine aufsehenerregende Schlagzeile muss häufig die „immer schlimmer“ werdende Jugend herhalten.⁵¹⁵ Im Gegensatz zu den raschen Veränderungen der letzten 30 Jahre können die 1960er und 1970er Jahre noch als eine Zeit beurteilt werden, in der es schneller zu Skandalen kommen konnte und es weniger brauchte, um unangenehm aufzufallen und zu provozieren. Aufruhr ließ sich

⁵⁰⁸ Falter Mediadaten: <http://www.falter.at/ueber-uns/mediadaten/> [Stand: 26.10.2013].

⁵⁰⁹ Vgl. Kratky-Tunk (2015).

⁵¹⁰ Novak (2015).

⁵¹¹ Novak (2015).

⁵¹² Vgl. Lachnit (1986): 80.

⁵¹³ Kupfer (1980a).

⁵¹⁴ Vgl. Kupfer (1980a).

⁵¹⁵ Vgl. Farin (2010): 3.

einerseits leichter mit Schockeffekten über die Medien transportieren und es kam andererseits rascher zur Ausgrenzung seitens der Wiener Bevölkerung.

4.10.2. Rundfunk

Ein Radiosender, der für Jugendliche der 1960er Jahre bedeutungsvoll gewesen zu sein scheint, war Radio Luxemburg.⁵¹⁶ Dort gab es seit den 1950ern jeden Samstag eine Stunde, die dem Rock'n'Roll gewidmet wurde.⁵¹⁷ Im Gespräch mit Manfred Deix, Gottfried Helnwein und Lukas Resetarits zu Gast in „Stöckl“ resümierte Resetarits:

„Und dann kommt [...], irgendwo mit'm Detektorradio unter der Bettdeck'n, mitten in der Nocht Radio Luxemburg. Und dann heast, dass's des, was da Peter Kraus auf Deitsch singt, a Original hot, in Englisch. Und dass an Rock'n'Roll gibt. [...] Des woa eine Rettungswelt für uns. So grauslich Amerika heite is, des wor domois unsere Rettung aus dem [...] Nach-Naziösterreich.“⁵¹⁸

Herbert Schmid, dessen Vater ihn zwar weder zu Volksmusik, Wiener Liedern oder klassischer Musik, wohl aber zu zahlreichen Museumsbesuchen hingeführt hatte, betonte:

„Der Radioapparat oder des wos damals im Radio geboten wurde, war ja für einen Jugendlichen völlig unbrauchbar. [...] Des wor jo Volksmusik oder ähnliches. Es gab zwar damals, kann ich mich erinnern, den so genannten ‚Radio Luxemburg‘, den man aber äußerst schwierig in den Apparat reingebracht hat und das war es.“⁵¹⁹

Abgesehen von Zeitungen, die er kaum las, waren auch Radiosender und das Fernsehen kaum Thema in Herbert Schmid's Jugend.

„Meine Eltern ham zum Beispiel g'sagt, bis zur Matura gibt's ka Fernsehen [...] Nach der Matura hat mi des schon überhaupt ned interessiert, es gab ja nichts im Fernsehen für einen Jugendlichen außer dem Peter Rapp am Sonntagnachmittag, da hab' ich anderes vorgehabt.“⁵²⁰

Die AltersgenossInnen in seinem Freundekreis hielten es ähnlich, denn Schmid habe sich nie mit Freunden über das Fernsehprogramm unterhalten.⁵²¹

⁵¹⁶ Erwähnt wurde dies sowohl von Fred Wottitz wie von Herbert Schmid, vgl. Wottitz (2013) und Schmid (2013).

⁵¹⁷ Vgl. Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 19.

⁵¹⁸ Resetarits in: ORF II (2014): Stöckl [Manfred Deix, Gottfried Helwein und Lukas Resetarits]. 20.02.2014, 23:00. (57:39).

⁵¹⁹ Schmid (2013).

⁵²⁰ Schmid (2013).

⁵²¹ Vgl. Schmid (2013).

Brigitta Strauss Wurzinger, als Jahrgang 1947 drei Jahre jünger als Herbert Schmid, erläuterte, dass für sie zunächst nur das Radioprogramm relevant war,

„weil sonst hat's ja nix geben. Den ersten Fernseher hama ja sehr spät kriagt [...] Meine Eltern ham ihren Fernseher 1964 kauft, weil da hat der Udo Jürgens [den Eurovision Song Contest; tatsächlich war es 1966] g'wonnen mit ‚Merci Cherie‘, des hob i ma im Fernsehen ang'schaut. I söba hab' meinen ersten Fernseher [...] da war i schon um die dreißig herum [...].“⁵²²

Auch bei Fred Wottitz, Jahrgang 1946, gab es zu Hause keinen Fernseher. Da er sich an Samstagen gerne die Sendungen mit Hans-Joachim Kulenkampff EWG [Einer wird gewinnen] ansah, waren Kaffeehäuser eine Ausweichmöglichkeit: „Da hab' ich dann überlegt: Samstag ist die Sendung, geh ich ins ‚Café Sowieso‘... Es geht sich aus ein Paar Würsteln und ein Coca Cola“. Der Verzehr von Speis und Trank erfolgte dann „ganz langsam“.⁵²³

Ende der 1960er war es so weit: Ein für Jugendliche spannendes Fernsehprogramm entstand. Typische Jugendsendungen im ORF waren „Ohne Maulkorb“ 1967-1987 oder das breitenwirksame Format „Okay!“ 1979-1987 am Sonntagabend um 18:30 Uhr. Auch im Radio wurden mit der progressiven „Musicbox“ auf Ö3 und vermehrter Aufnahme von Popmusik im Radioprogramm Formate gezielt für die Jugend geschaffen, Indikatoren einer Erweiterung des Kulturbegriffs und des gesellschaftlichen Wandels.

Der Redakteur Alois Vergeiner, Jahrgang 1943, war für die Abteilung Religion im ORF-Radio zuständig. Er beschrieb die Lücke, die Ö3 zu füllen wusste:

„Ö3 wurde 1967 als Jugendsender konzipiert. Die Jugend hatte bis dahin keine auf sie zugeschnittenen Medienprogramme. Die Jugendbewegung der späten 50er und vor allem der 60er Jahre machte es aber unbedingt notwendig, dass diese Generation mit ihrem neuen Lebensstil und ihren Bedürfnissen in den Medien ‚bedient‘ wird und eine mediale Identifikationsebene erhält. Auch die Wirtschaft hatte erkannt, dass mit der Jugend gutes Geld zu machen sei. Kleidung, Musik, Lifestyle (dieses Wort kannte man damals allerdings noch nicht) entfernten sich deutlich von der Nachkriegs- und Wiederaufbaugesellschaft. Neue Ideologien und gesellschaftspolitische Ideen verbreiteten sich rasant, und auch die etablierten Kirchen hatten ihre liebe Not mit Flower-Power-Bewegung, Naturmystik, Esoterik und dem Einfluss vor allem fernöstlicher Spiritualität. Neue Jugendreligionen (einige mit gefährlichen Konzepten) entstanden. Der Jazz, der als ‚Negermusik‘ verpönt [gewesen] war, fand eine begeisterte Hörerschaft, Rock und Pop verdrängten in der Jugendszene die rührseligen und oft verlogenen Schlager. Ö3 wurde nun zum Schmelztiegel dieses neuen Lebensgefühls.“⁵²⁴

⁵²² Strauss-Wurzinger (2013).

⁵²³ Wottitz (2013).

⁵²⁴ Vergeiner (2004): 244.

Pop muss verbreitet werden, um zu reüssieren. Das geschah durch die Ö3-„Musicbox“ [FM4 gab es noch lange nicht, erst 1995] oder auch das TV-Format „Ohne Maulkorb“.⁵²⁵

Der Historiker und Journalist Wolfgang Kos war 1968 in der Jugendredaktion von Ö3, einer „Baracke vis-à-vis vom Funkhaus“, wo „die wichtigen Leute“ wie Elfriede Jelinek sich die Türschnalle in die Hand gaben.⁵²⁶ Er sei ein „Gefühlslinker“ gewesen, der zum einen durch Popmusik geprägt, zum anderen „sozialisiert durch die katholische Jugend“ war. Der Ende 1967 gestartete Radiosender Ö3 war laut Kos „jung, hat Popmusik [gespielt], ein neues Lebensgefühl [vermittelt], [...] er war schneller, [...] bunter, vitaler“, aber positionierte sich nicht politisch. In den beginnenden 1970er Jahren avancierte Ö3 zum „Lieblingssender der Österreicher“.⁵²⁷ In der Ö3-Sendung „Die Musicbox“ präsentierten der damals erst 19-jährige Kos und seine MitarbeiterInnen aber sehr wohl in provokanter Art und Weise eloquente Köpfe aus der Kunst, Musik und Literatur als „Pappkameraden“, um ihre eigenen Botschaften wie „Gerechtigkeit, Recht für [...] die Fantasie, auch in der Schule, das ganz Andere probieren“ zu übermitteln.⁵²⁸ Dabei spielten provokante KünstlerInnen wie der Autor „Wolfi [Wolfgang, Anm.] Bauer mit seiner goscherten Literatur“ eine große Rolle. Teil des Programms waren beispielsweise auch deutsche Übersetzungen von Liedtexten wie Bob Dylans „Masters Of War“, Kos dazu: „[N]atürlich waren das dann pazifistische Statements“. Besonders „in der Literatur-Spezialbox, wo wirklich Hardcore-Avantgarde und Provokation g'rennt is, wo scheißen vorkommt [...], da waren wir auch angewiesen, wo passiert was.“⁵²⁹ Das tat es in Graz, im Dunstkreis der Literaturzeitschrift „Manuskripte“, wo Peter Handke schrieb.⁵³⁰ Ebenfalls in der Steiermark fand der „steirische herbst“, ein multidisziplinäres, avantgardistisches, internationales Festival, statt, das 2008 auf vier Jahrzehnte Bestehen zurückblicken konnte.⁵³¹ Dort oder auch bei der Innsbrucker Jugendkulturwoche fand das „Musicbox“-Team die Milieus, in denen interessante Persönlichkeiten für Interviews aufgespürt wurden.

⁵²⁵ Vgl. Gröbchen (1998): 22.

⁵²⁶ Kos (2008a): <http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 07.02.2017].

⁵²⁷ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 27.

⁵²⁸ Kos (2008a): <http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 07.02.2017].

⁵²⁹ Kos (2008a): <http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 07.02.2017].

⁵³⁰ Zur Gründung der „Grazer Autorenversammlung“ im Jahr 1973, als Alternative zu einer konservativeren Vereinigung von AutorInnen, dem Österreichischen P.E.N. Club, vgl. <http://www.gav.at/index.php?id=210> [Stand: 05.02.2017].

⁵³¹ Kos (2008a): <http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 07.02.2017]; Vgl. dazu auch: steirischer herbst:

<http://www.steirischerherbst.at/2011/deutsch/festival/festival.php> [Stand: 06.02.2017].

Kos meinte, dass der ORF um 1970 ganz und gar öffentlich war:

„Quote, wirtschaftlicher Erfolg; das war alles kein Thema. Der ORF sollte nicht altmodisch sein. Gerd Bacher hat eben g’sagt: Peter Alexander raus, die depperten Jungen sollen rein, er hat das nicht gelebt, er hat lieber zu Frank Sinatra geschmust wahrscheinlich, aber er hat g’spürt, da g’hört a bissl Pep rein.“⁵³²

Alfred Treiber, der ebenfalls für die „Musicbox“ arbeitete, brachte es ähnlich auf den Punkt:

„Wir waren doch die von Bacher erwünschte Jugendredaktion. Wir: Das waren Alfred Komarek, Heide Pilz, André Heller, Anton Pelinka, Richard Goll, Wolfgang Schüssel und etwas später Wolfgang Kos - alle unter dem liberalen und weitsichtigen Chef Hubert Gaisbauer. Und alle miteinander unfassbar präpotent, wild entschlossen, dem stockkonservativen Radio zu zeigen, wo es langzugehen hatte. Wünschte sich doch Bacher, dass wir ‚das Wildeste vom Wilden‘ spielen sollten. Wir dürften keine Sendungen machen, die ihm gefallen könnten. Das war eine Rede. Wir waren begeistert - und erfüllten ihm seinen Wunsch im Übermaß. Schließlich stand 1968 vor der Tür. Schluss mit dem ‚Mief von tausend Jahren unter den Talaren‘. Weg mit den Reimeschmieden und Unterhaltungskasperln. Fenster auf, wir waren Frischluftfanatiker. Den frischen Wind, den Bacher wollte, verstanden wir als Aufforderung, Sturm zu entfachen.“⁵³³

Bereits 1968 bei der Berichterstattung über „[d]as weltpolitische Ereignis mit Österreich-Bezügen [...], den ‚Prager Frühling‘, als Ausdruck und Folge des permanenten Ost-West-Konflikts und des Kalten Kriegs“⁵³⁴ war die „Informationsexplosion“⁵³⁵ deutlich geworden: „Anders als der Krieg in Vietnam fand nun ein Medienereignis quasi vor der Haustür, im Nachbarland [Tschechoslowakei], statt.“⁵³⁶

Kos bekannte sich ohne Umschweife dazu, dass im „Jugendredaktionsradio“ nur das gespielt wurde, was die Crew selbst begeistern oder bewegen konnte: So schafften es z.B. die kecken, oft aggressiven Lieder Sigi Marons in die Sendung. „Wir waren nicht objektiv“, sondern „sehr parteiisch, persönlich und subjektiv“, so Kos unumwunden.⁵³⁷

Andrea Dee und Gottfried Distl, die unter dem selbst gegründeten Label „Krisenproduktion“ zwischen 1980 und 1984 als New Wave-Band „Rassemenschen helfen armen Menschen“ fungierten, schilderten ihren Eindruck des Formats:

⁵³² Kos (2008a): <http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 07.02.2017].

⁵³³ Treiber (2007): https://www.falter.at/archiv/FALTER_200701101820260023/das-wildeste-vom-wilden [Stand: 05.02.2017].

⁵³⁴ Stadler (2010): 11.

⁵³⁵ Treiber (2004): 164. Interview mit Gerd Bacher von Alfred Treiber.

⁵³⁶ Friesenbichler (20008): 28.

⁵³⁷ Kos (2008a): <http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 07.02.2017].

„[W]er außer der ‚Musicbox‘ Radio gehört hat, war ohnehin selber schuld. Geniale Dilettanten wie Einstürzende Neubauten oder Freiwillige Selbstkontrolle haben nicht einfach Musik gemacht, sondern den Soundtrack der Zeit. Die Grundidee: sich nicht irgendwelchen Industrieschrott andrehen zu lassen, der nur fürs Abcashaen produziert worden ist. ‚Gegenkultur‘ war kein verlogenes Schlagwort, sondern Realität.“⁵³⁸

Die „Musicbox“ bot auch Einblicke in die „soziale Realität“, wobei der Redaktion ihre „Verantwortung“ gegenüber den Jugendlichen bewusst wurde. Besonders in ländlichen Gebieten, wie etwa dem oberösterreichischen Mühlviertel, bekam man oft zu hören, dass die ungewöhnlichen Inhalte der „Musicbox“ von 15:05 bis 16:00 Uhr „der einzige Anschluss an der [sic] Welt“ gewesen seien.⁵³⁹ Mit „Radio Ga Ga“ von Queen könnte man ein treffendes Fazit ziehen:

„I’d sit alone and watch your light
My only friend through teenage nights
And everything I had to know
I heard it on my radio“⁵⁴⁰

4.11. Freizeitgestaltung und Budget der Jugend Wiens

Mit Fortschreiten der gigantischen Konsummaschinerie, getragen durch die Allianz von Film-, Mode- und Musikindustrie, fand eine massive Umorientierung statt. In den 1950er Jahren wäre der nächtliche Lokalbesuch für den Großteil der Wiener Jugendlichen noch schlichtweg zu teuer gewesen, erst der Erhalt von Taschengeld eröffnete völlig neue Horizonte.

Die Interessen der jungen Menschen wurden durchaus industriell gekonnt vermarktet, ihr Konsumverhalten, ihre Freizeitorientierung sowie ihre Kaufkraft als wichtige Wirtschaftsfaktoren begriffen.⁵⁴¹ Dies ist kein allzu schwieriges Unterfangen, da alle Jugendkulturen prinzipiell allesamt „Konsumkulturen“ sind und die Industrie sie nicht erst erfinden muss, sondern quasi nur zur möglichst spektakulären kommerziellen Verwertung herbeizueilen braucht.⁵⁴²

⁵³⁸ Dee und Distl in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 240f.

⁵³⁹ Vgl. Dee und Distl in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 240f.

⁵⁴⁰ Queen (1984): Radio Ga Ga.

⁵⁴¹ Vgl. Kern (2008): 22.

⁵⁴² Farin (2010): 5f.

4.11.1. Fünf-Uhr-Tees in Jugend- und Pfarrzentren

Erfreulich für schmale Budgets Jugendlicher war der freie Eintritt oder geringe Preis: „Die Fünf-Uhr-Tees am Sonntagnachmittag“ kosteten „teilweise gor nix, teilweise Musikschutz fünf Schilling [...]“, erzählt Brigitta Strauss-Wurzinger, für die klar war: „Also wir haben immer g’schaut, dass ma billig auskommen.“⁵⁴³

Dieses Kriterium berücksichtigend erzählt sie:

„Diskos hamma in dem Sinn ja ned besucht. Das gab’s ja damals eigentlich a no ned. Wobei des Matzleinsdorfer Hochhaus scho a Disko wor eigentlich, weil da wor ja dieses Telefon, wo man den Schilling reinhaut und die Musikbox anwählt. Also des wor eigentlich schon a Disko [...] Also wo i eigentlich meistens war, jo, des Matzleinsdorfer Hochhaus gab’s seit Neunzehnhundachtzig, des wor wie a Restaurant, ned. Da is ma moi reingangen, hat si niederg’setzt, hot irgendwas gessen, hat Musikbox angewählt und dann is ma tanzen gangen. [...] Da hat man eigentlich gor keinen Musikschutz zoit. Also Musikschutz wohl, aber keinen Eintritt. Eintritt hamma zoit, [...] i wor im Seversaal sehr viel, des is des Ecke Thaliastraße/Wattgasse [1160 Wien]. Des is von der SPÖ, da hamma Eintritt zahlt [...]. Liveauftritte gab’s im Seversaal a, aber es war ned so teuer [...].“⁵⁴⁴

Aber auch dort galt: „Mit Garderobe und einem Getränk also so zwanz’g Schilling, fünfundzwanzig Schilling is ma auskommen.“⁵⁴⁵ Dies war der Regelfall, mehr als öS 30 bis 50 gab Strauss-Wurzinger pro Abend nicht aus.⁵⁴⁶

Fred Wottitz hörte die von ihm besonders geschätzten 1950er Jahre-Lieder nicht primär im Radio, sondern er war ein „Praterkind“. „[D]ort waren überall Musikboxen und dort wurde diese Musik gespielt und da sind die Jugendlichen herumgestanden um diese Box, Geld hat eigentlich kaum wer gehabt da reinzuschmeißen [...].“⁵⁴⁷

Auch Pfarrsäle konnten die Funktion einer günstigen Ausgahmögklichkeit für Jugendliche erfüllen:

„Die Kirchen in Ottakring, die haben hervorn einen Pfarrsaal [ÖVP Jugend] g’habt und der [Pfarrer] hat uns Samstag am Abend immer tanzen lassen, weil es war natürlich schon so a richtige Disko [...], aber natürlich ohne irgendwelchem besonderen Licht oder sonst was [...]. Hama halt afoch tanzen können, weil der Pfarrer des erlaubt hat. Des hat überhaupt ned viel kost’. [...]“⁵⁴⁸

⁵⁴³ Strauss-Wurzinger (2013).

⁵⁴⁴ Strauss-Wurzinger (2013).

⁵⁴⁵ Strauss-Wurzinger (2013).

⁵⁴⁶ Vgl. Strauss-Wurzinger (2013).

⁵⁴⁷ Wottitz (2013).

⁵⁴⁸ Strauss-Wurzinger (2013).

Zu den Fünf-Uhr-Tees hatte Christian Novak [Jahrgang 1956], wie Christine Kratky [Jahrgang 1959] keinerlei Bezug:

„Also den Fünf-Uhr-Tee kenn’ ich nur im Wortgebrauch meiner Eltern. Ich selbst war nie bei einem Fünf-Uhr-Tee. Selbst in der Tanzschule hatten wir eine solche Veranstaltung nicht, sondern man hat sich halt getroffen, aber das hat man nicht ‚Fünf-Uhr-Tee‘ genannt. Das war so die frei verfügbare Zeit, wo die Tanzlehrer zur Verfügung gestanden sind vor dem Kurs, wo man halt frei tanzen üben konnte, aber das war für uns nicht der Fünf-Uhr-Tee“.⁵⁴⁹

4.11.2. Tanzschulen

Der Besuch von Tanzschulen war de facto eine Alternative und ein Wegbereiter zum Diskothekenbesuch. „[...] Tanzen ging man auch, gewissermaßen alternativ zur Disko [...] zur Tanzschule, allerdings war das eher am frühen Abend“, so Herbert Schmid.⁵⁵⁰

„Neben dem ‚Volksgarten‘ auch aus meiner Nähe, weil das nicht so weit also zum Wohnort war, hab’ ich [...] mehrere Tanzschulen [...], die so genannte Perfektionsstunden abhielten, besucht. Kann mich noch erinnern, Tanzschule ‚Dick Roy‘, die ist hinter dem Parlament, die Tanzschule ‚Dorner‘ in der Gußhausstraße, die Tanzschule ‚Mader‘ im sechsten Bezirk in der Mariahilfer Straße und wo ich auch sehr oft war, das war die Tanzschule ‚Hernals‘ in der Kalvarienberggasse, ich glaube, dass die [...] den Zusatznamen ‚Pö‘ hatte [...].“⁵⁵¹

Brigitta Strauss-Wurzinger erinnerte sich:

„Wo hab’ i zu tanzen begonnen? Naja in der Tanzschul. [...] Beim Hofstätter. [...] Den [Tanz] Slop hamma dann eigentlich gemeinsam [selber in der Disko] g’lernt, weil des war einer der ersten Tänze, wo ma si in Kreis aufstellt. (...). Dazu hama ka Tanzschui mehr zoiht, weil des war zu teuer“.⁵⁵²

Manchen missfiel der Tanzschulbesuch jedoch, wie etwa Christine Kratky-Tunk:

„Ich war einmal, das war furchtbar, a Freindin hat mi überredet: ‚Gehma in das ‚Grüne Tor‘. Da hast tanzen können wie in der Tanzschule, aber es war irgendwie komisch, es wor’n so vü Ausländer durt, also i hab’ g’sagt: ‚Du i geh da nicht mehr mit mit dir.‘ [...] Das hat ma nicht g’fallen.“⁵⁵³

Zum „Grünen Tor“ berichtete Brigitta Strauss-Wurzinger:

„Des ‚Grüne Tor‘ [...], des war auf der Lerchenfelderstraße, das war eher was Besseres [...] [hat] an sehr großen Saal g’habt und [...] bis zu der Zeit, wo dann die Happenings waren mit’n [...] Günther

⁵⁴⁹ Novak (2015).

⁵⁵⁰ Schmid (2013).

⁵⁵¹ Schmid (2013).

⁵⁵² Strauss-Wurzinger (2013).

⁵⁵³ Kratky-Tunk (2015).

Brus, Otto Mühl und mit'n Nitsch [...] [Aktionisten]. Des waren die Ersten [...] weil die haben dann eigentlich des ‚Grüne Tor‘ zamg’haut und die ham dann zuag’sperrt und des war dann erledigt [...].“⁵⁵⁴

Christian Novak resümierte: „Der Beginn des Weggehens war eigentlich die Tanzschule [...]. I war beim ‚Rudi Fränzl‘ im vierten Bezirk und damit war das Fortgehen zeitlich so beschränkt, dass man nach der Tanzschule nach Hause gegangen ist. Nicht direkt, aber fast direkt.“⁵⁵⁵ Damals war Novak „vierzehn, fünfzehn [1970/1971] sowas [...], damit hat das Fortgehen de facto begonnen [...], das war die Eintrittskarte ins Eigenleben.“⁵⁵⁶

„Das hat sich dann so mit sechzehn, siebzehn dann weiter entwickelt, dass wir eigentlich pro Woche vom Freundeskreis zwischen vier und fünf Mal am Abend aus waren. Alles regional beschränkt oder hauptsächlich regional beschränkt auf den vierten Bezirk rund um die Paulaner Kirche war das Einzige, wo damals überhaupt Lokale existiert haben und – wie man meiner Figur entnehmen kann – wir waren sehr gern essen und nicht nur was später Thema ist in den Diskotheken [...] und haben genossen [...].“⁵⁵⁷

4.11.3. Ausgaben für Lokalbesuche

Mit dem Budget für Lokalbesuche und Mode mussten Jugendliche für gewöhnlich gut haushalten. Kaffeehäuser waren für die Jugendkultur, nicht nur in den 1960er Jahren, aber hier besonders von essentieller Bedeutung. Dort mischte sich unterschiedlichstes Publikum, manche Jugendliche suchten Cafés zum Schule „stangeln“, d.h. schwänzen, auf.

Bis zu seinem 18. Geburtstag [1962] ging Herbert Schmid ausschließlich ins Kaffeehaus, etwa zwei bis drei Mal in der Woche, trank dort einen Kaffee und fand problemloses Auslangen mit seinem Taschengeld, welches zu erhalten nicht selbstverständlich war, wie andere Interviews zeigten. Allerdings galt es auch, sparsam hauszuhalten: „Man saß dort vier Stunden bei einem Kaffee oder bei einem Cola Rum, das war damals [...] modern, ja, das ist auch so akzeptiert worden [...].“⁵⁵⁸

Beim um 12 Jahre jüngeren Christian Novak zeichnete sich ein ähnlicher Verlauf ab, er erzählte:

„Ich bin aufgewachsen direkt gegenüber vom ‚Café Wortner‘, dort konnte man auch Billard spielen [...], das war auch das Schulschwänzlokal schlechthin, das heißt, das könnte man aus heutiger Sicht als ‚Stammlokal‘ bezeichnen für tagüber. Am Abend waren wir fast nie dort, weil da sind wir eher in der Paulanergasse in die [...] Diskothek dort gegangen, ‚Charles Nautic‘ hat das geheißen. [...] Dort konnte

⁵⁵⁴ Strauss-Wurzinger (2013).

⁵⁵⁵ Novak (2015).

⁵⁵⁶ Novak (2015).

⁵⁵⁷ Novak (2015).

⁵⁵⁸ Schmid (2013).

man auch essen und dann in die Diskothek hineingehen, war aber eher Clubcharakter und keine klassische Diskothek mit riesengroßer Tanzfläche. [...] Das war sowieso nie ein Thema, mir waren die Clubs in dem Sinn wesentlich lieber [...]“.⁵⁵⁹

Als alle im Freundeskreis von Herbert Schmid berufstätig waren, gönnten sie es sich, im Kaffeehaus zusätzlich zur Konsumation Billard zu spielen, was kostenpflichtig war.⁵⁶⁰ Die Freizeitaktivitäten gestalteten sich somit im Fall von Herbert Schmid folgendermaßen:

„Freizeit hat bestanden aus: Kaffeehaus gehen, Billard spielen im Kaffeehaus, jo. Ja und dann entweder in die Tanzschule gehen oder [...] am Wochenende in die Diskotheken [...]. Anders ausgedrückt: Unter der Woche war eigentlich das Kaffeehaus [...] das Thema und am Wochenende, Samstag und Sonntag – auch Freitag war da noch ned sehr viel los – Samstag und Sonntag war dann tanzen in Lokalen. Unter der Woche denk’ ich, war auch in diesen Lokalen wenig los.“⁵⁶¹

Der Berufseinstieg in den 1960ern gestaltete sich „sehr angenehm“, so Schmid. „Wenn einem die Firma ned gepasst hat, hat man einfach gekündigt, hat übermorgen wo anders wieder ang’f’angen [...]“.⁵⁶² Mit dem Eintritt ins Berufsleben im Herbst 1964, nach erfolgreicher Absolvierung der Matura und einem Einstiegsgehalt von öS 2.500 ging das Ausgehen umso unbeschwerter vonstatten. Der „Volksgarten“ etwa war erst ab der Berufstätigkeit ein Ziel, als er verdiente, „wie Geld hereinkam“ [lacht].⁵⁶³ Herbert Schmid erläuterte seine damalige Finanzsituation, die ihm den Besuch des „Volksgartens“ sehr wohl regelmäßig ermöglichte:

„Mein Gehalt im Jahr Neunzehnsechundsechzig ca. Dreitausend [öS], der Benzinpreis, ein Liter Super Benzin, war drei Schillinge fünfzig [Groschen]. [...] Und im Vergleich dazu: im Jahr Neunzehnsechundsechzig in den Volksgarten gegangen ohne Eintritt, man zahlte für ein Viertel Wein fünfundzwanzig Schillinge. Und das war inklusive Eintrittspreis [...] und man musste im Volksgarten mit Anzug und Krawatte kommen.“⁵⁶⁴

„Wenn i dann irgendwo fortgegangen bin abends, in den Volksgarten [...], da war also schon hundert Schilling ausgehen durchaus üblich.“⁵⁶⁵

Der Eintrittspreis in die Lokale war für nahezu alle ein wichtiger Faktor: Brigitta Strauss-Wurzinger bedauerte: „[Im] ‚Volksgarten‘ wor i amal nur [...] gibt’s schon ewig [...] nur der

⁵⁵⁹ Novak (2015).

⁵⁶⁰ Vgl. Schmid (2013).

⁵⁶¹ Schmid (2013).

⁵⁶² Schmid (2013).

⁵⁶³ Schmid (2013).

⁵⁶⁴ Schmid (2013).

⁵⁶⁵ Schmid (2013).

war mir zu teuer. [...] Da hat's an sehr teuren Eintritt gegeben. Es war immer Livemusik [...]“.⁵⁶⁶ Für diese Livemusik im „Volksgarten“ oder auch in der „Tenne“ oder im „Chattanooga“ sorgte mitunter auch Fred Wottitz mit seiner Band. „In der Band wurde schon sehr viel zusammengesoffen“, doch selber habe er, um seine Kontrolle zu wahren, kaum getrunken, „weil ich meine Auftritte immer perfekt über die Bühne bringen wollte [...], denn, „die Performance musste stimmen“.⁵⁶⁷ Umso mehr, als das Publikum in Wien Perfektion „verlangte“ und weniger verzieh als jenes in den Bundesländer.⁵⁶⁸

Im Alter zwischen zehn und sechzehn Jahren, zwischen 1964 und 1970, erhielt Ingrid Bergmann von ihren Eltern monatlich um öS 100 Taschengeld, wovon sie „eigentlich wenig“ in das abendliche Fortgehen investierte. Nicht mehr als ein Drittel der Gesamtsumme war es, womit sie dann hauptsächlich Getränke – ein bis zwei pro Abend – bezahlte. Abends auswärts zu essen, sei ihr zu teuer gewesen.⁵⁶⁹

Nachdem Ingrid Bergmann den Abend vor den Musiklokalbesuchen unterschiedlich verbracht hatte, zu Hause oder „manchmal noch mit Freundinnen unterwegs“, sei es „ziemlich konstant so um zwanzig Uhr“ in den Lokalen losgegangen.⁵⁷⁰ Dabei bezog sie sich auf „Go-Go“, „Camera Obscura“, „Wendeltreppe“ und „Queen Anne“ im 1. Bezirk. Türsteher waren dort kaum präsent: „Die Diskos – die paar, in denen ich war – hatten keine Türsteher.“⁵⁷¹

In der „Wendeltreppe“, dem ehemaligen „Café Siller“, [ein Lokal, in dem sich seit 1979 eine McDonald's Filiale befindet] in der Mariahilfer Straße 22 war der Eintritt 1972/1973 mit 5 Schilling unter den billigsten.

Gabriele Wahab, die nach ihrer Scheidung wieder regelmäßig Diskotheken besucht, hält zum „Queen Anne“ fest:

„[...] das hat dem Peter Wajda gehört, da war ich auch mit deiner Mama oft, das ‚Queen Anne‘ war immer so die ‚Pseudo-Hütte‘, sagt man heute, ja. Da musste man auch beim Türsteher so mehr oder weniger so ‚hehehe...‘ und dann ja, also Mädels hat er eh meistens, Mädels sind eh fast immer reinkommen, aber Burschen halt ja und, da durftest du wirklich nur... früher wirklich nur ab achtzehn rein.“⁵⁷²

⁵⁶⁶ Strauss-Wurzing (2013).

⁵⁶⁷ Wottitz (2013).

⁵⁶⁸ Wottitz (2013).

⁵⁶⁹ Vgl. Bergmann I. (2012).

⁵⁷⁰ Bergmann I. (2012).

⁵⁷¹ Bergmann I. (2012). Aus dem Interview mit Gabriele Wahab (2012) ging ein Vorhandensein eines Türstehers im „Queen Anne“ hervor, was mit dem Altersunterschied der Zeitzeuginnen von fünf Jahren erklärt werden könnte. Vgl. Wahab (2012). Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass die Aussagen bezüglich der Existenz von Türstehern keinen eindeutigen Befund zulassen.

⁵⁷² Wahab (2012);

Tendenziell wuchs im Zeitraum 1970 bis 1990 für Jugendliche kongruent zur Chance mehr zu dürfen, auch die Chance, (mehr) Taschengeld zu erhalten.

„Da hast ein Getränk dir gekauft, weil für was anders hast ka Geld g’habt und weil ich da auch gelesen hab’ Taschengeld und so ja, ich hab’ von meinem Papa alle vierzehn Tage waß i ned, wonn i zwanzig Schilling kriegt hab’ wor des vü oder zwanzig Schilling im Monat und du host domois a scho für a Disko, i glaub so fünfzehn bis dreißig Schilling [...] Eintritt gezahlt. Also das Weggehen war nicht billig. Und so, du hast müssen Straßenbahnfahrtscheine zahlen, wir haben zwar Schülerausweis g’habt zum Fahren in der Straßenbahn, aber wirklich nur für die Schule. Aber jetzt können sich ja die Jugendlichen schon relativ günstig so eine Monatskarte dazukaufen und so. Und wir hatten wirklich [eine] schlechte, schlechte Verkehrsanbindung und vor allem hier vom zweiundzwanzigsten Bezirk. Also es war wirklich nur so, dass man einmal in der Woche sag ich amal – oder alle vierzehn Tage – dann halt in so a Disko oder was g’fahren sind und ich halt dann verstärkt natürlich in[s] Marchfeld und so oder eben Essling, Groß-Enzersdorf. Das waren halt so, so, so Kaffeehäuser und so Sportcafés, aber da hat mir das Publikum einfach nicht so getaugt [...].“⁵⁷³

Ab dem Zeitpunkt, als Novak mit etwa 16 Jahren im Ausmaß von rund 10 oder 12 Stunden Nachhilfe gab, musste er sich finanziell nicht zurückhalten und wie andere den ganzen Abend bei einem Getränk verbringen. Ab der Matura „gab’s kein finanzielles Limit im Sinn von Konsumation außer Haus.“⁵⁷⁴ In puncto Taschengeld gab es bei Christian Novak keine fixe Regelung. Für das Fortgehen habe er von Vater oder Mutter „entsprechend Geld zur Verfügung gestellt“ bekommen.⁵⁷⁵ „Ich hab’ mit ungefähr 16 Jahren begonnen, Nachhilfe zu geben und davor hatte ich Taschengeld nach Bedarf.“⁵⁷⁶ Die Dimension dessen sei fraglich, so Novak, es waren um das Jahr 1972 ca. öS 20, 30 und hing davon ab, wie „freundlich man zu den Eltern am Tag war“.⁵⁷⁷ Mit dem Einstieg ins Arbeitsleben verhielt es sich in puncto Finanzen ähnlich wie beim um 12 Jahre älteren Herbert Schmid:

„Also ab dem Zeitpunkt, wo ich selbst verdient hab’, hab’ ich kein ‚Budget‘ [...] gehabt. Es war ausreichend [...] Geld zur Verfügung, um am Abend locker [...] sieben, acht Getränke alkoholischer Natur zu konsumieren, ohne darüber nachzudenken, ob mich das jetzt in die finanzielle Enge treiben würde.“⁵⁷⁸

Die Häufigkeit der Diskobesuche Novaks belief sich im Monat auf sieben bis acht Mal, im Schnitt zweimal wöchentlich, mit der Berufstätigkeit ab Ende der 1970er/Anfang der 1980er

⁵⁷³ Wahab (2012).

⁵⁷⁴ Novak (2015).

⁵⁷⁵ Wahab (2012).

⁵⁷⁶ Wahab (2012).

⁵⁷⁷ Novak (2015).

⁵⁷⁸ Novak (2015).

Jahre einerseits, dem Sport andererseits schwand in Folge der Auslastung auch das Bedürfnis, „etwas zu tun“.⁵⁷⁹

Gabriele Wahab thematisierte das Gegensteuern der Elterngeneration, da ihre Mutter ihr in puncto Ausgehen häufig Steine in den Weg legte:

„Ich war wirklich viel immer unterwegs. Beim Skifahren in den Landdiskos herum’hüpft und wie g’sagt: weltweit. Wenn die anderen schlafen gegangen sind, bin ich erst munter worden und das bin ich heute noch. Also ich bin auch früher schon, wie ich dann meine eigene Wohnung hatte und mit achtzehn bin ich ausgezogen, selbst finanziert alles. Meine Mutter hat der Schlag getroffen, weil wir ja ein Haus hatten, ich hätte dort günstigst wohnen können. [...] Natürlich auch finanziell, sag ich jetzt schon, hatte ich schon einen schlechten Start dann ja, weil wenn du zu Hause lebst und wohnst, dann kannst du dir sehr sehr viel ersparen, aber nachdem ich zu Hause damals schon Tausendeinhundert Schilling Taschengeld, ah Haushaltsgeld, hergeben musste und für meine Miete für eine achtundzwanzig Quadratmeter-Wohnung Tausenddreihundert Schilling gezahlt habe – was natürlich auch hammermäßig war – aber das war eine Dienstwohnung und mit Balkon und ein kleines Kochnischerl und Zentralheizung, weil ich hatte bei uns im [...] Elternhaus keine Zentralheizung, nur einen blöden Kamin und ich hab’ mir den Popsch abgefroren, die Zechen abg’f’roren immer. Ich musste sehr viel zu Hause mithelfen, meine Mutter hat mich immer bestraft, das werd’ ich auch nie vergessen, das wird vielleicht auch deine Mama noch wissen, wie sehr viele Freundinnen von mir, [...] sie hat genau gewusst, dass ich mich um sechs Uhr zum Beispiel jetzt am Praterstern oder mit deiner Mama da bei der Viktor Kaplan-Straße, bei der Straßenbahnhaltestelle treffen soll und so und dann musste ich vorher noch Wäsch’ ausbürschten unten in der Waschküche bei uns und Wäsch’ aufhängen und ich musste Rasen mähen, ich musste vorkochen. Also meine Schwester und ich haben wirklich viel zu Hause putzen und machen müssen. Das waren dann immer so tolle Strafen, wenn sie grad wieder an Zorn g’habt hat, dass ich weggehen kann und sie halt nicht oder so. Ja und dann bin ich halt oft zu spät gekommen, aber da konnt’ ich nicht die Mama anrufen, sondern ja. [...] Da waren meine Freundinnen halt oft grantig, weil ich dann oft erst a halbe Stunde oder was zu spät gekommen bin und das war immer heftig, ja. [...] Und da da hat’s mir dann g’reicht. Deswegen hab’ ich mir dann a Wohnung g’sucht.“⁵⁸⁰

Von ihren Eltern erfuhr Claudia Schmied stets Rückhalt und Geborgenheit, ein Belohnungs- bzw. Bestrafungssystem in Form von Taschengelderhöhung oder -entzug war nie ein Thema.⁵⁸¹

Kostgeld, das von Gabriele Wahab thematisiert wurde, musste auch Fred Wottitz von seinem Lehrgeld, zu Hause wie auch seine Geschwister abgeben. Das restliche Geld konnte er für das Fortgehen verwenden.⁵⁸²

Taschengeld erhielt Kratky-Tunk nicht, aber von ihrer Großmutter sowie ihrer Tante bekam sie ein „bissl was“, was „zamg’spart“ und für das Fortgehen verwandt wurde.⁵⁸³ Vom Budget

⁵⁷⁹ Vgl. Novak (2015).

⁵⁸⁰ Wahab (2012).

⁵⁸¹ Vgl. Schmied (2015).

⁵⁸² Vgl. Wottitz (2013).

⁵⁸³ Kratky-Tunk (2015).

gab sie für das Ausgehen maximal 40% aus, ihre Reserve war ihr heilig.⁵⁸⁴ Als sie nach der Handelsschule im Jahr 1976 mit 17 Jahren eigenes Geld verdiente, wurde es wie bei der ca. gleichaltrigen Gabriele Wahab einfacher.⁵⁸⁵

4.12. Exkurs: Das Wiener Jugendschutzgesetz im Überblick⁵⁸⁶: „Beim ersten Diskothekenbesuch haben wir sozusagen statt einer Opernvorstellung eine Disko aufgesucht.“⁵⁸⁷

Im Folgenden soll eine vergleichende Auseinandersetzung mit einer normativen Quelle, dem Wiener Jugendschutzgesetz vorgenommen werden. Etabliert hat sich eine Unterteilung der Jugendlichen in zwei Gruppen: 14- bis 16-jährige und 16- bis 18-jährige.

Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend vom 10. Juni 1943 ⁵⁸⁸ im Deutschen Reichsgesetzblatt	Gesetz vom 27. September 1963 zum Schutz der Jugend (Wiener Jugendschutzgesetz 1963) ⁵⁸⁹	Gesetz vom 23. Februar 1968: Abänderung vom Wiener Jugendschutzgesetz ⁵⁹⁰	Gesetz vom 28. Jänner 1972 zum Schutz der Jugend (Wiener Jugendschutzgesetz 1971) ⁵⁹¹	Gesetz vom 26. April 1985 (Wiener Jugendschutzgesetz 1985) ⁵⁹²	Wiener Jugendschutzgesetz 2002 vom 16. Mai 2002 ⁵⁹³
Angesichts des Krieges durften sich laut § 1 Minderjährige unter 18 bei „Dunkelheit“ in der Öffentlichkeit überhaupt nicht „herumtreiben“. Davon ausgenommen waren Wehrmachtsangehörige.	§ 3: Jugendliche von 14-18 durften sich nur zwischen 5 und 23 Uhr alleine an „allgemein zugänglichen Orten“ aufhalten.		Für Jugendliche von 14-18 war es laut § 3 weiterhin untersagt, sich alleine an „allgemein zugänglichen Orten“ zwischen 23 und 5 Uhr aufzuhalten.		Intention ist einerseits der Schutz vor Inadäquanz, andererseits auch die Förderung von Selbstverantwortung. Erstmals wurde in § 2 mit Informationspflicht auf die Maßnahmen zur Aufklärung seitens des Landes Wien hingewiesen. Auch hinsichtlich Begriffsdefinitionen gibt es in § 3 Verschiebungen und Ergänzungen. Nunmehr wird von unter 18-jährigen als „junge Menschen“

⁵⁸⁴ Vgl. Kratky-Tunk (2015).

⁵⁸⁵ Vgl. Kratky-Tunk (2015); vgl. dazu auch Wahab (2012).

⁵⁸⁶ Vgl. Wiener Landesgesetzblätter: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/> [Stand: 04.02.2017].

⁵⁸⁷ Bergmann I. (2012).

⁵⁸⁸ Vgl. DRGBI 58, S 349: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19430004&zoom=2&seite=00000349&ues=0&x=21&y=7> [Stand: 04.02.2017].

⁵⁸⁹ Vgl. LGBI Wr (Landesgesetzblatt Wien) 23/1963 LGBI. Nr. 23/1963: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=lgw&datum=1963> [Stand: 04.02.2017].

⁵⁹⁰ Vgl. LGBI Wr (Landesgesetzblatt Wien) Nr. 14/1968 <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/1968/pdf/lg1968009.pdf> [Stand: 04.02.2017].

⁵⁹¹ Vgl. LGBI Wr 7/1972 LGBI. Nr. 7/1972: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=lgw&datum=1972> [Stand: 04.02.2017].

⁵⁹² Vgl. LGBI Wr. Nr. 34/1985: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/1985/pdf/lg1985020.pdf> [Stand: 04.02.2017].

⁵⁹³ Vgl. LGBI Wr Nr. 17/2002, WrJSchG: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2002/pdf/lg2002017.pdf> [Stand: 04.02.2017].

					gesprochen. „Allgemein zugängliche Orte“ werden näher als „öffentliche Straßen, Plätze und öffentliche Verkehrsmittel (z. B. Straßenbahn) zu verstehen sowie Gaststätten und sonstige Lokale“ definiert. Innerhalb der Gesetzesgrenzen wird nun mehr das Eingehen auf Einzelfälle und die individuell Entwicklung zugelassen. Der Appell an Unternehmer und Veranstalter in § 6 lautet „auf junge Menschen in zumutbarer Weise einzuwirken. Dies kann insbesondere durch Aufklärung, Feststellung des Alters, Verweigerung des Zutrittes oder des Alkoholausschanks sowie Verweisung aus Räumlichkeiten oder von Grundstücken erfolgen.“ § 8 regelt nun den „Aufenthalt an allgemein zugänglichen Orten und Besuch von öffentlichen Veranstaltungen“. Dieser ist bis zum vollendeten 14. Lebensjahr nur zwischen 5 Uhr bis 22 Uhr, von 14 bis 16 nur zwischen 5 Uhr und 1 Uhr gestattet. Länger als 1 Uhr dürfen dies nur a. Ab 16-jährige b. Unter 16-jährige mit Begleitperson oder mit triftigem Grund (z. B. Heimweg). Der Behörde werden allerdings im Amtsblatt der Stadt Wien zu veröffentlichen, anderslautende Verordnungen eingeräumt.
„§ 2 Fernhaltung aus öffentlichen Lokalen“	§ 4 Gaststätten und Beherbergungsbetriebe	Gaststätten wurden in § 4 um „Buschenschanken“ erweitert.		§ 14 Gaststätten, Buschenschanken und Beherbergungsbetriebe	§ 9 „Verbotene Lokale und Betriebsräumlichkeiten“
In § 2 wurde unter 16-jährigen verboten, sich ohne Erziehungsberechtigte oder damit Beauftragte, volljährige Person in jeglichen Gaststätten zu aufzuhalten, außer sie waren auf Reisen. 16-18-jährigen war dies	Gemäß § 4 durften sich Jugendliche „in Nachtlokalen und Brantweinschenken“ überhaupt nicht aufhalten. In anderen „ Gaststätten “ war dies bis 22 Uhr den bis 16-jährigen nur im Beisein einer	Ab 16 Jahren durften Jugendliche sich in Begleitung einer Aufsichtsperson bis 23 Uhr in „ Gaststätten und Buschenschanken “ aufhalten. Ab 16 durften sie dies alleine bis 23	Gemäß § 4 durften sich Jugendliche „in Nachtlokalen und Brantweinschenken“ weiterhin überhaupt nicht aufhalten. Eingeräumt wurde der Aufenthalt „in Gaststätten und Buschenschanken “ bis 23 Uhr den 14-16jährigen der	Jugendlichen verboten war „der Aufenthalt in Tagesbars und Nachtlokalen (Nachtbars, Nachtclubs oder vergleichbaren Vergnügungsbetrieben) und Brantweinschenken“.	Dazu zählen etwa Orte, wo Prostitution stattfindet, „Peepshows, Swinger-Klubs, Brantweinschänken und Wettbüros“ sowie Spiellokale.

alleine nur bis 21 Uhr gestattet. Für Parteiveranstaltungen kam der Paragraph nicht zur Anwendung.	„Aufsichtsperson“, den ab 16-jährigen alleine gestattet.	Uhr.	Aufenthalt im Beisein einer Aufsichtsperson, den ab 16-jährigen alleine . Etwas länger, bis 23 Uhr , durften sich dort nun 14 bis 16-jährige mit einer Aufsichtsperson , 16 bis 18-jährige alleine aufhalten.	Andere Gastgewerbebetriebe und Buschenschanken durften sie nur mit einer Begleitperson oder mit der Erlaubnis der Erziehungsberechtigten bis nach 24 Uhr besuchen.	
Öffentliche „Lichtspielvorführungen“ durften laut § 3 unter 18 Jahren nur dann alleine besucht werden, wenn diese um 21 Uhr endeten. Parteiveranstaltungen zählten nicht dazu.	„Filmaufführungen, öffentliche Fernsehvorführungen und öffentliche Theatervorstellungen“ durften Jugendliche gemäß § 5 nur besuchen, sofern diese spätestens um 23 Uhr endeten.		Öffentliche Film- und Fernsehvorführungen durften Jugendliche unverändert nur besuchen, sofern diese spätestens um 23 Uhr endeten. Theatervorstellungen mit Ende nach 23 Uhr durften sie nur in Begleitung einer Aufsichtsperson besuchen.	Öffentliche Film- und Fernseh- und Videovorführungen sowie Theatervorstellungen, die nach 24 Uhr endeten, durften Jugendliche nur in Begleitung einer Aufsichtsperson besuchen, oder mit Erlaubnis der Erziehungsberechtigten.	Keine Einschränkungen mehr, sofern es sich nicht um „jugendgefährdende Medien, Datenträger, Gegenstände und Veranstaltungen“ im Sinne von § 10 handelt.
Öffentliche „ Tanzlustbarkeiten in Räumen und im Freien“ waren unter 16-jährigen gänzlich verboten, 16-18-jährigen nur im Beisein des „Erziehungsberechtigten oder seines Beauftragten bis 23 Uhr gestattet.“	Öffentliche „Tanzunterhaltungen“ (mit Ausnahme von „Kinderbällen“ o.ä. bis maximal 23 Uhr) durften laut § 6 von 16-18-jährigen ebenfalls nur in Begleitung besucht werden.		Öffentliche „Tanzunterhaltungen“ durften nach § 7 ab 16 Jahren alleine bis 23 Uhr, nach 23 Uhr nur in Begleitung einer Aufsichtsperson besucht werden.	Öffentliche Tanzveranstaltungen oder Tanzunterricht durften Jugendliche in Begleitung oder mit der Erlaubnis der Erziehungsberechtigten auch nach 24 Uhr besuchen.	Ebenfalls keine Einschränkungen mehr, sofern es sich nicht um „jugendgefährdende Medien, Datenträger, Gegenstände und Veranstaltungen“ im Sinne von § 10 handelt.
Branntwein haltige Genussmittel durften laut § 7 ab 16 nur in Anwesenheit des Erziehungsberechtigten oder dessen Beauftragten, ansonsten ab 18 in Gaststätten konsumiert werden. Tabak waren durften nach § 8 ab 18 öffentlich geraucht werden.	Tabakkonsum war, nach § 11, Abs. 1 ab 16 , Alkohol konsum laut § 13, Abs. 2 in der Öffentlichkeit ab 18 erlaubt. Im Hinblick darauf wurde auch an „Unternehmer und Veranstalter“ appelliert.		Tabakkonsum war, wie bereits 1963, nach § 13, Abs. 1 ab 16, Alkoholkonsum laut § 13, Abs. 2 in der Öffentlichkeit ab 18 erlaubt. Im Hinblick darauf wird auch an „Unternehmer und Veranstalter“ appelliert. Neu dazu kam mit § 15 das Verbot von „ Suchtmitteln “, berauschende, stüchtig machende und aufputschende Drogen und Stoffe. Diese durften von Kindern und Jugendlichen weder beschafft, noch weitergegeben oder konsumiert werden.	In puncto Tabak- und Alkoholikakonsum wurde die Grenze mit 16 Jahren einheitlich. Erst ab dem vollendeten 16. Lebensjahr durften „gebrannte geistige Getränke“ in der Öffentlichkeit konsumiert werden. Der Genuss von „ Suchtgiften “ untersagte § 17. Neu hinzu kam das Verbot „ jugendgefährdender Gegenstände “ in § 18. Die konnten „Schriften, Bilder, Filme, Video- und Tonbänder, Schallplatten, Spielautomaten“ u.a. sein.	Alkohol und Tabak dürfen gemäß § 11 in der Öffentlichkeit weiterhin ab dem vollendeten 16. Lebensjahr konsumiert werden. „Sonstige Rausch- und Suchtmittel“ sind, abgesehen von der Erforderlichkeit durch medizinische Indikationen, untersagt.
Strafen für Verstöße gegen das Gesetz konnten für die Jugendlichen selbst Freizeitarrest oder bis zu 50 Reichsmark betragen. Für Erziehungsberechtigte und Unternehmer der angeführten „Betriebe, Einrichtungen und Veranstaltungen“ war etwa eine Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder bis zu sechswöchige Haft möglich.	Strafe für Verstöße gegen das Gesetz öS 3000 oder Arrest bis zu einer Woche		Strafe für Verstöße gegen das Gesetz öS 3000 oder Arrest bis zu einer Woche	Trachteten über 18-jährige mit einer Gesetzesübertretung nach Gewinn, war eine Geldstrafe bis zu öS 100.000 oder bis zu sechswöchiger Arrest möglich. Ohne Gewinnabsichten konnte eine Geldstrafe bis zu öS 10.000 oder bis zu zweiwöchiger Arrest erfolgen	18-jährige, die mit Gewinnabsichten eine Gesetzesübertretung begehen, sind „mit einer Geldstrafe bis zu € 15 000 und im Falle der Uneinbringlichkeit mit einer Ersatzfreiheitsstrafe bis zu sechs Wochen zu bestrafen.“ Ohne Gewinnabsichten beläuft sich eine Geldstrafe auf bis zu 700 Euro oder eine

				Jugendliche konnten mit bis zu 3.000 öS belangt werden.	„Ersatzfreiheitsstrafe bis zu drei Tagen.“ Jugendliche werden beraten und informiert oder haben alternativ mit einer Geldstrafe bis zu € 200 zu rechnen.
	Die Bundespolizei sollte für die Einhaltung des Gesetzes, das Magistrat für dessen Vollziehung zuständig sein.		Die Überwachung fiel in den Zuständigkeitsbereich der Bundespolizeidirektion Wien, der Magistrat der Stadt Wien fungierte als Bezirksverwaltungsbehörde.	An der Kompetenz änderte sich nichts.	Nach wie vor im Zuständigkeitsbereich der Bundespolizeidirektion Wien, der präventive sowie akute Maßnahmen gegen Verwaltungsübertretungen obliegen. Bezirksverwaltungsbehörde ist weiterhin der Magistrat der Stadt Wien.
	In Kraft ab 01.01.1964 und löste damit die Polizeiverordnung von 1943 ab.	Die Gesetzesänderung trat ab 01.05.1968 in Kraft.	In Kraft ab 01.02.1972.	In Kraft ab 01.07.1985.	In Kraft ab 17.05.2002.

Die Ablehnung von Tanzveranstaltungen durch die Nationalsozialisten wurde in der „Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend“ 1943 gesetzlich verankert, sie liest sich wie ein Verbotskatalog. Es sollte 20 Jahre dauern, bis es zur Aufweichung der Regelungen kam. Das Jugendschutzgesetz wurde über die Jahre hinweg nur zögerlich gelockert. Der Gesetzgeber reagierte schrittweise bzw. in Form einer stundenweisen Öffnung, aber die Lockerung zeigte sich auch in der präziseren Formulierung und dem Eingehen auf neue Gegebenheiten und Gewohnheiten der Jugendlichen. Dass alles um ein paar Jahre vorrückt, ist auch biologisch begründet. Jugendliche werden in der „westlichen Welt“, aufgrund der im Laufe der letzten Jahrzehnte immer reichhaltigeren Ernährungssituation, früher geschlechtsreif.

Laut Gesetz vom 27. September 1963 zum Schutz der Jugend (Wiener Jugendschutzgesetz 1963)⁵⁹⁴ durften sich Jugendliche von 14 bis 18 nur zwischen 5 und 23 Uhr alleine an „allgemein zugänglichen Orten“ aufhalten. Gemäß §4 durften sich Jugendliche „in Nachtlokalen und Branntweinschenken“ überhaupt nicht aufhalten. In anderen „Gaststätten“ war dies den bis 16-jährigen nur im Beisein einer „Aufsichtsperson“, den ab 16-jährigen alleine gestattet. Tanzunterhaltungen (mit Ausnahme von eigenen „Kinderbällen“ bis maximal 23 Uhr) durften von 16 bis 18-jährigen ebenfalls nur in Begleitung besucht werden.

⁵⁹⁴ Vgl. LGBl Wr (Landesgesetzblatt Wien) 23/1963 LGBl. Nr. 23/1963: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=lgw&datum=1963> [Stand: 04.02.2017].

Das Gesetz vom 28. Jänner 1972 zum Schutz der Jugend (Wiener Jugendschutzgesetz 1971)⁵⁹⁵ untersagte Jugendlichen von 14 bis 18 laut §3 sich alleine an „allgemein zugänglichen Orten“ zwischen 23 und 5 Uhr aufzuhalten. Ebenso war §4 zufolge der „Aufenthalt in Nachtlokalen“ untersagt. Eingeräumt wurde der Aufenthalt „in Gaststätten und Buschenschanken“ bis 23 Uhr den 14 bis 16-jährigen im Beisein einer Aufsichtsperson, den 16-jährigen alleine. Tabakkonsum war, wie bereits 1963, nach §13, Abs. 1 ab 16, Alkoholkonsum laut §13, Abs. 2 in der Öffentlichkeit ab 18 erlaubt. Im Hinblick darauf wird auch an „Unternehmer und Veranstalter“ appelliert.

Ein richtig großer Sprung in Sachen Lockerung trat erst im 21. Jahrhundert ein. Ab 16 Jahren ist es – sofern die Eltern zustimmen – Jugendlichen möglich, uneingeschränkt auszugehen.

Das jüngste Gesetz von 2002 erscheint deutlich differenzierter. Bei der Zielsetzung wurde erstmals „die Förderung der Bereitschaft und Fähigkeit junger Menschen, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen“ angestrebt. Ein Aspekt, der in den vorangegangenen Gesetzen fehlte: Selbstverantwortung, aber auch Selbständigkeit und Selbstbestimmung.

4.12.1. Eigene „Gesetze“: Vorgaben der Eltern

Rückwirkend betrachtet, drang mir als 16-jährige vergleichsweise das neue Gesetz 2002 auch nicht deutlich ins Bewusstsein. Die gesetzlich möglichen Zeiten waren im Freundeskreis kaum Thema, sondern hauptsächlich der jeweils von den Eltern festgelegte Zeitrahmen.

Während der Schulzeit musste Herbert Schmid um 21 Uhr zu Hause sein, also hielt er sich des Öfteren bis zur letzten Minute mit einer Dame, die er als „Espressoschnitte“ bezeichnete, im Café auf und lief dann hurtig nach Hause, um den vorgegebenen Termin einzuhalten.⁵⁹⁶

Ab 18 war das Ausgehen bei Herbert Schmid unbegrenzt möglich.⁵⁹⁷ Davon machte er auch Gebrauch:

„Im Regelfall bis Mitternacht. Es gab auch, i hob’ des nur vom ‚Volksgarten‘ in Erinnerung, Musik [...] meistens noch bis vielleicht ein Uhr, aber dann war eigentlich schon Schluss, ja. In dem Lokal ‚Scotch‘ [...] ungefähr bis zwei Uhr früh, dann is noch eine Stunde offen gewesen, aber das war dann schon ohne Musik, also diese Diskotheken im ersten Bezirk würd’ ich sagen, haben also ungefähr bis zwei Uhr, [...] halb drei offen gehabt.“⁵⁹⁸

⁵⁹⁵ Vgl. LGBl Wr 7/1972 LGBl. Nr. 7/1972: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=lgw&datum=1972> [Stand: 04.02.2017].

⁵⁹⁶ Vgl. Schmid (2016a).

⁵⁹⁷ Vgl. Schmid (2013).

⁵⁹⁸ Schmid (2013).

Zu diesen Uhrzeiten war es in der Stadt äußerst ruhig:

„Wenn du im [...] ersten Bezirk aus irgendein Lokal rausgegangen bist, irgendwann um eins oder zwei Uhr in der Früh, da bist du einsam in der Gegend gewesen. (..) Natürlich san a poar Leut’ in der Kärntner Straßen gängen oder paar Autos gefahren, aber es wor nix los. Auch bei schönstem Wetter und wenn’s worm wor, wor nix los [...], weil da eben schon Schluss wor, vielleicht war das auch mit den Öffnungszeiten anders, ja. [...] Sperrstunden oder Ähnliches [...].“⁵⁹⁹

Christian Novak erfuhr ab dem 18. Lebensjahr [1974], ähnlich wie Herbert Schmid eine Dekade zuvor, gänzliche Freiheit abends „open end“ auszubleiben:

„Dadurch dass meine Schwester ja alle diese Eiszapfen abgebrochen hat, war [...] meistens bis so sechzehn herum, [...] zehn Uhr das Thema. Länger ausbleiben war dann später [...]. So mit achtzehn herum war’s dann der effektive Bruch, wenn meine Eltern mich gefragt haben, wie lang ich wegbleib’, [...] meistens zwischen elf und zwölf bin ich heimgekommen und dann kam irgendwann der Bruch [...] in der Maturazeit, wo i g’sagt hab’: ‚Wir sehen uns am nächsten Tag zum Frühstück‘ und ab diesem Zeitpunkt gab’s keine Diskussionen mit den Eltern mehr.“⁶⁰⁰

„[M]eistens um siebane herum“ brach Brigitta Strauss-Wurzingen an Samstagabenden auf und war bis knapp nach Mitternacht unterwegs, „da is ma hoit z’Fuaß zaus gongen“.⁶⁰¹

An Sonntagnachmittagen ging sie „glei zum Fünf-Uhr-Tee, weil Sonntag, irgendwann hab’ i dann meine Eltern schonen müssen, bin i dann vor achte [...]“ nach Hause gekommen.⁶⁰²

Brigitta Strauss-Wurzingen ging – was unter Jugendlichen eine Seltenheit war – manchmal auch zusammen mit ihrer Mutter aus:

„Das [Café] ‚Servus‘ auf der Mariahilferstraße war Sonntagnachmittag, weil da hab’ i manchmal mei Mutter mit..., da hab’ i schon Tanzpartner g’habt, also do waren ältere Herren [...]. War a schöner Nachmittag mit der Mutti, aber da [...] musste man Musikschatz zahlen [...] zwei Schilling [...] zum Getränk dazu.“⁶⁰³

Während die meisten anderen Jugendliche das Wochenende in denn 1960er Jahren – teilweise zwangsweise – noch eher beim Spaziergehen mit den Eltern und v.a. Kinobesuchen verbrachten, stand bei einem langsam zunehmenden Anteil der jungen Menschen ab 1970 allmählich immer öfter der Besuch von Diskos und Nachtlokalen am Programm. Dieses Freizeitverhalten, das teilweise lang ersehnte Ausgehen und v.a. wie lange man fortgehen

⁵⁹⁹ Schmid (2013).

⁶⁰⁰ Novak (2015).

⁶⁰¹ Strauss-Wurzingen (2013).

⁶⁰² Strauss-Wurzingen (2013).

⁶⁰³ Strauss-Wurzingen (2013).

durfte, musste jedoch hart erkämpft werden. Die meisten Eltern betrachteten die Jugendkultur ganz und gar nicht als „Kultur“. Der konservativen Eltern- und LehrerInnen-Generation waren nicht nur die immer länger werdenden Haare der jungen Männer und die immer kürzer werdenden Röcke der jungen Frauen ein Dorn im Auge.

Von den Gesetzen und deren Änderungen (z.B. 1972) bekamen viele Jugendliche kaum etwas mit, von Kontrollen wird teilweise berichtet. Etwa die 1947 geborene Brigitta Strauss-Wurzingler nannte ihr neben dem günstigen Eintrittspreis zweites Kriterium für Lokale: „[V]or allem, dass ja ned unbedingt Kontrollen kommen san, weil amal is a Kontrolle kommen und da Peter [ihr Freund] hat dann g'sagt, bleib' sitzen und gib a Ruah und der Polizist is kommen – [Peter:] ‚Des is mei Freindin!‘ und der is eh glei wieder gangen, aber i hab' mi z'Tod zittert.“⁶⁰⁴

Meist waren es jedoch die Eltern selbst, die eigene und oftmals wesentlich strengere Regeln bezüglich der Ausgehzeiten und -orte aufstellten, v.a. bei Töchtern. 1968, mit 14 Jahren, verspürte Ingrid Bergmann den aufkeimenden Wunsch, Diskotheken zu besuchen. Doch durfte sie damals schon derlei Lokale besuchen? „Offiziell nicht. Beim ersten Diskothekenbesuch haben wir sozusagen statt einer Opernvorstellung eine Disko aufgesucht.“⁶⁰⁵ Prinzipiell hatte sie ab dem Alter von 14 Jahren die Erlaubnis, bis maximal 23:00 Uhr/24:00 Uhr auszubleiben. Später, ab 18 Jahren, gab es keine zeitmäßige Begrenzung.⁶⁰⁶

Anfangs besuchte Christine Kratky-Tunk in jüngeren Jahren ebenfalls Cafés und blieb bis ca. 19 Uhr aus, dann verlagerte sich das Ausgehen zeitlich nach hinten und sie brach erst nach dem Abendprogramm im Fernsehen auf.⁶⁰⁷

Bei Gabriele Wahab war die lange Anreise aus dem 22. Bezirk zu den Lokalen eine Erschwernis und sie, selbst Mutter eines heranwachsenden Mannes, betrachtet die mangelnden Alterskontrollen in Musiklokalen bei minderjährigen BesucherInnen als aktuelle Problematik mit Besorgnis:

⁶⁰⁴ Strauss-Wurzingler (2013).

⁶⁰⁵ Bergmann I. (2012).

⁶⁰⁶ Vgl. Bergmann I. (2012).

⁶⁰⁷ Vgl. Kratky-Tunk (2015).

„Also was jetzt los ist, da so mit vierzehn, dass die Kids da überall ‚herumkrabbeln‘ sag ich amal und b’soffen sind und kein Mensch kontrolliert das – also ich war bei zwei Razzien dabei, auch im ‚Magic‘ [‚Volksgarten‘], da war ich achtzehn oder noch nicht achtzehn, so um elf Uhr mussten wir... durften wir nicht mehr in den Lokalen sein. Und da hamma sowieso müssen schon weg sein, weil wir mit den Straßenbahnen, wir Armen, doch sehr weit dann in den zweiundzwanzigsten Bezirk hatten, das heißt wir hatten eine Dreiviertelstunde Hinfahrt, eine Dreiviertelstunde Rückfahrt. Deswegen: Wir haben uns oft schon um sechs oder sieben getroffen, damit wir wenigstens a bissi was sehen konnten, die Disko hat um acht Uhr aufg’sperrt, da warma schon die Ersten, um zehn hama müssen schon wieder heim, ja. Und wie g’sagt, ich war da auch zweimal bei Razzien dabei und da is wirklich früher noch streng kontrolliert worden. Also das muss ich sagen, das is mir sehr ein Dorn im Auge, dass das absolut kein Mensch mehr... keine Sicherheit mehr gibt, keiner mehr... Also ich hab’ auch meinen Sohn amal gesucht im ‚Bermudadreieck‘ und so, mit Foto, aber was ich da alles g’sehn hab’ in den Hütten, also was da abgeht, das is wirklich ein Wahnsinn. Auch mit den Tabletten und so. Ich mein Rauschgift hat’s immer geben, ja. [...] Also das Rauschgift war immer da. Aber so wie’s jetzt is, so extrem, wo sich die Kids alles reinhauen können, wo kein Mensch mehr kontrolliert. Ja, das hat’s schon gegeben, aber es war halt alles kontrollierter.“⁶⁰⁸

Außerdem teilt Wahab in diesem Zusammenhang mit, dass es um die Kommunikation Jugendlicher früher besser bestellt gewesen sei:

„Also das is so schad’, so schad’. Und das haben wir ja gehabt. Und durch diesen Fünf-Uhr-Tee sag ich mal, die haben zug’sperrt um acht, simma halt um neun am Abend zaus g’wesen und hat gepasst. Das war toll und sowas sollten’s unbedingt wieder einführen und ich find’ auch das Jugendschutzgesetz in Wien sollte nicht nur ein Gesetz sein, sondern sollte wirklich von Securities kontrolliert werden. [...] Ich hab’ ma auch schon gedacht, ob ich nicht so einen Verein gründe, weil ich eben diesbezüglich mit meinem Sohn sehr viel mitg’macht hab’ und nicht nur ich, sondern auch viele andere auch. Wenn du als alleinerziehende Mama dann, also was ich dann im Zuge meiner Scheidung dann... war, das blödeste Alter... Ich finde das g’hört wieder eing’führt. Also diese Fünf-Uhr-Tees, die waren total cool und dann war’s halt Schluss und aus und dann hast müssen heimgehen und basta. Jetzt die Nightline find’ ich auch sehr cool. Das find’ ich wunderbar, dass das gibt. [...] So ersparen sich die Jugendlichen schon sehr sehr viel Geld. Ich mein’, dass mein Sohn dazwischen oft eing’schlafen ist und statt, dass er hier auf der Donaustadtstraße aussteigt, bis nach Essling runterg’fahren ist und hm, ja sich um vier Uhr in der Früh dort den Arsch abg’frozen hat, weil ihn der [Busfahrer] noch beinhart rausg’haut hat und mit der anderen wieder z’rück... also der is oft zwei Stunden im Kreis umadumg’fahren bis der zaus war, war’s oft sechs Uhr in der Früh, aber: er hat nie ein Taxigeld gehabt, weil er auch nicht so viel Taschengeld g’habt hat.“⁶⁰⁹

Karin H. erzählte, dass ihre alleinerziehende Mutter aus Angst, sie könne in üble Kreise geraten, sehr strikt gewesen sei und ihr fast nichts erlaubt habe, geschweige denn sie aufgeklärt habe.⁶¹⁰ Allerdings traf die Befürchtung ihrer Mutter zu und übertraf letztlich wohl sogar noch das Szenario, welches diese sich ausgemalt hatte, bis hin zum Drogenkonsum.⁶¹¹ Ich konnte als Teenager selbst im Freundeskreis feststellen, dass für jene, deren Eltern

⁶⁰⁸ Wahab (2012).

⁶⁰⁹ Wahab (2012).

⁶¹⁰ Vgl. Kupfer (1980c).

⁶¹¹ Vgl. Kupfer (1980a-e).

besonders streng und übervorsichtig agierten, der Reiz, Grenzen zu überschreiten, umso mehr wuchs.

Bei Brigitta Strauss-Wurzinger verlief sich das Ausgehen mit der Gründung ihrer Familie: „Und mei Mutter wor froh, dass mi wieder g’sehn hot“, nach einer intensiven Zeit, denn auf die Frage, wie oft im Monat sie ausgegangen sei, antwortete sie: „Im Monat? Na i wor eigentlich jeden Tog furt. [...] I hob ned vü g’schlofen in der Zeit, i kann mi ned erinnern, dass i vü g’schlofen hätt.“⁶¹²

Auch für Christine Kratky-Tunk wurden Diskos im Alter von ca. 23, 24 Jahren weniger interessant. „Es hat sich dann eher aufgelöst“, erzählte sie und mit 29 Jahren, mit der Geburt ihrer Tochter verschoben sich ihre Prioritäten zusätzlich.⁶¹³

⁶¹² Strauss-Wurzinger (2013).

⁶¹³ Kratky-Tunk (2015).

5. Das Phänomen Disko

TrägerInnen der ab Mitte der 1970er Jahre weltweit einsetzenden Disko-Welle waren faszinierte Jugendliche: das Konzept einer neuen Generation, so der Musiker, Germanist und Theologe Georg Mühlenhöver.⁶¹⁴ Ihr Lebensgefühl stand als Ergebnis „sozialer, ökonomischer und politischer Umwälzungen der vorausgegangenen Jahre mit dem subkulturell geprägten Phänomen“ in Einklang.⁶¹⁵

Strukturelle und soziale Komponenten der Makroebene, wie der erneut auflodernde arabisch-israelische Konflikt, die damit verbundene Ölkrise und Rezession, die Watergate-Affäre 1972 und der anhaltende Vietnamkrieg trugen zur allgemeinen Ernüchterung in den USA bei.⁶¹⁶

Um abermals eine Massenbewegung von Jugendlichen zu bilden, fehlte eine vergleichbare Vision wie jene der Achtundsechziger-Generation. Angesichts der wirtschaftlichen und politischen Umstände kümmerten sich die amerikanischen Jugendlichen kaum um Belange der Gesellschaftspolitik, sondern vielmehr um ihr individuelles Wohlbefinden. Mühlenhöver konstatiert einen „Rückzug in die Privatsphäre anstelle eines gemeinsamen öffentlichen Aufbruchs“, dem die Hinwendung zu kleinen Clubs und Abkehr von großen Live-Veranstaltungen entsprach.⁶¹⁷ Dies geschah in einer Zeit, die unwillkürlich der Tendenz zum Einzelgängertum durch den Rückzug ins Private Vorschub leistete, sei es durch Einbußen an Geselligkeit, zum einen bedingt durch die Zunahme des Individualverkehrs, zum anderen durch den Einzug der Fernseher in die Privathaushalte ab Ende der 1960er⁶¹⁸. 1960 betrug die Dichte der Fernseh-Hauptbewilligungen in Wien bezogen auf 100 EinwohnerInnen 5,7%, 1965 waren es 17,0%, 1970 waren es 28,4%, 1975 33,7%, 1980 37,6% und 1985 39,9%.⁶¹⁹

Georg Mühlenhöver betont für den Beginn des Phänomens Disko in den USA die homosexuelle und die afro-amerikanische Subkultur, innerhalb welcher sich die Disko-Szene etablierte.⁶²⁰ Die Rolle der Schwarzen und der Homosexuellen wird jedoch häufig ausgeblendet. (Fikentscher etwa sieht Rassismus und Homophobie – enorm gesteigert durch

⁶¹⁴ Vgl. Mühlenhöver (1999): 51.

⁶¹⁵ Mühlenhöver (1999): 51.

⁶¹⁶ Vgl. Mühlenhöver (1999): 53.

⁶¹⁷ Mühlenhöver (1999): 53.

⁶¹⁸ Das Fernsehprogramm kam einem gesellschaftlichen Ereignis gleich und entpuppte sich mitunter als „Straßenfeger“. Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 20. Dies würde allerdings zu kurz greifen, es war auch Gesprächsthema, wo es doch mit der zwischen 1968 und 1978 ausgestrahlten ORF-Serie „Spotlight“ mit Peter Rapp erstmals ein Format für Jugendliche gab. Vgl.

Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 21.

⁶¹⁹ Österreichisches Statistisches Zentralamt (1985): 30.

⁶²⁰ Vgl. Mühlenhöver (1999): 45.

die in den frühen 1980er Jahren beginnende AIDS Pandemie – letztlich als verantwortlich für den „Tod der Disco“ als Massenunternehmen.).⁶²¹

Gabriele Wahab hatte diesbezüglich keine Berührungsängste: „Ich war auch in Lokalen wie im Reggae-Lokal, im 1981 entstandenen ‚Boonoonoonoos‘.“⁶²² Da waren nur Schwarze drinnen. Da haben sich alle g'fürchtet zum Reingehen. Hat mich nicht gestört.“ Überdies berichtete sie: „Schwulenlokale war ich auch a bissi, ‚Tiffany‘, das war a Disco im Ersten.“⁶²³ Vor dem Spielfilm „Saturday Night Fever“ 1977 mit John Travolta wurde Disco einerseits mit Funk in Verbindung gebracht und als „black music“ betrachtet, andererseits galt Disco als Musik für schwule Clubgänger. Der Film verursachte zum einen den Durchbruch des Genres, radierte dabei zum anderen jedoch die beiden früheren Assoziationen aus.⁶²⁴ Nun nahmen viele weiße KünstlerInnen bis hin zu Barbra Streisand Disco auf und wurden in den Medien rezipiert. Disco wurde nun als Clubmusik für Heterosexuelle angesehen und ihre eigentlichen Ursprünge wurden von den meisten, die erst durch den Film darauf aufmerksam wurden, ignoriert: Plötzlich repräsentierte der Disco-Beat den Freitag- und Samstagabend stattfindenden Hedonismus der Arbeiterklasse.⁶²⁵

Mühlenhöver bezeichnet die Diskothek geradezu als „Motor und Symbol“ der Popkultur.⁶²⁶ Überdies bilde das Konzept dieses, die Jugend enorm beeinflussenden Ortes den Nährboden für originelle Einfälle diverser KünstlerInnen. Eine Vergnügungsstätte, vereinbar mit und auch vereinnahmt von sämtlichen Jugend[sub]kulturen und Gruppierungen: „Ravern und Rockern, Punks und Poppers, Ökos und Yuppies, Christen und Grufties“.⁶²⁷ Dem nächtlichen Durchtanzen schreibt Mühlenhöver gar religiöse Energie zu, die sich in Versunkenheit, Reflexion und Verbundenheit mit den anwesenden Mitmenschen manifestiere. Genau diese Entwicklungsmöglichkeit der Diskotheken „im gesamtgesellschaftlichen Gefüge“ werde, so Mühlenhöver, häufig verkannt. Beispielhaft brachte er den Aufstieg vom simplen Plattenaufleger zum – in der Populärmusik buchstäblich tonangebenden – DJ als Künstler ins Spiel. Anerkennung und Vorbildstatus erlangten Diskjockeys zwar vorwiegend nur innerhalb ihrer Szene, wälzten dabei allerdings enorm hohe Geldsummen um.⁶²⁸ Mit der Auswahl der

⁶²¹ Vgl. Fikentscher (2000): 11; 29.

⁶²² Vgl. Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5. Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.

⁶²³ Wahab (2012).

⁶²⁴ Vgl. Gracyk (2001): 71f.

⁶²⁵ Vgl. Gracyk (2001): 72.

⁶²⁶ Vgl. Mühlenhöver (1999): 7.

⁶²⁷ Vgl. Mühlenhöver (1999): 7.

⁶²⁸ Vgl. Mühlenhöver (1999): 7.

gespielten Platten wirkten sie meinungsbildend: Es ist anzunehmen, dass die Macht der DJs auf die Musikindustrie sicherlich auch von Seiten der MusikproduzentInnen erfasst wurde und zu Zwecken der Bestechung viel Geld floss.

In Wien jedenfalls verdienten namhafte DJs 1981 im „U4“, mit „1000 Schilling“ mehr als dreimal so viel wie im „Motto“ mit „300 Schilling“. ⁶²⁹ Für DJ Christopher Just eine stolze Summe, die er allerdings gleich wieder in seine Passion – Platten, das Stück immerhin à 200 Schilling – investierte. ⁶³⁰

Inzwischen hat sich der Status der DJs deutlich gewandelt: Die Leute interessieren sich mittlerweile für die Person hinter der Musik, die bis in die frühen 1990er „meist namenlos“ blieb. ⁶³¹ Heutzutage sind die DJs selber Stars, man denke an David Guetta, Armin van Buuren, Tiësto oder Paul van Dyk. Das liegt in den Augen Sergio Flores’ erstens daran, dass „Dance Music viel kommerzieller geworden [sei], den Underground verlassen [habe und] [...] radiokompatibel wurde.“ ⁶³² Genau genommen ist bei den neuen Strömungen in R'n'B und Pop auch das Aufspringen auf den Dance-House-Sound zu beobachten, die aktuellen Hits von Rihanna (R'n'B), The Black Eyed Peas (Hip Hop), Lady Gaga (Pop), Britney Spears (Pop), sind ein anschauliches Beispiel dafür.

Zweitens arrangieren sich die Jugendlichen heutzutage eher mit dem Establishment, als gegen dieses zu rebellieren. Dazu gehört, so Flores, „Werte wie Reichtum und Konsumfreudigkeit“ zu zelebrieren, statt sie zu verurteilen, wofür sich der Mikrokosmos eines Clubs, in dem DJs Könige, ja sogar „Götter“ sind, perfekt eigne. ⁶³³

Sergio Flores, „Österreichs derzeit erfolgreichster DJ“ ⁶³⁴, der im „Monte“ seine ersten Gehversuche machte, ist es ein Anliegen, das Publikum „auf eine Achterbahn der Gefühle“ mitzunehmen. ⁶³⁵ Der Erfolg eines DJs lässt sich einerseits an der Menge der Tanzenden, andererseits an der Internationalität messen. ⁶³⁶ Dabei zu berücksichtigen ist aber, dass früher „der Wiener tendenziell jemand, der eher darüber diskutiert hat, ob man zu einem Track tanzen kann, anstatt zu tanzen“ gewesen sei und eine musikalische Öffnung sich erst in

⁶²⁹ Just in: Palucki (2011): 43. Online unter: http://diepresse.com/home/kultur/popco/709525/Christopher-Just_30-Jahre-hinterm-Pult [Stand: 05.02.2017].

⁶³⁰ Vgl. Just in: Palucki (2011): 43. Online unter: http://diepresse.com/home/kultur/popco/709525/Christopher-Just_30-Jahre-hinterm-Pult [Stand: 05.02.2017].

⁶³¹ Vgl. Vollmann (2011): 110-112.

⁶³² Vgl. Vollmann (2011): 112. Dieser Weg, von Underground zu Mainstream bzw. von Subkultur zu Dominanzkultur, wird im Kapitel Jugend(sub)kultur genauer betrachtet.

⁶³³ Vollmann (2011): 112.

⁶³⁴ Vollmann (2011): 106.

⁶³⁵ Vollmann (2011): 110.

⁶³⁶ Vgl. Vollmann (2011): 110.

jüngerer Vergangenheit zugetragen habe.⁶³⁷ Dass dieser Prozess in Zusammenhang mit der Verbreitung von Musikvideos steht, liegt auf der Hand.

Es ist notwendig, sich der Tatsache bewusst zu sein, dass die seit den 1970er Jahren florierende Diskothekenkultur nur einen gewissen Prozentsatz der Bevölkerung tangierte. Georg Mühlenhöver betonte, dass, während das nächtliche Szeneleben für manche durchaus „den hauptsächlichen Lebensinhalt“ darstellte, es von der Mehrheit unbemerkt blieb und die bunt gemischten Diskotheken sowie Clubs – gerade in Großstädten auch kurz vor der Jahrtausendwende – nicht wesentlich in der Wahrnehmung des urbanen Raums hervorstachen.⁶³⁸ Bei vielen Unbeteiligten wäre das Interesse bzw. die Neugier vielleicht vorhanden gewesen, die Erlaubnis der Eltern jedoch fehlte.

Außerdem, so Mühlenhöver, handelte es sich um eine Kultur, die nicht nur Zuspruch erfuhr: Negative Konnotationen wie Drogenräusche ließen die als „sensorische ‚Bombardement[s]‘“ empfundenen Diskos zu Dornen in den Augen einiger – in erster Linie älterer – Personen werden.⁶³⁹ Mühlenhöver kritisierte, dass die aus den Reihen der Klassik stammende Ablehnung des „Bum-Bum-Baß[sic] [...] als „aggressives Gehämmere“ für musikalisch Konservative einen wesentlichen Aspekt außer Acht ließ: Die – sogar medizinisch erwiesen – stimmungserhellende, motivierende und animierende Wirkung der Musik ist nicht zu unterschätzen, nicht umsonst wird etwa ein Subgenre des Trance als „Uplifting Trance“ bezeichnet.

Im „Krone Disco-Test“ wurde unter Beiziehung von Wissenschaftlern wie Prof. Ewald Wander konstatiert, dass „extremer Disco-Besuch [...] Reaktionsvermögen, Lernfähigkeit beeinträchtigen und leistungsmindernd sein“ könne. Sporadische Besuche hingegen, seien geeignet, um sich „auszutoben“, weshalb Diskotheken „in kleinen Dosen genossen, Aktivierung“ darstellten.⁶⁴⁰

⁶³⁷ Vgl. Just in: Palucki (2011): 43. Online unter: http://diepresse.com/home/kultur/popco/709525/Christopher-Just_30-Jahre-hinterm-Pult [Stand: 05.02.2017].

⁶³⁸ Mühlenhöver (1999): 7f.

⁶³⁹ Mühlenhöver (1999): 8.

⁶⁴⁰ Kupfer (1980e): 21.

5.1. Der Begriff „Diskothek“

„Die Einrichtung einer Diskothek (‚Schallplattensammlung‘ bzw. ‚Tanzlokal mit Schallplattenmusik‘) ist begrifflich mit der Betriebsform einer BAR nicht unvereinbar.“⁶⁴¹

Zur Annäherung an die Erscheinung „Diskothek“ wählte Mühlenhöver den Einstieg über die Wortbedeutung, gefolgt von einer historischen Übersicht. In Teil eins elaborierte er die Stadien und Vorläufergeschichte der Clubkultur, mit besonderem Augenmerk auf stationäre Diskos. In Relation etwas ausführlicher kam dabei der Abschnitt zu Swingern und Zazous im Nationalsozialismus zur Sprache.⁶⁴² Teil zwei widmete Mühlenhöver dem „afro-amerikanische[n] Populärmusikstil ‚Disco‘“ und einer differenzierten Betrachtungsweise der Musik-Ären Soul, Disco, House bis hin zu Techno.⁶⁴³ Um diese verschiedenen Erscheinungsformen verständlich zu machen, versuchte Mühlenhöver, abgesehen von den Komponenten innerhalb der Musik, eine Beziehung zu außermusikalischen Faktoren – etwa Biografie, Politik, Ethnie – herzustellen.⁶⁴⁴

Zwar ging Mühlenhöver im Jahr 1999 nicht soweit, den Diskotheken eine längere „Lebensdauer“ als beispielsweise dem Lesen, Musizieren, Denken oder Gesprächen zu prophezeien, er unterstrich aber ihre große „Popularität und Institutionalisierung im Rahmen jugendkultureller Freizeitangebote“.⁶⁴⁵

Der Begriff „Disko“ ist mit der Geschichte der Schallplatte verwoben.⁶⁴⁶ Jene konnte ab 1890 erworben werden, ab 1898 wurde sie als Schellack-Tonträger verkauft und ab 1903 im Standardformat vertrieben.⁶⁴⁷ Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts archivierten SammlerInnen die Platten in Phonoteken respektive Diskotheken – jenen Orten, an denen der Etymologie zufolge (Wurf-)Scheiben aufbewahrt wurden.⁶⁴⁸ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Stätten von einem Wandel erfasst: In Frankreich wurde das Musikprogramm in ortsfesten Tanzlokalen „anstatt mit live aufspielenden Formationen“ primär „mittels elektromechanischer Wiedergabegeräte“ dargeboten.⁶⁴⁹ In den 1950er Jahren

⁶⁴¹ So die Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofs aus dem Jahr 1974: Vgl. VwGH (1974): Geschäftszahl 1457/73. 08.05.1974:

http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Vwgh/JWR_1973001457_19740508X03/JWR_1973001457_19740508X03.html [Stand: 07.02.2017].

⁶⁴² Mühlenhöver (1999): 8.

⁶⁴³ Mühlenhöver (1999): 9.

⁶⁴⁴ Mühlenhöver (1999): 9.

⁶⁴⁵ Mühlenhöver (1999): 9.

⁶⁴⁶ Vgl. Mühlenhöver (1999): 11.

⁶⁴⁷ Vgl. Mühlenhöver (1999): 11.

⁶⁴⁸ Vgl. Mühlenhöver (1999): 11.

⁶⁴⁹ Mühlenhöver (1999): 11.

wurden in Jamaika in Kaffeehäusern, auf Märkten oder in Turnsälen „mit mobilen Soundsystemen“ veranstaltete Partys „Diskotheken“ genannt. Zum einen war es also der Begriff für die Örtlichkeit, zum anderen jener für die Veranstaltungsform per se.⁶⁵⁰

Die Bedienung der Musikanlagen oblag den Diskjockeys, kurz „DJs“, deren musikalisches Repertoire jenes von Live-Bands beträchtlich übertraf.⁶⁵¹ Die Bezeichnung ihrer Aufgabe rührte von der Anlehnung an die Moderation im amerikanischen Rundfunk her. Unter dem maßgeblichen Einfluss der DJs bzw. der weiblichen „DJanes“ – eine seit den 1990er Jahren im Technomilieu geprägte Bezeichnung – setzte ab etwa 1975 der von den USA ausgehende Diskothekenboom global ein. Ab diesem Zeitpunkt sprach man vorwiegend vom abgekürzten Begriff „Disco“, mit welchem neben Musik und Tänzen auch Modestil und ein gewisses Lebensgefühl assoziiert wurden.⁶⁵² Disco wurde zur Marke, die sich zuerst auf ein gewisses musikalisches Milieu, dann auf eine Art der Popmusik, später auf verschiedene Haar- und Kleidungsstile und schließlich auf eine extravagante, hedonistische und zuweilen dekadente Freizeitphilosophie bezog.⁶⁵³

Schon alleine die unzähligen Songs, die seit über drei Jahrzehnten „Diskos“ bzw. „Discos“⁶⁵⁴ thematisieren und somit als Referenzen für das Phänomen gelten können, sprechen für sich.

Die Atmosphäre, das Disco-Flair, ist zunächst geprägt von der Örtlichkeit – wie etwa einem Keller, einem Loft, einer Bar, einem umfunktionierten Haus, einer Lagerhalle, einer Garage. „Draußen“ wird eine alternative, eine zu „draußen“ kontrastierende Welt kreiert: primär durch den neuen Entwurf der akustischen und visuellen Wahrnehmung.⁶⁵⁵

Typische Merkmale sind außerdem die „Aktivität zur Nachtzeit“ sowie die durch den Türsteher zum Ausdruck kommende Exklusivität.⁶⁵⁶ Vor allem aber ist die Disco ein Ort sozialer Interaktion, mit den markanten Elementen Musik und Tanz.⁶⁵⁷ Positive und negative gesundheitliche Effekte halten sich so gesehen wohl die Waage: einerseits die ohrenbetäubende Beschallung, andererseits die animierende Bewegung in einer von (non)verbaler Kommunikation geprägten Traumwelt. Für viele ein schützender Ort der Sehnsucht, der Zuflucht, in dem es scheinbar kein „Morgen“ gibt. Einmal – wie häufig via

⁶⁵⁰ Vgl. Mühlenhöver (1999): 11.

⁶⁵¹ Vgl. Mühlenhöver (1999): 51.

⁶⁵² Vgl. Mühlenhöver (1999): 11.

⁶⁵³ Vgl. Fikentscher (2000): 22.

⁶⁵⁴ Zum Begriff „Disco“ (Musikrichtung) siehe auch Glossar.

⁶⁵⁵ Vgl. Fikentscher (2000): 23.

⁶⁵⁶ Mühlenhöver (1999): 33.

⁶⁵⁷ Vgl. Fikentscher (2000): 23.

Kellertreppe – eingetaucht, strömen unzählige Reize auf die BesucherInnen ein. Es riecht nach Zigaretten, Schweiß, Parfüms, Alkohol; die Beleuchtung ist dürrig, nur das spärliche, flackernde Schwarzlicht erhellt die Gesichter der tanzenden Gestalten etwas, die Musik geht durch Mark und Bein. DJ Sergio Flores bemerkte dazu: „Der Club wird für viele ja auch zur alternativen Realität, viele leben für das Ausgehen am Wochenende.“⁶⁵⁸

Den Ursprung der Clubkultur, den Beginn der Diskotheken, machte für Mühlenhöver das Tanzveranstaltungslokal aus, in dem – als Alternative zur Live-Musik – das musikalische Programm durch das Grammophon wiedergegeben wurde.⁶⁵⁹ Der Tanz zu aufgenommener, aber doch originaler Musik in einem eigens dafür gedachten Lokal könnte somit als **Kurzdefinition von „Diskothek“** gelten.⁶⁶⁰

5.2. Wiens erste Diskothek: „Dann gab’s ja noch, ja Jössas! Schwarzenbergplatz, das ‚Papapapas Tapas‘, ‚Atrium‘ hat’s g’heiß’n früher [...]“⁶⁶¹

In einem Gewölbe am Schwarzenbergplatz, genauer gesagt in einem „ehemaligen k. u. k.-Pferdestall“, wurde 1961 „der legendäre Musikclub Atrium“ von Helmut Fink gegründet.⁶⁶² Ein paar Jahre darauf war von „Adabei“ Roman Schließer in der Kronen Zeitung „Österreich hat seine erste Diskothek!“ zu lesen.⁶⁶³

⁶⁵⁸ Vollmann (2011): 112.

⁶⁵⁹ Mühlenhöver (1999): 31.

⁶⁶⁰ Mühlenhöver (1999): 31f.

⁶⁶¹ Novak (2015).

⁶⁶² Prlic/Wurmbolder (2002): http://www.falter.at/print/F2002_40_3.php [Stand: 26.10.2013]; Ostklub.

Geschichte: http://www.ost-klub.at/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=15&lang=de [Stand: 26.10.2013].

⁶⁶³ Prlic/Wurmbolder (2002): http://www.falter.at/print/F2002_40_3.php [Stand: 26.10.2013]; Ostklub.

Geschichte: http://www.ost-klub.at/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=15&lang=de [Stand: 26.10.2013].

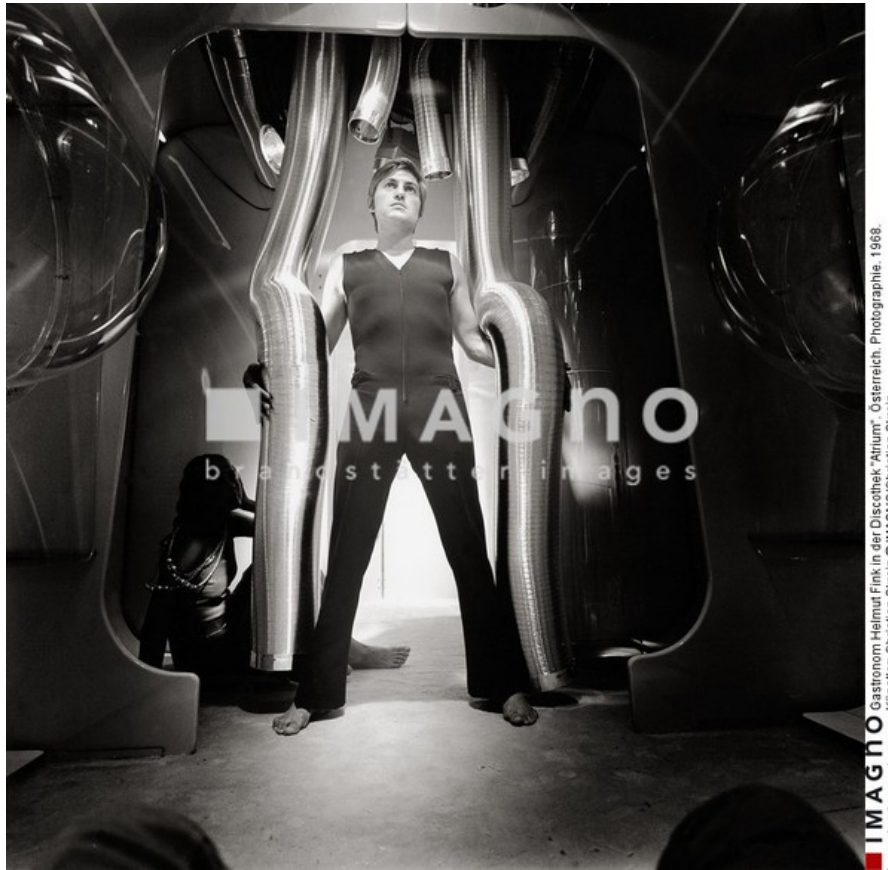


Abbildung 29: Helmut Fink im „Atrium“. Foto: Christian Skrein 1968. ©IMAGNO.⁶⁶⁴

„Der Ambros is seinerzeit – kennen Sie des ‚Papas Tapas‘ beziehungsweise ‚Atrium‘? – [...] Do wor eigentlich der erste Auftritt vom Ambros, allerdings war i da schon zwanzig vorbei und der Ambros hat seinerzeit aber Bob Dylan-Lieder g’sungen, verdeutscht. [...] Des tuat a zum Teil jetzt eh a no, des mit dem Gemeindebau is a ziemlich bekanntes Bob Dylan-Lied. ‚Du bist die Blume vom Gemeindebau‘ [Die Rose aus Stadlau]“.⁶⁶⁵

Bereits vor dem Lokalboom Mitte/Ende der 1970er war das „Atrium“ legendär: „Nahezu jede Jugendszene seit den Sechzigerjahren hatte im „Atrium“ einmal ihren Treffpunkt: In den Sixties kamen Hippies und Bohemiens, in den Siebzigern das Discovolk, danach die so genannten Ökos, Mods, Grufties, Heavy Metaller und auch Skinheads. Während der letzten Jahre feierten Weitehosenträger hier ihre HipHop-Feste.“⁶⁶⁶

Das Lokal zog die hiesige Prominenz an wie Motten, die das Licht umschwärmen, was die optimale Werbung darstellte. Anfang der 1970er wurde das „Atrium“ in Glitzerlook getaucht,

⁶⁶⁴Imagno. Brandstätter images:

<http://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=d004eed5cee3ebe29580914b3f445009&IMGID=00237988> [Stand: 04.02.2017].

⁶⁶⁵ Strauss-Wurzing (2013). Vgl. dazu Ambros Wolfgang (1977): Die Blume aus dem Gemeindebau.

⁶⁶⁶ Prlic/Wurmbolder (2002): http://www.falter.at/print/F2002_40_3.php [Stand: 26.10.2013].

danach zog mit warmem Licht und Kerzen wieder Gemütlichkeit ein.⁶⁶⁷ 1980 wurde das „Atrium“ in der Kronen Zeitung als „immer noch Jugendtreffpunkt Nr. 1“ betitelt.⁶⁶⁸ Der Jazz-Club im Lokal wurde im selben Jahr zum Blues-Lokal „Papas Tapas“ umgestaltet (und 1987 vergrößert). Das „Atrium“ bzw. „Papas Tapas“ mutierte zum „Old-School-Jazzschuppen“ vermutlich auch deshalb, weil sich Wien – und damit auch Style und Publikum – in den beginnenden 1980ern, den „schnellen Jahre[n]“ wandelten.⁶⁶⁹

Gabriele Wahab fand im „Atrium“ eine Alternative zum „Volksgarten“ / „Magic“: „Also dieses ‚Atrium‘, das war wirklich ein Stammlokal von mir eine Zeit lang, also Dienstag, Donnerstag war ich dort, Freitag, Samstag war ich dort [...] und vorher halt immer noch andere Lokale“, die neu aufgesperrt hatten.⁶⁷⁰

Vehement betonte sie: „Ich hab’ mich nie gescheut, irgendwo alleine hinzugehen.“

„Also ich war wirklich dreimal in der Woche fix im, das war dann mein Stammlokal, im ‚Atrium‘. Das haben wir geliebt, das war wirklich super. Da hab’ ich dann auch meine große Liebe kennengelernt, die man glaub’ ich nur einmal im Leben hat. Das war ein Perser. Also ich war damals schon – es waren viele Perser in Wien – war damals schon a bissl anders immer unterwegs.“⁶⁷¹



Abbildung 30: Falter Programmzeitschrift für Wien (1981): Heft Nr. 25. 25.12.1981 bis 14.01.1982 Jahrbuch 1981. Atrium. Hier: 5.

⁶⁶⁷ Vgl. Prlic/Wurmbolder (2002): http://www.falter.at/print/F2002_40_3.php [Stand: 26.10.2013].

⁶⁶⁸ Kupfer (1980a).

⁶⁶⁹ Vgl. Prlic/Wurmbolder (2002): http://www.falter.at/print/F2002_40_3.php [Stand: 26.10.2013].

⁶⁷⁰ Wahab (2012).

⁶⁷¹ Wahab (2012).

„Das Atrium wollte eine Alternative zum U4 bieten, einen Kontrapunkt.“⁶⁷² Allerdings wurde allmählich eine größere Bühne benötigt, die 1992 in Betrieb genommen wurde. Man taufte sie „Zugabe“.⁶⁷³

5.3. Der ökonomische Faktor Diskothek

1973 war die Beliebtheit der Diskotheken in den USA so gewaltig, dass die Magazine Billboard und Rolling Stone über „Disko“ als den neuen Trend schlechthin berichteten.⁶⁷⁴

In der Zusammenschau könnte der Aufstieg des Phänomens Disko eigentlich als eine relativ langsame Angelegenheit gesehen werden. Dennoch schien Disco-Musik in der Popkultur plötzlich 1974/75 zu grassieren. Zum Teil deshalb, weil die Plattenfirmen aus der neuen Art und Weise, neue Aufnahmen in den Diskotheken zu bewerben, flugs Kapital schlugen.

Die in den späten 1960ern aufgetauchten Tanzclubs vermehrten sich und wurden in der ganzen westlichen Welt kopiert.⁶⁷⁵ Die mit diesen Clubs assoziierten Musikstile nahmen allmählich Gestalt an: Sie wurden in der ersten Hälfte der 1970er entweder vom Philadelphia Soul bzw. Phillysound (Vertreter sind z.B. Three Degrees) oder von Funk mit großem Ensemble geprägt. „Soul, Funk und lateinamerikanische Musik“ mit Schlagzeug und Bass in den Vordergrund gemischt, vermengt mit Streichern und Bläsern, das waren also die Zutaten des „Erfolg-Rezepts“ Disco.⁶⁷⁶

Das Jahrzehnt 1960-1970 wird auch als „Golden Age of Soul“ bezeichnet. Es gab zwei Labels, zugleich zwei Schulen. Einerseits Motown Records vertreten durch Marvin Gaye, Gladys Knight, The Temptations, The Supremes (mit Diana Ross), Stevie Wonder und Jackson Five (mit Michael Jackson); andererseits Soulsville U.S.A. Southern Soul: Stax Records und Atlantic Records. Hier waren Otis Redding, Sam & Dave, Isaac Hayes unter Vertrag sowie Aretha Franklin bei Atlantic.⁶⁷⁷ James Brown steht als Kategorie für sich selbst, er ist Vertreter des Funk. Unabhängige KünstlerInnen waren etwa Tina Turner, Ray Charles und Patti LaBelle.⁶⁷⁸

⁶⁷² Prlic/Wurmbolder (2002): http://www.falter.at/print/F2002_40_3.php [Stand: 26.10.2013].

⁶⁷³ Vgl. Ostklub. Geschichte: http://www.ost-klub.at/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=15&lang=de [Stand: 26.10.2013].

⁶⁷⁴ Vgl. Fikentscher (2000): 27.

⁶⁷⁵ Vgl. Straw (2004b): 166.

⁶⁷⁶ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 23.

⁶⁷⁷ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 23.

⁶⁷⁸ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 23.

Initialzündung gaben „Rock The Boat“ der Hues Corporation und „Rock Your Baby“ von George McCrae, beides Aufnahmen aus dem Jahr 1974.⁶⁷⁹ Ein Markstein war auch „The Hustle“ von Van McCoy im Jahr 1975, Nummer Eins Hit in den USA, der auch in den österreichischen Charts Platz 13 erklimmen konnte.⁶⁸⁰ Der Song verhalf dem gleichnamigen Tanz „Hustle“, der dazu entweder als Paartanz oder in Form des „Line Dance“ (bei dem die PartnerInnen nebeneinander in Reihen bzw. Linien tanzen) getanzt wurde, zu großer Popularität.⁶⁸¹

Charakteristisch für den neuen Sound waren der Viervierteltakt und die Verwendung der eher für klassische Musik als für Rockmusik typischen Instrumente wie Streicher, Holz- und Blechbläser. Gewieft, strategisch operierende Plattenfirmen erkannten, dass Tanzclubs ein Medium darstellten, in dem ein „Erstpublikum“ für neue Songs geschaffen und deren Anklang ausgetestet werden konnte, bevor die Radiosender sie in ihr Programm inkludierten.⁶⁸² Zugleich installierten Restaurant- und HotelbesitzerInnen weltweit Tanzflächen in ihren Anlagen, da sie merkten, wie effektiv diese zur Konsumsteigerung von Speisen und Getränken beitrugen. Straw sah darin eine Parallele zu den Kabaretts der 1920er Jahre.⁶⁸³ Durch die explosionsartige Verbreitung wurden in den Vereinigten Staaten 1976 bereits 10.000 Diskotheken betrieben. Viele davon waren in Hotels integriert oder wurden als Franchise-Unternehmen geführt. Andrew Stein, Bezirksvorsitzender von Manhattan, verschaffte Diskotheken 1979 gezielt Kredite, um die Wirtschaft von Städten wie New York in einer Dekade der Finanzkrisen, Verödung und des Rückzugs der weißen Mittelklasse zu revitalisieren.⁶⁸⁴ In den Diskohauptstädten New York und Montréal trugen die regionalen Fernsehprogramme zur Belebung der innenstädtischen Prominentenkultur bei, indem klatschhaft über das urbane Nachtleben berichtet wurde und Schritt für Schritt Anleitungen für die neuesten Tänze aus den Diskos übertragen wurden.⁶⁸⁵

Ab 1974 manifestierten sich also zum einen kontinuierlich zunehmende Zahlen von DiskobesucherInnen, zum anderen wurde analog dazu von diversen Wirtschaftszweigen eine

⁶⁷⁹ Vgl. Straw (2004b): 166.

⁶⁸⁰ Anzuhören unter <http://vanmccoymusic.com/van/discography/70s/play.php?id=18> [Stand: 04.02.2017]; Vgl. dazu auch Austrian Charts. Van McCoy & The Soul City Symphony. The Hustle: <http://www.austriancharts.at/showitem.asp?interpret=Van+McCoy+%26+The+Soul+City+Symphony&titel=The+Hustle&cat=s> [Stand: 07.02.2017].

⁶⁸¹ Vgl. Hermanns (2009): 91.

⁶⁸² Vgl. Straw (2004b): 166.

⁶⁸³ Vgl. Straw (2004b): 166.

⁶⁸⁴ Vgl. Straw (2004b): 166f.

⁶⁸⁵ Vgl. Straw (2004b): 167.

Marketingstrategie herausgearbeitet.⁶⁸⁶ Musiklokale trugen auch in Wien zur Schaffung zahlreicher Arbeitsplätze bei, bedenkt man die dort beschäftigten DJs, TänzerInnen, Garderobieren, Barkeeper, KellnerInnen, Türsteher und sonstiges Sicherheitspersonal.

Beschäftigte¹⁾ im Hotel-, Gast- und Schankgewerbe

	Erwerbstätige insgesamt		Selbständig Beschäftigte		Unselbständig Beschäftigte	
	in 1000	Veränderung gegen das Vorjahr in %	in 1000	Veränderung gegen das Vorjahr in %	in 1000	Veränderung gegen das Vorjahr in %
1975	128,3	+ 2,7	41,1	- 0,6	87,2	+ 4,3
1976	131,9	+ 2,9	40,8	- 0,6	91,1	+ 4,5
1977	138,1	+ 4,7	40,6	- 0,6	97,5	+ 7,0
1978	141,4	+ 2,4	40,4	- 0,4	101,0	+ 3,6
1979	142,3	+ 0,7	40,4	- 0,0	101,9	+ 0,9
1980	143,3	+ 0,6	40,4	- 0,0	102,9	+ 0,9
1981	147,5	+ 3,0	40,3	- 0,2	107,2	+ 4,2
1982	149,6	+ 1,4	39,9	- 1,0	109,7	+ 2,4
1983	151,7	+ 1,4	39,4	- 1,1	112,2	+ 2,3
1984	151,4	- 0,2	39,0	- 1,2	112,4	+ 0,2
1985	151,9	+ 0,3	38,5	- 1,2	113,4	+ 0,8
1986	152,5	+ 0,4	38,0	- 1,4	114,5	+ 1,0
1987	152,1	- 0,3	35,4	- 6,8	116,7	+ 1,9
1988	159,6	+ 4,9	40,0	+ 13,0	119,6	+ 2,5
1989	164,3	+ 3,0	41,3	+ 3,3	123,0	+ 2,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO. ¹⁾Bereinigt um Karenzurlaubenden und Präsenzdienler.

Abbildung 31: Beschäftigte im Hotel-, Gast- und Schankgewerbe.⁶⁸⁷

Die Zahl der im Hotel-, Gast- und Schankgewerbe Tätigen nahm von 1975 bis 1983 kontinuierlich zu. In den Jahren danach ist eine Phase einer relativen Stagnation zu verzeichnen – was nebenbei bemerkt auch mit dem gewissen Abflauen einer Disko-Begeisterung zusammenfällt. Erst ab 1988 sind wieder signifikante Zuwächse zu sehen. Leicht zurückgegangen, wenn auch ab 1988 wieder im Steigen begriffen, ist die Zahl der Selbstständigen. Der Zuwachs konzentriert sich auf die Gruppe der unselbstständig Beschäftigten.

In den 1970ern wurden äußerst verschiedenartige Interpretationen des Phänomens Disko hervorgebracht. Eine davon sieht die Diskotheken als Repräsentant einer Rückkehr zur früher, noch vor dem Zweiten Weltkrieg gepflegten Tradition des Nachtlebens. Und in der Tat waren der Glamour, die Paartänze, wie z.B. der „Hustle“, und die üppig instrumentierten Klänge den Abendclubs und Kabaretts der 1930er und 1940er Jahre nicht unähnlich. Allerdings wurde die

⁶⁸⁶ Vgl. Mühlenhöver (1999): 53f.

⁶⁸⁷ Smeral (1990): 85.

Diskokultur auch als ein weiterer Schritt auf dem langen Weg des kulturellen Verfalls wahrgenommen. Die Diskos wurden, einer kulturpessimistischen Sicht folgend, in denselben Kontext gestellt wie hedonistische Exzesse der Rockkultur – Drogen und promiskuitive Sexualität – und wie seichter Prestigekonsum, der mit der aufstrebenden urbanen Mittelklasse (später in den 1980ern auch „Yuppies“) assoziiert wurde.

Straw führte den Erfolg der Diskos in den USA vor allem auf das Ausmaß zurück, in dem sie es schafften, StammkundInnen mit unterschiedlichstem sozialem Hintergrund und Lebensstil zusammenzubringen: von suburbanen Heterosexuellen auf der Suche nach nächtlicher Unterhaltung bis zu jenen, die in einer innerstädtischen Gemeinschaft Homosexueller lebten, ebenso wie von Angehörigen der weißen Arbeiterklasse bis zu jungen karrierebewussten Schwarzen.⁶⁸⁸ Ob dieses Ideal auch für Wien/Österreich zutraf, muss eher bezweifelt werden. Ob Schwarze abgesehen vom „Boonoonoonoos“ Eintritt in die Diskos erlangten oder vielmehr noch inwiefern junge GastarbeiterInnen mit Diskriminierungen konfrontiert waren, bedürfte einer eigenen Untersuchung. Die Erzählungen Gabriele Wahabs, der ihre Offenheit auch unliebsame Konsequenzen lassen auf ein Klima gravierender Ausgrenzungen schließen.

„Ich bin eine, die eben schon immer anders war und auch schon in der Bank dadurch immer wieder Schwierigkeiten hatte. Und eben, ich wurde sogar von einem Chef amal angesprochen – beziehungsweise das war damals eigentlich eine Frechheit – der hat mir dann g’sagt, er wünscht nicht, dass mich ein Perser draußen vor der Türe abholt, er wünscht auch nicht, dass ich so Telefonate, wenn’s geht soll ich bitte... – eben damals waren eben so viele Perser in Wien – da hab’ ich den persischen Freund g’habt, also Diskriminierung war damals schon sehr schlimm. Also ich wurde auch durch, [...] [meine] Ehe [mit einem Ägypter] sehr diskriminiert. [...]“⁶⁸⁹

5.4. Bedeutung von Diskos in der Freizeit

Natürlich sprangen nicht alle lemminggleich auf den Disko-Zug auf. Für Ingrid Bergmann, Jahrgang 1954, nahmen andere – teilweise sportliche – Freizeitaktivitäten wie Schwimmen, Radfahren, aber auch mit Freundinnen unterwegs – auch in Lokalen mitunter beim Kartenspielen – zu sein, einen höheren Stellenwert als ein Diskobesuch ein. Ihre Freizeit verbrachte sie hauptsächlich in unmittelbarer Umgebung der Wohnung ihrer Eltern im 12. Bezirk. Im Jahr 1976, im Alter von 22 Jahren und bereits Studierende der Medizin, hielt sie sich viel im Umfeld des neu gebauten Hauses in Wiener Neudorf auf, wo es auch „viel zu erkunden“ gab, wie etwa den Kahrteich, an dem auch das Interview aufgezeichnet wurde. Das

⁶⁸⁸ Vgl. Straw (2004b): 167.

⁶⁸⁹ Wahab (2012).

Schwimmen war, besonders im Sommer, ihre liebste Freizeitbeschäftigung.⁶⁹⁰ Musiklokale besuchte sie zwar, wenn sie sich jedoch entscheiden musste, dann gab sie den klassischen Diskos mit großer Tanzfläche gegenüber der Alternativszene zuordenbaren Lokalen den Vorzug: „Die Alternativszene war mir irgendwie unheimlich, zumindest so, wie sich’s damals dargestellt hat“, erzählte sie.⁶⁹¹

Christian Novak, Jahrgang 1956, fand im Sport am ehesten das Gefühl von Zugehörigkeit.

„Ja Fußball immer, bis heute [...] Aber das würd’ ich nicht als Gruppe bezeichnen, ja, sondern das war ein sportliches Interesse, ich hab’ dann mit 18 zu Volleyballspielen begonnen [...] als Amateur bis in die 2. Österreichische Liga [...], bis ich mit siebenunddreißig Jahren aufgehört hab’ und das hat dann diese Zeit sportlich geprägt, da’s sehr intensiv war: Sieben Tage Volleyball. Weil ich war nämlich dann Trainer auch noch.“⁶⁹²

Abgesehen davon ordnete er sich mitunter auch aus politischen Gründen keiner Szene zu:

„Naja, das ist als Konservativer relativ schwer zu dieser Zeit, [...] also links orientierte Gruppen schon von vorn herein nicht, weil mit jenen kamen wir nicht in Berührung von unserem privaten Umfeld her und die Gruppen, die also damals so Jugendgruppen waren oder sich entwickelt haben... Das waren die Schlägereien beim Donnerbrunnen, die Popper gegen die Mods. Das hat man sich aus der Distanz angesehen, aber ich war eigentlich eher immer mehr sportorientiert und dadurch ist man keiner Gruppe zugeordnet [...] Wenn man rausgeht, dann geht man tagsüber Fußball spielen und am Abend, wenn man irgendwo gemeinsam mit Freunden weggeht, dann ist man nicht einer Jugendgruppe zuzuordnen. Also das liegt sicher auch daran, dass das politische Interesse damals noch nicht diversifiziert war. [...] Das war zu strikt von der Erziehung her vorgegeben [...]. Heute würde man sagen, das Mindsetting war damals sehr strikt [...] ich hab’ keiner Protestbewegung angehört, ich war ein braver österreichischer Staatsbürger.“⁶⁹³

Im direkten Vergleich mit anderen Freizeitaktivitäten war die Disko für Christian Novak sekundär, er bilanziert: „Ich hab’ im Sport mehr Menschen kennengelernt, mit denen ich heute noch Kontakt hab, als ich’s jemals in der Disko kennen gelernt hab’.“⁶⁹⁴

Christine Kratky-Tunk schätzte es neben dem abendlichen Ausgehen Kinos und Theater zu besuchen oder auch einfach zu Hause zu sein. „Ich bin aber gern zaus gesessen und hab’ g’lesen“, bringt sie dies auf den Punkt.⁶⁹⁵

⁶⁹⁰ Bergmann I. (2012).

⁶⁹¹ Bergmann I. (2012).

⁶⁹² Novak (2015).

⁶⁹³ Novak (2015).

⁶⁹⁴ Novak (2015).

⁶⁹⁵ Kratky-Tunk (2015).

Selbst für die an Diskotheken sehr Interessierten waren diese meist ein eher seltenes Programm: Zum einen galt mit Erlaubnis der Eltern einmal pro Woche ausgehen zu dürfen für den Großteil als großzügig, zum anderen hatte dies finanzielle Gründe.

5.5. Diskos vs. Kinos?

Der Kinobesuch nahm in den Freizeitwelten junger Menschen lange Zeit einen bedeutenden Platz ein und war besonders in den 1950er und 1960er Jahren eine beliebte, dem Vergnügen dienliche, außertourliche Aktivität. Mit den in Wien wie Pilze aus dem Boden sprießenden Diskos wurden die Möglichkeiten für junge Menschen breiter, es entstanden neuen Freizeitinteressen, denen andere weichen mussten bzw. ins Hintertreffen gerieten. Das Kino könnte – neben der Verbreitung von Farbfernsehern in den Haushalten sowie der Versorgung mit Kabelfernsehen Mitte der 1970er Jahre – auch den Lokalboom „gespürt“ haben. Jedenfalls fällt auf, dass im Zeitraum zwischen 1975 und 1980, in welchen die „Lokalboom-Jahre“ fallen, die Anzahl der Kinosäle in Wien von 87 auf 71 abnahm.⁶⁹⁶ Dieses „Kinosterben“ zeichnete sich – mit Ausnahme von Vorarlberg und nur in geringem Ausmaß in Oberösterreich und Tirol – in ganz Österreich ab.

Kinos blieben laut Herbert Schmid lange Zeit konstant, ein Kinosterben wurde für ihn Ende der 1970er Jahre, besonders in den Außenbezirken bemerkbar. Ihn betraf dies allerdings nur am Rande, denn, so erzählte er: „I persönlich bin lieber ins Kaffeehaus gegangen.“⁶⁹⁷ Doch auch dort hatte Schmid lange zuvor mit dem Fernsehen verbundene Veränderungen registriert: Billard war aus den Cafés sukzessive verschwunden, seit um 1962/1963 Fernsehgeräte aufgestellt worden waren.⁶⁹⁸

Von 1980 bis 1985, man könnte meinen, als der Diskoboom im Begriff war abzuflauen, wuchs die Zahl der Kinos in Wien wieder auf 101 an. In den 1990er Jahren kam es diesbezüglich zu keiner signifikanten Veränderung, eher einer Stagnation mit geringem

⁶⁹⁶ Vgl. Fachverband der Kino-, Kultur- und Vergnügungsbetriebe; Staatlich genehmigte Gesellschaft der Autoren, Komponisten, Musikverleger (AKM). Zit. n. Kinosäle nach Bundesländern 1975 bis 2010 in: STATISTIK AUSTRIA (2012): http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/kinos_und_filme/021240.html [„Erstellt am: 28.02.2012. Kinos zu Jahresende, ohne Sonderformen wie Sommerkino, Open-Air-Veranstaltungen, Filmclubs usw.; inkl. Autokino. Kinos mit unbekannter Anzahl an Sälen wurden als ein Kinosaal gezählt. - 1) Kinosäle bis 1998 einschließlich Wanderkinos.“] Stand: 26.10.2013.

⁶⁹⁷ Schmid (2013).

⁶⁹⁸ Schmid (2016a).

Abwärtstrend, was in Zusammenhang mit der Verbreitung von Videorekordern ab 1977 stehen könnte.⁶⁹⁹

Entsprechend den erläuterten Annahmen verzeichnete auch die Sitzplatzkapazität in Wien zwischen 1975 und 1980 einen Rückgang von 31.182 auf 24.193.⁷⁰⁰ Eine Erscheinung, die sich in allen Bundesländern bemerkbar machte. Die Zahl sank im Lauf der 1990er weiterhin, um erst wieder ab der Jahrtausendwende rasant in die Höhe zu schnellen, in Korrelation mit dem Sprießen von Multiplex-Kinos, die auch Lokale und Geschäfte beherbergen und meist direkt an U-Bahnstationen angebunden sind (z.B. UCI Millennium City, Cineplexx Donauplex). Mit 7,2 Mio. WienerInnen, die 1975 Kinos besuchten und ungefähr 6 Mio. im Jahr 1985, präsentierte sich Wien im Österreichdurchschnitt⁷⁰¹, Ausdruck eines Weges bergab, der bis zur Jahrtausendwende beschritten wurde. In bzw. nach der Phase des „Kinosterbens“ kamen allerdings – auch für die Reurbanisierung stehende – „neue“, ein breites Publikum anziehende Kabaretts auf. 1983 das „Kabarett Niedermair“, 1988 das „Vindobona“ im 20. Bezirk, seines Zeichens bezeichnenderweise ein ehemaliges Vorstadtkino.⁷⁰²

5.6. Musikgeschmack

Ohne zu zögern, brachte Ingrid Bergmann auf den Punkt, weshalb ihr Interesse am Diskobesuch [im Vergleich zu ihrem Bruder] nicht so groß war. „Es war mir letztlich zu laut, es war mir oft zu heiß, mir hat die Musik teilweise nicht gefallen, eben wenn’s so in Richtung Hard Rock gegangen ist und ich hab’ dann relativ bald – so um 20 herum – die Liebe zur klassischen Musik entdeckt und damit war das eigentlich ziemlich uninteressant.“⁷⁰³ Einzelne Freundinnen konnte sie hinsichtlich des Musikgeschmacks auch mitziehen. „Eines meiner

⁶⁹⁹ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 37.

⁷⁰⁰ Vgl. Fachverband der Kino-, Kultur- und Vergnügungsbetriebe; Staatlich genehmigte Gesellschaft der Autoren, Komponisten, Musikverleger (AKM). Zit. n. Sitzplatzkapazität der Kinos nach Bundesländern 1975 bis 2010 in: STATISTIK AUSTRIA (2012):

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/kinos_und_filme/021241.html

[„Erstellt am: 28.02.2012. Kinos zu Jahresende, ohne Sonderformen wie Sommerkino, Open-Air-Veranstaltungen, Filmclubs usw.; inkl. Autokino.“] Stand: 26.10.2013.

⁷⁰¹ Vgl. Q: Fachverband der Kino-, Kultur- und Vergnügungsbetriebe; Staatlich genehmigte Gesellschaft der Autoren, Komponisten, Musikverleger (AKM). Zit. n. Kinobesuche nach Bundesländern 1975 bis 2010 in: STATISTIK AUSTRIA (2012):

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/kinos_und_filme/045074.html [„Erstellt am: 28.02.2012.“] Stand: 26.10.2013.

⁷⁰² Vgl. Kabarett Niedermair: <http://www.niedermair.at/cms/haus/> [Stand: 05.02.2017]; Vindobona:

<http://www.vindo.at> [Stand: 05.02.2017].

⁷⁰³ Bergmann I. (2012). Herbert Schmid merkte an, dass weder der „Volksgarten“ noch das „Atrium“, wo Platten gespielt wurden, ihm extrem laut vorgekommen seien. Vgl. Schmid (2016a).

Lieblingslieder war ‚A Whiter Shade of Pale‘ und gut erinnern kann ich mich auch an ‚Crimson and Clover‘.⁷⁰⁴ Außerdem gefielen ihr Lieder von den Bee Gees, ihrer Lieblingspopgruppe. „Die sind aber in den Diskotheken eher seltener gespielt worden, eher Richtung Rolling Stones. Das war mir an sich bisschen zu harte Popmusik.“⁷⁰⁵

Christian Novak befasste sich (auch selbst musizierend, seine „Hauptinstrumente waren Violine, Klavier und Horn und dann hat’s noch a paar so Nebeninstrumente gegeben, wie Gitarre spielen und dergleichen [...] so zum Drüberstreuen halt, damit man gemeinsam was musizieren kann [...]“⁷⁰⁶) mehr mit der klassischen als mit der zeitgenössischen Musik, folglich standen Musikmagazine wenig in seinem Interesse: „I hab’ vielleicht hin und wieder mal den ‚Rolling Stone‘ gelesen, aber das war’s.“⁷⁰⁷

Wenngleich sein Musikgeschmack primär abseits des Mainstreams angesiedelt war, fand er auch Gefallen an zeitgenössischen Musikstücken und war offen für verschiedenste Genres. Besonders gefielen ihm Jazz und Power Musik, nicht hingegen Schlager und Operette.⁷⁰⁸

„‚Papa Was A Rollin’ Stone‘, das ist sicher [...] eine Richtung gewesen, die wir mit Begeisterung gehört haben, wenn wir am Abend fortgegangen sind. Das war diese Mischung aus... es ist eine faszinierende Melodiestructur da, aber es ist so viel Kraft in der Musik, dass man sie nicht nur hört, sondern auch fühlt. Und zwar nicht aufgrund der Lautstärke, sondern aufgrund der Struktur der Musik. Natürlich haben wir Stones, Beatles und dergleichen auch gehört, aber in einer Diskothek war das eher unangebracht. [...] Ich hab’ keine Richtung in dem Sinn, ich hör’ wirklich alles. [...]“⁷⁰⁹

Novak war stets offen für verschiedenste KünstlerInnen:

„Das waren meine musikalischen Richtungen, wo ich live hingegangen bin: Philharmoniker, klassisches Konzert, Jazz und wirklich große Bands. Als Jugendlicher [...] Udo Jürgens, Diana Ross, solche Events waren das.“⁷¹⁰

Gabriele Wahab erzählte zum Beispiel über das Lied „Fly, Robin, Fly“ von Silver Connection, das sie auf Mallorca kennenlernte oder den Discohit von Baccara „Yes Sir, I Can Boogie“, ebenso in El Arenal: Es war „zerst a Sommerhit auf den Inseln und dann is im

⁷⁰⁴ Bergmann I. (2012). Procol Harum (1967): A Whiter Shade of Pale. Deram. Tommy James And The Shondells (1968): Crimson and Clover. Roulette.

⁷⁰⁵ Bergmann I. (2012).

⁷⁰⁶ Novak (2015).

⁷⁰⁷ Novak (2015).

⁷⁰⁸ Vgl. Novak (2015).

⁷⁰⁹ Novak (2015).

⁷¹⁰ Novak (2015).

Winter, dreiviertel Jahr oder halbes Jahr später nach Wien kommen“.⁷¹¹ Es fällt auf, dass immer wieder Menschen erzählen, damals absolut nichts mit Popmusik à la Abba anzufangen gewusst zu haben, während diese Art von Musik inzwischen halbwegs erträglich für ihre Ohren sei oder sie diese sogar gerne hörten.

Fred Wottitz gestand, dass er im Jahr 1962, als die Beatles aufkamen, sie „überhaupt nicht ausstehen“ konnte.⁷¹² Erst im Nachhinein konnte er deren Musik toleranter gegenüberstehen. Im Nachhinein, so Wottitz, waren „respektable Lieder dabei, wenn ich an ‚Yesterday‘ denke“.⁷¹³

Spreche ich mit Gleichaltrigen über so manche vor zehn Jahren aktuellen Musiktitel, geht es uns ähnlich: so nervtötend manche „Hits“ damals waren, so kann man sie über die Jahre als alte „Hadern“ sogar etwas „liebgewinnen“. Zum Teil erkennt man, dass es sich eigentlich um ganz gute Musik handelte. Aber selbst, wenn diese Titel noch immer nicht musikalisch qualitativ so viel besser als damals erscheinen, dann ist viel mehr ausschlaggebend, dass sie zu Evergreens wurden und eine Sehnsucht nach dieser (Jugend-)Zeit, die sie repräsentieren, beim Erinnern mitschwingt. Gefragt nach Liedern, die ihr besonders in Erinnerung geblieben sind, geriet Gabriele Wahab ins Schwärmen:

„Also wie g’sagt Michael Jackson sowieso, ja, dann hat’s a Zeit lang gegeben..., dann is dieses New Wave gekommen, Sex Pistols und so, also wo eben der Sting dann mehr oder weniger hochgek..., ja Elton John und einige Lieder. Also i war wirklich auf, ich war überall da, [...] Neil Diamond war damals so mit den langsamen Liedern. Barry White waren diese Schmuselieder, Stevie Wonder, oh Gott! Stevie Wonder war für mich damals mega. Und Diana Ross hatte so gute Lieder [...], auch zusammen mit Michael Jackson [...] und eben ‚Saturday Night Fever‘, das war unser Zeit, das war, is ja no immer gut. I man, wenn man si jetzt des anhört von damals und des kummt ois wieder. [...] Auch Heavy Metal, a Kurt Cobain oder sonst irgendwas oder Rock, ich war alles. Und Reggae, ich hab’ Reggae geliebt bis zum Umfallen, von Bob Marley [...] ich kann vom Bauchtanz bis alles, ich geh’ auch barfuß tanzen [...].“⁷¹⁴

5.6.1. Austropop

Reine Imitation oder etwas spezifisch Wienerisches?

Die Strömung Austropop kann als Reaktion auf den Vormarsch englischsprachiger Popsongs gesehen werden, neben welchen nun Gesang im Wienerischen Dialekt Charterfolge verbuchte.

⁷¹¹ Wahab (2012). Vgl. Silver Connection (1975); Baccara (1977).

⁷¹² Wottitz (2013).

⁷¹³ Wottitz (2013).

⁷¹⁴ Wahab (2012).

Thomas Mießgang sah die, seiner Ansicht nach kaum erwähnenswerte, Tradition einer Popmusikultur im deutschen Sprachraum im Favorisieren der Masse von Schlägern begründet.⁷¹⁵ Tatsächlich waren Peter Alexander und Udo Jürgens in den 1960er Jahren bis weit hinein in die 1970er Jahre deutliche Fixgrößen in den österreichischen Hitparaden.⁷¹⁶ Daneben überwogen nach dem Beatles-Fieber und dem Stones-Hype der 1960er⁷¹⁷ zwischen 1970 und 1980 Happy Sound-Pop von Abba, Diskokracher von Donna Summer, Boney M., den Bee Gees oder auch Barry White, selten englische Rock Bands wie Led Zeppelin, noch immer das US-amerikanische Duo Simon & Garfunkel.⁷¹⁸

Bezüglich der Akzeptanz dieser Musik seitens der Eltern hatte Christian Novak das Glück, dass seine ältere Schwester bereits einige Kämpfe ausgefochten hatte:

„Ich bin der jüngere von zwei Kindern meiner Eltern und hab’ also das Riesenglück gehabt, [dass] durch meine dreieinhalb Jahre ältere Schwester alles, was sich in der damaligen Zeit so entwickelt hat, beginnend mit Beatles und Stones, ich zitiere ‚Negermusik‘ und dergleichen bereits erledigt war, wie ich in das entsprechende Alter gekommen bin. Das heißt, [...] im Sog meiner Schwester hatte ich ein deutliches Mehr [an] Freiheiten, abgesehen davon bin ich männlich und meine Schwester hatte natürlich mit der konservativen Historie der Familienentwicklung zu kämpfen. Im Übrigen bis heute.“⁷¹⁹

Festzumachen war dies an der

„Einschränkung, dass eine Tochter zuerst einmal alles, was mit dem Haushalt zu tun hat, zu erledigen hat, bevor sie an irgendetwas anderes denken darf. Egal ob das Freizeit war oder ob das jetzt Fortgehen war oder Männerbekanntschaften [...]. Die Hauptrolle einer Frau war damals die Mutter.“⁷²⁰

Bei Novak selbst fühlte es sich an „wie ein Vakuum dahinter“, er hatte als Jugendlicher ein „völlig freies Leben, fast völlig frei.“⁷²¹

In Deutschland bot sich in musikalischer Hinsicht ein ähnliches Bild wie in Österreich.⁷²² Der Grundstein dafür wurde in den 1950er Jahren gelegt: Das mit dem Wirtschaftswunder in

⁷¹⁵ Vgl. Mießgang (1987): 119.

⁷¹⁶ Vgl. dazu auch: Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 27.

⁷¹⁷ Eine dritte größere Gruppe bildeten die häufig aus intellektuellem Milieu stammenden Bob Dylan Afficionados.

⁷¹⁸ Vgl. Austrian Charts. Das österreichische Hitparaden- und Musik-Portal. Single-Jahreshitparaden: http://www.austriancharts.at/year_single.asp [Stand: 14.09.2010].

⁷¹⁹ Novak (2015).

⁷²⁰ Novak (2015).

⁷²¹ Novak (2015).

⁷²² Vgl. Farin (2010): 3.

Österreich einhergehende Harmoniestreben entfachte auch den Wunsch nach heiterem Happy-Sound in der Musik. Dem trugen damals – neben sich mit italienischem Flair produzierende, an den Urlaub erinnernde SängerInnen wie Vico Torriani und Caterina Valente – besonders die heimischen Schlagerstars, allen voran Peter Alexander, Rechnung.⁷²³

Das meiner Meinung nach mit dem Schlager nicht in einen Topf zu werfende, sondern mehr parallel dazu ab Mitte der 1960er⁷²⁴ entstandene Genre Austropop⁷²⁵ jedoch ist facettenreich und weitreichend: von Marianne Mendt (die 1971 mit „Wie a Glock’n“ Österreich beim Eurovision Song Contest vertrat), André Heller, den Liedermachern Wolfgang Ambros und Georg Danzer bis hin zu heimischen Bands wie „Drahdiwaberl“ oder der „Hallucination Company“ mit ihren spektakulären Inszenierungen. Im Jahr 1975 hatten Wolfgang Ambros – der damit an seinen Nummer Eins Hit „Da Hofa“ aus dem Jahr 1971 anknüpfte⁷²⁶ – mit „Zwickt’s mi“ und Georg Danzer mit „Jö, schau“ Erfolg mit Gesang im Wiener Dialekt und beide konnten acht Wochen auf Platz Eins der Hitparade für sich verbuchen.⁷²⁷

Schnell zeigt sich angesichts der bunt gemischten VertreterInnen, dass die hauptsächliche Gemeinsamkeit der unter dem Begriff Austropop zusammengefassten KünstlerInnen primär deren Herkunft und Sprache darstellt, weniger deren jeweiliger Musikstil.⁷²⁸ Was allerdings die Sprache anlangt, wurde die Verwendung des Dialekts ein besonderes, wenn auch für die internationalen Verkaufszahlen nicht gerade förderliches Merkmal.

Der Austropop stand allmählich dem US-amerikanischen Kulturtransfer deutlich entgegen, er ist, mit dem bewussten Verzicht auf einen internationalen Markt, Ausdruck eines gewissen Grades an neuem Selbstbewusstsein der frühen österreichischen Musikproduktion. Ein ähnliches Beispiel aus den 1950er Jahren, dass Österreich sich nicht blindlings, mit Haut und Haar dem Einfluss des Amerikanismus hingeben wollte, sondern zwischen diesem und der Festigung einer Nationalidentität den Spagat meisterte, ist etwa das Getränk „Almdudler“ als Antwort auf „Coca-Cola“ aus den USA.⁷²⁹

⁷²³ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012b): 22.

⁷²⁴ In den 1960ern nahm die österreichische Populärmusikgeschichte mit anfangs noch am Stil der Vorbilder aus dem angloamerikanischen Raum orientierten Dialektgruppen wie etwa der Folkrockband „Schmetterlinge“ ihren Lauf. Zu Chronologischem des musikalischen Geschehens in Österreich ab den 1960ern vgl. Pfeiler (1996): 66-83.

⁷²⁵ Der Begriff tauchte 1973 in der Jugendzeitschrift „Hit“ erstmals auf. Vgl. Pfeiler. (2009): 71f.

⁷²⁶ Ambros Wolfgang (1971): Da Hofa. „Da Hofa“ schrieb Wolfgang Ambros zusammen mit Joesi Prokopetz. Vgl. Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 393.

⁷²⁷ Vgl. Ambros Wolfgang (1975): Zwickt’s mi; vgl. dazu auch: Austrian Charts. No.1 Hits Österreich. 1973-1980: http://www.austriancharts.at/no1_single60.asp [Stand: [Stand: 05.02.2017].

⁷²⁸ Dazu und zu den Themen des Austropop vgl. Eigner H. (2009): 31-98.

⁷²⁹ Vgl. Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012a): 15.

Die Austropop-KünstlerInnen waren auf einen sehr kleinen Markt konzentriert. In Diskotheken spielten Danzer oder Ambros keine Rolle, Falco – mit seinem New Wave, untermalt mit deutschen Texten – sehr wohl. Für die Musikszene von großer Wichtigkeit waren die „Torpedo Twins“ – alias Hannes Rossacher und Rudi Dolezal – sie zeichneten nicht nur als Produzenten von sämtlichen Falco-Musikvideos verantwortlich, sie bewiesen auch ansonsten ein goldenes Händchen in der Auswahl der von ihnen produzierten KünstlerInnen.⁷³⁰

Anfang der 1980er Jahre rückten mit Rainhard Fendrich, Peter Cornelius und allen voran Falco die nächsten in den Charts erfolgreichen Austropop-Vertreter nach. Gewiss eine Ausnahmeerscheinung war Johann Hölzl alias Falco, mit seinem Image als „Dandy, Yuppie, Zyniker, arrogantes Arschloch“ gepaart mit einer beispiellosen „Marken- und Kommunikationsstrategie“, so Hopp, „die Antwort auf eine Frage, die noch gar nicht gestellt war“.⁷³¹ Falcos Popsongs bzw. Raps sorgten im Zuge des Erfolgs der Neuen Deutschen Welle (NDW) international für Furore.⁷³² Weitere KünstlerInnen, die das Genre prägten, waren STS, EAV, Stefanie Werger, Ludwig Hirsch, Ostbahn Kurti und Hansi Dujmic.⁷³³

Neben Queen und den Beatles war der beginnende Austropop mit Ambros, Danzer, später Fendrich für Claudia Schmied in puncto Musik prägend, daneben auch Konstantin Wecker, der nach Österreich „herüber schwappte“.⁷³⁴

Seit Ende der 1970er erfasste dann die Discowelle die österreichische Musikszene. „Go/die Ens, Gilla, die Produktion ‚Supermax‘ von Kurt Hauenstein und Wilfried“ waren österreichische VertreterInnen.⁷³⁵

⁷³⁰ Vgl. Gröbchen (1998): 19.

⁷³¹ Hopp (1998): 80f.

⁷³² Vgl. Miesgsang (1987): 119.

⁷³³ Vgl. Gröbchen (1998): 28.

⁷³⁴ Schmied (2015).

⁷³⁵ Pfeiler (1996): 81.

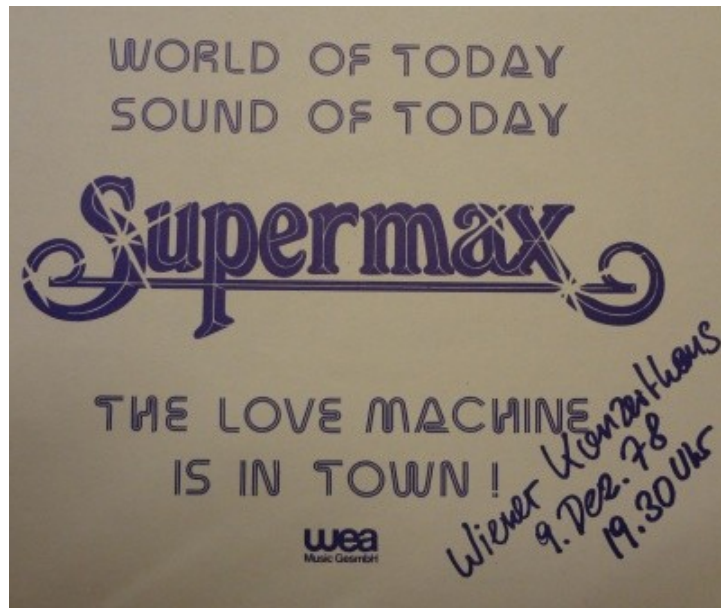


Abbildung 32: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 37. 08.12. bis 30.12.1978. Jahrbuch 1978. Supermax. Hier: 18.

Den „Austro-Punk“ prägten „Drahdwaberl, Minisex, Melzlutzkas Erben, Chuzpe und Mordbuben AG“ sowie Willi Warma und Die Böslinge.⁷³⁶



Abbildung 33: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 20. 14.04. bis 27.04.1978 Jahrbuch 1978. New Wave Fest im Metropol. Hier: 17.

⁷³⁶ Vgl. Pfeiler (1996): 81; <http://www.boeslinge.at.tf/> [Stand: 26.10.2013].

5.7. Faszination Diskobesuch

Im Zuge einer im Jahr 1982 vom Institut für kirchliche Sozialforschung durchgeführten Untersuchung in ganz Österreich bei 1.100 14 bis 24-jährigen wurde darin z.B. den Fragen nach der Häufigkeit und den Gründen für Diskobesuche nachgegangen, wie Eltern dazu standen, ob man mit Drogen in Berührung kam usw. Es stellte sich heraus, dass ein Drittel der Jugendlichen in Österreich Diskos gar nicht besuchten, während ebenso ein Drittel – darunter öfter männliche als weibliche Jugendliche im Verhältnis von 23% zu 14% – dies mit einer Regelmäßigkeit taten, d.h. mindestens alle zwei Wochen.⁷³⁷ Das Gros der Diskobesucher stellten 18- bis 19-jährige, ledige und berufstätigte Jugendliche, darunter mehr ArbeiterInnen als Angestellte.⁷³⁸ Die Altersgrenzen wurden jedoch im Rahmen der „Disco-Welle“ von 1976 bis etwa 1980 nach oben und nach unten ausgedehnt, weshalb auch 12- bis 14-Jährige und über 25-Jährige in Diskos nun keine Seltenheit mehr darstellten.⁷³⁹ Unter den Befragten hielten sich jene, die SPÖ oder ÖVP bevorzugten, in puncto Besuchshäufigkeit in etwa die Waage.⁷⁴⁰ Am wichtigsten waren Diskotheken für Jugendliche in Kleingemeinden, deren Möglichkeiten bei der Freizeitgestaltung wesentlich geringer waren als in der Großstadt.⁷⁴¹ Vom ideologischen Gesichtspunkt betrachtet machte es für den Gang in Diskotheken kaum einen Unterschied, ob die Jugendlichen sich progressiv, in der Mitte oder konservativ positionierten.⁷⁴²

Die Motivation hinter dem Besuch des „Freiraums“ Musiklokal kann sich aus folgenden, nach Relevanz gereihten Faktoren zusammensetzen:

- „neue Körpererfahrungen“ beim Tanzen
- „zwangloses Zusammensein mit Gleichaltrigen“
- ungehindertes und lautes Hören guter Musik, was zu Hause oft nicht nur an der Genehmigung der Eltern, sondern ganz simpel am fehlenden Equipment scheiterte: selbst wenn ein eigenes Zimmer vorhanden war, Stereoanlage, Schallplatten oder Kassetten waren es oft nicht.
- Vergessen und „Abschütteln“ von Alltagsstress – „Eskapismus“ – Zeit, sich Tagträumen hinzugeben

⁷³⁷ Vgl. Bogensberger (1982): 1.

⁷³⁸ Vgl. Bogensberger (1982): 4.

⁷³⁹ Vgl. Bogensberger (1982): 2.

⁷⁴⁰ Vgl. Bogensberger (1982). Tabellenteil 1.

⁷⁴¹ Vgl. Bogensberger (1982): 4.

⁷⁴² Vgl. Bogensberger (1982). Tabellenteil 1.

- „Sexualkontakte“ bzw. Partnerfindung (für Mädchen war dies weniger wichtig als für Burschen. Ebenso war dieser Aspekt weniger relevant für AHS-SchülerInnen, Studierende und Angestellte und politisch interessierte Jugendliche aus dem großstädtischen Bereich als für HauptschülerInnen, Lehrlinge und ArbeiterInnen, politisch desinteressierte junge Menschen aus ländlichen Regionen. Erstere hatten aufgrund ihrer „vergleichsweise größeren Verkehrs- und Kontaktkreise“ in ihrem täglichen Umfeld mehr Möglichkeiten, jemanden kennenzulernen und waren nicht auf Diskotheken angewiesen.⁷⁴³)
- Freiheit und Ungezwungenheit, „Ruhe von pädagogischen Nachstellungen“ – ob von Eltern oder LehrerInnen – kurz: der Wunsch „von zu Hause wegzukommen“, da 1980 beinahe 80% der 10 bis 25-jährigen ÖsterreicherInnen bei ihren Eltern wohnten.⁷⁴⁴

Die Studie kam überdies zu dem Schluss, dass Jugendliche, die Diskotheken häufig besuchten, im Vergleich zu unregelmäßigen oder Nicht-DiskogängerInnen tendenziell weniger oft beteten bzw. am Gottesdienst teilnahmen und sich insgesamt als weniger religiös einschätzten.⁷⁴⁵ Dennoch wurde betont, dass zwischen Religiösen und Nicht-Religiösen keine gravierenden Unterschiede bestätigt werden konnten: „Wer tanzen will, sucht eben die Diskothek auf, unabhängig von seiner religiösen Einstellung.“⁷⁴⁶

Die Haltung der Eltern zu Diskotheken erwies sich als vorwiegend ambivalent, strikte Ablehnung bzw. ausdrückliche Befürwortung waren selten.⁷⁴⁷

Dass Diskos potenzielle „Hauptumschlagplätze für Rauschmittel“ darstellen, war in der Öffentlichkeit ein verbreitetes Bild. Bogensberger nahm diesbezüglich Bezug auf die Serie der Kronen Zeitung „Disco-Kinder“ von 19. Oktober bis 5. November 1980.⁷⁴⁸ Tatsächlich sprach das Resultat der Untersuchung jedoch dafür, dass mit 6% nur einem kleinen Teil aller Befragten in einer Disko Drogen angeboten worden waren.⁷⁴⁹ Herbert Schmidts Aussage bekräftigt dieses Ergebnis: „Außer dem klassischen Alkohol is mir völlig unbekannt, dass’

⁷⁴³ Vgl. Bogensberger (1982): 11.

⁷⁴⁴ Bogensberger (1982): 5-7. Heute liegt es im Trend, dass junge Erwachsene das „Hotel Mama“ bis zum 25. Lebensjahr und darüber hinaus auskosten. Für das Jahr 1982 wäre eher die Einteilung der Gruppe bis zur Volljährigkeit zu erwarten gewesen.

⁷⁴⁵ Vgl. Bogensberger (1982): 13.

⁷⁴⁶ Bogensberger (1982): 25.

⁷⁴⁷ Vgl. Bogensberger (1982): 17.

⁷⁴⁸ Vgl. Kupfer (1980a bis 1980e).

⁷⁴⁹ Vgl. Bogensberger (1982): 19.

irgendeine Droge gegeben hätte.“⁷⁵⁰ Christine Kratky-Tunk, 15 Jahre jünger als Herbert Schmid, fiel ebenfalls nicht auf, dass Personen mit Drogen hantierten und es wurde ihr auch nichts angeboten.⁷⁵¹

Von der Gesundheitsschädlichkeit ihres Disko-Besuchs waren zwei Drittel der Befragten überzeugt. Ausschlaggebende Faktoren waren dabei zu 85% Beeinträchtigung des Gehörs durch die Lautstärke der Musik, zu 67% Lungenschädigung durch die verbrauchte Luft und zu 31% Augenschäden durch die „Lichtorgel“.⁷⁵² Im Zuge meiner Interviews berichtete kaum jemand – darunter auch Ingrid Bergmann, selbst Medizinerin – davon, körperliche Beeinträchtigungen von Musiklokalbesuchen davongetragen zu haben.⁷⁵³ Auch Gabriele Wahab stellte klar: „Lautstärke [...] der Musik: Na klar war’s damals laut, aber ich hab’ keine körperlichen Schäden davongetragen [...]“.⁷⁵⁴ Brigitta Strauss-Wurzinger erzählte zur Lautstärke in Tanzlokalen: „Meiner Mutter war’s immer z’laut, mir konnt’s ned laut genug sein.“⁷⁵⁵ Für Christian Novak, der selbst musizierte, war die Lautstärke der Musik sehr wohl Thema. 1. störte ihn, wenn die Musik so laut war, dass es nicht mehr möglich war, miteinander zu reden und 2. war ihm das „Sausen in den Ohren“ nach dem Verlassen des Lokals äußerst unangenehm.“ Das „U4“, welches man sich ansehen „musste“, da alle davon sprachen, war da ganz ganz fürchterlich extrem in der Lautstärke, die Diskotheken, in die wir gegangen sind, das war das ‚Sir Winston‘, [...] das ‚Steckenpferd‘ [...] das heutige ‚Goodman‘ [...] da war die Lautstärke nicht so stark [...]“.⁷⁵⁶

Novak und seine Freunde wählten bewusst Lokale, die mangels einer mit dem „U4“ vergleichbaren Anlage Musik in moderater Lautstärke boten.⁷⁵⁷ „Das Ohrensausen danach war nie lustig [...], aber ich hab’ keinen bleibenden Gehörschaden davongetragen [...]“, fasste Novak zusammen.⁷⁵⁸ Er würde heute noch in seine damaligen Lieblingslokale, wie etwa das „Sir Winston“, „mit dem Freundeskreis von damals aus Reminiszenzgründen [...]“ gehen.⁷⁵⁹ Ansonsten stellen Clubs/Diskos mit hoher Lautstärke keine Ziele mehr dar, wo er sich

⁷⁵⁰ Schmid (2013).

⁷⁵¹ Vgl. Kratky-Tunk (2015).

⁷⁵² Vgl. Bogensberger (1982): 20f.

⁷⁵³ Vgl. Bergmann I. (2012).

⁷⁵⁴ Wahab (2012).

⁷⁵⁵ Strauss-Wurzinger (2013).

⁷⁵⁶ Novak (2015).

⁷⁵⁷ Vgl. Novak (2015).

⁷⁵⁸ Vgl. Novak (2015).

⁷⁵⁹ Novak (2015).

wohlfühlen würde, denn: „Ein ordentlicher Fisch mit einem Glas Wein ist mir lieber als vier Stunden Szene“, so Novak.⁷⁶⁰

Wiewohl die Disco-Welle von 1976 bis 1980 – getragen von den Bee Gees, John Travolta und dem Film „Saturday Night Fever“ – sich zum Zeitpunkt der Studie bereits wieder im Stadium des Abklingens befand, seien Diskotheken nach wie vor „in“ gewesen, so Bogensberger.⁷⁶¹ Festgestellt wurden zum einen die Ausdehnung der Altersgrenzen nach oben und nach unten sowie eine „Aufwertung“ der nun auch etwa bei „traditionellen (Wiener) Ballveranstaltungen“ gespielten Disco-Musik. Sie wurde „salonfähig“ und damit Mainstream und zugleich in der Szene bereits wieder „out“, doch dazu an späterer Stelle.

5.8. Erster Diskothekenbesuch

„Bei mein ersten Diskobesuch war i fuchzehn muss i ehrlicherweise sagen“, stellte Brigitta Strauss-Wurzing, Jahrgang 1947 fest.⁷⁶²

Zum Diskothekenbesuch animiert wurde Ingrid Bergmann nicht durch Medien, sondern primär durch Schulkolleginnen und Freundinnen. „Am Anfang war’s natürlich irgendwie aufregend, ich wollt’ einfach die Atmosphäre mal erleben. Es hat aber nicht ganz meinen Erwartungen entsprochen.“⁷⁶³ Ihr erster Diskobesuch mit 14 blieb in lebendiger Erinnerung. „Das weiß ich noch ganz genau. Das war in der Otto Bauer-Gasse und die Diskothek, die’s damals dort gegeben hat, hieß ‚Go-Go‘.“⁷⁶⁴ Ingrid Bergmann erzählte: „Ich wollt’ halt einfach mal sehen, wie’s dort wirklich zugeht, nachdem ich ja noch nie war. Die Musik einmal erleben, was gespielt wird und grad die Diskothek war auch bekannt für gewisse Lichteffekte, siehe Schwarzlicht und das wollt’ ich halt einfach mal alles erleben.“⁷⁶⁵

Den ersten Besuch einer Disko erlebte Novak mit 13 Jahren. „Ich glaub’ das erste Mal war im Urlaub in Kärnten mit meiner Schwester und meinen Eltern gemeinsam“.⁷⁶⁶

„[...] Das war mein erster Diskothekenbesuch. Der war natürlich ein einschneidendes Erlebnis, [...] das war bei uns nicht üblich zu Hause (....) Ich bin gegangen, aber diese Bedeutung, die’s für andere hatte,

⁷⁶⁰ Novak (2015).

⁷⁶¹ Vgl. Bogensberger (1982): 24.

⁷⁶² Strauss-Wurzing (2013).

⁷⁶³ Bergmann I. (2012).

⁷⁶⁴ Bergmann I. (2012).

⁷⁶⁵ Bergmann I. (2012).

⁷⁶⁶ Novak (2015).

dieses Komatanzes [...] das war nicht so das Meine, obwohl ich in die Tanzschule gegangen bin und sehr intensiv getanzt hab', aber eher auch wieder die klassische Linie, also Standard und lateinamerikanische Tänze, aber nicht das freie Tanzen in der Disko. Ich bin in der Disko meistens an der Bar gestanden [...] und hab' Ausschau gehalten“.⁷⁶⁷

Gabriele Wahab blieb ihr erster Diskobesuch deutlich im Gedächtnis, auch Fünf-Uhr-Tees besuchte sie mit Freude:

„Ja mein erstes Mal, mein erster Diskothekenbesuch war im ‚Chattanooga‘ am Graben, [...] das war noch bei uns früher Fünf-Uhr-Tee. [...]. Fünf-Uhr-Tee, ‚Chattanooga‘ war das erste Mal, das weiß ich noch, da hat mich doch ein blond gelockter Jüngling zum Tanzen geholt, der hat mir wahnsinnig gut g'fallen und da hab' i mi glaub i glei irgendwie so verliebt oder verknallt oder was weiß der Teufel was. Der hat natürlich nie mehr wieder ang'rufen oder hob erm i... jo wurscht. Aber das ‚Chattanooga‘, ja, das war die Anfangszeit und auch im ‚Magic‘ [Volksgarten] hat's Fünf-Uhr-Tee gegeben. Das find' ich, das war gut. Das war wirklich gut, weil da konnten wir – also ich durfte, glaub' fünfzehn oder sechzehn war ich das erste Mal, wie ich da weggegangen bin und des war aaah. Da hab' ich gezittert und Bauchweh g'habt und aaah wie wird das sein, ääh und jetzt darf ich in eine Disko. Das war mein einziger Tagebucheintrag. [...] Sonst hab' i nix mehr g'schrieben. [lacht].“⁷⁶⁸

Gabriele Wahabs Erwartung an den Besuch der Disko „Chattanooga“ war ganz klar:

„Na, dass ich natürlich den ur-Burschen kennenlernen', is doch logisch. Und überhaupt, ich... Ja und jetzt darf ich endlich mal in sowas rein und aufgeregt und eh... weiß eigentlich gar nimmer, mit wem ich da war. Ob da nicht vielleicht auch deine Mama mit war, weil da hamma grad ang'fangen in die Handelsschule zu gehen. Aber ich hab' Freundinnen g'habt zum Beispiel, die hatten schon viel viel ältere Freunde – i wor jo a Spätzünder – und die ham dann durchaus aufgrund dieser Männer natürlich am Abend und so auch weggehen können und ham auch ihre Eltern voll ang'logen, na die ham denen erzählt, sie schlafen bei einer Freundin und in Wirklichkeit waren's mit einem Mann unterwegs und so. Sowas hab' ich nie gemacht. Also ich war ja wirklich ein Hascherl. Ich war sowas von einem Hascherl, so gesehen, ja. Und dann, wie ich meine eigene Wohnung g'habt hab, dann bin ich halt wirklich noch viel viel mehr weg, aber erst auch immer so ab elf oder so. Weil vorher auch immer dann, wie i so sechzehn, siebzehn... also i bin schon immer [...] ane g'wesen, die erst ab elf oder wos weggegangen is. Die anderen wollten immer schon um sieben wo hin, i hob g'sagt: ‚Wos moch i um sieben? Die Post geht erst um elf ab!‘ Also da is es wirklich interessant worden. Sag' ich jetzt amal.“⁷⁶⁹

Christine Kratky-Tunk war bei ihren ersten Diskobesuchen 15, 16 Jahre alt und hegte keine Hoffnungen, jemanden in einem Tanzlokal kennenzulernen. „Na Erwartungen keine, an Spaß haben, natürlich unterhalten, ansonsten [...] nicht [...], dass'd jemanden kennenlernen fürs Leben oder sonst irgendwas eigentlich nicht.“⁷⁷⁰

⁷⁶⁷ Novak (2015).

⁷⁶⁸ Wahab (2012).

⁷⁶⁹ Wahab (2012).

⁷⁷⁰ Kratky-Tunk (2015).

5.9. Diskotheken und „Aufriss“

Die interviewten Frauen – sofern diese diskoaffin waren – gaben fast ausschließlich an, primär das „Abtanzen“ im Sinn gehabt zu haben. Auch bei Brigitta Strauss-Wurzinger war dies der Fall. Es kam auch tatsächlich zu keinen neuen Bekanntschaften, da sie in einer Gruppe, die einander aus der Schule kannte, gemeinsam fortging. „Die Buam waren zwischen siebzehn und zwanzig und die dazugehörigen Mädchen waren zwischen fuchzehn und siebzehn“.⁷⁷¹ Es waren „fünf Burschen und die dazugehörenden Mädchen, also des haßt i hab’ natürlich mit den anderen vier Burschen getanzt, aber kennenlernen ham die niemanden können und i a ned eigentlich“ –, so Brigitta Strauss-Wurzinger.⁷⁷² Außerdem:

„Des is ja dann so schnell gangen mit Kinder kriegen und so. [...] Hob’ ma natürlich miass’n anhern, dass i ‚vü z’frua‘ an Freind hob’ [...]. Und dann hob’ i a ‚vü z’frua‘ mei Kind kriagt [...]. Unser Generation, wir hom olle entweder vü z’frua unsere Kinder kriagt oder gor kane. Des is hoit so g’wesen. [...] I wü meine Kinder ned missen, also keine Frage.“⁷⁷³

Gespräche unter Freunden drehten sich bei Herbert Schmid um das Thema Kennenlernen: „also immer so mit dem Gedanken, wo könnten wir noch hingehen?“ Anfang der 1970er im Zweifelsfall etwa zum Heurigen „um auf den Aufriss zu gehen“, denn „Grinzing war damals noch für sowas sehr gut geeignet“.⁷⁷⁴ Besonders im Sommer bei Misserfolg im Krapfenwaldlbud eine neue Bekanntschaft zu machen, wurde anschließend zuweilen noch der Heurige angesteuert. „Hat man dort niemanden kennengelernt, ging man nach unten, in Grinzing, vielleicht war da noch eine Abend-Chance [...] Also diese Thematik, jemand kennenzulernen, des war, auch mit den paar Freunden [...], des wor für uns anscheinend ein Hauptthema.“⁷⁷⁵

Beim Besuch des „Volksgartens“ war ein Hintergedanke zentral: Man konnte fix von Zugänglichkeit für Kontaktaufnahme anderer BesucherInnen ausgehen. „Der Volksgarten war eigentlich das Lokal, wo man beim Tanzen jemanden kennenlernen wollte, nicht nur [...] die Männer die Frauen, sondern auch die Frauen, also [...] [die] Mädchen, die Buben.“⁷⁷⁶ Dementsprechend gestaltete sich das Publikumsgefüge, anwesend waren Burschen, Mädchen oder Paare, aber keine gemischten Gruppen, einzelne Personen jedoch sehr wohl. Darunter

⁷⁷¹ Strauss-Wurzinger (2013).

⁷⁷² Strauss-Wurzinger (2013).

⁷⁷³ Strauss-Wurzinger (2013).

⁷⁷⁴ Schmid (2013).

⁷⁷⁵ Schmid (2013).

⁷⁷⁶ Schmid (2013).

waren auch 35-jährige, die Herbert Schmid als alt betrachtete, denn wie er erklärte, „Mit 20 sieht man ja alle [Älteren] als uralt an, meiner Meinung nach sogar unbewusst“. ⁷⁷⁷

Auch er selbst zog teilweise alleine los und begab sich auf Beobachtungsposten.

„I bin öfters alleine hingegangen – niemand hatte Zeit und auch die Mädchen gingen auch öfters auch alleine hin. Das war nicht unüblich. [...] Und [sie] ließen sich auch relativ problemlos nach Hause führen, ja. Mehr nicht, im Regelfall.“ [lacht]. ⁷⁷⁸

In Wien genoss der „Volksgarten“ einschlägigen Ruf:

„[...] [Der] ‚Volksgarten‘, der war in ganz Wien bekannt, zu dieser Zeit, da geht man hin, wenn man jemand kennenlernen will. [...] Aufrisszone in ordentlicher Manier, also kane wüden G’stoiten, also wenn man etwas lockerer war, dann ging man also nach Hernals in diese Tanzschule, die hatte auch abends, also bis elf Uhr glaub i in der Nacht, [...] Tanz, da waren also auch so etwas andere Leute, aber alles trotzdem sehr solide, also keinen unangenehmen Angelegenheiten.“ ⁷⁷⁹

Ein Wunsch, der für das Gros der interviewten Männer sonnenklar war, er sei „tanzen gegangen, um Mädchen kennenzulernen“, so auch Fred Wottitz ohne Umschweife, „und ich kenn auch keinen anderen Burschen, der andere Erwartungen gehabt hat“. ⁷⁸⁰ Allerdings wurden Wottitz’ Erwartungen nicht erfüllt, er versprach sich nicht viel davon und lernte statt in der Disko Frauen eher im Büro oder Kino kennen. ⁷⁸¹

Wie in mehreren Interviews zu Tage treten sollte, schien für Frauen Tanzen ein Hauptaspekt für das Fortgehen in Musiklokale gewesen zu sein, für Männer hingegen war der Hauptgrund Frauen kennenzulernen. ⁷⁸²

Männer waren „bis auf wenige Ausnahmen eher schwache Tänzer [...]“. ⁷⁸³ Die Diskobekanntschaften waren oftmals von kurzer Dauer: „Viele dieser Bekanntschaften, die i do im ‚Volksgarten‘ und so kennengelernt hab, des waren halt... hat man vielleicht zwei, drei Monate [...] Kurzbekanntschaften“. ⁷⁸⁴ Es hatte einen schlechten Ruf, „man hat’s von Vorneherein gewusst als Bursch: Wenn ich in der Disko [...] ein Mädchen kennenlernen, des is ned des Wohre“, so Fred Wottitz. ⁷⁸⁵ Ja, es war „Gaude“ und „Näher kommen“, aber nichts

⁷⁷⁷ Schmid (2013).

⁷⁷⁸ Schmid (2013).

⁷⁷⁹ Schmid (2013).

⁷⁸⁰ Wottitz (2013).

⁷⁸¹ Wottitz (2013).

⁷⁸² Vgl. Schmid (2013). Vgl. dazu auch Wahab (2012), Wottitz (2013), Kratky-Tunk (2015), Novak (2015).

⁷⁸³ Schmid (2013).

⁷⁸⁴ Schmid (2013).

⁷⁸⁵ Wottitz (2013).

Ernstes, sodass ein Miteinandergehen entstanden wäre, „das war mit einer Diskodame eigentlich nicht“ der Fall, hielt er fest.⁷⁸⁶

Just als Herbert Schmid mit einer ebensolchen Bekanntschaft aus dem „Volksgarten“ begann, Tennis im Prater zu spielen, sich diese Freundschaft aber verlief, da die Frau nach Deutschland zu ihrem ehemaligen Mann zurückkehrte, habe er seine Frau Gabriele im Jahr 1970 „nicht in einem Lokal kennengelernt, sondern am Tennisplatz“, es sei eine „Tennis-Ehe geworden“, fortan wurden Tanzlokale oft und gerne gemeinsam besucht, etwa die „Bauernstuben“.⁷⁸⁷

Die Erwartungen vom Abend in Diskotheken wurden bei Ingrid Bergmann teilweise erfüllt. Ein prägendes Erlebnis bei Diskobesuchen kristallisierte sich nicht heraus, dazu sei sie letztlich auch zu selten dort gewesen. Eine persönliche Beziehung hat sich aus den Diskobesuchen sehr wohl ergeben, „die aber nur zwei Jahre gehalten hat“.⁷⁸⁸

Die Erwartungshaltung an den Diskobesuch gestaltete sich bei Christian Novak folgendermaßen:

„Was erwartet man vom Diskothekenbesuch? Den klassischen Aufriss. [...] Das war der ursprüngliche Grund [...], weil man dort Mädchen treffen kann oder hofft, Mädchen zu treffen [...]. Das ist oft nicht erfüllt worden, weil einfach die Menge der Burschen um vieles zu hoch war und Mädchen einfach wahrscheinlich nicht so viel weggehen durften wie wir Burschen in dem Alter [...]“.⁷⁸⁹

In der „Camera“ wurde versucht, diesem „Mädchenmangel“ entgegenzuwirken, indem ihnen freier Eintritt gewährt wurde:



Abbildung 34: Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 22. 13.11. bis 26.11.1981 Jahrbuch 1981. Freier Eintritt Für Mädchen im Camera Club. Hier: 26.

⁷⁸⁶ Wottitz (2013).

⁷⁸⁷ Schmid (2013).

⁷⁸⁸ Bergmann I. (2012).

⁷⁸⁹ Novak (2015).

Ein prägendes Erlebnis, jemanden kennenzulernen, so wie es eigentlich der Wunsch war, ergab sich bei Christian Novak nicht:

„Eigentlich nein, weil i bin halt ein Mensch, der immer versucht zu reden und wenn man versucht zu reden und zu kommunizieren und mit einem Menschen eine Verbindung in irgendeiner Form aufzubauen, dann braucht man das Wort und das war mir in der Disko zu wenig [...] Dadurch hab' ich auch kein Schlüsselerlebnis [...] es war ein Zeitvertreib, teilweise Genuss für die Ohren, wenn auch zu laut manchmal, ein Genuss für die Augen und den Magen, aber es war keine lebensbildende Maßnahme.“⁷⁹⁰

5.10. Diskofieber und „abshaken“ beim Tanzen

Ingrid Bergmann, deren Bedürfnis nach Musiklokalbesuchen nicht stark ausgeprägt war, besuchte Tanzlokale maximal zwei bis dreimal im Monat, „hauptsächlich mit Freundinnen, meistens zu zweit“.⁷⁹¹ Die als Jahrgang 1952 geringfügig ältere Karin H. besuchte Diskotheken vorzugsweise alleine. Dort fühlte sie sich regelrecht hypnotisiert.⁷⁹² Sie hielt fest, dass durch Licht unterstützte Musik bei ihr bewirke, „voll drauf“ zu sein.⁷⁹³

„Da gibt es manche, die tanzen den ganzen Abend ohne Unterbrechung. Die sind vollkommen weg. Das ist unheimlich. Wenn man eine Weile tanzt, fühlt man sich hochgehoben, irgendwie schwerelos. Man fühlt den eigenen Körper nicht mehr. Man möchte ausflippen, aber man ist ja auf der Tanzfläche. Alle herum fühlen das Vibrieren. Das ist das Discofieber.“⁷⁹⁴

„So Siebziger-/Achtzigerjahr-Musik, die war schon cool [...] diese Discomusik [...], wir haben's uns wirklich geben, also ich zumindest, immer“, konstatierte Gabriele Wahab.⁷⁹⁵

Sie bezeichnete das Tanzen auch als ihre „Droge“. Teilweise konnte sie – den Moonwalk ausgenommen – sogar so tanzen wie ihr Idol Michael Jackson. Eigens dafür trainiert hatte sie nicht, „sondern das war halt so“.⁷⁹⁶ Gruppentänze, welche die Masse tanzte, sagten ihr nicht zu.⁷⁹⁷

„'Saturday Night Fever' das war ja, na Bee Gees das war damals, boah. Also das war im ‚Magic‘ [‚Volksgarten‘], ‚Saturday Night Fever‘ das war *die* Musik. Also das war wirklich lang. Soul-Musik [...] oder a so G'schichtln wie Tina Turner, Diana Ross, Michael Jackson, Barry White, also ich hab' sehr gern diese Soulmusik g'habt ja und so. Und es war wirklich, also [wir haben] diese ganzen Disco-

⁷⁹⁰ Novak (2015).

⁷⁹¹ Bergmann I. (2012).

⁷⁹² Vgl. Kupfer (1980b): 18.

⁷⁹³ Vgl. Kupfer (1980b): 18f.

⁷⁹⁴ H. Karin. zit. n. Kupfer (1980b): 19.

⁷⁹⁵ Wahab (2012).

⁷⁹⁶ Wahab (2012).

⁷⁹⁷ Vgl. Wahab (2012).

Hits rauf runter getanzt, [sind] gehüpft, also wir waren einfach Disko-Queens. Und unten im ‚Golden Gate‘ [in Orth an der Donau] mit meinem persischen Freund damals, also meiner großen Liebe, der war Wahnsinn. Der war einen Meter neunzig [groß], der war durchtrainiert, weil er Karate g’macht hat, der hat Handstand, Überschlüge auf der Tanzfläche g’macht und ich mit ihm, also wir zwa waren wirklich a Wahnsinn, also wir waren eine Symbiose. Und er war halt jo, waß i ned wos mir zwa aufg’führt haben, aber wir haben stundenlang auch getanzt.“⁷⁹⁸

Wie auch Karin H., gab Gabriele Wahab an, oftmals alleine abends unterwegs gewesen zu sein:

„Ich musste dann sehr viel alleine weggehen, weil viele meiner Freundinnen ja dann schon fixe Beziehungen hatten und auch g’heiratet haben und i hab’ eigentlich immer g’sagt, ich nicht, ich nie, nie, nie, nie. Und ich war auch dann wirklich eine von den Letzten, also glaub’ [...] so fünfundzwanzig war ich und das war damals schon sehr spät [...] I war ja revolutionär, i hab’ eh mein’ Ägypter geheiratet, weil ich hab’ g’sagt, ich will keinen Wiener. Ich konnte zum Beispiel mit den Wiener Burschen, konnt’ ich überhaupt nicht. Meine Freunde waren meistens Kärntner, [...], Oberösterreicher. Wiener, des war so, i waß ned. Und kann’s a bis heut irgendwie ned. Das is so ein eigenes Völkchen. Entweder die Schnöseln, die Abgehobenen; ältere Männer ham mich natürlich auch ang’sprochen, das is ganz klar in den Diskos auch. Ich hab’ halt Freundinnen g’habt, die wollten gern in so Boogie-Diskos gehen, wie [...] ‚Bauernstuben‘, eh gleich gegenüber vom ‚Magic‘ [Volksgarten], das gibt’s glaub ich noch immer. ‚Nautic‘ hat das g’heißen, das gibt’s angeblich auch noch immer, dann in der Lederergasse das ‚Gerard‘, das war auch ein Boogie-Lokal. Ah das hat mich irgendwie nie angetörnt. Überhaupt nicht fasziniert. Is ma am Nerv gegangen, wenn dann die... – also für mich waren alle alt, die drei Jahre älter waren als ich, die waren steinalt für mich, i woit’ immer Gleichaltrige oder wos waß ich. Eben, weil ich halt herumg’hüpft bin wie a Narrische.... Eben in solche Lokale wie ins ‚Boonoonoonos‘ dann gegangen bin. Da waren vielleicht fünf weiße Mädels und ansonsten lauter Schwarze. Aber mir hat der Reggae so gefallen. Ich wollt’ immer zum Sunsplash nach Jamaica, das war immer mein Traum. Aber das hab’ ich bis heut’ nicht erfüllt und heute will ich gar nicht mehr hin, weil es ist relativ gefährlich mittlerweile dort. [...]“⁷⁹⁹

Gabriele Wahab untermauerte:

„Das Ärgste, was ich je bei einem Tanz/Diskobesuch an Kilos verloren hab, waren zweieinhalb Kilo, sonst hab’ i immer eineinhalb Kilo weniger g’habt, [...] also hab’ das richtig raus geschwitzt, und meine Freundin die hat sich immer fadisiert, außer zwei, drei, also deine Mama, die hat auch fleißigst getanzt, aber die anderen, die waren halt eher so auf Kennenlernen, Burschen und so und halt nicht so abfetzen. Ich bin wirklich hingegangen zum Abfetzen, nicht zum Kennenlernen der Burschen. [...]“⁸⁰⁰.

Die Lust aufs „Abshaken“ sei ihr bis heute geblieben:

⁷⁹⁸ Wahab (2012).

⁷⁹⁹ Wahab (2012). Der Tanztreff „Nautic“ befindet sich laut Wiener Stadtbranchenbuch nach wie vor in der Schleifmühlgasse 2, im 4. Bezirk. Vgl. Wiener Stadtbranchenbuch. „Nautic“: <https://www.stadtbranchenbuch.at/wien/438502.html> [Stand: 05.02.2017].; Die Tanzbar „Gerard“ existiert auch noch immer in der Lederergasse 11 in der Josefstadt, wie aus dem Internetauftritt des Lokals hervorgeht. Vgl. Tanzbar Gerard (2016): <http://www.tanzbar-gerard.at/> [Stand: 05.02.2017].

⁸⁰⁰ Wahab (2012).

„Ich brauch’ das, ja. Ich fühle Musik. Und das war ich immer schon. Als so ‚Discoqueen‘ würd’ ich mich nicht bezeichnen, aber i, i hob’ mit Leidenschaft tanzt. Also Standardtänze wie deine Mama und dein Papa zum Beispiel, ja mach ich auch, aber so wie deine Mama und Papa glaub i bis Goldkurs und wos waß ich, [Goldstar]... Ja dieses, weißt du, ich bin eine, deswegen bin ich so gern in Diskos gegangen, ich bin eine, die sich nicht gern führen lässt.“⁸⁰¹

„Tanzen, Spaß haben, Musik hören, unterhalten hast di manchmal eh ned so können [...]“, beschrieb auch Christine Kratky-Tunk, ihre Motivation hinter dem Besuch von Musiklokalen.⁸⁰²

Anders als etwa Gabriele Wahab ging Christian Novak abends nie alleine aus.⁸⁰³ „Ich war nie allein, schon von meinem Typus der Persönlichkeit nicht, ich bin immer mit irgendjemandem oder mit mehreren Leuten zugleich wo hin gegangen.“⁸⁰⁴ Ein Stammlokal zeichnete sich für ihn dadurch aus, dort gut bekannte Leute (wieder) zu treffen. Der Anfahrtsweg oder Eintrittspreis hingegen war für Novak nicht wesentlich, ihm ging es immer darum, welche Leute vor Ort waren.⁸⁰⁵

5.11. Diskotheken und Drogenkonsum

Für die „68er“, die gesellschaftspolitisches Interesse und Engagement zeigten, kam die Diskothek einem „Hort demonstrierter Dekadenz der Bourgeoisie“ gleich.⁸⁰⁶ Sie präferierten Live-Konzerte und Festivals. Der idealisierte Prototyp solcher in der Gemeinschaft erlebten kommunikativen Musikveranstaltungen war das 1969 stattgefundene Musikfestival Woodstock mit dem Motto „Love & Peace“.⁸⁰⁷ Enttäuschte Hoffnungen folgten allerdings auf dem Fuß: Beim „Altamont Rock Festival“, ein paar Monate nach Woodstock, kamen vier Menschen, u.a. ein junger Afroamerikaner bei einer Messerstecherei – bei welcher Drogen im Spiel gewesen sein sollen – ums Leben.⁸⁰⁸

Nicht nur die Musik sollte, so Mühlenhöver, zur Ekstase führen, als „selbstverständlich“ bezeichnete er „die Einnahme von Drogen wie Kokain, Hasch, LSD und auch Speed“.⁸⁰⁹

Die weltweit verbreitete Assoziation Hippies/Woodstock/Drogen und die negativen, oft tödlichen Auswirkungen ließen die Jugendkultur zersplittern und machten eine

⁸⁰¹ Wahab (2012).

⁸⁰² Kratky-Tunk (2015).

⁸⁰³ Vgl. Novak (2015); vgl. dazu auch Wahab (2012).

⁸⁰⁴ Novak (2015).

⁸⁰⁵ Vgl. Novak (2015).

⁸⁰⁶ Mühlenhöver (1999): 51.

⁸⁰⁷ Vgl. Mühlenhöver (1999): 51.

⁸⁰⁸ Vgl. Mühlenhöver (1999): 51.

⁸⁰⁹ Mühlenhöver (1999): 49.

Neuorientierung der darauf folgenden Generationen erforderlich. Vertreter des Glam-Rock, der reine – von Mühlenhöver mit dem Prädikat „oberflächlich“ versehene – Unterhaltung ohne politische Botschaften bieten sollte, waren beispielsweise David Bowie oder Elton John.⁸¹⁰ Meiner Meinung nach gilt es, dieses Urteil zu relativieren. Es mag auf den Anfang von Elton Johns Karriere zwar zugetroffen haben, später hinkt es jedoch etwas, denkt man etwa an Elton Johns Single „Nikita“ aus dem Jahr 1985.⁸¹¹ Dabei geht es zum einen um eine aufgrund des Kalten Krieges unerreichbare Liebe zu einer Grenzsoldatin aus der DDR; zum anderen wird im Video zwar eine Frau gezeigt, der russische Name „Nikita“ ist jedoch maskulin, weshalb der Song – in einer Zeit, bevor Elton John, der zunächst behauptet hatte, bisexuell zu sein⁸¹², sich öffentlich zu seiner Homosexualität bekannte – durchaus als Anspielung auf eben diese gelesen werden kann. Auch das bei David Bowie zu beobachtende Spiel mit der Androgynität lässt sich mit dem Befund Mühlenhövers nicht ohne Weiteres vereinbaren.

In der Außenwirkung von Diskotheken gibt es noch weitere konkrete Probleme als jene, die „nur“ ihre unmittelbaren KonsumentInnen betreffen: so etwa die Lärmexposition der AnrainerInnen. Besonders davon betroffen sind Benachbarte von Diskos, die in den Kellern innenstädtischer Gründerzeithäuser untergebracht sind, wie beispielsweise im „Bermudadreieck“. Auch in der „Gegend um den Naschmarkt“, die Andreas Oberndorfer als „Zentrum der Alternativszene“ seit den späten 1960er Jahren definierte, habe es seit jeher immer wieder Beschwerden von AnrainerInnen gegeben.⁸¹³

In den 1970ern entstanden in Österreich (und freilich nicht nur da) sehr viele Lieder, die Drogen thematisierten und teilweise auch sehr verherrlichend darstellten. Wolfgang Ambros beschrieb 1973 in einer Metapher das „Mädchen Marihuana“ als „die Stewardess auf meinen Höhenflügen“.⁸¹⁴ Drei Jahre später pries er in „Du schwaoza Afghane“⁸¹⁵ den Rauschzustand (auch wenn der Text Ambros zufolge angeblich ein Statement gegen den Drogenkonsum

⁸¹⁰ Vgl. Mühlenhöver (1999): 52.

⁸¹¹ Elton John. Discography. Ice On Fire: <http://www.eltonjohn.com/discography/ice-on-fire/?l=grid> [Stand: 06.02.2017]; John Elton (1985): Nikita.

⁸¹² Jahr (2011): Elton John, Lonely at the Top: Rolling Stone's 1976 Cover Story: <http://www.rollingstone.com/music/news/elton-john-lonely-at-the-top-rolling-stones-1976-cover-story-20110202?page=3> [Stand: 06.02.2017].

⁸¹³ Oberndorfer (1984): in Falter Programmzeitschrift für Wien. Heft Nr. 8. 12.04. bis 25.04.1984. Jahrbuch 1984. Hier: 14.

⁸¹⁴ Vgl. Ambros Wolfgang (1973): Mädchen Marihuana. Bellaphon; Liedtext: Ambros Wolfgang: Mädchen Marihuana: <http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=54&action=liedtext&m=1&t=2> [Stand: 26.10.2013].

⁸¹⁵ Ambros Wolfgang (1976): Du schwaoza Afghane.

darstellte⁸¹⁶) und spielte anhand des Wortpaars „Heroin“ bzw. „herein“ auch auf die erste, Mitte der 1970er anrollende Heroinwelle an:

„(Ambros / Khittl)

Du schwoaza Afghane
kumm spüh ma wos vua
I bin so allane
a Gramm wa scho g'nua
Du grün's Marokkanderl
kumm schleich di ins Hirn
und gib ma die Handerl
i wü mi valiern.

Heroin spaziert, Heroin spaziert
Meine Herrschaft'n, nur Heroin spaziert
Ganz Wien storniert den Wein
und raucht si nur mehr ein.

Du rot's Libaneserl
schlog deine Tschinell'n
und krotz mit dein Beserl
und hau mi in'd Well'n
Du grosgrünes Graserl
mit dein g'sund'n Duft
geh kitzi ma's Naserl
und hau mi in'd Luft.

Heroin spaziert, ...

Und an geht da Reig'n
mir kiff'n uns ein
es kratz'n de Geig'n
mir san olle high
Da Rausch unsa Schicksoi
im Rausch san ma z'aus
A Rauchal, a Fixal
do kenn' ma uns aus.

Heroin spaziert, ...⁸¹⁷

Gabriele Wahab erzählte in Bezug auf Heroin, auch als „**Aitsch**“ bezeichnet⁸¹⁸:

„Vor allem das Heroin war schlimm. Also ich hab' zwei Schulfreundinnen, die an Heroin gestorben sind. Also das war schon heftig. Und die, die süchtig waren, die waren schon in der Hauptschule süchtig. Also früher war halt das Heroin, also das Buch ‚Wir Kinder vom Bahnhof Zoo‘, das war

⁸¹⁶ Vgl. Eigner H. (2009): 86.

⁸¹⁷ Ambros Wolfgang: Du schwarzer Afghane:

<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=51> [Stand: 26.10.2013].

⁸¹⁸ Siehe Glossar zum Ausdruck „Aitsch“.

damals meine Zeit. Also da hat's wirklich am Karlsplatz, jetzt siehst du's zu'dröhnt mit Tabletten, glaub so g'spritzt wird gar nimmer mehr. Aber das Aitsch das war damals schon heftig. Also die Zeit Janis Joplin und so. [...] Da is ja wirklich abgegangen. War a Wahnsinn.“⁸¹⁹

Erstaunlich ist, dass Danzers Lied „War das etwa Haschisch?“ 1977 mit Radiosendeverbot belegt wurde, während doch Heinrich Walcher bereits 1972 in „Gummizwerg“ unverblümt (allerdings unschuldig „verpackt“ in „eine Drogenhymne im Kinderliedgewand“⁸²⁰) von „Koks“, „Schnee“, „Gras“, „Stoff“ gesungen hatte und auf Platz 1 der Hitparade landete. Zweifel ob des „harmlosen“ Texts kamen erst später auf und es gab Aufregung aufgrund der neuen möglichen Lesart der Intention hinter dem Lied. Walcher gab 2006 freimütig zu, dass ihm damals die Entfremdung eines Kinderliedes ein Anliegen gewesen sei. Mit dem „Gummizwerg“ wollte er „die verhassten Begriffe der Kindersprache in einem ganz anderen Zusammenhang [...] verwenden.“ Er erzählte weiter:

„Ich hab' da einen richtigen Anfall bekommen und das Lied in einem Zug niedergeschrieben, voll mit wienerischen Ausdrücken für die verschiedensten Drogen. Es sind alles Bilder, Gleichnisse, keine Wertungen; ich sag' im Gummizwerg weder, dass Drogen gut, noch, dass sie schlecht sind.“⁸²¹

Walcher bekannte sich darüber hinaus dazu, „mit dem Lied auch zwei, drei frühe eigene Drogenerlebnisse verarbeitet“ zu haben. „Der Ausdruck gummitot ist die Metapher für den Drogenzustand, trotzdem hat damals, Anfang der Siebzigerjahre, der ORF sich getraut, das Lied zu produzieren. Das sind damals halt andere Zeiten gewesen.“⁸²² Damit evozierte Walcher ein ähnliches Bild von der Rolle, die der ORF Anfang der 1970er einnahm, wie etwa von Wolfgang Kos und Alfred Treiber dargestellt (siehe oben).

Georg Danzer beschrieb 1978 in „Ganz Wien träumt von Kokain“ das Verlangen des Wiener Untergrunds nach dem „Schnee“. Doch weder in der im Jahr zuvor entstandenen „Wunderbar“ noch im „Voom Voom“, mit halb „bekifftem“ Publikum, oder im „Exil“ habe es „was zum Schnupfen“ gegeben.⁸²³

⁸¹⁹ Wahab (2012).

⁸²⁰ Tartarotti (1995): 165.

⁸²¹ Walcher in: Jorda (2006): <http://www.noen.at/extras/stolz/beitraege/NOe-Niederoesterreich-VIP-Der-Vater-des-Gummizwergs;art5299,4842> [Stand: 26.10.2013].

⁸²² Walcher in: Jorda (2006): <http://www.noen.at/extras/stolz/beitraege/NOe-Niederoesterreich-VIP-Der-Vater-des-Gummizwergs;art5299,4842> [Stand: 26.10.2013].

⁸²³ Vgl. <http://www.falter.at/bov/detail.php?id=1705> [Stand: 26.10.2013]; Vgl. dazu auch: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafaller. 5 Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.



Abbildung 35: Das von Danzer thematisierte „Exil“ in der Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 9. 14.10. bis 27.10.1977. Club Exil. Hier: O.S.

Brisant genug, um selten im Radio gespielt zu werden. Jugendliche von damals zeigten sich allerdings wenig schockiert, auch wenn sie selbst nicht in Berührung mit der Drogenszene gekommen waren. Im balladesken „10 kleine Fixer“ prangerte Danzer 1979 das Wegschauen bei Drogenabhängigkeit und die Tabuisierung jener, die „untern Teppich“ gekehrt wurden, an.⁸²⁴

Ambros' „Weiß wie Schnee“ aus dem Jahr 1980 kann als Allusion auf Kokain gelesen werden.⁸²⁵ Den Drogenkonsum der Wiener Szene machte Falco 1982 in „Ganz Wien“ zum Thema:

„1982/Text: Falco/Musik: Falco

Er geht auf der Straß'n
Sagt net wohin
Das Hirn voll Heavy Metal
Und seine Leber ist hin
Seine Venen san offen
Und er riecht nach Formalin
Des alles macht eam kan Kummer
Weil er ist in Wien.

⁸²⁴ Danzer Georg (1979): 10 kleine Fixer. Polydor.

⁸²⁵ Ambros Wolfgang (1980): Weiß wie Schnee. Vgl. den Liedtext: Ambros Wolfgang: Weiß wie Schnee: <http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=41&action=liedtext&m=1&t=5> [Stand: 26.10.2013].

Ganz Wien - ist heut auf Heroin
 Ganz Wien - träumt mit Mozambin
 Ganz Wien - Wien, Wien, greift auch zu Kokain überhaupt in der Ballsaison
 Man sieht ganz Wien, Wien, Wien is so herrlich hin, hin, hin

Kokain und Kodein, Heroin und Mozambin
 Machen uns hin, hin, hin, 1,2,3

Kokain und Kodein, Heroin und Mozambin
 Machen uns hin, hin, hin

Einmal wird der Tag kumman
 Die Donau außer Rand und Band
 Im U4 geigen die Goldfisch'
 Der Bruno längst im sich'ren Land,
 Der Hannes A

Dann lernen wir Schwimmen
 Treib'n tan ma eh.
 Alle Teufelr weisses Gewandl
 Und weiss wie Schnee

Wien

Kokain und Kodein, Heroin und Mozambin
 Machen uns hin, hin, hin, that you know

Kokain und Kodein, Heroin und Mozambin
 Machen uns hin, hin, hin

Ganz Wien

da, da, da, da

Ganz Wien“⁸²⁶

Mit diesem Text kreidete Falco das saubere Image der Stadt Wien an, mit dem Seitenhieb in Richtung Ballsaison lehnte er sich ziemlich weit aus dem Fenster. Das Lied wurde damals ob des provokanten Textes von den Radiosendern boykottiert und wird auch heute im Vergleich zu anderen Liedern Falcos kaum gespielt.

Dass Drogenkonsum ein zunehmendes Problem darstellte, zeigt auch, dass vom Gesetzgeber mit dem Paragraph 15 des Wiener Jugendschutzgesetzes 1971, dem Verbot von Suchtmitteln für Jugendliche, reagiert wurde.⁸²⁷

⁸²⁶Falco.at. Songtext „Ganz Wien“: http://www.falco.at/?page_id=295 [Stand: 05.02.2017].

⁸²⁷ Vgl. LGBI Wr Nr. 7/1972: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=lgw&datum=1972> [Stand: 04.02.2017]; siehe dazu auch den Überblick über das Wiener Jugendschutzgesetz im Anhang.

Beschäftigt man sich mit den 1970er und 1980er Jahren, so bleibt nicht unbemerkt, dass viele KünstlerInnen und Szenemenschen früh aus dem Leben schieden, in Folge ihrer Drogen- und/oder Alkoholabhängigkeit. Ohne ein konkretes Lokal hervorzuheben, machte Ambros keinen Hehl daraus, was sich hinter den Türen des „Büros“⁸²⁸ – in welches nur, wer sich glücklich schätzen konnte, durfte – abspielte: In der von „Substanzen“ verhangenen Atmosphäre fanden „heiße Orgien“ nicht nur „am Klo“ statt. Über die Folgen der Ausschweifungen zerbrachen sich die jungen Leute nicht den Kopf. Ambros münzte dies besonders auf den unbekümmerten Drogenkonsum, der vielen Beteiligten Krankheiten, aber auch den Tod, eingebracht hatte. Es fällt auf, dass viele Szenefiguren schon früh verstorben sind, wie etwa Georg Danzer, zum Teil drogenbedingt, wie Hansi Djumic, Falco und Hansi Lang.

„Drogenabhängigkeit, Toxikomanie (F11-F16, F18-F19)“ als Todesursache wurde erstmals 1975 als Ursache eines Todesfalls (von gesamt 27.125 im selben Jahr) erwähnt.⁸²⁹ Die Zahl stieg allmählich an: 1976 waren es zwei, 1977 vier, 1978 drei, 1979 acht, 1980 bereits 16 und 1985 19 Todesfälle, die auf Drogenmissbrauch zurückzuführen waren.⁸³⁰ Letzterer wird laut der von der WHO herausgegebenen „internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme“ (ICD) zu den „psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen“ gezählt. Konkret umfassen die Punkte F11-F16: Opioide, Cannabinoide, Sedativa, Hypnotika, Kokain, sonstige Stimulanzien wie Kokain und Halluzinogene, F18-19 beinhalten Lösungsmittel, „multiplen Substanzgebrauch“ und den „Konsum anderer psychotroper Substanzen“.⁸³¹

Die Lokale, in welchen der Konsum von Drogen als bekannt galt, waren das „Voom Voom“, die „Tangente“ sowie die „Camera“. „Also es war ganz logisch, dass man in der ‚Camera‘ Rauschgift kriegt. In der Arena natürlich genauso“, hielt Brigitta Strauss-Wurzinger dazu fest.⁸³² Christian Novak konstatierte: „Hab’ das nur rund um mich mitbekommen, aber es war

⁸²⁸ Der Zutritt zum Büro, das I-Tüpfelchen des Diskobesuchs: Eine Erscheinung, von der später auch viele vom „U4“ zu berichten wussten.

⁸²⁹ Gestorbene insgesamt ab 1970 nach Todesursachen – Wien:

http://www.statistik.at/web_de/static/gestorbene_in_wien_ab_1970_nach_todesursachen_und_geschlecht_022003.xlsx [Stand: 05.02.2017].

⁸³⁰ Vgl. STATISTIK AUSTRIA (2014a): Gestorbene insgesamt ab 1970 nach Todesursachen – Wien:

http://www.statistik.at/web_de/static/gestorbene_in_wien_ab_1970_nach_todesursachen_und_geschlecht_022003.xlsx [Stand: 05.02.2017].

⁸³¹ DIMDI Medizinwissen online: ICD-10-GM Version 2012: <https://www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-gm/kodesuche/onlinefassungen/htmlgm2012/> [Stand: 06.02.2017].

⁸³² Strauss-Wurzinger (2013).

mir nirgends unangenehm außer ‚Voom‘, ‚Tangente‘ und ‚Camera‘. Das war [...] für mich die Drogenszene in Wien damals.“⁸³³ Angesichts der Gegebenheiten mied Novak den Besuch der „Tangente“, ansonsten gab es bei Lokalen dank funktionierender Mundpropaganda im Freundeskreis keine „Einfahrer“. „Ein Kulturschock war schon die ‚Tangente‘ [...] vor allem der Rauch, der da drin gestanden ist [...] aber ok, man hat sich dann schlussendlich auch wohl gefühlt [...]. Das war glaub’ ich [...] der erste Kontakt mit [...] massivem Drogenkonsum.“⁸³⁴

„[A]ußer dem ‚Voom‘ und der ‚Tangente‘ und der ‚Camera‘ sind mir in den anderen Lokalen nicht offensichtliche Drogenkonsumenten aufgefallen. Das war weit vor der Zeit von Ecstasy [...] bei uns konnte man rauchen, man konnte bei uns LSD auftreiben und was anderes, Heroin weiß ich nicht ob ich das hätte auftreiben können [...].“⁸³⁵

Bezüglich einer Veränderung der Drogenszene und des Drogenkonsums formulierte Christian Novak wie folgt:

„Der Wandel der Drogen war für mich [das] Mitbekommen, wie sich der Karlsplatz entwickelt hat, weil ich auf der TU studiert hab’ [um 1976] und da hat man natürlich mitbekommen, wie sich die Gegend als Gegend entwickelt hat, wo sie dann vertrieben worden sind in die Pilgramgasse und dann sind sie doch wieder zurückgekommen [...]. Und da waren auch einige Studienkollegen, die da leider wirklich abgesackt sind. Die sich dadurch haben ganz fürchterlich verleiten lassen und ich hab’ auch leider zwei Tote zu beklagen in meinem Freundeskreis durch Drogen, das war aber dann [...] der goldene Schuss [...] das war schon zwischen Fünfundneunzig und Zweitausend, also viel später.“⁸³⁶

5.11.1. Die „Camera“: „Heast Oida, wüst an Shit?“⁸³⁷

Früher der progressive Club „San Remo Dancing“⁸³⁸, entwickelte sich die 1971 eröffnete „Camera Obscura“ in der Neubaugasse rasch zum Szenetreff, besonders für die Rockszenen, die sich vermehrt aus Lederjacken tragenden Motorrad- bzw. MopedfahrerInnen zusammensetzte. Hier wurden auch progressivere Versionen von Mainstream-Hits wie „Hang on Sloopy“ gespielt.⁸³⁹ Verrufen war diese Disko immer. Bei der Camera war die Scheu aufgrund des einschlägigen Rufs bei vielen groß: „Da ham alle g’wusst, da geht’s wild zur Sache mit Drogen, aber da war ich nie“, so Fred Wottitz.⁸⁴⁰ Die härtere, rockige Szene der „Camera“ war ob ihres teils „wilderer“ Publikums häufig Schauplatz von Polizeikontrollen.

⁸³³ Novak (2015).

⁸³⁴ Novak (2015).

⁸³⁵ Novak (2015).

⁸³⁶ Novak (2015).

⁸³⁷ Bergmann W. (2010). „Shit“ war eine andere Bezeichnung für Haschisch. Siehe Glossar.

⁸³⁸ Vgl. Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 12 und 29.

⁸³⁹ The McCoys (1965): Hang On Sloopy. Immediate.

⁸⁴⁰ Wottitz (2013).

Junge, behütete Mädchen hielten sich dort kaum auf. Ingrid Bergmann bestätigte dies: Mit Drogen sei sie während ihres Fortgehens überhaupt nicht in Kontakt gekommen, mit einer Ausnahme: „Nur in einer Disko kann ich mich erinnern und zwar war das die Camera Obscura“.⁸⁴¹ Dort habe sie bemerkt, dass Leute um sie herum Joints rauchten. Dort sei sie aber nicht lange gewesen. Gabriele Wahab, fünf Jahre jünger, machte in der „Camera“ ähnliche Beobachtungen:

„Jo Joints rauchen sowieso, des wor immer [...] Ich hab’ nicht amal ein, ich hab’ noch nie in meinem Leben gekifft, noch nie und ich war auch in der ‚Camera‘. Also und damals is wirklich Aitsch, also Heroin gespritzt worden. Und da sind neben mir die Spritzen gelegen. Also ich hab’ das nie genommen, aber ich war [...] auch in solchen Lokalen unterwegs. Aber das war nicht meins. Also für mich, meine ‚Droge‘ war tanzen, tanzen, tanzen, tanzen. Stundenlang, bis zum Umfallen. Und das war meine ‚Droge‘.“⁸⁴²

Werbung aus dem Jahr 1977 für die Diskothek „Camera Club“ im Falter:



Abbildung 36: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 3. 24.06. bis 07.07. 1977.Camera Club. Hier: O.S.

⁸⁴¹ Bergmann I. (2012).

⁸⁴² Wahab (2012).



Abbildung 37: Der Camera Club im Wandel der Zeit. Hier: im April 2006. Foto: Bergmann Martina (2006).

5.12. Diskotheken und Alkohol

Ein Modegetränk der 1960er Jahre sei der Whiskey gewesen, so Herbert Schmid. „Beim Whiskey ging das relativ rasch, dass man betrunken war“.⁸⁴³ Standardgetränke neben Bier und Wein waren auch Cola Rum und Gin Fizz.⁸⁴⁴ Brigitta Strauss-Wurzinger erinnerte sich ebenfalls: „Es gab jo diese [...] Mixgetränke, diese Liköre, Pfefferminz aufg’spritzt, wo uns sehr leicht schlecht wurd’n is [...] . Des Cola is [...] 1960 aktuell worden bei uns und das gab’s natürlich a ois Mischgetränk mit Rum und so weiter, ‚Cola Rum‘, ‚Cola Rot‘ des wor aktuell [...]. Bacardi wor zu teuer [...]“.⁸⁴⁵

Komatrinken hatte Brigitta Strauss-Wurzinger nie erlebt: „Wir hom ned so vü trunken [...]. Es wor eigentlich niemand dabei, der vü trunken hot. [...] Wir konnten’s uns a ned leisten. Na, des wor ned in.“ Es lief vielmehr auf das berühmt berüchtigte eine Getränk hinaus, an dem man dann den ganzen Abend „**zuzelte**“, damit man nicht so auffiel. Als Beispiel für die konsumierten Mengen erzählte sie: „Am Maturaball so a Flasch’n Wein und a Flasch’n Mineral für’n ganzen Tisch [...]“.⁸⁴⁶

⁸⁴³ Schmid (2013).

⁸⁴⁴ Vgl. Schmid (2013).

⁸⁴⁵ Strauss-Wurzinger (2013).

⁸⁴⁶ Strauss-Wurzinger (2013). „Zuzeln“: Wienerisch für saugen, hier: ein Getränk in ganz kleinen, sparsamen Schlucken trinken. Siehe Glossar.

Fred Wottitz suchte den Alkoholrausch bewusst, jedoch nur ein einziges Mal mit Freunden, als sie sich in Grinzing betranken

„dass ma nicht amal mehr gewusst hat, wo hinten und vorne ist. Das war, weil ma einmal des erleben wollten, ja. Und ja, ich hab's erlebt. [...] Nur ein einziges Mal. Das war nicht die Sehnsucht, das möchte' ich bald wieder, sondern wir haben dann gebrochen und das war derartig verheerend dass i g'sogt hob', das mach ich nie wieder“.⁸⁴⁷

Für Christian Novak geschah der Besuch von Musiklokalen nie, um sich anzutrinken „bis zum Umfallen“.⁸⁴⁸

„[D]as hat man im klassischen Wiener Beisl g'mocht, man ist zum Stammwirt ums Eck gegangen und dort hat man halt a paar Krügel getrunken [...], Limits überschritten, aber nie so, dass ich nicht mehr gewusst hab', wo ich bin, das ist mir nie passiert und i muss sagen, i vertrog' zehn Krügel ungschaut. Ich kann auch drei Flaschen Wein trinken, ohne die Beherrschung zu verlieren.“⁸⁴⁹

Das in den Medien präsente „Komatrinken“ scheint in den 1970er/1980er Jahren in dieser Form, beinahe mit Wettbewerbscharakter, nicht vorhanden gewesen zu sein, möglicherweise wurde auch nicht so ausführlich wie jetzt von öffentlichem Trinken berichtet. Ein solches „Vorglühen“ mit Alkohol aus dem Supermarkt oder Kofferraumpartys sei, so Ingrid Bergmann „völlig unüblich gewesen, [daran] kann ich mich absolut nicht erinnern“.⁸⁵⁰ Selbst konsumierte sie pro Abend zwar nicht mehr als ein oder zwei Getränke, die Preise dafür empfand sie – gemessen daran, was heute in den Getränkekarten zu lesen ist – als vergleichsweise gering.⁸⁵¹

Herbert Schmid merkte zu privaten Partys in Wohnungen in den 1960ern an:

„In der Hauptschulzeit, da hob' i ned amal no tanzen können, da hat's an Freund geben, der hot [...] irgendwelche Kontakte g'habt, der hat immer wieder so irgendwo Mädchen dahergebracht, [...] Und do hot's so Hauspartys oder wos geben, jo. [...] Da warma sechzehne oder wos [...] do wor ma jo eh noch'm dritten Glos schon benebelt [...], beschwipst“.⁸⁵²

⁸⁴⁷ Wottitz (2013). Beim Rauchen war das Szenario ähnlich: Wottitz und seine Freunde seien rauchend „ganz stolz am Donaukanal gesessen und [wir] ham uns als richtige Erwachsene gefühlt“. Wottitz (2013).

⁸⁴⁸ Novak (2015).

⁸⁴⁹ Novak (2015).

⁸⁵⁰ Bergmann I. (2012). Herbert Schmid bestätigte dies. Vgl. Schmid (2016a).

⁸⁵¹ Bergmann I. (2012).

⁸⁵² Schmid (2013).

Gabriele Wahab, deren Eltern „Rock'n'Roll-Könige“ waren, drückte es so aus: „Also meine Eltern haben schon immer sehr gerne getanzt, auch Musik geliebt, Partys hat's immer gegeben, bei uns und überall wo anders. Das war früher so, ja. Also das war auch in unserer Zeit so.“⁸⁵³ Zum Thema „Vorglühen“ hielt sie fest:

Also wenn wir geglüht haben, haben wir geglüht bei diesen privaten Gartenpartys ja, also eben, das waren bei uns die Bowlen, aber das hama unbewusst g'mocht, ja, weil da warma wirklich oft mega betrunken. Aber haben halt dann uns erbrochen und ja und haben eh meistens dann dort g'schlafen, wo ma grad waren, ja. Also bei deiner Mama im Gartenhäuschen hab' ich auch geschlafen. Das weiß ich noch [...].⁸⁵⁴

Nicht nur in SchriftstellerInnen- bzw. KünstlerInnenkreisen gehörte es dazu, reichlich Alkohol fließen zu lassen, dies passte „zu dem bohemienhaften Stil, in dem wir uns selbst gern sehen wollten“, so Friesenbichler.⁸⁵⁵ Alkohol war in Wien zwischen 1975 und 1978 rund doppelt so oft Todesursache wie Drogen. 1979 begannen letztere „aufzuholen“, doch nur punktuell, in den Jahren 1992 und 2003 bis 2006 kamen mehr WienerInnen aufgrund von Drogen als aufgrund von „Störungen durch Alkohol“ zu Tode.⁸⁵⁶ Seither halten sich die beiden Todesursachen etwa die Waage.

Die Zeit Ende der 1970er Jahre, konkret 1978 bis 1985, so wie Mattl auch schreibt, tragen im wahrsten Sinne des Wortes zu Recht das Prädikat „schnelle Jahre“. Herbert Schmid thematisierte auch das – bis heute – heikle Thema Alkohol am Steuer bzw. weiters auch überhöhte Geschwindigkeiten mit Verlust über die Kontrolle des Fahrzeugs, die beide auch und gerade nach Lokalbesuchen passier[t]en:

„Also ich habe in Erinnerung, aus den Siebzigerjahren [...] dadurch, dass es wenig Autoverkehr gab, als Beispiel: Am Gürtel kaum Verkehrsampeln noch [...]: man fuhr einfach am Gürtel dann – wir haben das genauso gemacht, es gab ja keine Geschwindigkeitskontrollen – ‚Na was gibt das Auto her!‘ Also Hundert zu fahren am Gürtel war keine Seltenheit in der Nacht. Also so gegen Mitternacht. Es fuhr halt immer wieder wer gegen den Lichtmast, ned, und des is natürlich tödlich meistens ausgegangen. [...] Also diese Stadtunfälle, ich denke gar nicht durch den Alkohol, sondern afoch durch die hohen Geschwindigkeiten, die man in den Siebzigern und auch Achtzigerjahren noch fahren konnte, da gab's viele Unfälle, ja. [...] Die Leit san g'fahren auf Teufel komm raus. [...] Im städtischen Bereich ist sicher, diese hohen Geschwindigkeiten, die man fahren konnte ein Thema. Also i kann mi selbst erinnern, dass i irgendwann, am Ring als Beispiel, [...] ab Mitternacht waren alle Ampeln ausgeschaltet, auf gelb blinkend, ja, vielleicht Opernkreuzung als einzige [...], in Stadtparkhöhe [...]

⁸⁵³ Wahab (2012).

⁸⁵⁴ Wahab (2012).

⁸⁵⁵ Friesenbichler (2008): 15.

⁸⁵⁶ STATISTIK AUSTRIA (2014a): Gestorbene insgesamt ab 1970 nach Todesursachen – Wien:

http://www.statistik.at/web_de/static/gestorbene_in_wien_ab_1970_nach_todesursachen_und_geschlecht_022003.xlsx

sicher mit einem Achtziger gefahren bin [...] auf der linken Seite hab' i auf einmal die Kelle gesehen, die Polizei hot mi aufgehalten und hot g'sogt: „Jetz san's erstens“ – es war anscheinend doch irgendwo eine Ampel – [...] „schon bei Rot fost drüber gefahren, dann Ihre [...] Geschwindigkeit, über die wollma gar ned reden [...], i moch' Ihnen den Vorschlag, Sie haben keine Autoapotheke und zahlen Fünfzig Schilling“, hab' i g'sagt: „Einverstanden“, ja. [...].“⁸⁵⁷

In ländlichen Gebieten war das Problem alkoholisierter LenkerInnen noch brisanter:

„Es sind ja sicher, was ich mich so erinnern kann [...] am Land ja unheimlich viel Unfälle gwesen. Durt'n sicher mit Alkohol, ja.“ Schmid's Bürokollege, der in Zwentendorf lebte, bestätigte dies:

„Der hat g'sagt: „Bitte jedes Wochenende hamma irgendana Toten g'hobt in der Gegend, weil irgendana total betrunken mit dem Auto durch die Gegend g'fohrn [ist] und irgendwann hat er an Baum erwischt oder is halt im Acker gelandet, nach drei Mal umdrehen“. [...] Weil am Land geht des Schnöföhren no immer. [...] Vielleicht [...] nicht mehr unmittelbar nach der Wiener Stadtgrenze [...] Weinviertel oder wannst do im Marchfeld amal rausfährst oder im Waldviertel oben, da kannst no immer fahren auf Teufel komm raus.“⁸⁵⁸

Christine Kratky-Tunk untermauert Herbert Schmid's Eindruck: „Oja manche waren schon [so angetrunken], dass'd [...] [ihnen] den Schlüssel abg'nommen hast und irgendwer hats zaus g'führt. Also trinken hats immer geben“, ihre Aussage deutet aber gleichzeitig darauf hin, dass man im Kreise der Clique „am Land“ aufeinander hinsichtlich eines sicheren Nachhausekommens mehr achtete.⁸⁵⁹

Christian Novak's Aussage unterstreicht für die 1970er Jahre die Präsenz des Alkoholkonsums:

„Ich bin eher auf Alkoholleichen als auf Drogenleichen gestoßen [...]. Damals hat man den Wein noch aus'm Doppler getrunken [...] da war das Wienerisch gesagt ‚Saufen‘ wesentlich wichtiger als der Joint. Preislich gesehen war der Doppler wesentlich günstiger für den Effekt als eine Zigarette zu rauchen. [...] So gegen die Matura hin, haben wir dann mehr Lokale frequentiert und natürlich auch ausprobiert unter Führungszeichen, sprich die ‚Camera‘, die ‚Tangente‘, das ‚Voom‘, also auch Lokale, wo man dediziert mit Drogen in Verbindung kam. Und meinen ersten Joint hab' ich mit fünfzig Jahren geraucht. [...] Bei einer Geburtstagsfeier von einem Freund von mir [...] in keiner Diskothek, nein. Ich bin zwar starker Raucher, aber ich hab' bis zu meinem fünfzigsten Lebensjahr keine Drogen angegriffen, überhaupt nicht. Außer Alkohol.“⁸⁶⁰

⁸⁵⁷ Schmid (2013).

⁸⁵⁸ Schmid (2013).

⁸⁵⁹ Kratky-Tunk (2015).

⁸⁶⁰ Novak (2015).

Novak widerstand den Drogen, welche teils auch von MitschülerInnen konsumiert wurden, allerdings nicht aus Ermangelung von Angeboten:

„Ich hab’ einfach abgelehnt und hab’ nur gesagt: ‚Mich interessiert das nicht, wenn ich lustig werden will, das brauch’ ich nicht.‘ Das Schlimmste is, ich glaub’ ein Achterl und dann geht schon. [...] Ich bin eher der Gesellschaftstrinker, aber Drogen waren für mich nie ein Aufputzmittel, das kam für mich überhaupt nicht in Frage, aus Überzeugung.“⁸⁶¹

Gabriele Wahab schilderte das Trinkverhalten folgendermaßen im Detail:

„Sag ma mal so, wir hatten früher auch so Privatpartys, unter anderem auch so Gartenpartys, auch [...] bei deiner Mama, [...] es war auch früher so üblich. Wir leben hier im zweiundzwanzigsten Bezirk und wir hatten alle Häuser und Gärten, also wir waren großteils Häuser- und Garten-Kinder und da wurden eben Sommerpartys gefeiert im Garten dann immer und da ist es dann so zugegangen, dass man dann diese berühmten Bowlen gemacht hat und naja, dann kommen die Burschen daher, also z’erst nur, weißt eh, schön brav mit Sekt und Erdbeeren angesetzt und dann haben die Burschen halt noch reing’haut: Cognac und alles Mögliche. Ja, wenn man da so drei, vier Becherln... dann irgendwie vor allem die Früchte genascht hat; der Zucker hat das Ganze dann natürlich verstärkt. Und es hat ja so ur gut geschmeckt, ja dann... das war dann kein Komasaufen, aber es war immerhin so, dass man dann sich..., auch wenn man vielleicht mit schönen langen Partykleidern herumgelaufen ist, also deine Mama war ja immer supertoll maßgeschneidert angezogen, weil die Oma immer so tolle Sachen geschneidert hatte und das waren halt immer die langen Partykleider-Partys und ja also da is mir schon dreimal passiert, dass boah, dass mir dann irgendwie sehr schlecht war und ja da is man dann halt schwimmen gegangen in die Alte Donau mit langem Kleid – ich zumindest – und dann haben mich dann irgendwelche Burschen rausgeholt oder so, das is natürlich auch passiert. Oder das billigste Getränk war damals in der Diskozeit – und das war ein Megahit damals – der Apfelkorn, das hamma geliebt. Ich hab’ den Ribiselwein geliebt, der Ribiselwein, wo du so ein Viertell getrunken hast. Ich hab’ eh ka Zeit g’habt zum Trinken, weil ich ja stundenlang auf der Tanzfläche war, aber das ist dann auch relativ ins Gehirn gegangen, aber betrunken in einer Disko oder so war ich nie. Weil ich hatte ja gar nicht das Geld dafür, ja. Und dass wir im Vorfeld uns was kaufen und da ansaufen, also das hamma nicht g’macht. Das war nie unser Ziel, weil wir waren einfach lustig ohne Alkohol und heutzutage haben die Jugendlichen einfach Kommunikationsprobleme, die brauchen alle Alkohol, um ein junges Mädchen anzusprechen bla bla bla bla. Das hatten wir nicht gebraucht. Ich mein, sicher waren die Burschen auch oft ang’soffen und vor allem, was auch dann immer war, also dass [wir] – ich hatte eine Freundin, die hatte eben mit achtzehn dann den Führerschein gleich – zu Zeltfesten gefahren sind, ja, ins Marchfeld. Und da ist natürlich von den Burschen, ja sehr viel getrunken worden, wirklich viel und auch die Mädchen..., aber nicht so viel. Also wir Mädchen waren damals schon vernünftiger. Also so, wo’s so viel schwer alkoholisierte Mädchen wie jetzt [gibt], hast damals nicht g’sehn. Also wir waren schon vernünftiger als die Burschen. Aber und vor allem wie g’sagt, die Getränke waren früher so, dass du automatisch beim Eintritt ein Getränk dabei hattest, das war fast in allen Diskos. Und da hast dir meistens – das legendäre Getränk war ein Ribiselwein für Mädels – dann hamma gerne Campari Orange... hab’ ich dann angefangen zu trinken oder was mein Lieblingsgetränk war: Gin Fizz, oben mit Zuckerrand und die Zitrone d’rauf, also das haben viele Mädels gern getrunken.“

⁸⁶²

⁸⁶¹ Novak (2015).

⁸⁶² Wahab (2012).

5.12.1. Fazit

Es kann davon ausgegangen werden, dass es in Diskotheken zunehmend Drogenkonsum in Form von Haschisch bzw. „Gras“ gab, aber schwerer Drogenkonsum war nicht das, womit „normale“ DiskothekenbesucherInnen konfrontiert waren geschweige denn wonach bewusst angestrebt worden wäre. Ende der 1970er, Anfang der 1980er wurde von einem kleinen Kreis von MusikerInnen auch härterer Stoff – LSD, Kokain und Heroin – konsumiert, was allerdings dem Gros schlichtweg zu teuer gewesen wäre. Zwar hätten so manche Szenekundige entsprechende Leute und Orte gewusst, die ihnen synthetische Drogen hätten beschaffen können, dazu wäre aber ein Diskothekenbesuch nicht erforderlich gewesen.

Die weit gängigere Droge war eine legale: der Alkohol. Dass mit dem Eintritt oft ein Getränkegutschein verknüpft war, förderte den Alkoholkonsum zwar, einem extremen Betrinken wirkten jedoch die hohen Getränkepreise automatisch entgegen.

5.13. An- und Abreise zu und von Diskotheken: Nachts unterwegs in Wien

Von und zu Lokalen konnten Jugendliche mit der Stadtbahn, dem Bus, einem (Sammel-)Taxi oder selbstständig, ab 16 Jahren mit einem (gegebenenfalls frisierten) Moped oder ab 18 mit einem Auto gelangen. Die Alternative waren die eigenen Füße. Wien: Eine Stadt der FußgängerInnen. Heinz Schinner, Jahrgang 1942, erzählte:

„Ich hatte als Jugendlicher ein Tagebuch geführt, in der Jugendzeit nicht mehr, denn ich war in der Jugendorganisation so gefordert, dass ich, obwohl ich auch damals schon immer vor sechs Uhr aufstand, zu Fuß vom zwölften Bezirk in meine Arbeitsstätte im vierten Bezirk ging und abends wieder nach Hause. So hab’ ich mir also sowohl die Fahrt erspart als auch mich gesundheitlich fit gehalten, weil ich natürlich relativ flott unterwegs war. Also zum Tagebuchschreiben hatte ich dann keine Zeit mehr, denn ich kam nach den Veranstaltungen in den ganzen Jugendzentren kaum einen Tag vor elf nach Hause. Mein Bestreben war immer vor zwölf Uhr zu Hause zu sein, was mir auch fast immer gelungen ist.“⁸⁶³

Die Firma Coca Cola veranstaltete in ihrer Fabrik am Wienerberg Partys, zu denen man ebenso zu Fuß ging, ausgehend vom 7. Bezirk. Man sei „zu Fuß kreuz und quer durch Wien marschiert“, so Herbert Schmid.⁸⁶⁴ Fußwege von Stammersdorf in den 7. Bezirk kamen auch vor, wenn etwa die Straßenbahn nicht mehr fuhr.

Christian Novak bestätigte ebenfalls:

⁸⁶³ Schinner (2015).

⁸⁶⁴ Schmid (2013).

„Ich bin auch sehr selten von irgendwo abgeholt worden, weil ich mich hauptsächlich in meiner Gegend bewegt hab’ und mehr oder minder alles zu Fuß gemacht hab’, weil öffentliche Verkehrsmittel waren damals sehr rar und wenn man da bezirksübergreifend, so in den 5. oder 6. gehen musste, ja dann ist man zu Fuß gegangen.“⁸⁶⁵

Zu den Lokalen in Wien gelangte Ingrid Bergmann „meistens eigentlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln, manchmal auch noch mit dem Auto. Ich hab’ damals einen [VW] Käfer gehabt. Da war die Parkplatzsituation noch ganz anders als heute“.⁸⁶⁶ Diesbezüglich liegen einander bestätigende Aussagen vor. Herbert Schmid berichtete zu seiner Anreise zu den Lokalen: „Zweckmäßigerweise mit dem Auto, weil man [...] erhoffte, jemanden kennenzulernen und daher die Damen nach Hause brachte. [lacht] Außerdem war das Fahren ja damals und [das] Parkplatzsuchen überhaupt kein Problem, weil es ja kaum Autos gab.“⁸⁶⁷ Christian Novak legte die meisten Wege zu Fuß zurück, aber in einem Fall fuhr auch er mit dem Taxi: „Ich bin auch Taxi gefahren und zwar dann, wenn ich zu viel getrunken hatte und mir der Weg zu weit war, aber das war sehr selten der Fall.“⁸⁶⁸



Abbildung 38: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Heft Nr. 129. 15.10. bis 28.10.1982 Jahrbuch 1982. Taxi Werbung. Hier: 15.

Über ihre hohen Taxikosten berichtet Gabriele Wahab:

„[Die späten Beginnzeiten heute] find’ ich nicht gut, find’ ich absolut nicht gut, weil so hast früher [...] wochentags, okay ins ‚Atrium‘ um acht Uhr schon hingehen können und bis um zwei in der Früh hat die [Disco] offen g’habt. Und dann bin ich halt heim und leider musste ich damals immer mit’m Taxi fahren, weil da hat’s keine Nightline gegeben und nix. Hat mich sehr viel Geld gekostet. Vom ersten Bezirk nach Floridsdorf hundert Schilling eine Taxifahrt und das war viel Geld, das is ungefähr so wie jetzt ca. zehn, zwölf Euro. Ich mein’, ich hab’ gutes Geld verdient, da ich schon mit siebzehn eben in der Zentralsparkassa gearbeitet hab’ und diese Bank hat eigentlich am meisten gezahlt.“⁸⁶⁹

⁸⁶⁵ Novak (2015).

⁸⁶⁶ Bergmann I. (2012).

⁸⁶⁷ Schmid (2013).

⁸⁶⁸ Novak (2015).

⁸⁶⁹ Wahab (2012).

5.14. Die Tristesse der frühen 1970er: Kaffehäuser und Heurige. „In ganz Österreich der 70-er Jahre tickten die Uhren anders.“⁸⁷⁰

Das, was sich andernorts zutrug, wurde im Wien der 1960er Jahre wenig rezipiert, es handelte sich um eine Art „Korridorphase“, so war selbst zu Beginn der 1970er noch der Spirit der „langen 1950er“ zu spüren. Der übliche Topos lautet dahingehend, dass Wien in puncto Jugendkultur nicht so viel Gewicht beizumessen war, sondern die Luft vielmehr vom „Nachkriegsmief“ vernebelt war. Unterdessen hatten die Innenstädte von „London, Paris, Mailand, [...] Teheran, [...] Zürich“ und München, wo das neue Lebensgefühl schon beinahe wieder passé war, allesamt mehr zu bieten. Das neue Lebensgefühl äußerte sich „überall“, nur nicht in Wien.⁸⁷¹



Abbildung 39: Michael Snoj [alias „Kodak“], zit.n. Drexler/Eiblmayr/Maderthaler (1998): 6.8): 6.

Ähnlich trist beschrieb Franziska Maderthaler das Wien der 1970er: „ein toter Stadtkern, alle gehen zum Heurigen“⁸⁷², „Musikgastronomie“, die damals das Klischee des „lieblichen Wiens“, das BesucherInnen der Stadt in den 1970ern erwarteten, bediente.⁸⁷³

Eine weitere „Zeitreise“ in die 1970er konstatierte: „Besonders Wien war in vieler Hinsicht ein grauer, trister Ort am Rande der westlichen Welt, an dem man vieles von den Revolutionen der 60-er Jahre nur vom Hörensagen kannte. Es gab die Hochkultur in Form

⁸⁷⁰ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 26.

⁸⁷¹ Vgl. Maderthaler in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): 184.

⁸⁷² Maderthaler in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): 184.

⁸⁷³ Mattl (2000): 7f.

von Oper und Burgtheater, es gab traditionelle Wirtshäuser, es gab ein paar halbseidene Nachtclubs und Diskotheken. Es gab NICHT: Spielstätten für alternative Künstler, ein lebendiges Nachtleben, großstädtisches Flair. Um spätestens 23 Uhr sperrten die meisten Lokale zu.⁸⁷⁴ Um diese Uhrzeit macht sich das Gros der BesucherInnen gegenwärtig – nach einem „Vorschlafen“ – erst auf den Weg dorthin, was durch die Ausdehnung des Fahrbetriebs öffentlicher Verkehrsmittel begünstigt wird.

Die meisten LokalbetreiberInnen winkten bei den Ideen, die Situation zu ändern, gleich ab. Es sei chancenlos, denn „die Wiener gehen am Abend nicht in die Stadt, [...] [sondern] fahren zum Heurigen raus oder setzen sich in irgendwelche Kaffeehäuser“, so der Tenor. Die WienerInnen liebten nun einmal ihre Kaffeehäuser.⁸⁷⁵ Fast wie eine Bedienungsanleitung liest sich folgende Definition von Wiener Kaffeehäusern, bereits aus dem Jahr 1956:

„Kaffeehäuser sind lebenswürdige Treffpunkte einer Stadt. An sonnenhellen Nachmittagen sitzt man an einem Tisch, trifft dort seine Freunde oder liest in Zeitschriften, von denen jedes gute Lokal eine schöne Auswahl besitzt. Der ‚Ober‘, wie er richtig heißt, stellt, nachdem man seinen Mokka getrunken hat, zunächst zwei oder drei Gläser Wasser auf den Tisch, um sich nach einiger Zeit wieder zu erkundigen, ob man noch Wünsche habe. Die hat man aber nicht, denn der wichtigste, den man kennt, nämlich ein wenig Zuschauer in der Welt zu sein, der ist hier erfüllt.“⁸⁷⁶

Ähnlich schwärmerisch erklärte Robert Waissenberger auch die Bedeutung der Heurigen:

„Der ‚Heurige‘ ist freilich schon Modesache geworden, zu der man sich oft nichts mehr denkt. Wahrscheinlich verstehen viele Leute nicht, was es bedeutet, am Abend bei einer Flasche Wein beisammensitzen. Die Funktion einer Tischrunde sollte eine tief humane sein: Die Menschen an einem gleichsam neutralen Ort zusammenzuführen.“⁸⁷⁷

Der Besuch von Weinkellern zu Beginn hatte etwa für Gabriele Wahab durchaus einen besonderen einen Reiz:

„Ich bin sogar auch vorher manches Mal, also mit Freunden, in Augustinerkeller oder so irgendwas gegangen. Das war auch üblich, dass ma da wohin gangen is, weil da konnte man a bissl enger zam

⁸⁷⁴ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012c): 26. Herbert Schmid bekräftigte das im Vergleich zu heute frühere Ende in den Lokalen. Unter seinen Freunden war klar: Wenn bis etwa 22:30 Uhr keine Tanzpartnerin gefunden wurde, war für diesen Abend hinsichtlich der Möglichkeit, eine Frau „aufzureißen“, was auch „wegzah’n“ genannt wurde, der „Zug abgefahren“. Schmid (2016b). Siehe Glossar.

⁸⁷⁵ Zu den Entwicklungsphasen des Wiener Kaffeehauses im 18. Jahrhundert, als das Kaffeehaus aus „physisches Bedürfnis“ definiert wurde vgl. Weigl (1991): Gaststätten: Zur Ökonomie der Geselligkeit. Hier: 1041 und 1043.

⁸⁷⁶ Waissenberger (1956): 79.

⁸⁷⁷ Waissenberger (1956): 83.

sitzen in so Nischerl und Kerzenlicht und bla bla bla. Also wir sind auch dann in solche Lokale gegangen [...].⁸⁷⁸

Auch nach dem Tanzen war es beliebt, Nachtkaffeehäusern, etwa am Naschmarkt, frühmorgens einen Besuch abzustatten. „Ich war auch ganz gern so bei Sachen wie ‚Gräfin vom Naschmarkt‘ in der Früh; das gibt’s ja noch immer, ‚Café Drechsler‘, das war aber damals noch urig.“⁸⁷⁹

Welche Kaffeehäuser es überdies waren, hatte sie noch in guter Erinnerung.

„[...] Das gibt’s jetzt noch immer am Ring. Also das ‚Karussell‘ hat’s gegeben. Da ist jetzt ein japanisches Restaurant drinnen. Dann bin ich, ich (aber da bin ich in der Nacht nur hingegangen) wahnsinnig gern ins ‚Hawelka‘ gegangen, da war ich aber meistens alleine unterwegs und das war immer gesteckt voll in der Nacht und die Frau Hawelka, die war a Wahnsinn, die ist dir nachg’rennt bis auf die Straße, bis zum Graben und hat versucht, dich wieder einzufangen, dass du mit ihr wieder zurück ins Lokal gehst. Das Lokal war bummvoll ja, du hast müssen eine Säge haben, damit du die Rauchwolken durchschneidest, aber ja, ich war immer gerne auch in alternativen Kaffeehäusern unterwegs [...]“⁸⁸⁰

Ein weiteres Café war das „Neunzehnhundert“/„1900“, Ecke Fichtegasse/Seilerstätte, ebenso wie das

„Café Prückel“, war ich auch gern, das gibt’s jetzt noch immer. Es hat auch oben so kleine Bars und so gegeben [...] Ich weiß auch nur, dass ich bei der Jazz Gitti..., die hatte ein eigenes Lokal, die ‚Pyramide‘. Da konnte man um vier Uhr früh noch rein und die hat dort wirklich echten Jazz gesungen und die ist ja dann leider in Konkurs gegangen [...]“⁸⁸¹

Die Kaffeehäuser dienten vor allem als Treffpunkte am Beginn des Abends und, so Wahab, dort „ist ein Kommen und Gehen gewesen, aber ich war hauptsächlich immer nur im ersten Bezirk unterwegs oder siebten, achten, neunten, sechsten.“⁸⁸²

Der „Volksgarten“, für viele die Einstiegsdisco in den 1970er Jahren, blickt auf eine lange Tradition als Tanzlokal zurück: Er existierte seit 1824 als Open-Air Tanzcafé, seit 1974 als Diskothek „Magic“, dann „PSI“, „Tanzcafé Volksgarten“ und schließlich seit 2001

⁸⁷⁸ Wahab (2012).

⁸⁷⁹ Wahab (2012).

⁸⁸⁰ Wahab (2012).

⁸⁸¹ Wahab (2012).

⁸⁸² Wahab (2012).

„Volksgarten Clubdiskothek“.⁸⁸³ Der Eintritt war frei, aber ein Viertel Wein schlug sich 1968 bis 1970 Jahre mit öS 25 zu Buche, erzählt Herbert Schmid, der zu dieser Zeit als HTL-Absolvent nach vier Jahren Berufstätigkeit ein Gehalt von öS 4.800 bezog und um 1966/1967 für einen Liter Super Benzin öS 3,90 bezahlte.⁸⁸⁴ Die Location wurde in den 1970er und 1980er Jahren vergrößert, hatte in den 1980ern eine ganz spezifische Ausrichtung und war aufgrund ihres vielfältigen Musikangebots attraktiv für mehrere Generationen.⁸⁸⁵ Gabriele Wahab, deren Vater „ziemlich flott unterwegs“ war, bestätigte dies:

„Ja im Volksgarten [...], das gibt's ja nach wie vor, dort war mein Papa schon dort tanzen. Ich hab' auch meinen Papa öfters dann getroffen, während er noch mit meiner Mutter verheiratet war, wie der lustig und trallala im Volksgarten heraußen getanzt hat, während ich drinnen abgeshaked hab' und dann hat er immer blöd g'schaut wenn ich grad ‚Hallo Papa, bist auch da?‘ ...währenddessen er immer g'sagt hat, er trifft sich mit einem Freund. Wurscht.“⁸⁸⁶

Jedenfalls war das „Magic“ ihre erste Lieblingsdiskothek:

„[...] [M]ein Lieblingsdings war ‚Magic‘. Also jetzt sagt man dazu, waß jetzt ned, ‚Volksgarten‘ afoch nur, ja. Und damals: ‚Magic‘, ‚Magic‘, ‚Magic‘. Da war ich übrigens auch mit deiner Mama viel unterwegs und das war halt so die Zeit Sechundsiebzig, also Fünfundsiebzig, Vierundsiebzig, Dreiundsiebzig. Weil Sechundsiebzig hab' ich ja dann schon gearbeitet in der Bank, dann mit siebzehn. Und dann [bin ich] eh schon auszogen und [habe] dann meine eigene Wohnung g'habt und da bin ich sowieso nur, nur herumgezogen.“⁸⁸⁷

5.15. Entstehung der ersten alternativen Szenelokale

Die Errichtung von Lokalen im in den frühen 1970er Jahren oft als „tot“ bezeichneten Wien wurde in den Bezirken Wieden, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund unterstützt und damit forciert. Davon so gut wie unberührt blieben die Arbeiter- und Neubauzentren in Favoriten, Simmering, Brigittenau, Floridsdorf oder der Donaustadt.⁸⁸⁸ Ebenso wenig konnte man sich in den Villengegenden Hietzings, Penzings oder Liesings „auf die Piste“ begeben.⁸⁸⁹ Von den Bezirken innerhalb des Gürtels mangelte es laut Oberndorfer bloß der Leopoldstadt

⁸⁸³ Die Presse (2011b): http://immobilien.diepresse.com/home/gebaeude/673962/Disco_Volksgarten-sieht-eins-zu-eins-wie-frueher-aus [Stand: 27.03.2017].

⁸⁸⁴ Vgl. Schmid (2016a).

⁸⁸⁵ Vgl. Volksgarten. History: <http://www.volksgarten.at/download.php> [Stand: 18.09.2010].

⁸⁸⁶ Wahab (2012).

⁸⁸⁷ Wahab (2012).

⁸⁸⁸ Vgl. Lachnit (1986): 79.

⁸⁸⁹ Vgl. Oberndorfer (1987): 160.

an einer „In-Crowd-Wanderung“, deren VertreterInnen in den restlichen Innenbezirken „Lemming-ähnlich“ von „Abgrund zu Abgrund“ zogen.⁸⁹⁰

Das Lokal „Vanilla“ in der Strauchgasse war laut Prix „klaß [sic]“ und ein guter Treffpunkt.⁸⁹¹ Zusammen mit dem „Café Savoy“ war das „Vanilla“ Anfang der 1970er das einzige Lokal, welches die Bezeichnung „Szenelokal“ verdient hatte, so Maderthaner.⁸⁹² Die ersten Szenelokale waren im Grunde genommen Künstlerlokale. Legendar wurde insbesondere das „Hawelka“.⁸⁹³ Vorbilder und Impulse für die neu entstehenden Wiener Vergnügungslokale sind in New York und besonders in London zu suchen. Wolfgang Kos schildert:

„Das Neueste kam aus ‚Swinging London‘, die Räucherstäbchen holte Indien ins Jugendzimmer, für die Neue Linke war Deutschland der Nabel revolutionärer Gesinnung. Randländer des Westens wie Österreich wurden zum Teil einer Lifestyle- und Subkultur-Internationale, im Musikhaus ‚3/4‘ oder im sagenhaften ‚Voom Voom‘ war man im inneren Exil, wenn auch ganz ohne Defensivgefühl.“⁸⁹⁴

1999 ließ Wolfgang Ambros in „Voom Voom Vanilla Camera“ die für ihn unvergessliche Zeit in Wiener Szenelokalen Revue passieren.⁸⁹⁵ Der Text ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich und ist auch ein Beispiel der Auseinandersetzung mit Erinnerungen an die Jugendzeit in der Wiener Szenelandschaft.

„Vergessen werd i ka Sekunde.
Jeder Moment ist eingebrannt.
Desselbe Gefühl, die selbe Runde,
doch täglich neu aus erster Hand.
Die Energie woa ohne Ende,
a schene Stund woa wie a Tog.
Woa's wirklich so, wie is heut empfinde?
Des is wos i mi manchmoi frog.
A klaner Anlaß konnt bewirken,
daß i herumtapp, taub und blind
und mi so ganz woanders suach

⁸⁹⁰ Oberndorfer (1987): 161.

⁸⁹¹ Prix in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner (1998): Architektur. Der Dilettant kennt keine Furcht: 168-172. Hier: 171.

⁸⁹² Vgl. Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 186.

⁸⁹³ Am „Café Hawelka“ in der Dorotheergasse, das auch Georg Danzer 1976 zu seiner Kulthymne auf das Lokal („Jö schau“) inspirierte, schieden sich offenbar die Geister: Georg Friesenbichler empfand das „Hawelka“, in den 1960er noch als veritabler Brennpunkt studentischer, künstlerischer und politischer Aktivitäten, seinerzeit, in den 1970ern – schon als zu mythisiert und etabliert, weshalb er etwa das griechische Lokal „Hellas“ und das „Café Dobner“ bevorzugte. Vgl. Friesenbichler (2008): 14.

⁸⁹⁴ Kos (2008b): <http://derstandard.at/3290449> [Stand: 04.02.2017].

⁸⁹⁵ Ambros Wolfgang (1999): Voom Voom Vanilla Camera. Die im Folgenden zitierten Textpassagen entstammen: Ambros Wolfgang: Voom Voom Vanilla Camera: <http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=22> [Stand: 26.10.2013].

ois i mi letztlich wiederfind.

Voom Voom Vanilla Camera
Theseustempel, Hawelka.

Was wir gewußt haben
wollt ma laut verkünden
wir warn nur geil uns zu beweg'n.
Unsere Zeit war da um stattzufinden,
zum Handeln, ned zum Überlegen.
An jedem Tag gewinnt ma zwar
a klanes Bissl mehr Verstand,
und trotzdem nimmt dann immer wieder
dieses Bedürfnis überhand:
,Vergiß jetzt amoi olles,
loß di falln und loß di geh'n ...
Irgendwie geht es auf jeden Fall aus,
des hob ma oft und oft scho g'sehn!'
Voom Voom Vanilla Camera
Theseustempel, Hawelka.

Naja, ma geht amoi zum Templ
und ma trifft die Leut
es wird herumgeklampft.
Ma sitzt so auf die Stufen
und noch kurzer Zeit
wird bereits da Erste 'dampft.
Um fünfte, hoiba sechse
schlendert ma ins Hawelka
Vielleicht no auf an Sprung in Esterhazykeller
auf a Achterl oder zwa.

Der ane spielt an Dichter,
der andre spielt an Maler,
der Dritte spielt an Musika.
Die Jeunesse d'orré ergeht sich im Palaver
Über Brecht, Camus und Kafka.
Sie reden dumm herum vü
die Lumpi und die Pumpi
die Putzi, die Madeleine und die Brigitte.
Dann sogt vielleicht die Kathi
do is heut no a Party - geh kommt's doch alle
und Du Wolfgang bring dei Gitarre mit!

Nachkriegsegoisten, unbekümmert, ohne Vorbehalt.
Den ganzen alten Dreck zertrümmert.
Wir werden niemals alt!
Das Leben neu erfunden,
die finster'n Ecken ausgeräumt,
a neues Weltbild uns gezimmert,
an neuen Traum geträumt.

Da Edgar loßt Di heut ned eine,
da Lipperl loßt Di hinten durch.

Spüt a Musik, a so a feine,
 zum Tanzen ziagst da aus de Schuach.
 Gibst a Performance die die aufbaut
 und dann siehst Du sie an der Bar
 und Du spürst, wie sie Dir zuschaut
 und Du waßt, Du bist a Star.
 Alle Sensoren san aktiviert,
 doch Du zögerst bis zuletzt,
 denn Du waßt ned, wos passiert,
 wenn Du Dich jetzt neben sie setzt.

Voom Voom Vanilla Camera
 Theseustempel, Hawelka.

Die höchste Weihe für an jeden -
 wurd man in das Büro gebeten.
 In jeder Eck'n Spinnen, Wanzen,
 die Luft geschwängert von Substanzen,
 und heiße Orgien am Klo
 hinterm Büro und anderswo.
 Die Sylvia, die Sylvia
 woa damals immer für mich da.
 Sylvia wo bist Du, wo?
 Wahrscheinlich mit an andern
 auf an andern Klo!

Es woa uns vollkommen egal,
 wos des fia Konsequenzen hot.
 A paar hobn's Beste daraus g'mocht,
 viele san krank, a paar san tot.
 Doch wir nach wie vor genial.
 Wir spüren den Aufschlag vor dem Fall.
 Wir hör'n die Stimmen aus dem All,
 die Explosion schon vor dem Knall.

A klaner Anlaß kann bewirken,
 daß i herumtapp taub und blind
 und mi so ganz woanders suach
 ois i mi letztlich wieder find.

To be continued!⁸⁹⁶

Ambros thematisierte die ihn stark prägende Jugendzeit rückwirkend durch „die rosarote Brille“. Trotz der auf dem Weg zur Selbstfindung kontinuierlich zunehmenden Vernunft boten „Voom Voom[,] Vanilla[,] Camera[,] Theseustempel [und] Hawelka“ die Möglichkeit, das vorhandene Bedürfnis, sich fallen und sich gehen zu lassen und auch etwas tiefer ins Glas

⁸⁹⁶ Ambros Wolfgang: Voom Voom Vanilla Camera:
<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=22> [Stand: 26.10.2013].

zu schauen, zu stillen. Die Träume und der Wunsch, etwas (und sich) zu bewegen, waren groß.

5.16. Lokalpleite 1976? – eine Bruchstelle oder: Nach „viel Wenigem“ viel Neues

Der Unternehmer Edi Komaretho, der zusammen mit dem Bühnenbildner Franzi Rist um die Jahreswende 1979/1980 das Lokal „Schoko“ eröffnete, attestierte Wien noch für die Jahre 1976 bis 1978 „eine totale Lokalpleite“.⁸⁹⁷ Das Angebot war denkbar schmal. „Da war ja dann fast zwei Jahre eine Ratlosigkeit, wo man in Wien am Abend hingeht.“⁸⁹⁸ Auch Ossi Schellmann schlug in dieselbe Kerbe: „In Wien war damals, besonders was das Nightlife anbelangte, bis auf wenige Ausnahmen die sprichwörtliche tote Hose angesagt.“⁸⁹⁹ Im Lied „Hoiba zwöfe“ aus dem Jahr 1976 fing Wolfgang Ambros, „Gründervater des Austropop“, diese Stimmung ein⁹⁰⁰:

„Hoiba zwöfe, da Wirt mocht an Bahö -
hoiba zwöfe, mir soll'n doch endlich geh!
Hoiba zwöfe, die Stimmung is dahin
weu um hoiba zwöfe is finsta in mein Wien.
Des anzeige, wos no off'n hod,
is de Kommerzdiscothek, und de is da Tod.
Do spüh'n's leida Gottes um de Zeit
nur mehr de Silver Convention und in Barry White
Außerdem san de ärgst'n Typ'n drin
de letzt'n Oaschlöcha von ganz Wien.
Do wundan sa se, warum olle so frustriert san
und nur mehr hamgangen und Haschisch rauch'n tan.

Von ana Szene kann ma bei uns übahaupt ned sprech'n,
ollas dasauft im Heirich'n, es is zum Erbrech'n.
In der Beziehung is' bei uns zum Scheiß'n
und es schaut ned so aus ois ob's des irgendwann g'neiss'n.
Oba wozu wüsst di aufreg'n, so is des hoid,
am Best'n is' du schaut dazua und wirst recht schnö oid.
Stöh da amoi vua, daß bei uns a Konzert is
wo'st fia de Koat'n nur zoist, wos a wert is!
Des tat uns jo des ganze Image vaterb'n
weu Wien is und bleibt; ...
De Stodt zum Sterb'n !“⁹⁰¹

⁸⁹⁷ Komaretho in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): 196.

⁸⁹⁸ Komaretho in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): 196.

⁸⁹⁹ Ossi Schellmann: „Die ersten 30 Jahre“ in Beauclair (2010): 18.

⁹⁰⁰ Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 388.

⁹⁰¹ Ambros Wolfgang (1976): Hoiba zwöfe; Liedtext: Ambros Wolfgang: Hoiba zwöfe:

<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=149&action=liedtext&m=9&t=8> [Stand: 26.10.2013].

Auch Georg Friesenbichlers Erinnerung an damals spricht eine ähnliche Sprache: „[...] Lebendigkeit sah anders aus. Lokale, in denen man sich treffen konnte, gab es kaum. Nach Mitternacht war das Angebot noch reduzierter, sogar am Wochenende.“⁹⁰² In dieser Zeit preschte punktuell eine Handvoll Gastronomen mit neuen Lokalen vor: zum einen der Mime Hanno Plöschl, der bereits 1970, als das Kaffeehaussterben voll im Gange war, das vom Architekten Hermann Czech gestaltete „Kleine Café“ am Franziskanerplatz – alternativer nächtlicher Treffpunkt für KaffeehausliteratInnen und Szenemenschen – eröffnete⁹⁰³; zum anderen Michael Satke, der 1977 die von Coop Himmelblau nach Vorbild eines angelsächsischen Clubs designte „Reiss-Bar“ eröffnete.

In eine angesagte Bar wie die „Reiss Bar“ einfach hineinzumarschieren, das war für Gabriele Wahab kein Problem:

„Das hab’ ich auch schon mit achtzehn [1977] g’macht, neunzehn [1978]. Also ich bin auch in Bars reingegangen zum Beispiel, ich weiß jetzt nimmer mehr, wie die g’heißen hat [...] Ah die ‚Reiss-Bar‘ zum Beispiel. Damals war ja die ‚Reiss-Bar‘ das, was jetzt das ‚WEIN&CO‘ ist in der Jasomirgottstraße [...] war pfoah, da hast müssen rein! Ich hinein gell, a Zeit lang hab’ ich manchmal mich auch verkleidet, hab’ ich mich auch ganz gern elegant angezogen [...] mit Hut und hohen Stiefeln [...], ich eins achtzig [1,80 m groß] und wenn ich das dann ang’habt hab’, das war dann schon der Hammer, wenn ich da reinkommen bin, aber das hab’ ich dann glaub’ ich schon auch genossen.“

Die „Reiss-Bar“ markierte den Wendepunkt, was die in den 1960er und frühen 1970er Jahren eher vernachlässigte Lokaleinrichtung betrifft. Die Verflechtung von Architektur und Gastronomie begann und in den 1980er Jahren war die Architektur bereits wesentlicher Faktor für Gelingen oder Scheitern eines Lokals. Dass renommierte ArchitektInnen, „Leute wie Hollein, Czech oder Himmelblau“⁹⁰⁴ ein Lokal gestalteten (auch um ihr Erstlingswerk in Wien umzusetzen), hält Satke für ein Wiener Spezifikum, das etwa in Deutschland nicht zu finden sei.⁹⁰⁵ Das Gelingen seines Vorhabens erklärte er so:

„Es ist ein Lebensgefühl gewesen. Ich habe bei einem amerikanischen Konzern gearbeitet, und wir haben aus der ganzen Welt unsere Kunden nach Wien gebracht. Die kamen hierher und sagten: furchtbar. Es war wie tot. Es gab wirklich nichts. Es war erschreckend. Sobald die Fußgängerzone

⁹⁰² Friesenbichler (2008): 13.

⁹⁰³ Vgl. Friesenbichler (2008): 13; Vgl. auch: Deiss (2010): 10 und Paterno (2004): http://www.falter.at/print/F2004_13_3.php [Stand: 26.10.2013].

⁹⁰⁴ Eiblmayr in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 187.

⁹⁰⁵ Vgl. Satke in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 187.

Kärntner Straße 1977 nach dem U-Bahnbau fertig war, haben sie die letzten Nuten vertrieben, und damit war die Stadt tot.“⁹⁰⁶

Für Siegfried Mattl markierten die „Reiss-Bar“ (1977) und der „Rote Engel“ (1981)“ den Anfang einer Neubelebung von „Konsum- und Unterhaltungsstrukturen“, welche die Achtziger als „fremdenwirksame[r] Imageträger“ prägen sollten und wo „die zahlreichen neuen Cafés, Restaurants und Bars zum Experimentierfeld der unterbeschäftigten Architektenavantgarde“ wurden.⁹⁰⁷

Erst allmählich kam – buchstäblich – „Bewegung in diese junge Gesellschaft“: Anders als beim [k]lassische[n] Heurigen- oder Kaffeehausyndrom“ mit ohnehin schon bekannten Leuten wurde in den neu konzipierten Lokalen weniger gegessen, sondern man knüpfte beim Stehen an der Bar oder beim Tanzen viel leichter neue Kontakte.⁹⁰⁸

Der Funke zündete 1978: Axel Czjzek, selbst Musiker, beschrieb seinen Eindruck: „Endlich war das endgültige Ende der unheimlich verkrampften Post-68er-Pseudolockerheit gekommen.“⁹⁰⁹ Wenngleich er auch einräumte, dass das Prädikat „Szenelokal“ nur für wenige, wie das „Schoko“ und das „U4“ tauglich war. Diese beiden stellten auch die am häufigsten erwähnten Lokale dar, die bei Szenemenschen der frühen Achtziger einen bleibenden Eindruck hinterlassen zu haben scheinen.⁹¹⁰ Wolfi [Wolfgang] Rammel, laut eigenen Angaben „stiller Aktivist einer nicht näher definierten Bewegung“, sah alle, die das „Schoko“ und das „U4“ besucht hatten, in gewisser Weise miteinander verbunden: „[A]lle, die diese Lokale frequentierten, sind still und heimlich ein wenig verrückt geblieben, was sie auch heute noch verbindet.“⁹¹¹ Zunächst sei es, so Maderthaner, „nur ein sehr kleiner Kreis von zwei-, dreihundert Leuten“ gewesen, jedoch „der Anfang einer Entwicklung, die so um 1978 vollkommen aufgebrochen ist, wo auf einmal Tausende von Menschen unterwegs waren.“⁹¹² Das Vorhandensein vieler Wohnungen und die „Beiskultur“ beugten der abendlichen Verödung der Innenstadt vor.⁹¹³ Thomas Straka sprach von einem

⁹⁰⁶ Vgl. Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): Maderthaner und Satke im Gespräch über Nachtlokale: „Brennende Konzepte oder wie man sich durch gute Architektur den Türksteher [sic] erspart“ 184-189. Hier: 184.

⁹⁰⁷ Mattl (2000): 84.

⁹⁰⁸ Vgl. Satke in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): Maderthaner und Satke im Gespräch über Nachtlokale: „Brennende Konzepte oder wie man sich durch gute Architektur den Türksteher [sic] erspart“ 184-189. Hier: 186.

⁹⁰⁹ Czjzek in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 237.

⁹¹⁰ Vgl. Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998).

⁹¹¹ Vgl. Rammel in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 255

⁹¹² Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner (1998): Architektur. Der Dilettant kennt keine Furcht: 168-172. Hier: 171.

⁹¹³ Vgl. Proyer (1986): 104.

„Beislerwachen“ – besonders in der Josefstädter Florianigasse mit den Szenebeisl'n, dem 1978 eröffneten „Merkur“ und dem 1981 gegründeten „Tunnel“ in unmittelbarer Nähe zur Universität Wien.⁹¹⁴



Abbildung 40: Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 46. 20.04. bis 03.05.1979 Jahrbuch 1979. Merkur. Hier: 18.

⁹¹⁴ Straka (1986): 195. Vgl. dazu auch: Tunnel Vienna Live: <http://www.tunnel-vienna-live.at> [Stand: 06.02.2017] ; Vgl. dazu auch: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5. Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.



Abbildung 41: Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 56. 14.09. bis 27.09.1979 Jahrbuch 1979. Merkur. Hier: 15.



Abbildung 42: Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 60. 09.11. bis 22.11.1979. Jahrbuch 1979. Merkur Menü. Hier: 13.

Das Beisl „Merkur“ wusste seine Gäste, hauptsächlich Studierende, mit internationalen und preiswerten Speisen zu begeistern.



Abbildung 43: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Heft Nr. 126. 17.03. bis 16.09.1982 Jahrbuch 1982. Kleinanzeigen. Tunnel. Hier: 21.

Gabriele Wahab erzählte dazu: „[...] Auch selbst in den Beisl'n haben wir uns getroffen, aja ‚Tunnel‘ zum Beispiel, im 8. Bezirk.“⁹¹⁵ Die unaufgeregte Gemütlichkeit der Lokale mit kuscheliger Wohnzimmercharakter sagte ihr zu, daher führte sie weiter aus: „In der Florianigasse bin ich auch dann gern gewesen a Zeit lang.“⁹¹⁶



Abbildung 44: Der 1981 von Dipl. Ing. Fayez Chlache eröffnete „Tunnel“: „eine Art zweites Wohnzimmer zum Knüpfen sozialer Kontakte und zum Austausch“ mit „urige[r] und wohnliche[r] Atmosphäre“.⁹¹⁷

⁹¹⁵ Wahab (2012).

⁹¹⁶ Wahab (2012).

⁹¹⁷ Restaurant Tunnel Vienna Live. Historie: <http://www.tunnel-vienna-live.at/tunnel/catering-service/index.html>

Auch „Wiens ältester Modern Jazz Club“, das 1981 gegründete „Miles Smiles“ in der Lange Gasse 51, in der Josefstadt zählt zu den frühen Wiener „Szenebeisln“. ⁹¹⁸ Diese Hotspots der Alternativszene zogen ihre Gäste durch ihre gemütliche, schummrige Wohnzimmeratmosphäre an. Maderthaner ortete eine Verlagerung des Privaten „aus den Wohnungen in die Lokale“. Ohne telefonische Absprache habe man gewusst, „da geh’ ich am Abend hin, denn dann ist der oder die eh da“. ⁹¹⁹ Diese von Wohnzimmersausstrahlung geprägten Lokale überwogen, ehe Mitte der 1980er Jahre die Szene „schicker“ wurde. Dem „alten“, ein bisschen schmutzigen Stil mit genügend Sitzmöglichkeiten des „Amerlingbeisls“ [Gründung 1979] steht im „Europa“ [Gründung 1984] die neue Kühle, ähnlich einer Halle gegenüber: Mit lauterer Musik, die wenig Raum für Gespräche lässt und einer Stehkultur an der Bar. Beide Lokale wurden von Andreas Friesz geführt.

Ingrid Bergmanns Stammlokal, dem, sie heute höchstens „aus Neugierde vielleicht einmal“ einen Besuch abstatten würde, war die „Wendeltreppe“. Besonders gefiel ihr dort: „Der günstige Eintrittspreis, dass [es] nicht so laut war, dass es nicht so ‚verrückt‘ ausgestattet war, wie manche andere, und auch die Leute, die dort waren, hab’ ich irgendwie als umgänglicher empfunden.“ ⁹²⁰ Die „Wendeltreppe“ hatte, so Ingrid Bergmann, ein bisschen mehr Wohnzimmeratmosphäre als die „psychedelischen, verrückten Lokale.“ ⁹²¹ Was die Musik anbelangte, so war die „Wendeltreppe“ besonders unter Boogie-Woogie & Rock'n'Roll AnhängerInnen ein beliebtes Tanzlokal gewesen. ⁹²²

⁹¹⁸ Vgl. Verein IG-Jazz: <http://www.ig-jazz.at/> [Stand: 04.02.2017] und Miles Smiles: <http://www.miles-smiles.at/> [Stand: 04.02.2017].

⁹¹⁹ Vgl. Maderthaner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 186.

⁹²⁰ Bergmann I. (2012).

⁹²¹ Bergmann I. (2012).

⁹²² Vgl. dazu auch: Czeike (2004): Café Siller (7): 541. Band 1 A-Da; Martinschloßl. Wendeltreppe-Revival-Fest: <http://www.martinschloessl.at/wendeltreppe.html> [Stand 04.02.2017].

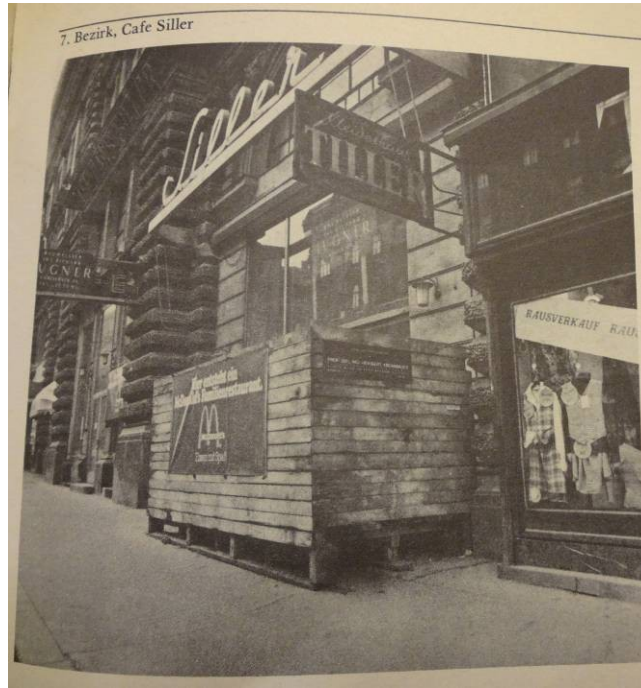


Abbildung 45: Das Café im Begriff zu einem McDonald's Restaurant umgebaut zu werden. „Vitalisierung. Wien wird zur Großstadt demoliert“, schrieb der Falter. Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 53, 54. 03.08. bis 30.08.1979 Jahrbuch 1979. Café Siller. Hier: 3.

Einige Lokalitäten waren wiederum für ihre rauschenden Feste bekannt. Vorläufer von Clubbings, wie die „Sofiensäle“ sagten Brigitta Strauss-Wurzinger zu, für sie waren sie unter den Lokalen „so a bissl bessere [...] wo man halt glaubt, dass besser [...], seriöser vielleicht“.⁹²³ In den „Sofiensälen“ gab es Ende der 1970er ein, so Gabriele Wahab, „legendäres“ Kostümfest, das ÖKISTA Gschnas.⁹²⁴ „In den ‚Sofiensälen‘, ÖKISTA Gschnas, das war ein Muss. Also da hat's auch in den verschiedensten Sälen tolle Musik gegeben.“⁹²⁵ Auch im Metropol gab es ein Kostümfest der anderen Art:

„[...] [D]amals is aufgekommen im ‚Metropol‘ das ‚Fast Nackt Gschnas‘, das heißt, die sind wirklich halbert nackt dort hin gegangen, die Leut. Ich nicht, ich war einmal dort, ich war normal anzogen, also da hab' i mi unwohl g'fühlt, [...] ungefähr so, man muss das vergleichen jetzt glaub ich mit'n Life Ball auf die Art. [...] Nur im kleinen Format. Die waren wirklich... die Leit san wirklich mit irgendein Lederhöschen und oben ohne und so halt zu dem ‚Fast Nackt Gschnas‘ gegangen. Also auch das hat's in Wien gegeben. Also Life Ball-mäßig das hat's immer schon geben, solche G'schichten.“⁹²⁶

⁹²³ Strauss-Wurzinger (2013).

⁹²⁴ Vgl. Wahab (2012); Aus der ÖKISTA ging STA Travel hervor.

⁹²⁵ Wahab (2012).

⁹²⁶ Wahab (2012).

5.17. Divergierende Meinungen zum Wiener Lokalangebot der 1970er Jahre

Viele Stimmen sprechen dafür, dass Wien bereits in den ausgehenden 1970ern lebendiger wurde, einige jedoch sahen die Stadt erst in den 1980ern aus dem Winterschlaf erwachend. Ich versuchte diesem Widerspruch, auf den ich in der Literatur stieß, auf den Grund zu gehen und zu zeigen, dass sich sogar bereits am Beginn der 1970er Jahre in Wien eine Aufbruchsstimmung bemerkbar machte. Empfanden damalige „gewöhnliche“ Jugendliche, die das Nachtleben anderer Metropolen nicht zum Vergleich vor Augen hatten, das Ausgehangebot der frühen 1970er tatsächlich als zu gering? Bereits erste dahingehende Gespräche mit meinem 1956 geborenen Vater Wolfgang Bergmann hatten darauf hingedeutet, dass erst in der Rückschau durch Vergleichsmöglichkeiten der mangelhafte Zustand realisiert wird. Jedoch gab er an – obwohl seine eigene intensivste Diskophase bereits ihren Zenit überschritten hatte – sehr wohl einen Diskoboom Anfang der 1980er – ursprünglich eingeleitet durch den Film „Saturday Night Fever“ (1977) und den gleichnamigen Soundtrack (u.a. mit den Singles „Night Fever“ und „Stayin Alive“ der Bee Gees) bemerkt zu haben.⁹²⁷ Seine um zwei Jahre ältere Schwester Ingrid Bergmann konnte keine Vergleiche mit Diskos anderer Metropolen ziehen, „weil ich eigentlich erst relativ spät ins Ausland gekommen bin und da hat mich der Diskobesuch nicht mehr interessiert.“⁹²⁸ Ingrid Bergmann hielt das damals in Wien vorzufindende Lokalangebot in den 1970er Jahren hingegen für ausreichend.⁹²⁹

Das Lokalangebot im 7. Bezirk sei „durchaus prima“ gewesen, so Herbert Schmid, Jahrgang 1944, „weil alle Lokale [...] zu Fuß erreichbar waren oder mit der Straßenbahn [...]“. Stichwort zu Fuß: Es war Usus, zu Fuß vom 7. in den 4. Bezirk zu gehen, „weil uns der Billardtisch besser gefallen hat“.⁹³⁰ Zur Veränderung des Lokalgefüges in den 1970er Jahren erzählte Schmid: „Bis zu den Siebzigerjahren ist die Anzahl der Tanzlokale – für mi ist des unverändert, es gab kein neues, es ist keines weggefallen. Gut kann ich mich erinnern, dass die Kaffeehäuser weniger geworden sind, ja.“ Letzteres besonders im Bezug auf Billard.⁹³¹ Fred Wottitz hingegen, nur zwei Jahre jünger als Herbert Schmid, fand das Lokalangebot Wiens absolut gering „und der Wandel, [der] sich in Wien vollzogen hat, ist unfassbar.“⁹³²

⁹²⁷ Bergmann W. (2010): Gespräch mit Wolfgang Bergmann vom 17.09.2010. Vgl. Bee Gees (1977): Night Fever sowie Bee Gees (1977): Stayin' Alive.

⁹²⁸ Bergmann I. (2012).

⁹²⁹ Vgl. Bergmann I. (2012).

⁹³⁰ Schmid (2013).

⁹³¹ Vgl. Schmid (2013).

⁹³² Wottitz (2013).

Als Jugendlicher: „Da wor Wien um acht Uhr, neun Uhr abends ausgestorben [...] auf der Kärntnerströßen hom's die Leit zählen kennan“.⁹³³ Den Beginn eines großen Wandels, im Zuge dessen dies augenscheinlich anders wurde, machte Wottitz erst ab Anfang der 1980er Jahre mit dem „Bermudadreieck“ fest: „Heute hat ja Wien eine Szene, das is unglaublich“.⁹³⁴ Dies stehe seines Erachtens ganz klar in Zusammenhang mit Geld. Damals: Ja es war gemütlich, „aner hat an Fernseher g'hobt und auf amoi hat er so vü Freunde g'hobt wie nie zuvor, die alle zu ihm fernsehen gekommen sind und des wor gemütlich [...] aber Geld hot do kaner g'hobt [...] Und dadurch waren a die Lokale sehr wenig“.⁹³⁵

Interessant ist, dass Brigitta Strauss-Wurzingler, obwohl sie als Jahrgang 1947 nur ein Jahr nach Wottitz [1946] und deutlich früher als etwa Novak [1956] und Wahab [1959] geboren wurde, angab, in ihrer Jugendzeit relativ viele Möglichkeiten gehabt zu haben, auszugehen; nicht nur, weil ihre Eltern keine allzu großen Barrieren aufstellten, sondern auch, weil es ziemlich viel Angebot gegeben habe:

„Ja natürlich hat's wahnsinnig viel geben [...] die Sechz'gerjohr waren ja schon aufstrebend [...]. Wir waren verwöhnt auf andere Weise [...]. Is ja ka Wunder, dass die heutigen Politiker nix tuan, weil die san ja a olle so oid wie i. Wir ham immer g'hört von unseren Eltern: ‚Dir soll's besser geh'n [...]. Uns is a besser gengan: Weil, wir wollen nur leben, wir wollen nur unser Ruah haben, wir wollen nur unser Freud' haben, wir wollen nur unseren Spaß haben, i wü nix orbeiten [...]. Jetzt so die nächsten, also wos meine großen Kinder san, die san natürlich schon wieder mehr ernsthaft [...]. Und ihr [Generation ab Mitte 1980er Geborenen] miasst's eich as aussuchen [...]. Na, zu der Zeit war das Angebot nicht mehr gering.“⁹³⁶

Die daraufhin formulierte These, dass Wien im direkten Vergleich in den 1960er Jahren womöglich in Bezug auf Lokale noch „passabel“ gewesen sein könnte und dann mit der Suburbanisierung – besonders in den Innenbezirken – einen Rückschritt in eine „tote Zeit“ erfuhr und erst wieder Ende der 1970er attraktiver wurde, unterstützt Brigitta Strauss-Wurzingler jedoch nicht:

„Na na, des ned, sondern es ist natürlich so, es hat sich geändert. [...] Das Angebot hat sich geändert. [...] Der ‚Wintergarten‘ [oben Felsenkeller, unten heutiges Café Concerto, Lerchenfelder Gürtel 53, 1160 Wien] ist eins der wenigen, des immer no offen hat. Aber olle ondan die hom hoit zuag'sperrt

⁹³³ Wottitz (2013).

⁹³⁴ Wottitz (2013).

⁹³⁵ Wottitz (2013).

⁹³⁶ Strauss-Wurzingler (2013).

und daneben hot hoit a ondares aufg'mocht, so wie heit wann's zu an Chinesen essen gengan is a murg'n nimma da. Oiso im Vergleich. [...]“⁹³⁷

Sie relativierte auch: „Dadurch, dass wir gemeinsam furtgangen san, is vielleicht a ned so aufg'foin. Also es hot a ned so g'stört, wann des Angebot amoi ned do wor. [...] Dann samma hoit wo anders hingongen.“⁹³⁸ Als Stammlokal wollte sie den „Wintergarten“ nicht bezeichnen, aber er lag praktischerweise in der Nähe: „Najo, wir hom uns im ‚Wintergarten‘ immer troffen, weil des nebam Brunnenmarkt wor“.⁹³⁹

Christian Novak, Jahrgang 1956, meinte zum Wiener Lokalangebot:

„Naja es war schon sehr dürftig, [...] also in den [...] späten Sechziger-/Siebzigerjahren, wo man so begonnen hat a bissl, wirklich ans Weggehen zu denken, da war's schon schwierig, Lokale aufzutreiben. [...] Aber es war in Wien überhaupt ned so viel los. Das ‚Bermudadreieck‘ ist halt später gekommen, [...] um vieles später aus meiner Sicht, dort waren wir dann später als Studenten sehr viel und sehr oft natürlich, da haben wir das sehr begrüßt, wie sich das entwickelt hat und auch rund um [...] Lugeck [...], das waren mehr so Lokale, wo man essen, trinken konnte und sich gemütlich unterhalten und vielleicht auch noch irgendetwas finden für sein Leben.“⁹⁴⁰

Die 1959 geborene Christine Kratky-Tunk befand das Lokalangebot sowohl in Wien als auch am Land nicht als gering. „Nein, eigentlich nicht, es hat nur müssen irgendwo in der Umgebung halt sein, im Umkreis, wo man's leicht erreichen konnte und das war's ganz einfach“.⁹⁴¹ Ebenso Jahrgang 1959, empfand Claudia Schmied die 1970er Jahre in Wien in kultureller Hinsicht alles andere als trüb und grau, in puncto Restaurants oder Lokale – besonders was den 22. Bezirk betrifft – schon eher. Kulturelle Anregung erfuhr Schmied kaum in der Musikszene, sondern vielmehr in „der Welt der Theater“, welche sie als sehr offen erlebte. Auf Initiative ihrer Deutschprofessorin besuchte sie mit ihren Mitschülerinnen (da sie in eine reine Mädchenklasse ging) z.B. „Magic Afternoon“ im Kellertheater sowie Stücke von Peter Turrini und das Theater der Jugend. „Nur die Beislszene war damals noch nicht so ausgeprägt. Es war dann eher die Frage: Wo gehen wir jetzt noch hin, wo können wir uns noch zusammensetzen?“⁹⁴² Meistens fuhr man dann noch in der Gruppe gemeinsam mit der Straßenbahn und jede ging nach Hause.

⁹³⁷ Strauss-Wurzing (2013).

⁹³⁸ Strauss-Wurzing (2013).

⁹³⁹ Strauss-Wurzing (2013).

⁹⁴⁰ Novak (2015).

⁹⁴¹ Kratky-Tunk (2015).

⁹⁴² Schmied (2015).

Wichtig ist auch zu beachten, dass in den 1970ern und 1980ern viele am abendlichen Ausgehen gar nicht interessiert waren. Heinz Schinner, Jahrgang 1942, erzählte:

„Ich hab’ eigentlich nicht wirklich in der Stadt Lokale besucht. Ich hab’ mein Umfeld nie verlassen, ich besuch’ halt irgendwelche Veranstaltungen, ob das jetzt für [das Honorarkonsulat] Guinea, für meine ganzen Kunst- und Kulturvereine... Ich bin nie in Lokale gegangen. Wenn, dann geh ich halt ins [Hotel] Imperial oder ins [Hotel] Bristol, aber [...] ich war noch nie bei irgendwelchen Partys. Wenn, dann hab’ ich selber [Haus-]Konzerte gemacht oder Einladungen, wo [...] wir halt diskutiert [haben], aber das hab’ ich nicht wirklich mitbekommen, außer dieses bewusste Erleben, dass Wien aufblüht. [...] Wir sind natürlich immer schon in Theater gegangen [...], [ich] ging meinen beruflichen Interessen nach und den Interessen meiner Kinder, war interessiert, dass sie genauso Tennisspielen und reiten und hab’ mich auf die Urlaube mit den Kindern konzentriert.“⁹⁴³

Seine Immobilien bestmöglich zu sanieren, war stets Heinz Schinners Anliegen, „[...] bei den Häusern oder bei meinem Sommerhaus an der Alten Donau oder auch jetzt beim Schloss Rotenturm. Und das ist es auch, weshalb ich für Kaffeehausbesuche“ kaum Zeit hatte, erzählte er. Gewesen sei er hingegen „schon auf Bällen – i war ja a blendender Tänzer, ich hab’ ja [...] für’n Elmayer alle Bälle eröffnet und meinen Kindern dann tanzen g’lernt, obwohl die beiden älteren in a Tanzschule gingen“.⁹⁴⁴

Andere wiederum meinten auf die Frage, wohin sie gegangen seien: „Damals hat’s ja nicht viel gegeben. Da gab es ‚Go Go‘, ‚Move‘ [‚Voom Voom‘] und die ‚Camera‘.“⁹⁴⁵ Zu diesem Schluss kamen jene, die aufgrund von Auslandsaufenthalten über Vergleichsmöglichkeiten verfügten – etwa mit London – höchstwahrscheinlich umso mehr. Doch Ende der 1970er begann Wien auch, immer mehr „dazuzugehören“ und zog im Vergleich mit anderen Städten, in die man in den Ferien fuhr, wie z.B. Madrid, nach.

5.18. Vergleichsmöglichkeiten mit Diskotheken im Ausland

Auslandsurlaube seien „damals“, in den 1960er Jahren, noch nicht so üblich gewesen, so Brigitta Strauss-Wurzinger.⁹⁴⁶ Herbert Schmid indes hatte bereits 1965, im Alter von 21 Jahren 14 Tage in Berlin verbracht und dort auch eine Diskothek am Hohenzollerndamm besucht.⁹⁴⁷ Was in Wien damals „unvorstellbar“ gewesen wäre, wurde in Berlin erlebbar: Dort existierten gleich fünf Tanzflächen und im oberen Trakt des Hauses spielten drei Bands

⁹⁴³ Schinner (2015).

⁹⁴⁴ Schinner (2015).

⁹⁴⁵ Maurer (2012): Gespräch mit Franz-Joseph Maurer, Jahrgang 1953.

⁹⁴⁶ Vgl. Strauss-Wurzinger (2013).

⁹⁴⁷ Vgl. Schmid (2016a).

und zwar in einer Dimension (ca. dreimal so groß), die den „Volksgarten“ in Wien klein erscheinen ließ.⁹⁴⁸

Mit Interrail war Christian Novak in den 1970ern kreuz und quer in Europa unterwegs und sah sich auch Lokale u.a. in Dänemark, Schweden, Schottland und England an; um festzustellen, dass unter den Gästen sehr viele besonders junge Menschen waren, das Trinken jedoch sehr restriktiv gehandhabt wurde.⁹⁴⁹

Christine Kratky-Tunk, Jahrgang 1959, war in ihrer Jugendzeit nicht im Ausland und verfügte somit über keinerlei Vergleichserfahrungen.⁹⁵⁰ Nicht so Gabriele Wahab, ca. gleichaltrig. Sie erzählte über die Ende der 1970er Jahre:

„[I]ch bin auch schon sehr viel herumgereist, ich bin auch schon mit sechzehn nach Luxemburg zu einem Bekannten gefahren, den ich irgendwo in Italien mit meiner Mama damals noch kennengelernt hab'. Also ich war immer unterwegs und [...] von meinen Reisen, da hab' ich schon Fotos. [...] Aber so richtig, wie man's jetzt tut, dass man fotografiert bei den Partys oder in den Diskos und ständig die Kamera sich vors Gesicht hält und einmal mit der Freundin und einmal mit der Bekannten... das haben wir damals nicht gemacht. Muss ich ehrlich gesagt sagen, gefällt mir auch nicht, mir geht das mittlerweile schon sowas von am Nerv', wenn ununterbrochen die Jungen ah dies und hier da und ja und ‚Bussi Bussi‘ und so, wir haben uns auch nicht so ‚Bussi Bussi‘ gegeben, ja und was ich auch gleich erwähnen will, dieses ewige ‚Umadumtelefonieren‘ mit'n Handy: ‚Bist du schon da?‘, ‚Bist du schon dort?‘, ‚Ich warte schon in der Disko um neun auf dich.‘, ‚Ah wart' ich komm grad die Treppen runter, ich geh grad beim Klo raus' oder so – das hat's bei uns alles nicht gegeben. Am Freitag ist abg'macht worden in der Schule: Wir treffen uns am Samstag um zwei am Praterstern. Das war immer so Umstiegstelle, da ist man halt in die Disko oder Kaffeehaus oder sonst was gefahren, das war im Zuge dessen, war das immer, vorher treffen irgendwo, bissl in a Kaffeehaus gehen, also wo halt die Burschen oder irgendwie halt, wo's a bissl... so In-Treffs wie's sie heute gibt halt. Und dann sind wir halt weitergegangen.“⁹⁵¹

Im direkten Vergleich mit Diskotheken im Ausland zog Gabriele Wahab wie folgt Bilanz:

„[...]]D]as ‚Voom‘..., also ich war zum Teil manches Mal enttäuscht. Ich war in Rom in Diskos, ich war in St. Tropez, ich war in London, ich war... also Mykonos das war die Hölle, Mykonos war, das war mein schönster Urlaub. [...] Da war ich auch mit deiner Mama. Deine Mama is sogar dann schlafen oft gegangen. Also Mykonos, das war der Hammer. Mykonos war, da bist du angekommen und hast gedacht: ‚Wo bin ich da jetzt?‘ Die kleinen engen Gässchen, wir haben zweimal a Problem g'habt, dass ma wieder nach Haus g'funden haben. Die engen Gässchen, [da] haben die Leute geschoben am Abend, es war in jedem Lokal [...], jedes Häuschen war irgendein Lokal, ein fetziges aber, Transvestiten, Schwule, Lesben, ich hab' ja das alles nicht gekannt. Ich war damals [1977]... wie alt warma d[en]n? Neunzehn, ja. Das war ein Wahnsinn. Ja und dann hat's verschiedene Strände gegeben. Da hat's den Love Beach gegeben und dann, was weiß ich wie die alle heißen, da bist mit Booten dann hing'fahren. Ja, wir haben das nicht so genau gewusst, weil der eine war nur für Lesben, der andere war nur für Schwule, das andere waren gemischt und das war damals für uns irgendwie

⁹⁴⁸ Vgl. Schmid (2013)..

⁹⁴⁹ Vgl. Novak (2015).

⁹⁵⁰ Kratky-Tunk (2015).

⁹⁵¹ Wahab (2012).

„aha, mhm, ja“. Ich war überhaupt a Christkindl, im Bus hat mich dann eine Lesbe ang'macht und ich hab' das überhaupt nicht mitgekriegt und war noch relativ freundlich und deine Mama hat damals g'sagt: „Gaby, i waß ned, i glaub' die ist vom anderen Ufer oder so.“ Und ich: „Geh nein, die is doch nur so nett und lieb.“ [...] Sechundsiebzig bin i in die Bank eintreten, Siebenundsiebzig/Achtundsiebzig sowas muss des g'wesen sei, Achtundsiebzig/Neunundsiebzig, ja. Also das war überhaupt meine Hammerzeit. Das war meine Diskozeit, von Fünfundsiebzig weg, Vierundsiebzig weg bis... eigentlich bis i g'heirat hab'. G'heirat hab' i wann? Dreiundachtzig. Oder so, i waß nimmer so genau. Also da war ich wirklich nur unterwegs. Alles, alles. Aber Mykonos – der Hammer. Das war DIE supergeile Insel, also Ibiza war ich leider nie, das war damals auch schon, also das kennt' i jetzt vielleicht no mochen [...]

London zum Beispiel warma dann gar nicht so in Diskos. In El Arenal, das war mein erster Urlaub, wo ich hing'flogen bin, eh auch mit deiner Mama, das war auch hammermäßig. Also da war eine Disko neben der anderen, es war damals schon Ballermann. [...] Damals schon hat's die Oberbayern dort gegeben und lauter so an Bledsinn [...]. Also da is gesoffen worden ohne Ende, aber nicht so in Kübeln, das hamma nicht g'macht. Lumumba, das war unser Lieblingsgetränk, dieser Kakao glaub' ich mit Cognac oder Rum oder was weiß denn ich was. Da hamma schon am Vormittag einen getrunken oder so, aber wir waren nie so auf gut Deutsch g'sagt „blunzenfett“ wie's heutzutag' die Jugend is. Vielleicht zweimal oder so. Aber tanzt und g'shaked... und die Lokale, die waren gut. Also in El Arenal, die Diskos waren echt gut. [...] Für mich war damals der Hammer Mykonos. Mykonos hat so wirklich so eigene G'schichtln g'habt. Toll. Es war toll.“⁹⁵²

Bei der Zentralsparkassa verdiente Gabriele Wahab gut genug, um sich ihre Auslandsaufenthalte leisten zu können:

„Ich hatte damals schon mehr verdient als meine Mutter im Konsum. Hab's aber auch volle Wäsch' ausgeben, sag ich jetzt mal, außer Bausparen, Prämiensparen, was man halt so hat, aber eben in Urlaub investiert und so weiter und ich muss sagen, [...] ich bin so froh, dass ich das alles gemacht habe [...]“⁹⁵³

Auf die Frage, ob Gabriele Wahab das Lokalangebot Mitte/Ende der 1970er Jahre in Wien im direkten Vergleich als viel zu gering empfand, antwortete sie ohne zu zögern: „Ja. Ja. Ja. Ja.“⁹⁵⁴ Denn, so führte sie aus:

„Für mich war Wien ein Dorf. Jedes Mal, wenn ich von was weiß ich Mykonos, Mallorca, London [...] heimg'flogen bin [...], Florida [...]. Für mich war Wien ein Dorf, ein Kuhdorf. [...] zwei Uhr in der Früh war's tot, da konntest nirgends mehr g'scheit hingehen und ich wollte eigentlich immer nur weg weg weg von Wien. Hab' immer nur plärrt, wenn ich im Flieger g'sessen bin und wieder heimg'flogen bin. Und jetzt ist es aber so, das muss sich jetzt schon sagen: Wien hat wahnsinnig aufgeholt. [...] Und ich glaub' wir brauchen international überhaupt keinen Vergleich mehr scheuen. [...] Es sind dann auch diese Großdiskos gekommen, glaub' „Fabrik“ und so [...], da war ich dann nicht mehr so, ja. Das war ned so mehr meins. [...] Also ich hab' lieber glei so kleine G'schichten g'habt.“⁹⁵⁵

⁹⁵² Wahab (2012).

⁹⁵³ Wahab (2012).

⁹⁵⁴ Wahab (2012).

⁹⁵⁵ Wahab (2012).

An dieser Stelle sei festgehalten, dass in „den Achtzigern und bis weit hinein in die Neunzigerjahre der einzige Nachtclub Österreichs mit internationaler Bedeutung“, so Ossi Schellmann, das „U4“ war.⁹⁵⁶ Das zeitlose und moderne „U4“ wurde seit seiner Anfänge 1980 zur „legendären Wiener Institution, zur bekanntesten Diskothek Österreichs“, so der nicht minder legendäre Türsteher des Lokals, Conny de Beauclair.⁹⁵⁷

5.19. Eine inländische Alternative zum „Fortgehen in die Stadt“: Landdiskos

Brigitta Strauss-Wurzingler war die Möglichkeit, ausländische Lokale kennenzulernen verwehrt, doch in den österreichischen Bundesländern sammelte sie Erfahrungen: „Wann ma mit der Schui unterwegs worn.“⁹⁵⁸

Landdiskos waren

„[n]ett, keine Frage, i frog mi heit no, wo die vün Buam herkumman san. Mir wor’n von Meinl aus drei Tog in Soizburg, na und die drei Tog hob’ma obgetonzt, nan, in Kaprun und wo auch immer wir g’schlof’n hom, homma obgetonzt und der Buschaffeur wor bes auf uns, der hot ka Wurt mehr g’reedt mit uns, mir san hoit immer vur ana Diskothek steh’ blieben und wann fünfazwanz’g Mädchen [...] in Lehrer sekkieren [...]“,

dann war dieser chancenlos.⁹⁵⁹

Das Einzugsgebiet der Diskotheken in ländlichen Gegenden war zum Teil weit, auch StädterInnen wurden angezogen: so fuhr man beispielsweise aus Wien nach Orth an der Donau im Marchfeld in die Diskothek „Golden Gate“. Türsteher gab es in Diskotheken am Land nicht, so Kratky-Tunk.⁹⁶⁰

Gabriele Wahab erzählte zu „Landdiskos“:

„Ich bin zwar hier im Zweiundzwanzigsten aufgewachsen, war aber immer lieber drinnen in der Stadt. Meine Freundinnen sind immer lieber raus g’fahren ‚aufs Land‘ unter Anführungszeichen; ‚Golden Gate‘ Disko in Orth an der Donau. Dann [...], wie die eine den Führerschein hatte, warma im ‚White Star‘ unten in St. Margarethen am Moos nennt sich das. Ja und dann so komisch nach, [...] das ist da draußen im Bockfließ und so, die ‚Silberkugel‘ und so hat das geheißen, aber ich hab’ mich bei denen,

⁹⁵⁶ Ossi Schellmann: „Die ersten 30 Jahre“ in Beauclair (2010): 18. Vgl. auch Wulf Strauhs, der Schellmanns Meinung diesbezüglich teilt, in Beauclair (2010): 25.

⁹⁵⁷ Beauclair (2010): 3.

⁹⁵⁸ Strauss-Wurzingler (2013).

⁹⁵⁹ Strauss-Wurzingler (2013).

⁹⁶⁰ Vgl. Kratky-Tunk (2015).

ich weiß nicht, nie so toll dort wohl gefühlt. Außer das ‚Golden Gate‘, also wie das aufg’sperrt hat, das war die Ur-Disko, dort hat sich’s abgespielt, da sind von ganz Wien alle hing’fahren [...].“⁹⁶¹

Überdies gab es für Gabriele Wahab 1975/1976 auch kurz nach der Wiener Stadtgrenze ein Ziel:

„[...] unten in Groß-Enzersdorf, da war ein Lokal, das ist, das gibt’s noch immer, das ist jetzt am Rathausplatz sozusagen, da, ned der Ludl, ned Preinreich? [...] unten haben die a Disko g’habt und des war auch immer wenn Kirtage [waren] [...] und da hab’ ich halt so an Freund g’habt oder wos waß ich, also irgendwie halt die ersten G’schichterl mit sechzehn, siebzehn.“⁹⁶²

In Essling, noch in ihrem Heimatbezirk, gab es für Wahab auch vereinzelt Erfahrungen mit Lokalen:

„Ja und in meiner Zeit – ich war auch a Zeit lang, da hatte ich so Freunde mit sechzehn, siebzehn, da hab’ ich grad’ den Führerschein g’macht und da hab’ ich auch den A-Schein g’macht und die haben mich dann abgeholt und da bin ich dann mit’m Moperl immer vor g’fahren und die hinten drauf g’sessen mit meiner Handtaschen und dann simma in Essling – also das war wirklich eine kleine Drogenhöhle – ah das hat g’heißen das Café..., weiß ich nicht mehr, egal. Es war irgendwo ganz weit draußen am Telefonweg, ‚Lehenstuben‘ hat das g’heißen. Und also ich hab’ nie was genommen, wirklich nie.“⁹⁶³

Gabriele Wahab schätzte es, am Abend in der Stadt unkompliziert mehrere Stationen in Form von Diskos ansteuern zu können, was am Land im Gegensatz dazu kaum möglich war:

„Pf. Bei mir waren’s immer viele Lokale. [...] Was ich dann wirklich geliebt habe, war die ‚Wolke‘ [gegründet 1982], die gibt’s auch noch immer, [...] da konnte man auch um vier Uhr in der Früh rein und das ‚Opus‘. Das hab’ ich dann entdeckt durch Zufall, das Jazzlokal, aber das gibt’s leider nimmer. Die haben auch dann länger offen g’habt. Also früher hat’s nur wie g’sagt, zwei, drei Lokale gegeben [...].“⁹⁶⁴

Man konnte die Entscheidung auf zwei Optionen herunterbrechen, so Wahab: „Zum Weggehen raus – Zeltfeste oder aufs Land oder eben halt in die Stadt [...]. Das war eben a Stund’ hinfahren [...]. Stodt wor für uns der erste Bezirk [...], do waren halt dann die Lokale“.⁹⁶⁵

⁹⁶¹ Wahab (2012).

⁹⁶² Wahab (2012).

⁹⁶³ Wahab (2012).

⁹⁶⁴ Wahab (2012). Vgl. dazu auch: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5 Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.

⁹⁶⁵ Wahab (2012).

Dass sie sich in den Landdiskos atmosphärisch nicht sehr wohl fühlte und eher städtische Lokale bevorzugte, machte sie an mehreren Gegebenheiten fest:

„Ich war immer eine Alternative, ich wollt’ immer studieren, ich war immer anders. Ich bin’s, glaub’ ich, heute noch. Ich glaub’ es is nimmer so üblich, dass Frauen mit, also zwischen fünfzig... alleine in der Welt herumgondeln, das hab’ ich auch früher schon gemacht. Und ich bin auch früher – ich war in St. Tropez schon alleine mit achtzehn – ich war in Rom alleine, ich bin in Diskos einfach alleine immer hineingegangen, ich hab’ nie eine Freundin dazu gebraucht. Also ich hatte nie, so wie andere Freundinnen, immer eine Zweite, Dritte dazu brauchen, auch heute noch... Ich bin einfach irgendwo reinmarschiert und wann’s um vier Uhr in der Früh die ‚Wolke‘ war oder ins ‚Opus One‘, das war a Jazzlokal oder ins [1977 entstandene] ‚Jazzland‘ bin ich auch gegangen, weil früher hatten die Lokale nicht so lange offen wie heute, ja. Also maximal bis zwei, vier in der Früh und da hat’s ganz ganz wenige Lokale gegeben, wo du dann noch weiter weggehen konntest. Und die hab’ ich dann im Zuge dessen aber immer von Leuten kennen g’lernt, die ich da in den Diskos kennen g’lernt hab. Zum Beispiel ‚Nautic‘ hat’s gegeben, das war so ein Boogie-Lokal, hat mir nicht getaugt, waren immer ältere Männer. Ich bin nie auf ältere Männer g’sanden, ich wollt’ eigentlich immer Junge. Ich war immer eine Flippige, ich wollt’ immer... Ich war auch in der Arena bei Drahdwaberl-Konzerten, da war der Falco noch an der Gitarr’ und am Keyboard und die Jazz-Gitti is in Strapsen über die Bühne g’hüpft. Ja, aber da is eigentlich keine Freundin von mir mitgegangen, da hatte ich grad irgendeinen Typen gekannt, ja glaub der hat im zweiten Bezirk über so am Puff g’wohnt, aber der war nett, also den sein Bruder is mittlerweile der Bezirksvorsteher vom zweiten Bezirk. Na, Blödsinn, Schwager [...]“.⁹⁶⁶

Für die im selben Jahr wie Gabriele Wahab geborene Christine Kratky-Tunk wiederum, waren Landdiskos das Nonplusultra. Wenn man aufs Land fuhr, dann mit einer ganzen Partie, unter welcher es immer Personen gab, die den Führerschein besaßen. „In Wien war’s ja einfach mit öffentlichen Verkehrsmitteln“, so Christine Kratky-Tunk.⁹⁶⁷

Abgesehen vom „Capt’n Cook“ am Franz-Josefs-Kai 23 beim Schwedenplatz, fand sie die Wiener Musiklokale weniger ansprechend als jene im ländlichen Umfeld und besuchte diese folglich weniger häufig, „weil’s meistens viel viel teurer war als draußen am Land“.⁹⁶⁸ Der Eintritt war in den Lokalen in ländlichen Regionen frei und die Getränke wesentlich günstiger. Im dortigen Einzugsgebiet waren konkret das „Schatzi“, vormals „Miami“, in Hagenbrunn oder das „Barbarossa“ in Bockfließ. Prägend war zudem die Disko „Jambo“ in Wolkersdorf, welche sich zum freitäglichen Stammlokal entwickelte.⁹⁶⁹ Oben befand sich ein Kaffeehaus, unten eine Diskothek. Die Lautstärke ließ Unterhaltung zu und das Wichtigste für Kratky-Tunk: „[D]u hast die Leute dort gekannt“.⁹⁷⁰ Sie fühlte sich also durchaus einer Szene

⁹⁶⁶ Wahab (2012). Vgl. dazu auch: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5 Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.

⁹⁶⁷ Kratky-Tunk (2015).

⁹⁶⁸ Kratky-Tunk (2015).

⁹⁶⁹ Vgl. Kratky-Tunk (2015).

⁹⁷⁰ Kratky-Tunk (2015).

verbunden, der „Landjugend“, so Kratky. Eine Clique von ca. zehn Personen traf sich regelmäßig – vorzugsweise an den klassischen „Fortgeh-Tagen“ Freitag und Samstag. Man war integriert. „Da warst immer gut aufg’hoben“, so Kratky-Tunk.⁹⁷¹ Auf welches Lokal die Wahl schließlich fiel war stets eine Gruppenentscheidung.⁹⁷²

Ähnlich war es bei Brigitta Strauss-Wurzinger, man habe sich „[...] Irgendwo zamg’setzt [...] oder das Kino besucht, die „Gruppenbildung [kam] von die Buam.“⁹⁷³

Die geringste Barriere in puncto Anfahrt und Eintrittspreis sei für sie schon auch ausschlaggebend gewesen, so wiederum Ingrid Bergmann: „Obwohl ich auch ganz selten in Diskotheken am Land war, wo man natürlich eine lange Anfahrt gehabt hat, aber das waren wie gesagt Einzelerlebnisse.“ Gab es im Vergleich zu den Wiener Diskos merkliche Unterschiede? „Eigentlich ziemlich gleich, ich hab’ da jetzt vom Feeling her nicht wirklich einen Unterschied gemerkt.“⁹⁷⁴

5.20. Beispiele der Wiener Diskothekenlandschaft

5.20.1. „Montevideo“ („Monte“)

Das „Montevideo“ in der Annagasse von Johannes Czerni „war Ende der Siebziger [...] das Maß aller Dinge für die junge Wiener Gesellschaft“.⁹⁷⁵ Geworben wurde mit Augenzwinkern:

⁹⁷¹ Kratky-Tunk (2015).

⁹⁷² Vgl. Kratky-Tunk (2015).

⁹⁷³ Strauss-Wurzinger (2013).

⁹⁷⁴ Bergmann I. (2012).

⁹⁷⁵ Köstler (1998): 43.

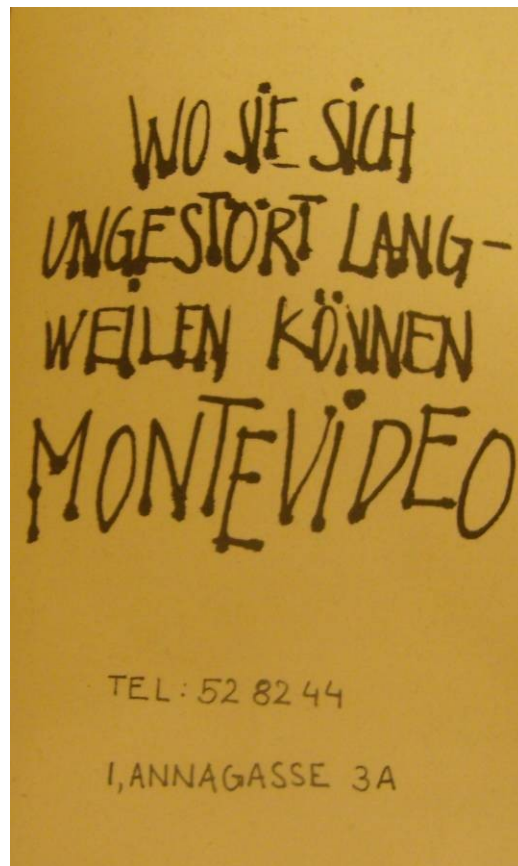


Abbildung 46: Werbung für das „Monte“ im Jahr 1977 im Falter. Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 8. 30.09. bis 13.10.1977. Montevideo. Hier: O.S.

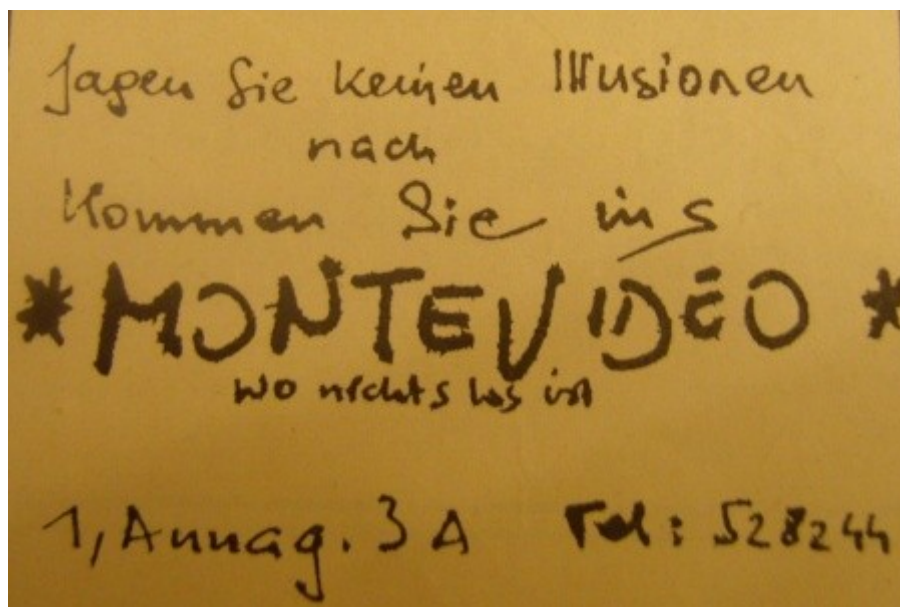


Abbildung 47: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 10. 28.10. bis 10.11.1977. Montevideo. Hier: O.S.



Abbildung 48: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 11. 11.11. bis 24.11.1977. Montevideo. Hier: O.S.

Ob der „Obertürsteher“ Charles Einlass gewährte oder nicht, konnte schon zur Nervenzerreißprobe werden.⁹⁷⁶ Genau dieser Willkür ausgeliefert zu sein, nannte Fred Wottitz als Grund für sein geschwundenes Interesse, sich abends in Lokalen zu bewegen:

„Da is überall entstanden, bis zum heutigen Tag, dass dort Türsteher sozusagen eine Gesichtskontrolle machen, ob man überhaupt würdig ist, in dieses Lokal zu kommen, und wenn es sowas gibt, dann geh ich dort nicht hinein. Also das interessiert mich nicht, dass ich um Gnade betteln darf, in irgendein Lokal gehen zu dürfen, das passt mir nicht.“⁹⁷⁷

Freitags und samstags war die Disko heillos überfüllt (v.a. mit „Kindern“), weshalb viele, gut betuchte „Spät-Teens und Früh-Twens“ der Hautevolee auf Donnerstag ab 24 Uhr auswichen – nach ausgiebigem „Vorglühen“ im Café „Hawelka“ oder in der „Reiss-Bar“.⁹⁷⁸ Gerne wurde zwischen „Monte“ und der Nobeldisko „Take Five“, mit ebenfalls strenger Kontrolle beim Eingang, hin- und hergewandert.⁹⁷⁹ So berichtet auch Gabriele Wahab:

„Zum Beispiel, wo ich auch jetzt eine Zeit lang war, da war die Schickimicki-Gesellschaft und die Älteren, das war das ‚Take Five‘, da war mein Papa sogar schon und meine Mama. Das gibt’s schon lange, das gibt’s noch immer. Das ist jetzt glaub ich in Russenhand oder so. Daneben war das super

⁹⁷⁶ Vgl. Köstler (1998): 43.

⁹⁷⁷ Wottitz (2013).

⁹⁷⁸ Vgl. Köstler (1998): 43.

⁹⁷⁹ Vgl. Köstler (1998): 43.

super Lokal, aber wo lauter so Grafenkinder und Adligenkinder dort waren. Da bin ich auch allein hingangen.“⁹⁸⁰

Es handelte sich um das „Montevideo“.

„Montevideo“, das hab’ ich geliebt. Da war’s das erste Mal, dass man ohne Partner als Frau alleine tanzen konnte. Das hab’ ich im Montevideo erlebt. Und von dem Tag an bin ich auch sehr gerne hingangen, obwohl mir die Leute dort nicht so g’fallen haben, da bist ja auch nur irgendwie und mit ‚Hah‘ und Dings reingekommen. Hast sonst auch nicht g’schafft zum Reinkommen, ja. Und das war teuer das ‚Montevideo‘, aber das hab’ ich geliebt, weil ma dort alleine und solo tanzen konnte, weil das muss ich auch dazu sagen, das is ma so auf die Nerven gegangen, dass ma als Mädels immer warten hat müssen, bis dich ein Bursch holt zum Tanzen. Ja, das war früher so. Das is mir sowas von am Nerv gegangen und dann ham’s dich meistens geholt beim Langsamtanzen, weil’s dich halt **abgrabeln** wollten, das war schon immer so, ja. Und das hab’ ich gehasst. Das hab’ ich sowas von gehasst. Und wenn einer noch Boogie tanzen wollt’ mit mir, das hab’ ich überhaupt gehasst. Ich war ja auch in der Elmayer-Tanzschule, auch mit deiner Mama. Der Einzige, der mir wirklich getaugt hat, der hat überhaupt ned tanzen können und is daneben immer ins ‚Take Five‘ dann gängen, [...] ich auch eine Zeit lang [...].“⁹⁸¹

Auch Conny de Beauclairs Karriere als „Türlsteher“ nahm 1978 im „Montevideo“ ihren Lauf.⁹⁸²

Anfang der 1990er wurde das „Monte“ um 1,3 Mio. Schilling umgebaut: „Warme Farben, gemütliche Atmosphäre und keine allzu extreme Musik“ sollte „das neue Disco-Konzept der 90er“ sein.⁹⁸³ Nachdem sich der Erfolg nicht mehr so richtig einstellen wollte, kam es 2001 zur Schließung. Glühende „Monte“-Fans halten ihrem Lokal jedoch weiterhin die Treue: im sozialen Netzwerk „Facebook“ wurde eine Gruppe „MONTE LEBT – die Monte Gäste der 90er Jahre“ gegründet. Im Jahr 2008 übernahm „Art & Style“ das „Annatheater“ und damit auch den ehemaligen Teil der Diskothek, um dort einen Mode-Shop zu eröffnen.⁹⁸⁴

5.21. Aufbruch in den 1980er Jahren: Das „Bermudadreieck“

Die Alternativszene war in Wien noch Anfang der 1980er klein und überschaubar. Auch ohne Abmachung begegneten einander sozusagen immer wieder die gleichen bekannten Gesichter. Wulf Strauhs beschreibt seine Situation in den frühen 1980er Jahren folgendermaßen: Er hatte „wenige Freunde, aber unheimlich viele Bekannte“, dabei „Zugang zu vielen Cliquen, aber

⁹⁸⁰ Wahab (2012). Diese Aussage verweist zugleich auf die soziale Differenzierung, in manche Lokale ging man aus Prinzip nicht.

⁹⁸¹ Wahab (2012). „Abgrabeln“ ist ein Ausdruck des Wiener Dialekts für „betasten“ oder „befummeln“. Siehe Glossar.

⁹⁸² Vgl. Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 188.

⁹⁸³ Mauerspiel. Diskothek Montevideo: <http://www.mauerspiel.at/monte/> [Stand: 06.02.2017].

⁹⁸⁴ Vgl. Art & Style: <http://www.artandstyle.at/de/stores/wien-kaerntner-strasse/> [Stand: 08.05.2017].

auch panische Angst, als fixes Mitglied einer bestimmten Gruppe punziert zu werden“.⁹⁸⁵ Dieses Phänomen verlief sich erst mit der Entstehung von mehr und mehr Lokalen.

Zu seinem Namen „Bermudadreieck“ kam das sich auf einem ehemaligen Römerlager⁹⁸⁶ befindende Vergnügungsviertel entlang der Judengasse und um die älteste Kirche Wiens, die Ruprechtskirche, da seine BesucherInnen abends in den Lokalen für einige Stunden „verschwanden“ und dann oft bis in die Morgenstunden verschollen waren, so wie etliche Schiffe und Flugzeuge im gleichnamigen Gebiet im Atlantik. In Linz, Bochum und Frankfurt am Main entstanden in den 1980ern Vergnügungsviertel mit gleicher Bezeichnung. Auch Anfang der 1980er war die Wiener City abends insgesamt allerdings noch ziemlich menschenleer, „grau, öd und uninspiriert“, so Koessler.⁹⁸⁷

Teile der Innenstadt mit (noch) niedrigen Lokalmieten boten sich für die Eröffnung neuer Treffs an: So entstand aus der Initiative einer Handvoll Privatpersonen – im dahinschwindenden Textilviertel rund um die Seitenstettengasse, den Rabensteig und die Judengasse – in den von einer kulturellen Aufbruchsstimmung charakterisierten Jahren 1980/81 das „Bermudadreieck“.⁹⁸⁸ Zu den Pionieren zählen Locations wie das von Sepp Fischer gegründete „Krah-Krah“ – „eine Mischung aus Löwenbräukeller und Studentenbude“, vis-à-vis die von Coop Himmelb(l)au avantgardistisch gestaltete Wein- und Liederbar „Roter Engel“ und gleich in der Nähe die „Kaktusbar“ – Szeneort par excellence.⁹⁸⁹ Herbert Schmid konnte sich noch gut erinnern, wie Sepp Fischer „vom Fischer Bräu“, das seit 1985 in Döbling als „erste Wiener Gasthofbrauerei“ existiert, um das Jahr 1980 bei der AEG als Rechnungszentrumsleiter gekündigt hatte, „um ein Lokal zu eröffnen“ – das „Krah Krah“.⁹⁹⁰ Die Idee dazu habe Fischer von einer München-Reise mitgebracht, so Schmid.⁹⁹¹

Damals wie heute erwartet(e) die primäre Zielgruppe – Studierende – etwa des „Krah-Krahs“ während der Woche gemütliches Beislambiente, an Wochenenden Partyflair.⁹⁹² Das 1982

⁹⁸⁵ Strauhs in Beauclair (2010): 21-26. Hier: 21.

⁹⁸⁶ Vgl. Thurnher (1987): 23.

⁹⁸⁷ Koessler (O.J.):

http://www.ruprechtsviertel.at/links_mit_fotos/ruprechtsviertel/ruprechtstv_sublinks_fotos/ruprechtsviertel_links/geschichte_bermudadreieck.html [Stand: 16.09.2010].

⁹⁸⁸ Vgl. Oberndorfer (1987): 162; Bermudadreieck. Geschichte:

http://www.bermudadreieckwien.at/index.php?option=com_content&task=view&id=12&Itemid=27 [Stand: 15.09.2010].

⁹⁸⁹ Koessler (O.J.):

http://www.ruprechtsviertel.at/links_mit_fotos/ruprechtsviertel/ruprechtstv_sublinks_fotos/ruprechtsviertel_links/geschichte_bermudadreieck.html [Stand: 16.09.2010]; Oberndorfer (1987): 161f.

⁹⁹⁰ Vgl. dazu Schmid (2016a); vgl. dazu auch: Fischer Bräu (2013): <http://www.fischerbraeu.at/das-lokal/> [Stand: 05.02.2017].

⁹⁹¹ Vgl. Schmid (2016a).

⁹⁹² Krah-Krah: <http://www.krah-krah.at/> [Stand: 17.09.2010].

eröffnete „Ma Pitom“ wiederum begeisterte durch coolen Retrochic.⁹⁹³ Besonders Trendige begaben sich in das „Salzamt“ – in der Tat Stätte des ehemaligen Wiener Salzamts. Oberndorfer definierte das in der Ära des Kulturstadtrats Helmut Zilk entstandene „Bermudadreieck“ als synthetischen „Lokal-Supermarkt, der eine bestimmte Entwicklung zwar bündelt, aber nicht ihr Motor ist“.⁹⁹⁴ Die Konzepte der Lokale eiferten den US-amerikanischen und englischen Vorbildern nach. Die Umsetzung glückte nicht zuletzt, weil die Behörden noch unerfahren und die rechtlichen Grundlagen noch nicht fest umrissen waren.⁹⁹⁵

Die neuen Lokale wie „Tempo [1982], Schoko⁹⁹⁶, Blitz-Bar [1981], Ring“ waren groß, grell und cool: mit viel Neonlicht und Palmen ausgestattet.⁹⁹⁷ Hip waren ansonsten neben den „üblichen Verdächtigen“: „U4“, Arena und „Metropol“, die „Sofiensäle“, „Flieger“ [1981], „Nana“, „Blue Box“, „Z-Club“ und „GA-GA“ (Gassergasse). Auch Plattenläden waren Tummelplätze der Szene, z.B. „Ton um Ton, Why Not, [und] Hannibal am Karlsplatz.“⁹⁹⁸ Mit Rekurs auf das Statistische Zentralamt [seit 2000 „Statistik Austria“] berichtete Maderthner von 300 Lokaleröffnungen in Wien im Jahr 1983.⁹⁹⁹



Abbildung 49: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 11. 11.11. bis 24.11.1977. Why Not. Hier. O.S.

⁹⁹³ Vgl. Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5 Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.

⁹⁹⁴ Oberndorfer (1987): 162.

⁹⁹⁵ Vgl. Koessler (O.J.):

http://www.ruprechtsviertel.at/links_mit_fotos/ruprechtsviertel/ruprechtstv_sublinks_fotos/ruprechtsviertel_links/geschichte_bermudadreieck.html [Stand: 16.09.2010].

⁹⁹⁶ Zu Wiens vermutlich erstem „New-Wave-Lokal“ in der Mahlerstraße, dem 1979/1980 gegründeten „Schoko“ vgl. Drexler/Eiblmayr/Maderthner: (1998): Mythos Schoko. 192-197.

⁹⁹⁷ Maderthner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthner (1998): 8. Vgl. dazu auch: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5 Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.

⁹⁹⁸ Gröbchen (1998): 24.

⁹⁹⁹ Maderthner in: Drexler/Eiblmayr/Maderthner (1998): Architektur. Der Dilettant kennt keine Furcht: 168-172. Hier: 171.



Abbildung 50: Falter Programmzeitschrift für Wien (1981): Heft Nr. 21. 30.10. bis 12.11.1981 Jahrbuch 1981. Flieger. Hier: 30.

Andreas Oberndorfer stellte 1987 ebenfalls fest, dass in den Jahren zuvor in einigen Stadtvierteln Sammelbecken von In-Lokalen entstanden waren.¹⁰⁰⁰ Dieser „Szenelokalboom“ manifestierte sich besonders im so genannten „Bermudadreieck“.¹⁰⁰¹ Das „erste Bermudadreieck“ bestand Michael Satke zufolge eigentlich aus den Lokalen „Schwarzes Kameel, Reiss [Bar], Take Five“. Heute werde der Beginn des „Bermudadreiecks“ für gewöhnlich mit den hier als „zweites Bermudadreieck“ bezeichneten Lokalen „Krah Krah, Roter Engel und Kaktus“, allesamt eröffnet im Jahr 1980, gleichgesetzt.¹⁰⁰² Ein wiederum „neues“, „drittes Bermudadreieck“ sah Franz Rist in der Trinität „Schoko“, „Motto“ und „U4“, es wurde im Lauf der Nacht oft von einem Lokal zum anderen gezogen: „Das war dann typisch, daß man bis eins im Schoko war, dann ist man vielleicht noch auf einen gebackenen Emmentaler [ein kulinarischer Klassiker der 1970er Jahre] im Motto vorbeigefahren, was

¹⁰⁰⁰ Vgl. Oberndorfer (1987): 160.

¹⁰⁰¹ Vgl. Oberndorfer (1986): 187.

¹⁰⁰² Vgl. Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): Maderthaler und Satke im Gespräch über Nachtlöke: „Brennende Konzepte oder wie man sich durch gute Architektur den Türsteher [sic] erspart“ 184-189. Hier: 184.

damals ein sensationelles Lokal war, und dann ist man ins U4 gefahren.“¹⁰⁰³ [Eine Tour, die wohl nur mit dem Auto bzw. Taxi zu bewerkstelligen gewesen sein dürfte bzw. von Sportlichen oder solchen mit wenig Geld schlichtweg zu Fuß unternommen wurde].

¹⁰⁰³ Rist in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 197.

5.21.1. Drei „Bermudadreiecke“

Erstes Bermudadreieck¹⁰⁰⁴

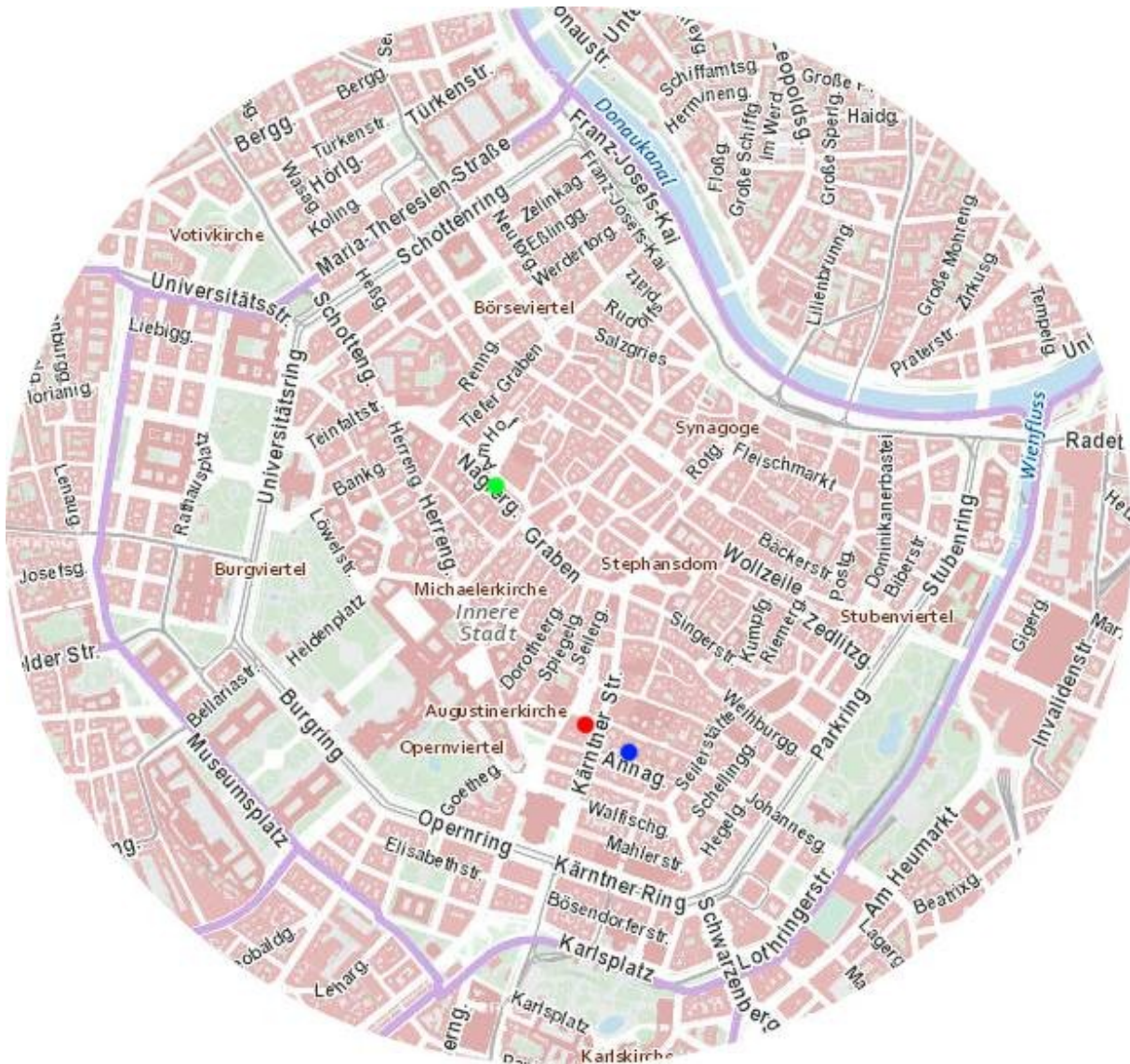


Abbildung 51: Erstes Bermudadreieck.
 Grün: Zum Schwarzen Kameel, 1. Bognergasse 5.
 Rot: Reiss Bar, 1., Marco d'Avianogasse 1.
 Blau: Take Five, 1., Annagasse 3a.

¹⁰⁰⁴ Diese und die drei folgenden Grafiken wurden selbst erstellt, basierend auf Screenshots der Kartengrundlage von: Stadt Wien, Stadt Wien, Stadtplan (2016): 11.10.2016. Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtplan/> [Stand: 11.10.2016].

Zweites Bermudadreieck

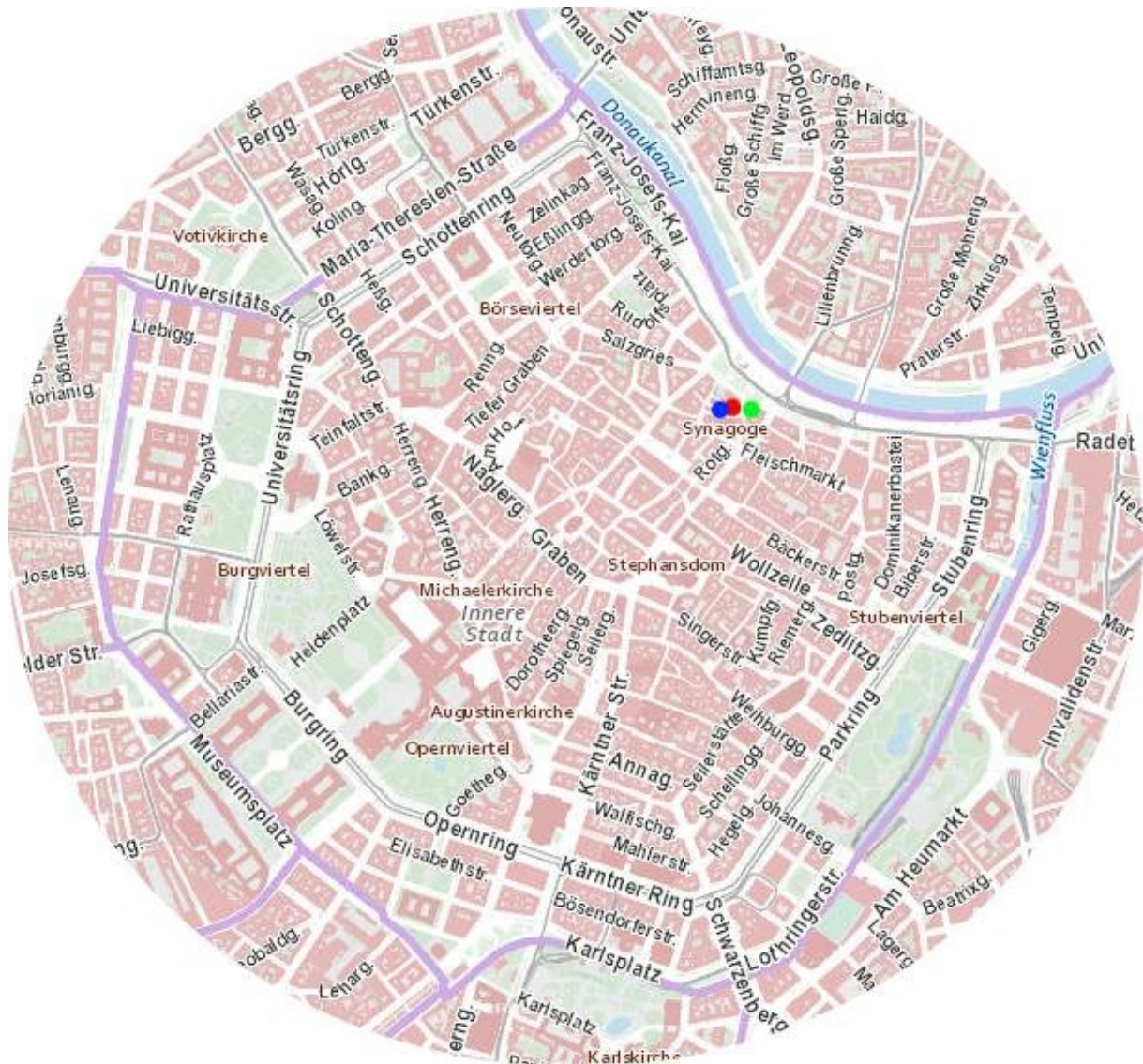


Abbildung 52: Zweites Bermudadreieck.

Grün: Krah Krah, 1., Rabensteig 8.

Rot: Roter Engel, 1., Rabensteig 5.

Blau: Kaktus, 1., Seitenstettengasse 5.

Das „zweite Bermudadreieck“ wird allgemein als *das* „Bermudadreieck“ par excellence verstanden.

Drittes Bermudadreeick im Detail

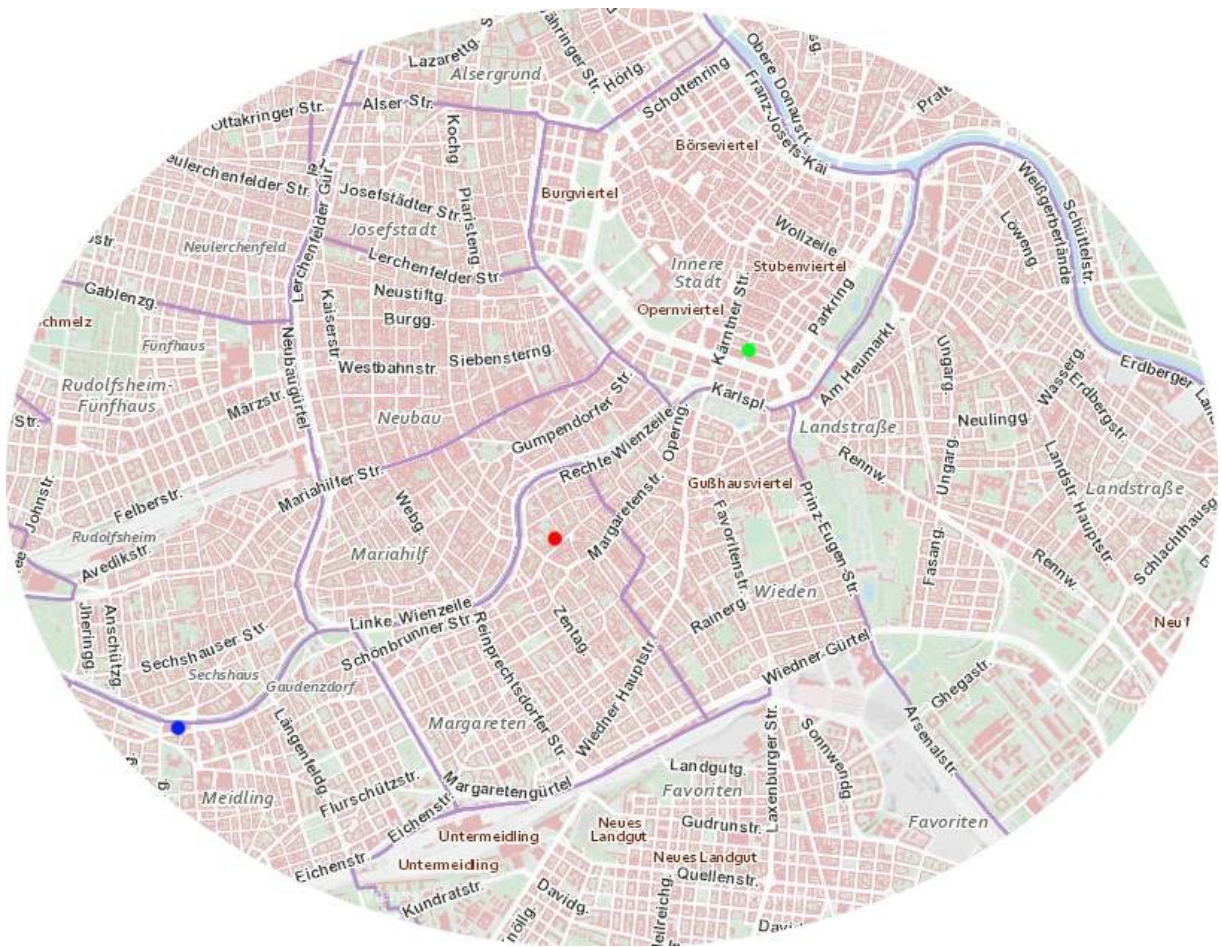


Abbildung 53: Drittes Bermudadreeick.

Grün: Schoko, 1., Mahlerstraße.

Rot: Motto, 5., Schönbrunner Straße 30.

Blau: U4, 12., Schönbrunner Straße 222.

Drittes Bermudadreeick im Überblick über ganz Wien

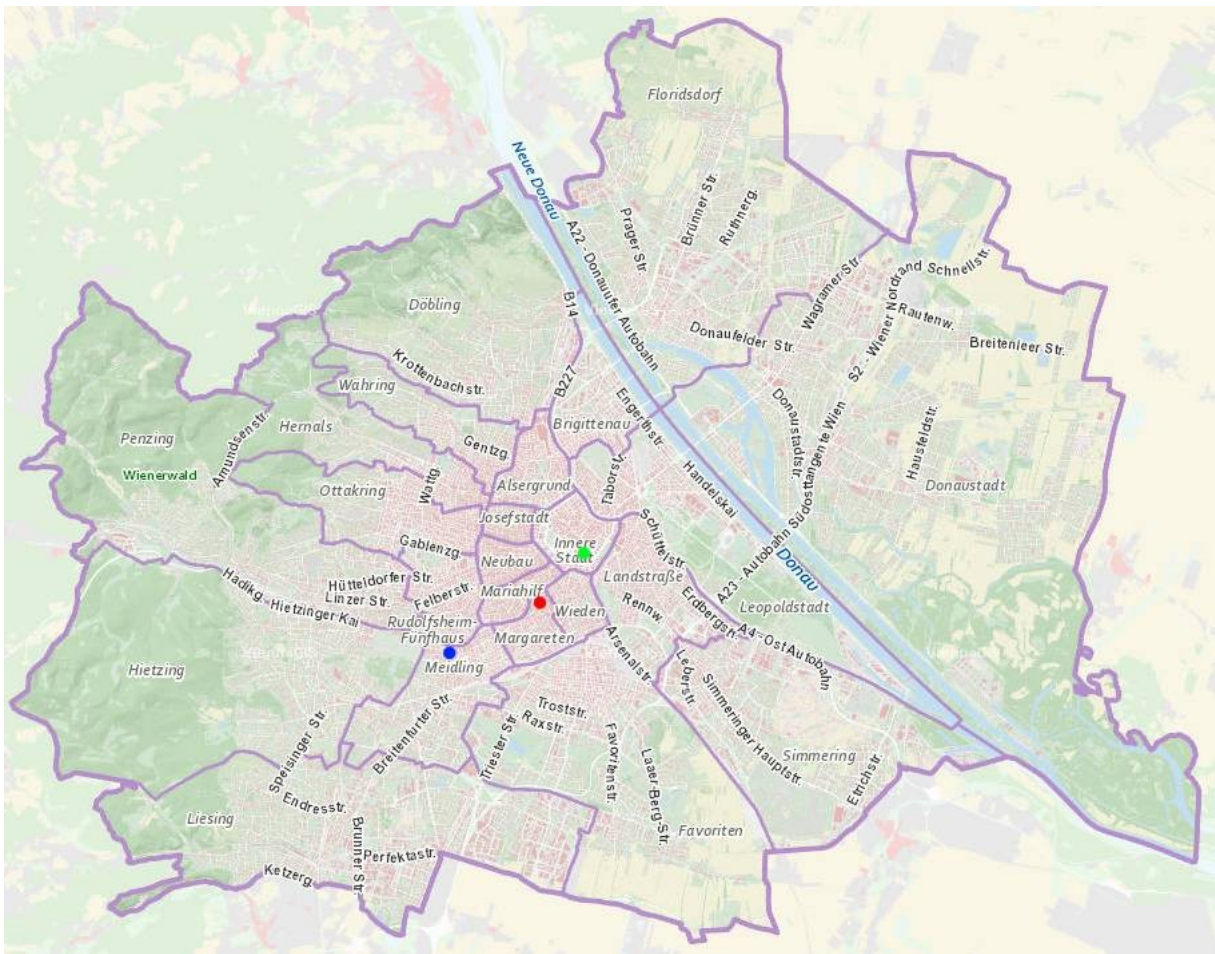


Abbildung 54: Drittes Bermudadreeick im Wien-Überblick.

Grün: Schoko, 1., Mahlerstraße.

Rot: Motto, 5., Schönbrunner Straße 30.

Blau: U4, 12., Schönbrunner Straße 222.

Gabriele Wahab konstatiert zum „Bermudadreeick“:

„[...] alles, was da halt so in diesem ‚Bermudadreeick‘ dann nachher war, das war ja früher super toll, weil im ‚Roten Engel‘ Livemusik immer g’spielt [wurde] und die waren gut, die waren wirklich gut. Also i war wirklich von Beginn an dort dabei und also ich könnt’ da noch etliche Lokale nennen.“¹⁰⁰⁵

Über das dem „dritten Bermudadreeick“ zugeordnete „Motto“ erzählt Gabriele Wahab:

„Das war damals schon a eigenes G’schichtl, das ‚Motto‘ im Fünften, das gibt’s noch immer, [...] war auch ein Schwulenlokal zum Teil und da hab’ ich doch das erste Mal erlebt, dass Spiegel am Klo sind. Gibt’s noch immer, weil ich war voriges Jahr dort wieder mal mit einer jungen Freundin. Ich hab’

¹⁰⁰⁵ Wahab (2012).

auch sehr viel junge Freundinnen, so um die dreißig herum, dreiunddreißig, vierunddreißig. Aber schon sehr gebildete Freundinnen sag i amal, Sportler-Freundinnen. [...] Und aufgrund dessen hat [...] mein Sohn, der dann eben einmal im ‚Motto‘ war vor Jahren, sich auch sein Klo alles verspiegelt. [...] Mit DJ Anlage [...] und so weiter und so fort. Also ja, ich war immer schon irgendwie gerne in solche[n] Lokale[n] unterwegs. [...] Aber wie g’sagt, Wien war da ein Kuhdorf damals für mich. Und jetzt, jetzt muss ich sagen, jetzt passt’s. Jetzt geht’s. Jetzt is okay.“¹⁰⁰⁶

Schon ab 1984 zeichnete sich unter den WegbereiterInnen des „Bermudadreiecks“ ein deutlicher Rückgang des anfänglichen Elans ab: trotz guter Besuchszahlen sanken Niveau und Stil, übrig blieb kaum mehr als sinnloses Betrinken.¹⁰⁰⁷ Daran konnte auch die allmähliche, meist ohne Bewilligung erfolgte Transformation der Lokale in mehr oder weniger Diskos nicht rütteln.¹⁰⁰⁸ Hinzu kam ab Mitte der 1980er Jahre auch die Bedrängnis durch die facettenreiche und mit neuartigen Konzepten ausgerüstete Konkurrenz: 1980 „U4“ hier, 1985 Café Stein da – ab den 90ern die Etablierung der Szene um die Stadtbahnbögen am Gürtel und größerer Tanztempel à la Nachtwerk, das anno 1991 in Liesing eröffnet wurde.¹⁰⁰⁹ Überdies waren auch das Café „Amerlingbeisl“ [gegründet 1979], das Café „Europa“, die Disko „Ring“, die Disko „Titanic“, das Café „Andino“, der „Phönixhof“ [gegründet 1980] und das Künstlercafé „Alt Wien“ attraktive Alternativen zum „Bermudadreieck“.¹⁰¹⁰

¹⁰⁰⁶ Wahab (2012).

¹⁰⁰⁷ Vgl. Koessler (O.J.):

http://www.ruprechtsviertel.at/links_mit_fotos/ruprechtsviertel/ruprechtstv_sublinks_fotos/ruprechtsviertel_links/geschichte_bermudadreieck.html [Stand: 16.09.2010].

¹⁰⁰⁸ Vgl. Koessler (O.J.):

http://www.ruprechtsviertel.at/links_mit_fotos/ruprechtsviertel/ruprechtstv_sublinks_fotos/ruprechtsviertel_links/geschichte_bermudadreieck.html [Stand: 16.09.2010].

¹⁰⁰⁹ Vgl. Café Stein: <http://www.cafe-stein.com/internet.html> [Stand: 18.09.2010]; Vgl. Koessler (O.J.):

http://www.ruprechtsviertel.at/links_mit_fotos/ruprechtsviertel/ruprechtstv_sublinks_fotos/ruprechtsviertel_links/geschichte_bermudadreieck.html [Stand: 16.09.2010].; Vgl. <http://www.nachtwerk.at/> [Stand: 17.09.2010].

¹⁰¹⁰ Vgl. Schmid (2016a). Vgl. dazu auch: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5 Jahresjubiläum. Jahrbuch 1982. Lokale Entstehungsjahre. 31.



Abbildung 55: Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 2. 27.01. bis 09.02.1983 Jahrbuch 1983. Titanic. Hier: 21.

5.22. 1980er: Eine Welle von Lokalgründungen schwappt bis in die Außenbezirke

Selbst in den Außenbezirken entwickelten sich einige „Ausläufer“ der Szene: „rein zufällig“¹⁰¹¹ in Meidling sammelt(e) sich die Szene in der – nach der U-Bahnlinie „U4“ benannten – Diskothek „U4“. Deren BesucherInnen gaben, so Oberndorfer, auch in modischer Hinsicht den Ton an. Rudolfsheim-Fünfhaus hatte den seit den 1960ern etablierten „Augustin“ sowie das Jazzlokal „Blue Tomato“ zu bieten.¹⁰¹²



Abbildung 56: Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 2. 27.01. bis 09.02.1983 Jahrbuch 1983. Titanic. Hier: 16.

¹⁰¹¹ Beauclair (2010): Rückseite.

¹⁰¹² Vgl. Oberndorfer (1987): 160f.

Vertreter der Beislszene in Ottakring waren das „Cafe Ritter“ und der „Till Eulenspiegel“. Hernals wartete Mitte der 1980er Jahre mit zwei Veranstaltungslokalen auf – der „Kulisse“ und dem „Metropol“, das als ÖVP-nahe galt.¹⁰¹³

Christian Novak schätzte im „Metropol“ in der Jörgerstraße im 17. Bezirk Jazzveranstaltungen und Kabaretts.¹⁰¹⁴



Abbildung 57: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 14. 12.01. bis 26.01.1978 Jahrbuch 1978. Metropol. Hier: O.S.

Der Eintritt ins „Metropol“ für einen Rock Folk Abend am 25. Jänner 1978 mit Novak’s Kapelle [die allerdings nicht mit dem Zeitzeugen Christian Novak in Zusammenhang steht], Cris Fitzgerald und der Black Velvet Band betrug inklusive Getränk öS 50. Intention war, nach dem Vorbild Englands und Amerikas AnhängerInnen verschiedener Musikgenres zusammen zu bringen.

5.22.1. „U4“

Das „U4“¹⁰¹⁵ war ursprünglich als „bunkerartiger, unterirdischer Stadt-Heuriger“¹⁰¹⁶ geplant, aber dieses Vorhaben scheiterte mangels Tageslicht bzw. Fenstern am Arbeitsinspektor, weiß der erste „U4“-Betreiber Ossi Schellmann zu berichten. Die Verpachtung unter dem Namen „Copa Cabana“ war nicht lukrativ. Mit „radikal innovativ[em] Zugang eröffnete das „U4“ am 8. Mai 1980.¹⁰¹⁷ „Der Eintritt“ hieß „Musikschutz“ und betrug gerade acht Schilling, die monatlichen Kosten für die Miete konnten von Beginn an mühelos für 48 Stunden Öffnungszeit pro Woche eingebracht werden.¹⁰¹⁸

¹⁰¹³ Vgl. Oberndorfer (1987): 161.

¹⁰¹⁴ Vgl. Novak (2015).

¹⁰¹⁵ Der „banale Name“ lag qua Maderthanner ganz puristisch „im Trend der Zeit“: „U4, Ring, Bar, Tanzlokal“ neben den „Geschwindigkeitsnamen wie Rastlos, Tempo, Flieger, Blitz-Bar“. Drexler/Eiblmayr/Maderthanner: (1998): 189.

¹⁰¹⁶ Vgl. Beaclair (2010): 7-9.

¹⁰¹⁷ Vgl. Beaclair (2010): 9.

¹⁰¹⁸ Vgl. Beaclair (2010): 9.

Im ersten Artikel über das „U4“ im Wiener im August 1980 „New Wave und alte Hadern“ wurde dem „U4“ attestiert, auf spielerische Art und Weise das zu schaffen, was das teure Studio 35 nicht zu Wege brachte.¹⁰¹⁹ Ein allzu offensichtlicher und gekünstelter Abklatsch vermochte sich nicht durchzusetzen, womöglich ein Grund, warum das „Studio 35“, das frühere „Phönix-Kino“ auf der Lerchenfelder Straße nicht so recht in die Gänge kam: die Ähnlichkeit zum New Yorker „Studio 54“ war vielleicht zu aufdringlich.¹⁰²⁰

Dank der Behörden wurden Live-Konzerte im „U4“ ermöglicht, denn aufgrund von AnrainerInnenbeschwerden (unterstützt vom Meidlinger Bezirkshauptmann) war dem Lokal die Verlängerung der Tanzkonzession verwehrt und ein Tanzverbot für zweieinhalb Monate auferlegt worden.¹⁰²¹ Doris Knecht schrieb dazu im Profil, dass „auf der Tanzfläche Schilder aufgestellt [...] [wurden, die besagten]: „Bitte beim Bewegen nicht Tanzen!“¹⁰²²

Markus Eiblmayr vertrat diesbezüglich die These, dass „in Wien meistens irgendwas aus Verboten heraus“ passiere, bzw. aus der „Umgehung“ dieser, wie Satke ergänzte.¹⁰²³

Angelika Hager bezeichnete die Anfänge des „U4“ als „Symptomträger“ für eine Gesellschaft, die gleichsam unter Bruno Kreisky einen Modernisierungsschub erfahren hatte.¹⁰²⁴

Dem ehemaligen Türsteher des „Monte“, Conny de Beauclair, wurde die Entscheidung über den heißbegehrten Einlass übertragen – einer „Zeremonie“ gleichkommend, mitunter undurchsichtig oder gar willkürlich, wie die Arbeiter-Zeitung schrieb.¹⁰²⁵

Der Türsteher wurde oft zum Zünglein an der Waage. Gabriele Wahab bestätigte:

„Ja und die Türsteher das waren schon eigene, sag ich amal ‚Tuss’n‘. Das waren sie schon und ich glaub’, sind sie heutzutage’ auch noch. Das war schon immer so. [...] Aber der beste Türsteher und mit Stil, das war der Conny. Diese Legende, die’s ja noch immer, weiß ich nicht, gibt’s ihn noch immer? Er ist jetzt schon über sechzig, aber der hat wirklich [...] was g’habt. Und alle anderen, ja, also ich hab’ nie einen Türsteher angehimmelt oder so, ja, so wie’s manche Mädels getan haben. Das hab’ ich nie g’macht[...].“¹⁰²⁶

¹⁰¹⁹ Wiener (1980) zit. n. Beauclair (2010). 29.

¹⁰²⁰ Vgl. Köstler (1998): 45f. Vgl. Schmid (2016a).

¹⁰²¹ Vgl. Schellmann in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 184-189. Hier: 185.

¹⁰²² Knecht Doris in Beauclair (2010): 124.

¹⁰²³ Vgl. Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): Maderthaner und Satke im Gespräch über Nachtlokale: „Brennende Konzepte oder wie man sich durch gute Architektur den Türsteher [sic] erspart“ 184-189. Hier: 185.

¹⁰²⁴ Hager (2006) in Beauclair 174-176. Hier: 176.

¹⁰²⁵ Vgl. Haumer (1986): in: AZ (30.05.1986): Beilage Seite 10.

¹⁰²⁶ Wahab (2012).

Mit Conny ist auch hier der legendäre Türsteher des „U4“ gemeint. Conny de Beauclairs Rezept für seine „Berufung“ lautet: Freundlichkeit, Gelassenheit, Menschenkenntnis, Vorausblick und der „Hang zum Nachtleben“. ¹⁰²⁷ Der auf Gewaltfreiheit bedachte Conny de Beauclair, ein Türsteher wahrlich mit Leib und Seele, musste körperlich einiges wegstecken, darunter einen Nasenbeinbruch und eine Attacke mit einer Blechhacke, von der eine riesige Narbe im Nacken zeugt. ¹⁰²⁸

Der Stil des Lokals war minimalistisch und in schwarz gehalten – weil glitzernde Diskos nicht mehr angesagt waren – die Location unüblich im 12. Bezirk gewählt, musikalisch von „New Wave, Neue Deutsche Welle, Reggae“ begleitet: eben das „U4“. ¹⁰²⁹ Gaba Beran berichtete vom im Monte und „U4“ stattgefundenen „Kulturhangout mit Sade“ ¹⁰³⁰, den Einstürzenden Neubauten, Drahdwaberl und Falco – absolute Trendsetter ihrer Zeit“ ¹⁰³¹, die neben vielen anderen KünstlerInnen live ihre neuesten Scheiben präsentierten. Auch Nirvana traten 1989 im „U4“ auf. ¹⁰³² Zu Hause im „U4“ fühlten sich insbesondere VertreterInnen des Austro-Punk wie „Blümchen Blau, Hansi Lang, Chuzpe, Mordbuben AG, Standart Oil, Drahdwaberl, Minisex, Tom Pettings Hertzattacken, Ronnie Urini, Willi Warma und Rosa Chrom. Zumindest bis Falco die Bildfläche betrat.“ ¹⁰³³

Das „U4“ wurde sofort zum „Fixpunkt und essenziellen Impulsgeber für eine Stadt, die ihrem historischen Anspruch, eine Weltmetropole zu sein, über Jahrzehnte hinweg nur apathisch hinterhergehinkt war.“ ¹⁰³⁴ Vor dem „U4“ war die Szene „jahrelang zwischen Lokalen wie dem ‚Vanilla‘, ‚Monte‘, ‚Camera‘, ‚Move‘ (vormals ‚Voom Voom‘), später ‚Blitz‘, ‚Ring‘ und ‚Schoko‘ gependelt“. Und nun dieses neue Etablissement „in der Schönbrunner Straße 222 in Wien/Meidling, versteckt in einem mit der U-Bahn-Linie U4 verbundenen Einkaufs- und Parkkomplex.“ ¹⁰³⁵ Draußen „[d]as entwürdigende Warten, Drängen, Schieben vor der Tür. Zugig und ungemütlich, ein Taxistand, Autos rasen vorbei, eine schäbige Pizzeria daneben.“

¹⁰²⁷ Beauclair (2010): 13.

¹⁰²⁸ Vgl. Beauclair (2010): 73.

¹⁰²⁹ Köstler (1998): 46. Conny de Beauclair bezeichnete das „U4“ nicht zufällig als „Meidlinger Wave-Tempel“. Beauclair (2010): 13.

¹⁰³⁰ Rund 1000 Leute kamen 1982 zu Sade (100 Schilling Eintritt, 100.000 Schilling Gewinn), die kurz darauf ihren internationalen Durchbruch erlebte. Vgl. Haumer (1986): in: AZ (30.05.1986): Beilage Seite 10.

¹⁰³¹ Beran in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 233.

¹⁰³² Vgl. Beauclair (2010): 88.

¹⁰³³ Maderthaner in Beauclair (2010): 36.

¹⁰³⁴ Vgl. Beauclair (2010): 9.

¹⁰³⁵ Beauclair (2010): 7.

Drinnen, eingesaugt vom „schwarze[n] Uterus der Wiener Szene“: „Heiß, laut, eng, dunkel. Alle wollen das Gleiche.“¹⁰³⁶ Ein kurzer Blick schweift durch die Runde, zur Sichtung „potenzielle[r] Paarungswillige[r].“¹⁰³⁷ Dieter Chmelar, Jahrgang 1957 gestand, „nie wegen der Musik“, sondern „immer nur wegen der Mädchen“ ins „U4“ gegangen zu sein. Es lohnte sich, lernte er doch seine spätere Ehefrau dort kennen.¹⁰³⁸

„Tanzen, Betäubung, schwitzen. schmusen... Ficken bleibt Vision und Motor. Die Zeit wird bedenkenlos in diesem flirrenden Mix von triebhaften Bedürfnissen. Die Klassenschränken fallen genauso wie die Oberbekleidung. Die Endorphine arbeiten auf Hochtouren, dazu (anno „80 bis 86“ oder so) Sex Pistols, Fehlfarben und Nina Hagen. Der absolute Rausch“,

erinnert sich Franziska Maderthaner an den einem Rausch nahekommenden Zustand der Unbeschwertheit, der Schwerelosigkeit und das Eintauchen in eine eigene „Welt“.¹⁰³⁹



Abbildung 58: „Plakat zur Veranstaltung 6 im U4 am 22. August 1987 Sammlung Conny de Beauclair“ zit. n. Wien Museum (2016): Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. Ausstellung von 15.09.2016 – 22.01.2017). Besucht am 06.11.2016. Foto: Bergmann Martina (2016): 06.11.2016.

¹⁰³⁶ Maderthaner: Alle sind geile Tiere. Eine Pseudoanalyse. In Beauclair (2010): 32-37. Hier: 32.

¹⁰³⁷ Maderthaner in Beauclair (2010): 33.

¹⁰³⁸ Chmelar in Beauclair (2010): 304.

¹⁰³⁹ Maderthaner in Beauclair (2010): 34.

Genau diese Szenarien schreckten auch viele ab, wie etwa Christian „Smöre“ Ekegardh: „Ich hatte zwar davon gehört, aber da hin gehen? Nicht mein Bier! Zu gefährlich, zu wild, zu abartig, schlicht und einfach zu anders“.¹⁰⁴⁰ Die Neugier ließ Ekegardh aber doch einen zweiten Versuch starten, beim Türsteher Conny vorbei zu dürfen. Und dann: „Es war dunkel, stickig, laut unglaublich laut, heiß, sehr heiß, voll, unangenehm voll... Mit anderen Worten: einfach wunderbar!“¹⁰⁴¹ Das Okay zum Zutritt zu bekommen war das Nonplusultra: auf der Tanzfläche verheißungsvolle Blicke auf sich zu ziehen, Kontakte zu potenziellen PartnerInnen zu knüpfen, auf „Aufriss“ zu gehen, alles war dann möglich.

Da sich ihre Freundinnen für das „U4“ nicht erwärmen konnten, denn, so schilderte sie, „[d]ie waren anders als ich [...], die Musik hat ihnen nicht so getaugt [...].“ – war Gabriele Wahab alleine vor Ort.¹⁰⁴²

„[Im] ‚U4‘ war ich viel, ‚U4‘ war Falco, ‚U4‘ hab’ ich das erste Mal Transvestiten kennen gelernt. Da hat’s den berühmten Türsteher, den Conny gegeben. Den gibt’s noch immer. Conny is immer da g’sstanden was weiß i zwanz’g Leit’ waren o’g’sthöht beim ‚U4‘ und waßt eh, so Arm ausgestreckt, so gedeutet ‚du‘ mit’m Zeigefinger ‚und du und du‘, da bin ich auch immer reinkommen eigentlich, also ja, ich war halt immer alleine unterwegs, also meine Freundinnen wollten nie in solche Lokale gehen. Ich war immer in so Lokale, wo’s a bissi anders zugeht.“¹⁰⁴³

Ihre Vorliebe für das „Andere“, abseits vom Mainstream, setzte Wahab auch in Bezug zu ihrem vielfältigen Musikgeschmack:

„Ich hab’ gern unterschiedliche Musik, ja. Mein Sohn macht jetzt zum Beispiel, hat Drum ’n ’ Bass g’macht, macht eigene, hat jetzt am ‚Badeschiff‘ wieder auf’legt und so. I mein’, wo andere davonlaufen, das is Electronic Musik [...] wos’d wirklich nur mehr zugehörnt dir reinziehen kannst, aber mir g’fällt das auch, also er gibt ma da Sachen... Also ich war immer irgendwie anders, ich glaub’ schon. Es wird mir auch jetzt noch von vielen Männern und auch Frauen g’sagt: ‚Du bist scho anders‘. I hob nie Angst g’habt, i bin immer in der Wödg’schicht’n, wie g’sogt, herum und auch in Diskos überall gewesen.“¹⁰⁴⁴

Karin Löffler, „U4“-Managerin von 1981-1994, beschreibt das „Erfolgsgeheimnis“ des „U4“: Die „Möglichkeit des Eindringens in einen schwarzen, warmen Raum ohne Grenzen, eine Zeit – und Dimensionslosigkeit, die nach unten offen ist. In ein Nichts, das wärmt, eine

¹⁰⁴⁰ Ekeghard in Beauclair (2010): 9.

¹⁰⁴¹ Ekeghard in Beauclair (2010): 9.

¹⁰⁴² Wahab (2012).

¹⁰⁴³ Wahab (2012).

¹⁰⁴⁴ Wahab (2012).

Höhle, eine Ausgelassenheit, eine Freiheit, die einem niemand nehmen kann. Der U4-Gast befindet sich außerhalb jeglicher Kontrollbereiche, lässt sich gehen, ist unverschämt.“¹⁰⁴⁵

Die einzige Grenze sei die „gutmütige Instanz“ namens ‚Conny‘.¹⁰⁴⁶ „Fixstern“ Constantin de Beauclair, ein blonder Hüne, freundlich, charmant und ein Schmährbruder.¹⁰⁴⁷ Ihn zu kennen, war mit Prestige innerhalb der Clique verbunden: „Der ultimative Genuss, als Stammgast qualifiziert zu werden und den starken Arm packend am Mob vorbeigezogen werden, mit nur einem Wort: „Conny!“¹⁰⁴⁸

Von einem Nachtbetrieb der U-Bahn konnte man nur träumen. „Die erste U4 in der Früh brachte einen mit Leuten, die schon einen Tag weiter waren, irgendwohin, Und dann gab es nur mehr einen tiefen, langen, glücklichen Schlaf – wie nach gutem Sex.“¹⁰⁴⁹

Einigkeit besteht darüber, dass das „U4“ – „ein Hexenkessel aus infernalischem Lärm, Hitze, Rauch, Schweiß, Menschenmassen, Sex und mehr oder minder legalen Drogen“¹⁰⁵⁰ – Szene- und Schichtengrenzen sprengte. Schon in den 1970er Jahren habe sich laut Angelika Hager „eine neue Elite gebildet, in der [sich] Kunst, Wissenschaft, Geld und Aristokratie sukzessive“ annäherten.¹⁰⁵¹ Das „U4“ war ein Beispiel für ein bunt gemischtes Publikum und profitierte vom „Szene- und Schichtendurch- und -miteinander“.¹⁰⁵² Nicht unbedingt Normalos, sondern mehr extravagante Menschen: grob gesprochen tanzten hier Punks neben Yuppies. Köstler betont, dass im „U4“ über Klassengrenzen hinweg gefeiert wurde.¹⁰⁵³ Franziska Maderthaner bestätigt ebenfalls die Sprengung der Klassengrenzen, über die hinweg gekeucht, geschwitzt, geschmust und vielleicht mehr wurde.¹⁰⁵⁴

„Hier lutschten höhere Töchter, Arbeiterkinder, Lodenschnösel, Werbefuzzis und City-Friseusen friedlich ihr Twinni-Eis, hier shakten Öko-Punks, Mods, Grufties, Popper und New Waver auf dem Dancefloor zu DAF und Soft Cell. Der Wille zur Selbstinszenierung war das brückenschlagende Element.“¹⁰⁵⁵

¹⁰⁴⁵ Löffler in: Beauclair (2010): 112.

¹⁰⁴⁶ Löffler in: Beauclair (2010): 112.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Mario Soldo: „15 Jahre“ in Beauclair (2010): 145-148. Hier: 146.

¹⁰⁴⁸ Mario Soldo: „15 Jahre“ in Beauclair (2010): 145-148. Hier: 148.

¹⁰⁴⁹ Maderthaner in Beauclair (2010): 34.

¹⁰⁵⁰ Beauclair (2010): 13.

¹⁰⁵¹ Hager (2006) in Beauclair (2010): 176.

¹⁰⁵² Hager (2006) in Beauclair (2010): 176.

¹⁰⁵³ Vgl. Köstler (1998): 46.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Maderthaner in Beauclair (2010): 34.

¹⁰⁵⁵ Hager (2006) in Beauclair (2010): 176.

Auch Schellmann betonte das „irrsinnig gemischte [...] Publikum“ des „U4“: Typen vom Neunzehnten, die Schickimickis, die Punks, die Alternativen, die Kreativen, alle. Da stand wirklich André Heller neben den Punks. Die haben sich zwar nicht mögen, aber es war normal.¹⁰⁵⁶ Dies war auch ganz im Sinne des Geschäftsführers Schellmann, damit nicht eine bestimmte Gruppe Oberhand gewann.¹⁰⁵⁷ „Hippies oder 68er-Nostalgiker“ waren allerdings kaum im „U4“ anzutreffen.¹⁰⁵⁸

Man könnte annehmen, dass Menschen (Nacht-)Lokale besuchen, um andere mit ähnlichem Geschmack oder demselben sozialen Hintergrund zu finden. Straw betonte allerdings den möglichen Effekt des „sozialen Tourismus“: Mittels Diskobesuch „wagt“ man es, gesellschaftlich auf- oder abzustiegen und dabei die Ränder und Subkulturen der modernen Stadt zu erforschen.¹⁰⁵⁹

Franz J. Sauer fasste eine mögliche, fast rituelle „Betriebsanleitung“ für sein Stammlokal zusammen: „1) Effiziente Parkplatzsuche, 2) Warten vor der Türe: Plaudern mit anderen Gästen, Gleichgesinnten, Securities im Eingangsbereich“.¹⁰⁶⁰ Sauer besuchte das „U4“ „nicht zwingend nur, um sich wegzusprennen, abzuhaken oder Initialzündungen zur sexuellen Interaktion mit dem einen oder anderen Geschlecht einzuleiten“, sondern vor allem der Leute und des Schmähs wegen.¹⁰⁶¹ Sodann ging es weiter mit Punkt 3) Stiegen hinunter, 4) Garderobe (falls das Gewand nicht profimäßig im Auto gelassen wurde), 5) checken, wer da ist, 6) Wuzzler-Tische, 7) Hauptraum, 8) U5.¹⁰⁶² „Man wusste schon im Vorhinein, wen man da unten antreffen würde, egal an welchem Tag.“¹⁰⁶³ Deshalb ging Sauer auch stets alleine hin, um sich frei „zwischen Wuzzler, Türe, U5, DJ-Kult“ hin und her bewegen zu können.¹⁰⁶⁴

In der „Energiezelle“, die „Stromstöße“ über Wien hinaus schickte, „wurden festgefahrene Weltbilder revidiert, die Alternativ-, die Sub-, die Gegen-, eigentlich die ganze Kultur revolutioniert, das Ego einer gegenüber London, Berlin und Zürich komplexbeladenen Stadt

¹⁰⁵⁶ Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): Hier: Schellmann 189.

¹⁰⁵⁷ Vgl. Haumer (1986): in: AZ (30.05.1986): Beilage Seite 10.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Haumer (1986): in: AZ (30.05.1986): Beilage Seite 10.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Straw (2004b): 161.

¹⁰⁶⁰ Sauer in Beauclair (2010): 280f.

¹⁰⁶¹ Sauer in Beauclair (2010): 281.

¹⁰⁶² Das „U5“ meint jene Backstage-Räumlichkeiten, die nur wenigen ausgewählten LokalbesucherInnen bekannt wurden. Vgl. Sauer in Beauclair (2010): 281.

¹⁰⁶³ Sauer in Beauclair (2010): 281.

¹⁰⁶⁴ Sauer in Beauclair (2010): 281.

aufmunitioniert“¹⁰⁶⁵, was auch bitter nötig war, angesichts der in den ausgehenden 1970er Jahren ermüdeten, stagnierenden Aufbruchsstimmung.¹⁰⁶⁶

Rudi Nemeczek erzählte 2006 im Profil, es habe in den ausgehenden 1970ern „genau fünf Lokale in Wien gegeben, und da waren das „Hawelka“ und das „Kleine Café“ schon mitgezählt. Es gab keinen Platz, wo man sich anständig betrinken und gleichzeitig als Musiker auftreten konnte.“¹⁰⁶⁷ Das änderte sich für ihn mit dem „U4“, in dem eine „eigene Musikszene“ erst richtig entstand.¹⁰⁶⁸

In seinem Essay: „Wer länger schläft, ist früher tot. Stille Stunden kosten Kraft. Reminiszenzen eines notorischen U4-Gängers“¹⁰⁶⁹ erklärte Wulf Strauhs das „U4“ zum einzigen „Ort, den ein Wanderer zwischen den Welten immer bedenkenlos ansteuern konnte“. „Es gab weder das U4-Stammpublikum noch den U4-Sound, ja, nicht einmal eine bestimmbare U4-Drug-Culture. Alle gingen ins U4, und fast alles ging im U4.“ Und dabei war „[e]gal, welcher Bezirk, Stall, Beruf oder welche Clique, und egal, welcher Musikstil bevorzugt wurde – wir waren alle geil auf Live-Musik in Verbindung mit Club-Atmosphäre.“¹⁰⁷⁰ Vorbild für „U4 LIVE“ war u.a. das von Tausenden besuchten Glastonbury-Festival in Großbritannien, wo die blühende Lokalszene mit staatlichen Mitteln gefördert wurde.¹⁰⁷¹

Karin H., die in der Serie der Kronen Zeitung als Inbegriff einer Diskogängerin gezeichnet wird, begann ihre „Disko-Karriere“ 1977 im Alter von 15 Jahren im „Montevideo“. Dessen Nachfolger wurde das „U4“.¹⁰⁷² Das „U4“ übertraf das „Monte“ an Lautstärke und Größe und stieß es vom Thron: als *die* neue Donnerstag-Abend-Gestaltung.¹⁰⁷³ Markus Eiblmayr bemerkte, wie geschickt sich das „U4“ zu vermarkten wusste, wurden doch auf der gemieteten „Säule vor der Angewandten“ die bevorstehenden Events plakatiert.¹⁰⁷⁴ Konkurrenzlokale wie „Camera“, „Voom Voom“ bzw. „Move“, „Chelsea“ und „Blue Box“

¹⁰⁶⁵ Hager (2006) in Beauclair (2010): 174.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Hager (2006) in Beauclair (2010): 174.

¹⁰⁶⁷ Nemeczek (2006) im Profil zit.n. Beauclair (2010): 253.

¹⁰⁶⁸ Vgl. Nemeczek (2006) im Profil zit. n. Beauclair (2010): 253.

¹⁰⁶⁹ Strauhs in Beauclair (2010): 21-26. Hier: 21-23.

¹⁰⁷⁰ Beauclair (2010): 25.

¹⁰⁷¹ Vgl. Beauclair (2010): 259.

¹⁰⁷² Vgl. Kupfer (1980b): 18.

¹⁰⁷³ Vgl. Köstler (1998): 46.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Eiblmayr in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 187.

konnten nach Meinung von Walter Gröbchen allesamt nicht mit dem „U4“ mithalten.¹⁰⁷⁵ Auch der DJ und Journalist Klaus Totzler stellte fest, dass am Standort des ehemaligen „Studentenclubs“ „Voom Voom“ in der Daungasse mit „Hippie- und Rock-Image“ ca. zeitgleich versucht wurde, mit einem ähnlichen Konzept wie jenem des „U4“ durchzustarten, „das elitäre, bemühte Programm“ des neuen „Move“ konnte sich jedoch nicht durchsetzen.¹⁰⁷⁶



Abbildung 59: Falter Programmzeitschrift für Wien (1980): Heft Nr. 25-4.Jg. 12.12. bis 27.12.1980. Jahrbuch 1980. Move. Hier: 28.

Beauclair lobte den „Adrenalinschub“, den der Diskokeller in Meidling dem „hiesigen Untergrund“ verpasste: das erste Clubbing des Landes „Flamingo Club“, „U-Mode“, „Rosenball“, „Heaven Jay Night“, „von Sade bis Prince, Falco bis Gregory“. „Von null auf hundert ein Instant-Erfolg. Eine Legende. Kult.“¹⁰⁷⁷

¹⁰⁷⁵ Vgl. Gröbchen in: Beauclair (2010): 107.

¹⁰⁷⁶ Totzler in: Beauclair (2010): 121; vgl. dazu auch Gröbchen/Mießgang/Obkircher/Stöger (2013): 395.

¹⁰⁷⁷ Beauclair (2010): 9.

Brigitte R. Winkler erklärte mit einem Augenzwinkern: „Henne & Moritz waren nicht da. Hasi & Mausi auch nicht, aber sonst alle, die fesch sein wollten: bei der U-MODE“.¹⁰⁷⁸ Sissy Pink und Mario Soldo waren präsent. Bei der U-Modemesse im „U4“ saß sogar Fred Adlmüller in der Jury und begutachtete neben Elfriede Jelinek und Helmut Lang die Kreationen der jungen österreichischen und sonstigen europäischen JungdesignerInnen.¹⁰⁷⁹ Lang zufolge war da plötzlich „ein Nachholbedarf, ein Interesse an Mode zu verspüren in Wien, als wärs [sic] London oder New York oder Tokio gewesen.“¹⁰⁸⁰ „England und die Londoner Szene“ waren also „Ideenlieferant“ und Impulsgeber Nummer Eins für das „U4“.¹⁰⁸¹ V. Haumer schrieb: „Was Interessantes dazwischenliegt, wird mitgenommen. Die Achse England, Holland, Deutschland, Wien lebt.“ Das „U4“ wurde schnell zur „Plattform und zum Wohnzimmer der kreativen und innovativen Szene“.¹⁰⁸² Das der Stadt Wien vom „U4“ injizierte, internationale Flair betonte auch Doris Knecht: „Endlich ein bißchen New Yorker Bohème und ganz viel Londoner New Wave“.¹⁰⁸³

So wurde auf Anraten einiger hipper Gäste das Lokal, ein „Ausnahmefall“¹⁰⁸⁴, im Stil der Londoner Clubs, etwa mit schwarzen Wänden, eingerichtet. Auch eine Flipperecke war vorhanden.¹⁰⁸⁵ Die „Subkultur-Gruft in Meidling“ sollte noch internationaler werden – mit Bekanntem aus England und Unbekanntem aus den USA.¹⁰⁸⁶ Das „U4“-Konzept bezeichnete Klaus Totzler als „für das kulturell konventionelle Österreich äußerst gewagt“.¹⁰⁸⁷ Eckpfeiler waren die Präsentation neuer (musikalischer) Trends aus England sowie Live-Auftritte ortsansässiger KünstlerInnen.¹⁰⁸⁸ Das „U4“ war vom Fleck weg „ein heißes Pflaster“, ja eine „Goldgrube“ und konnte sich auch international einen Ruf machen bzw. sich positionieren.¹⁰⁸⁹

Insgesamt habe Wien in den Achtzigern, so der DJ und Musikproduzent Christopher Just, aber „eine sehr starke Identität gehabt. Die Szene war heiß und man hat selbstständig

¹⁰⁷⁸ Winkler: Henne & Moritz waren nicht da. in Beauclair (2010): 38-40.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Beauclair (2010): 41.

¹⁰⁸⁰ Helmut Lang in Beauclair (2010): 42.

¹⁰⁸¹ Vgl. Haumer (1986): in: AZ (30.05.1986): Beilage Seite 10.

¹⁰⁸² Beauclair (2010): 19.

¹⁰⁸³ Knecht in Beauclair (2010): 164.

¹⁰⁸⁴ Beauclair (2010): 11.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Beauclair (2010): 9.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Beauclair (2010): 28.

¹⁰⁸⁷ Totzler (2010): This is a journey into sound. Sentimentale Reflexion von DJ Klaus. In Beauclair (2010): 121.

¹⁰⁸⁸ Vgl. Totzler (2010): in Beauclair (2010): 121.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Totzler (2010): In Beauclair (2010): 121.

gearbeitet [...], sich selbst genügt, also nicht ins Ausland geschaut, was dort abgeht.“ Just selbst „wollte damals unbedingt in die U4-Szene rein“. ¹⁰⁹⁰

Gaba Beran nannte Ossi Schellmann einen der „innovativsten, offensten Geister dieser Stadt, in dieser ko(s)mischen Zeit“. ¹⁰⁹¹ Dies wurde seitens der Stadt Wien auch durchaus erkannt, großzügige Subventionen folgten. Ein deutliches Indiz für die offizielle Anerkennung des „U4“ war etwa, als die Stadt Wien für die U4-Modemesse vom 16. bis 22. Juni 1986 „80.000 Schilling an Preisen zur Verfügung“ stellte. ¹⁰⁹²

„So wie für die 68er-Szene das ‚Vanilla‘ oder die ‚Camera‘ war für mich das ‚U4‘ der Wohnzimmerersatz meiner Jugendtage“, so das Resümee von Isabella Klausnitzer. Ansonsten habe es nur das „Restareal“ der Arena gegeben und das „schickimicki“ „Monte“. Das „U4“ stand für Klausnitzer für „gute Musik so richtig laut [...] Abtanzen stundenlang [...] auch allein und ganz anonym.“ Im nach wie vor „sehr provinziellen und eher muffigen Wien der frühen Achtzigerjahre“ stand es für das „andere“ Wien mit internationalem und schrägem Touch. ¹⁰⁹³

Schellmann selbst, der von 1980 bis 1986 im „U4“ tätig war, bilanzierte: „Das U4, seine jeweiligen Besitzer, Event-Betreiber, Mitarbeiter und vor allem seine Generation von Stammgästen haben in den letzten drei Jahrzehnten das Aufblühen Wiens zu einer modernen, offenen Großstadt in vielerlei Hinsicht beeinflusst.“ ¹⁰⁹⁴ Dass der Profit beim „U4“ nicht im Vordergrund stand, zeigt, dass vier Jahre lang am Samstag wegen zu großen Andrangs geschlossen war. ¹⁰⁹⁵ Ein exklusives Lokal war die Intention, denn solche waren Doris Knecht zufolge rar gesät und an einer Hand abzuzählen: „Monte“ in der Annagasse, „Schoko“ in der Mahlerstraße, „Blitz“ bei der Freyung und die Arena. ¹⁰⁹⁶

¹⁰⁹⁰ Just in: Palucki (2011): 43. Online unter: http://diepresse.com/home/kultur/popco/709525/Christopher-Just_30-Jahre-hinterm-Pult [Stand: 05.02.2017].

¹⁰⁹¹ Beran in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 233.

¹⁰⁹² Vgl. Haumer (1986): in: AZ (30.05.1986): Beilage Seite 10.

¹⁰⁹³ Klausnitzer in Beauclair (2010): 55.

¹⁰⁹⁴ Beauclair (2010): 19.

¹⁰⁹⁵ Mittlerweile habe sich, so Doris Knecht, das Blatt doch etwas gewendet und der kommerzielle Erfolg wurde wichtiger als die Idee. „Aber Ideen gibt es trotzdem noch. Und Conny.“ Knecht in Beauclair (2010): 164.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Knecht in Beauclair (2010): 164.



Abbildung 60: Großer Andrang vor dem „U4“. Mit freundlicher Genehmigung von echomedia.¹⁰⁹⁷

Laut Conny de Beauclair wollten die Diskogäste vor 30 Jahren wie jetzt besonders eines: „rauchen, trinken, Party feiern“.¹⁰⁹⁸ Schließlich war der „Spirit“ des U4, der „Wiener Nachtclubinstitution“¹⁰⁹⁹ „zur rechten Zeit am rechten Ort, mehr groovemäßig als geographisch betrachtet.“ Kein x-beliebiger Diskokeller, eine legendäre „Szene-Eruption“ deren „Epizentrum rein zufällig eine Diskothek in Wien-Meidling ist.“¹¹⁰⁰ Christine Oberrauch betrachtete das „U4“ als Synonym einer Ära und zog den Vergleich zum „Cafe-Central“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts und zum „Hawelka“ in den 1960er und 1970ern.¹¹⁰¹

Ab dem Ende der 1980er waren die Batterien des „U4“ jedoch fast leer, die Luft war raus, ein Beispiel für den Niedergang des Undergrounds, abgelöst oder mehr verdrängt durch das Aufkommen des Mainstreams. Das Ende des „U4“ war mit der Kommerzialisierung durch „Politiker und Messepalastverwerter“ besiegelt.¹¹⁰² Die U-Mode 1985 wurde von In- und AusländerInnen schier gestürmt und man rühmte sich damit, mittels „Verlegung der U-Mode-Messe vom Untergrund des U4 in den Messepalast“ einen neuen „Höhenflug österreichischer

¹⁰⁹⁷ Vgl. Beauclair (2010): 242f.

¹⁰⁹⁸ Krone.tv (2010): Conny de Beauclair in: Disco U4 wird 30 - Türsteher gibt Bildband heraus. 08.12.2010: http://www.krone.tv/Video/Musik/Disco_U4_wird_30_-_Tuersteher_gibt_Bildband_heraus-Lokal_mit_Kultfaktor-Video-233142 [Stand: 08.12.2010].

¹⁰⁹⁹ Ossi Schellmann: „Die ersten 30 Jahre“ in Beauclair (2010): 18.

¹¹⁰⁰ Beauclair (2010): Rückseite.

¹¹⁰¹ Beauclair (2010): 19.

¹¹⁰² Vgl. Beauclair (2010): 45.

Modeideen vom Zaum gebrochen zu haben. Aber mit falschen Leuten am Ruder die nur die Quote vor Augen hatten, ging es bergab und bereits 1988 war die U-Mode tot.“¹¹⁰³

Nichtsdestotrotz zog Mario Soldo zum 15-Jahr-Jubiläum die Bilanz, das „U4“ – für ihn „zunächst der beste Grund, [...] Schule zu schwänzen“¹¹⁰⁴ – sei „DER Wiener Kommunikations- und Informationsumschlagplatz der Achtzigerjahre“ gewesen, der sich gegenüber den Konkurrenten „Monte“ und „Move“ mit Innovation hatte durchsetzen können.¹¹⁰⁵ „Die lange Anreise mit der U-Bahn“ nahm Soldo gerne in Kauf. Abenteuerlich sei „das Nach-Hause-Stoppen“ nach Döbling gewesen.¹¹⁰⁶

„Zu Hause“ fühlt sich Klaus Totzler im „U4“ zwar nach wie vor, bemerkte jedoch, dass es über die Jahre „an Magie und Bedeutung verloren“ habe.¹¹⁰⁷ „Chelsea“, „Rhiz und „B72“ und „Flex“ seien in die Fußstapfen des „U4“ getreten und, wie viele andere Stimmen meinen, auch die „Pratersauna“.¹¹⁰⁸ Das 1990 zunächst ebenfalls in Meidling eröffnete und kurz darauf in die Leopoldstadt verlegte Flex bezeichnen manche gar als „neues U4“.

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny betonte den Facettenreichtum des „U4“. Es sei „Diskothek, Club, Geburtsstätte diverser Hypes, Anknüpfungspunkt internationaler Trends in Wien, Kristallisationskern urbaner Jugendkultur in Wien, Wohnzimmer für eine in ihrer Heterogenität einzigartige Gästeschar [...], die Botschaft internationaler Jugendkultur in Wien und umgekehrt Wiens Schaufenster der Jugendkultur für die Weltöffentlichkeit“, zudem über Jahre hinweg „der einzige Club Österreichs von internationaler Bedeutung“.¹¹⁰⁹

Des Pudels Kern, der Grund für den Kultstatus des „U4“ – während andere Nachtlokale „in immer kürzeren Intervallen“ kommen und verschwinden – ist, so Beauclair, „Respekt“, der die unterschiedlichsten Leute und deren Bedürfnisse auf einen gemeinsamen Nenner bringt.¹¹¹⁰

5.23. Umbruch in den 1980er Jahren

Der Abend der Gegenkultur brach in England 1979 mit Margret Thatcher („Thatcherism“) und in den USA 1981 mit Ronald Reagan („Reaganomics“) an. In diesen beiden

¹¹⁰³ Beauclair (2010): 45.

¹¹⁰⁴ Soldo: „15 Jahre“ in Beauclair (2010): 145-148. Hier: 148.

¹¹⁰⁵ Soldo: „15 Jahre“ in Beauclair (2010): 145-148. Hier: 145.

¹¹⁰⁶ Soldo: „15 Jahre“ in Beauclair (2010): 145-148. Hier: 148.

¹¹⁰⁷ Vgl. Totzler in Beauclair (2010): 121.

¹¹⁰⁸ Vgl. Totzler in Beauclair (2010): 121.

¹¹⁰⁹ Mailath-Pokorny in Beauclair (2010): 247.

¹¹¹⁰ Beauclair (2010): 311.

geografischen Inspirationsquellen für das Diskophänomen wurde die Verknüpfung von „Kunst und Kapitalismus“¹¹¹¹ chic, eine Strömung, die unweigerlich via Kulturtransfer nach Westeuropa hinüber schwappte. Waren die politikbestimmten 1970er in gesellschaftlicher Hinsicht „in der westlichen Hemisphäre ein recht sanftes Jahrzehnt“ gewesen, da nahezu „überall liberale oder sozialdemokratische Regierungen am Werk“¹¹¹² waren, mit zentralen Themen wie „offenere Gesellschaft, liberale Gesetzesänderungen und soziale Sicherheit“, so änderte sich dies mit dem „extremen Wirtschaftskurs“, den Thatcher und Reagan fuhren, grundlegend, mit globalen Auswirkungen.¹¹¹³ Die 1980er „standen wieder im Zeichen der Marktwirtschaft“, am Programm standen „Leistung, Konkurrenzkampf und Risiko sowie eine Hinwendung von ideellen zu materiellen Werten“.¹¹¹⁴

Es scheint, als hätte auch ein Umbruch im Wiener „Nightlife“ stattgefunden. Große Tanzpaläste am Stadtrand boomten. In der Peripherie angesiedelte Diskos und Bars hatten den Vorteil, sich nicht mit den strengen Sperrstundenverordnungen der City herumschlagen zu müssen.¹¹¹⁵ Die Gastronomen Ossi Schellmann und Michael Satke sehen die Glorifizierung Zilks kritisch: Er habe nur vorgegeben, auf ihrer Seite zu sein, ihnen gleichzeitig aber alle verfügbaren Beamten „auf den Hals gehetzt“, so Satke. Zwar habe Zilk mit zunehmendem Alter öfters ein Auge zugeedrückt und die blühende Lokalszene schätzen gelernt, aber sich als Vater der „Event-Fun-Kultur“ (Maderthanner) präsentieren zu lassen, sei laut Satke mehr Mythos.¹¹¹⁶ Wenn Zilk auch nicht als (sub)kulturpolitisch progressiv bezeichnet werden kann, so kann ihm ein geschicktes Gespür nicht in Abrede gestellt werden.

Alles in allem sanken die BesucherInnenzahlen. Das Konzept Disko scheint sich in einer Krise befunden zu haben. Die Sozialpädagogen Böhnisch und Münchmeier führten das Nachlassen des Diskobooms nicht nur auf die hinsichtlich der demografischen Entwicklung geringere Anzahl von Jugendlichen zurück, sondern darauf, dass „der kommerzielle Discokonsum den Jugendlichen auf Dauer nicht die Gesellungsformen und -möglichkeiten bieten kann, die sie immer dort suchen, wo sie aufeinander treffen.“¹¹¹⁷

¹¹¹¹ Vgl. Mattl (1998): 90.

¹¹¹² Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012d): 14.

¹¹¹³ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012d): 14.

¹¹¹⁴ Binder/Gruber/Hammermüller/Hrdlicka/Kugi/Rencher (2012d): 14.

¹¹¹⁵ Vgl. Mattl (1998): 85f.

¹¹¹⁶ Vgl. Drexler/Eiblmayr/Maderthanner: (1998): Maderthanner und Satke im Gespräch über Nachtlokale: „Brennende Konzepte oder wie man sich durch gute Architektur den Türksteher [sic] erspart“ 184-189. Hier: 185.

¹¹¹⁷ Böhnisch/Münchmeier (1990): 55.

Ein Trend zur Masse zeigte sich auch bei den neuen Einkaufszentren wie beispielsweise dem 1975 eröffneten Donauzentrum („DZ“) im 22. Bezirk, oder der 1976 eröffneten Shopping City Süd („SCS“) in Vösendorf/Wiener Neudorf. Diese „Einkaufsriesen“ am Stadtrand begleiteten die Einkesselung Wiens durch Hochhaus- und „Trabantensiedlungen“ und begannen vermehrt, den Wiener Einkaufsstraßen den Rang abzulaufen.¹¹¹⁸ Betroffen waren davon zwar weniger die Kärntner Straße und die Mariahilfer Straße, als vielmehr die Favoritenstraße oder etwa die Meidlinger Hauptstraße. Das Ende des durch einen Brand im Jahr 1979 zerstörten Kaufhauses Gerngross hat aber beinahe Symbolcharakter für die generelle Trendentwicklung dieser Zeit.¹¹¹⁹ Der Einkaufszentren-Effekt führte zur Verödung der Innenstädte. Direkt im Zentrum zwar nicht in großer Anzahl, aber auf ganz Wien bezogen sehr wohl, übernahmen zudem Supermärkte das Zepter – „Greißler“ gingen unter und stellen heute als Nahversorger eine Rarität dar. Die Einkaufsfahrten zu den großen Zentren waren ein weiterer Faktor, der zur Verödung der Innenstädte beitrug. Das Stichwort Fahren deutet schon darauf hin, dass die Shopping Center fast ausschließlich mit dem Auto erreichbar waren, was wiederum Gruppen wie ältere Personen ohne Fahrzeug bzw. Kinder und Jugendliche ausschloss. Selbst wenn die öffentliche Erreichbarkeit gegeben war, so stand man vor dem Problem des beschwerlichen Transports der eingekauften Waren.

Das Attentat auf John Lennon 1980 war für viele Jugendliche eine ernüchternde und erschütternde Zäsur. Es irritierte, denn Lennon war immer „da“ gewesen, hatte viele während ihrer Jugendzeit „begleitet“, manche sogar ermutigt, längeres Haar zu tragen.¹¹²⁰ Mit seiner Person und Musik wurden viele persönliche Erinnerungen verbunden.¹¹²¹ Auch für viele Nicht-Lennon-Fans markierte sein Tod den endgültigen Abschied von der Jugendzeit.¹¹²² Rund um das Ableben Lennons wurde ein regelrechter „Erinnerungsboom“ in die Wege geleitet, der maßgeblich zur Festigung des Terminus der „68er-Generation“ in der Gesellschaft beitrug.¹¹²³ Rückwirkend betrachtet gelte es Unterberger zufolge, sich dabei der Idealisierung und verklärenden Romantisierung der eigenen Jugendzeit bewusst zu sein. „Aus der Distanz sollte man schon ehrlicherwise sagen, da idealisiert eine Generation, wie fast

¹¹¹⁸ Vgl. Mattl (1998): 85.

¹¹¹⁹ Vgl. Eigner (2011): 192f.

¹¹²⁰ Vgl. Piepenbrink (2010): 2: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017]; vgl. Siegfried (2010): 19: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

¹¹²¹ Vgl. Piepenbrink (2010): 2: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

¹¹²² Vgl. Siegfried (2010): 16f: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017].

¹¹²³ Siegfried (2010): 17: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf> [Stand: 05.02.2017]. Eine wesentliche Rolle spielte die Begriffswendung auch im Milieu der HausbesetzerInnen der 1980er Jahre, da sie dort zur Abgrenzung diente. Vgl. Friesenbichler (2008): 49.

jede davor, ihre eigene Jugendzeit [...] [etwa] in der Zwischenkriegszeit die Wandervögelbewegung“.¹¹²⁴ Man könne dutzendfach derartige „Aufbruchsbewegungen in der Geschichte finden, die von der Generation dann durch ihr Leben mitgeschleppt“ würden.¹¹²⁵ Etwa bezweifelte Unterberger stark, dass sich „auch nur eine Angehörige der heutigen Frauenbewegung“ von der damals populären Parole „Wer zweimal mit derselben [bzw. mit demselben] pennt, gehört schon zum Establishment“ angesprochen fühlte.¹¹²⁶ Doch lässt sich ebenso in Frage stellen, ob viele der AchtundsechzigerInnen selbst damals mit diesem im überlieferten Slogan implizierten Objektstatus einverstanden waren. Trotz der neu entstandenen Freiheit durch die in einem „window of opportunity“ auf den Markt gebrachten Antibabypille¹¹²⁷ (die ohnehin von vielen Frauen – zum einen angesichts der Nebenwirkungen und zum anderen aufgrund der Tatsache, dass die Verantwortung für die Empfängnisverhütung zur reinen Frauensache wurde – heftig kritisiert wurde) und das durch das Leben in einer Wohngemeinschaft erhöhte Angebot an potentiellen PartnerInnen darf angenommen werden, dass der Spruch von den meisten mit Augenzwinkern perpetuiert, aber sein Inhalt nicht selbst gelebt wurde und mehr Utopie, Fiktion, Wunschdenken war.¹¹²⁸ Herbert Schmid erzählte, dass – ganz anders als zuvor in seiner Schulzeit um 1967/1968, als die Verwendung der oralen hormonellen Kontrazeption üblich wurde, mehrfaches gemeinsames Fortgehen sehr oft Sex bedeutete und dass Präservative kein Thema gewesen

¹¹²⁴ Zur – allerdings von vielen als zu harsch und zu pauschalisierend empfundenen – Kritik an den Achtundsechzigern vgl. auch „Aly Götz (2008): Unser Kampf: 1968 - ein irritierter Blick zurück“. Darin stellte Aly, gleichsam als Historiker und Zeitzeuge, in polemischer Art und Weise für Deutschland die These in den Raum, dass 1968 Parallelen zu 1933 aufwies und die „68er“, so sehr sie sich auch dagegen sträubten, ihrer Elterngeneration, der sie Spießigkeit und Verklemmtheit vorwarfen, im Hinblick auf gewalttätige Aktionen und ihre antidemokratische, totalitäre Ideologie und antiamerikanische Haltung letztlich sogar ziemlich nahe waren. Zwar hießen sie die Machenschaften der „33er“ keinesfalls gut, aber blockierten mangels Interesse eine ernstliche Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Der Mediziner und Pflegeombudsmann Werner Vogt, der 1968 als 30-jähriger erlebte, stellte die Situation aus österreichischer Perspektive anders dar. „Reform oder Revolte“ sei ein großes Thema im Kreise junger ÄrztInnen gewesen, die sich damit beschäftigten, im Nationalsozialismus verbrecherische, aber nach wie vor praktizierende Mediziner aufzudecken. Forderte man in der Nachkriegsgesellschaft „Systemveränderung“, sei man allerdings mit einem Fuß im Terrorismus gestanden. Vgl. Vogt (2008): <http://www.mediathek.at/atom/15859EEC-26C-000B8-00001300-1584DEB6> [Stand: 08.05.2017].

¹¹²⁵ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

¹¹²⁶ Unterberger (2008): <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7> [Stand: 06.02.2017].

¹¹²⁷ Vgl. Vienna Congress com:sult(2014.01.21): Der Erfinder selbst, der Chemiker Carl Djerassi, ist der Überzeugung, dass die Pille 10 Jahre später nicht in der Form, wie genau zum Zeitpunkt ihres Erscheinens Ende der 1960er funktioniert hätte.

¹¹²⁸ Vgl. Friesenbichler (2008): 217.

seien (weder „vor der Pille“ noch danach), aber „immer im Auto oder im Hosensack“ gewesen seien.¹¹²⁹

Friesenbichler konstatierte, dass sexuelle Freizügigkeit, die er allerdings nicht näher definierte, abseits der Kommune von Otto Muehl in den Wohngemeinschaften der 1970er kaum an der Tagesordnung stand, der „Umgang der Geschlechter miteinander [...] in weit biederer Weise als die Medien suggerierten“ erfolgte und sehr wohl der Wunsch nach einer Paarbeziehung vorhanden war.¹¹³⁰

Birgit Meinhard-Schiebel, Jahrgang 1946, die selbst in einer Kommune lebte – nicht aus ideologischen, sondern aus praktisch-finanziellen Gründen – beschlich beim Besuch der Muehl-Kommune vor allem eines: das Gefühl von Panik und Furcht. Ja, sie und ihre MitstreiterInnen hatten in ihrer eigenen Wohn- bzw. „Notgemeinschaft“ die freie Sexualität erörtert, ohne genau zu wissen „was das eigentlich ist“, aber bei Muehl wurde „wirklich praktiziert“, wovon sie bis dahin nur gelesen hatte. Dort zu übernachten, stellte keine Option dar.¹¹³¹

Zeitgenössische Probleme der beginnenden 1980er Jahre entstanden aufgrund der „neuerlichen Wirtschaftskrise, Kaltem Krieg und Angst vor einem ökologischen Kollaps“ und trugen zu einer pessimistischen Bilanzierung des Hier und Jetzt und der Zukunft bei.¹¹³² Die Ergebnisse der 1981 unter 14 bis 24-jährigen Personen aus Westdeutschland durchgeführten „Shell-Studie“ untermauern diese Aussichtslosigkeit.¹¹³³ Vor diesem Hintergrund konnten die neuen Alternativbewegungen reüssieren.¹¹³⁴

In Österreich wurde ein Wendepunkt, das Ende der Ära Kreisky, am 24. April 1983 mit der – eng mit den parteiinternen Querelen und Skandalen verflochtenen – Wahlniederlage der SPÖ bei den Wahlen zum Nationalrat besiegt.¹¹³⁵ Auf den Verlust der absoluten roten Mehrheit folgte eine kleine Koalition von SPÖ und FPÖ.

Wie lässt sich dieses Jahrzehnt darüber hinaus fassen? Laut Hopp markieren die 1980er nicht nur das definitive Ende der Nachkriegszeit, sondern auch jenes der „beschaulich[en] Arena-

¹¹²⁹ Vgl. Schmid (2016b).

¹¹³⁰ Friesenbichler (2008): 217.

¹¹³¹ Meinhard-Schiebel (2008): <http://www.mediathek.at/atom/0DAAFF20-12C-0029D-0002D6F4-0DAA5264> [Stand: 06.02.2017].

¹¹³² Siegfried (2010): 14.

¹¹³³ Vgl. Siegfried (2010): 15.

¹¹³⁴ Vgl. Siegfried (2010): 14.

¹¹³⁵ Zu den Skandalen vgl. Mattl (1998): 92.

und Beiskultur“.¹¹³⁶ Die neue, von stärkerem Egoismus gekennzeichnete, „Me-Decade“ wandte sich „gegen das Schmuddeldiktat der Siebziger“, die Haare wurden kürzer und wieder mehr zur „Frisur“.¹¹³⁷ Der stadtbekannte Szenefigaro Erich Joham befand sich „mitten im Geschehen“. „Nüchtern betrachtet, waren die achtziger Jahre Spiel, Spaß, wenig Schlaf und viel harte Arbeit“.¹¹³⁸ Vasko verglich den in den 1980ern einsetzenden, modischen Kreativitätsschub in Wien mit der Zeit um 1900. Parallelen existieren definitiv, man denke etwa an neoexpressionistische Kunstströmungen bzw. „Neue Wilde“.¹¹³⁹ Im MUSA (Museum Startgalerie Artothek) wurde nach den 1970er Jahren auch den 1980er Jahren eine Ausstellung gewidmet. Dieser zufolge waren die 1980er von einem „Erstarken des Kunstmarkts geprägt, der anfänglich vor allem auf die männlich dominierte Malerei der „Neuen Wilden“ setzte.“¹¹⁴⁰ Überdies sei die „Entmaterialisierung der Kunst“ tendenziell erkennbar geworden, zugleich erlebte der Computer seinen Durchbruch.¹¹⁴¹

Angesagt in den 1980ern waren Understatement, androgyner Unisex-Look und das „U“-Modelabel.¹¹⁴² Getragen wurden die schultergepolsterte T-Linie, spitze, hochhackige Stöckelschuhe, Schuhe mit Plateausohle, Leder, Jeans [Levi’s 501!], Jeansjacken, Tennisschuhe, Leggings, Neonfarben, Pelz aus Plüsch, auffällige Modeschmuckklunker, wuscheliges „Big Hair“ und buntes Make-Up.¹¹⁴³ Prahlen, protzen – und sei es mithilfe von Krediten – war in den 1980er Jahren „in“, auch wenn schlussendlich das meiste nicht von langer Dauer war.¹¹⁴⁴

Auch in der Erziehung wurden Veränderungen augenscheinlich. Die 1980er besiegelten das Ende der autoritären Erziehung, was sich auch auf die Abendgestaltung Jugendlicher auswirkte. Nicht nur der finanzielle Aspekt – dass mehr Taschengeld zur Verfügung gestellt wurde – besserte sich, Eltern verhielten sich auch toleranter und gaben leichter die Erlaubnis, auszugehen.

¹¹³⁶ Hopp (1998): 80.

¹¹³⁷ Hopp (1998): 80f.

¹¹³⁸ Joham in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 245.

¹¹³⁹ Auch wenn jene unter der Bezeichnung „Neue Wilde“ subsummierten KünstlerInnen dem Begriff ambivalent gegenüber standen, wie etwa aus einem Interview mit Gunter Damisch, Professor an der Wiener Akademie der Bildenden Künste, hervorgeht: Stadt Wien.at (O.D.): Ralf Ehrgott: Interview mit Prof. Gunter Damisch: <http://www.stadt-wien.at/kunst-und-kultur/ausstellungen/interview-mit-prof-gunter-damisch.html> [Stand: 05.02.2017].

¹¹⁴⁰ MUSA Museum Startgalerie Artothek (2015): die achtziger jahre. Pluralismus an der Schwelle zum Informationszeitalter (Ausstellung von 28.04.2015 – 14.10.2015). [Besucht am 20.10.2015].

¹¹⁴¹ MUSA Museum Startgalerie Artothek (2015): die achtziger jahre. Pluralismus an der Schwelle zum Informationszeitalter (Ausstellung von 28.04.2015 – 14.10.2015). [Besucht am 20.10.2015].

¹¹⁴² Vgl. Vasko (1998): 107-109.

¹¹⁴³ Vgl. Vasko (1998): 114-116.

¹¹⁴⁴ Vgl. Hopp (1998): 81-83.

Während kleine, mitten im verbauten Stadtgebiet gelegene Musiklokale umweltfreundlich über Fußgängerzonen oder mit der Straßenbahn erreicht werden konnten, wurden nun Anfang der 1980er Jahre in ganz Europa Großraumdiskos bzw. Diskothekenketten am Stadtrand neu errichtet, eine Entwicklung, die sich in den 1990er Jahren fortsetzte. Mit der Standortverlagerung gingen auch Veränderungen in puncto Einrichtung und Atmosphäre einher: Von den kleinen Diskos, die mit gemütlicher Wohnzimmeratmosphäre und mit alternativem „Beislcharakter“ aufwarteten, ging der Trend hin zu einer neuen Ästhetik, einem kühlen Ambiente der neuen Massenkubs, in denen es kaum Sitzgelegenheiten gab.

Anzunehmen ist, dass diese neue Coolness der Clubszene auch in engem Zusammenhang mit dem Wandel im Bereich Mode und der immer stärker werdenden Bedeutung von Marken – etwas in den 1970ern noch so gut wie Unerreichbares – sowie Musikrichtungen (u.a. New Wave) steht. In der Musik erlangte in den 1980er Jahren eine neue Klangästhetik Geltung: Mit Synthesizern und E-Drums wurden der Sound leblos, technoid und repetitiv, kurz: es kam zur „digitalen Unterkühlung“ der Musik.¹¹⁴⁵ Vasko sah auch musikalische Parallelen zwischen der Jahrhundert- und der Jahrzehntwende: hatte damals Grete Wiesenthal einen von Isadora Duncan inspirierten Ausdruckstanz verbreitet, wurde in den 1980ern zu Reggae, Hardcore-Punk und besonders zu „von Synthesizern angeheizte[m]“ New Wave getanzt.¹¹⁴⁶ Der Schauspieler und Sänger Hansi Lang beschrieb die Achtziger als „bis dato die einzige Zeit, wo unsere Ohren nicht nach England oder die USA gerichtet waren“.¹¹⁴⁷

¹¹⁴⁵ Kern (2008): 94.

¹¹⁴⁶ Vgl. Vasko (1998): 111; beispielsweise im puristischen New Wave-Lokal Café Europa in der Zollergasse im 7. Bezirk.

¹¹⁴⁷ Lang in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): Als seine persönlichen „Stationen“ umriss er „Amerlinghaus, U4, Arena, Festwochen, Spalo“ [Punktreff in der Spalowskygasse.]: 251f.



Abbildung 61: Flyer der Diskothek Jack Daniel's aus 1984.

Flyer der Diskothek Jack Daniel's aus 1984.

Die Lokale waren bestrebt, sich in den 1980ern innovativ zu präsentieren. So sah ein Flyer der Diskothek „Jack Daniel's“ mit dem Titel „Jack Daniel's Disco News“ im Jahr 1984 aus, welcher von Roland Colerus, Inhaber der Künstleragentur Roco Management, in der Gruppe „Jack Daniel's Disco Club Wien 1010“ bei Facebook in seinem Fotoalbum „Jack Daniel's Insider“ am 20.02.2012 veröffentlicht wurde.¹¹⁴⁸

¹¹⁴⁸ Jack Daniel's Disco News (1984): Heft 3/84. Wien. Zit. n. Colerus Roland (2012): Jack Daniel's Disco Club Wien 1010. Online unter:

<https://www.facebook.com/photo.php?fbid=351333764900020&set=a.351332824900114.85693.100000701995125&type=3&theater>

Der Kommunikations- und Cultural Studies-Wissenschaftler Straw kam zu dem Ergebnis, dass die Subkulturen, die sich in den 1960er und vor allem in den 1970er Jahren dramatisch in die öffentliche Aufmerksamkeit gedrängt hatten, in den 1980er *scheinbar* zurückwichen. Aus heutiger Sicht ist jedoch klar, dass diese Subkulturen fast nie gänzlich verschwanden, sondern fortbestanden und sich nebeneinander entfalteten.¹¹⁴⁹ Dabei verewigten sie eine kollektive Hingabe an verschiedenste Musikrichtungen. Gothic, Indie Pop, Latin, Metal, Neue Deutsche Welle, Ska, Trip Hop, um nur einige wenige zu nennen, bestehen nun in Netzwerken von Fans und Institutionen, welche die weitere Existenz sichern. Der seit der Jahrtausendwende ungebrochene Siegeszug des Internets erleichterte die Vernetzung und den Austausch Gleichgesinnter ungemein.

Während die früheren Musiksubkulturen Revolutionen ansagten, funktionieren Subkulturen heute als Sicherstellung der Langlebigkeit der Stile, indem sie die Gemeinschaften aufrechterhalten. Dies legt nahe, dass in der Popmusik ein Wertewandel stattgefunden hat. Früher wurde für die Innovation, als Gegenmittel für verstaubte Strukturen, eingetreten. Die heutigen Subkulturen unterstützen indes den Wert altbewährter Stilrichtungen – in einer Industrie, die von kurzzeitigen, fabrizierten Modeerscheinungen und One-Hit-Wonders geprägt ist.¹¹⁵⁰

Michael Satke konstatierte bereits 1998 wieder die Rückkehr zur „Uterusgesellschaft“: Die jungen Leute suchen auch in den Lokalen Schutz und Geborgenheit des dunklen „Mutterleibes“. Für Satke war dies, die eigene Unbeschwertheit noch in guter Erinnerung habend, nachvollziehbar:

„[W]ir hatten diese ganzen Ängste ja gar nicht. Es gab die Pille, es gab kein Aids, es war eine tolle Generation, es ging nur bergauf. Wir konnten gut gegen die Gesellschaftsordnung rebellieren, weil wir sicher waren, daß nichts passieren wird. Wir hatten so unvorstellbar viel Glück.“¹¹⁵¹

¹¹⁴⁹ Vgl. Straw (2004a): 69.

¹¹⁵⁰ Vgl. Straw (2004a): 69.

¹¹⁵¹ Vgl. Satke in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 188.

„Die Ausgaben der Österreicher für Freizeit und Tourismus haben sich zwischen 1975 und 1989 etwa verdreifacht“, schrieb Egon Smeral in „Die Freizeitmilliarden“.¹¹⁵² Der Großteil davon wurde für Urlaube verwandt, mit wachsender Bereitschaft. Die neue Strömung Ende der 1980er, welche Genuss und Bescheidenheit in den Vordergrund rückte, vereinte „sowohl Elemente des hedonistischen als auch Elemente des alternativen Lebens“ – Stichwort Alltagsflucht.¹¹⁵³ Das Plus bei Festspielen, Galerieumsätzen, Museen sowie Ausstellungen zeugte vom bereits eingesetzten „Kunst- und Kulturboom“.¹¹⁵⁴

Ein neuerlicher, sozusagen zweiter, aber insgesamt schwächerer Boom lässt sich ab Mitte der 1980er konstatieren, als das neue Konzept der großen Clubs angenommen worden war. Der angesagte Musikstil war nun jedoch „Dance music“, die u.a. die Kategorien Disco, Eurodisco, House, Techno, Trance umfasste und als Überbegriff eine vage, allgemeine aber auch neutralere Bezeichnung als „Disco music“ darstellt.¹¹⁵⁵ Disco? Schlechter Geschmack! Sogar der Begriff selbst verschwand – vor allem in den USA – aus dem Blickpunkt der Öffentlichkeit, wurde beinahe zum Schimpfwort. „Discomusik ist out. Rock, verstehst du, Rock ist in.“ So wurde Karin H., Protagonistin in Peter Kupfers Serie „Discokinder“ schon 1980 zitiert.¹¹⁵⁶

Disco zerstörte sich quasi selber: Zu viele – mitunter äußerst schlechte – Platten wurden produziert, immer mehr Leute wollten am Kuchen mitnaschen. Es kam schlichtweg zu einer Überreizung.¹¹⁵⁷ Gewiss gab es weiterhin eine Menge Menschen, denen es Spaß machte, an den Wochenenden tanzen zu gehen (und letztendlich sind viele der neuen Musikformen Post-Disco-Derivate, ebenso wie den schrillen 1980ern selbst im Nachhinein oft der Stempel „geschmacklos“ aufgedrückt wurde), aber das Thema wurde insgesamt nicht mehr derart medial ausgeschlachtet. Danach sollte es bis zur Mitte der 1990er dauern, bis das Thema Disko und der Mythos „Studio 54“ mit nostalgischem Touch – nach Jahren der Tabuisierung – die öffentliche Sphäre wieder betraten.¹¹⁵⁸

¹¹⁵² Smeral (1990): 3.

¹¹⁵³ Smeral (1990): 4.

¹¹⁵⁴ Vgl. Smeral (1990): 6.

¹¹⁵⁵ Vgl. Fikentscher (2000): 11f.

¹¹⁵⁶ Kupfer (1980a).

¹¹⁵⁷ Vgl. Fikentscher (2000): 29.

¹¹⁵⁸ Vgl. Fikentscher (2000): 18.

6. Ausblick und abschließende Gedanken

„Anders“ zu sein, heftet sich die Millionenstadt Wien seit geraumer Zeit an ihre Kappe. Doch auch Wiener Schnitzel, Heuriger, Würstelstand und Kaffeehausspezialitäten bekamen in den letzten Jahrzehnten Konkurrenz von der kulinarischen Amerikanisierung bzw. Globalisierung durch Fastfood-Ketten wie McDonald's oder Starbucks (der mit „Coffee to go“ wirbt), Pizzerien, Kebabstände und – seit Ende der 1960er Jahre – asiatische, griechische und italienische Restaurants.¹¹⁵⁹

Der modische „Einheitsbrei“ mit gängigen Labels wie H&M hat auch vor Wien nicht halt gemacht. Flagshipstores der internationalen Luxusmarken wie Emporio Armani, Louis Vuitton oder Prada sind in der Wiener City ebenfalls reichlich vertreten. Trotz dieser Entwicklungen, die in vielen Metropolen der Welt ähnlich verliefen, konnte sich Wien seine berühmt berüchtigte Gemütlichkeit und seinen charmanten „Schmäh“ bewahren. Grünoasen und Freizeiterholungsgebiete wie die Lobau, der Prater, der Wienerwald und die 1981 eröffnete Donauinsel haben in Wien einen hohen Stellenwert.¹¹⁶⁰

Gabriele Wahab drückt es so aus:

„I bin jetzt politisch eher auf der grünen Seite, aber da hat der Häupl und so [davor die] Zilk-Ära, die haben da schon was jetzt getan diesbezüglich. Die Donauinsel hab' ich zum Beispiel, wie's das g'macht haben damals, hab' ich glaubt, ich zuck aus, ja [...], das ganze Überschwemmungsgebiet aufgegraben! Es war Jahre [...] nur Schotterhaufen [...] und mittlerweile lieb' ich die Donauinsel, weil es [...] ein tolles, tolles Freizeit- und Sportgebiet ist und es schätzen auch sehr viele Touristen und was ich besonders gern mag, is eigentlich die Alte Donau. [...] Liebe kleine Lokale [...] das war damals bei uns noch nicht so [...].“¹¹⁶¹

Nicht umsonst rangiert Wien im Vergleich mit anderen Großstädten regelmäßig auf den ersten Plätzen in Sachen Lebensqualität.¹¹⁶² Wien zeigt sich sozial und politisch stabil und punktet besonders hinsichtlich der „weichen“ Standortfaktoren wie „breites Kulturangebot und internationales Flair“.¹¹⁶³

¹¹⁵⁹ Einen Überblick über die Entwicklung der Wiener Gastronomie seit dem späten 18. Jahrhundert gibt Andreas Weigl in „Vom Kaffeehaus zum ‚Beisl‘. Zur Institutionalisierung der Wiener Gastronomie seit dem späten 18. Jahrhundert“. Vgl. Weigl (2004): 175-189.

¹¹⁶⁰ Vgl. Eigner (2011): 182.

¹¹⁶¹ Wahab (2012).

¹¹⁶² Bürgermeister Michael Häupl führte die Tatsache, dass die Stadt Wien die internationale „Mercer-Studie zur lebenswertesten Metropole der Welt“ 2010 für sich entscheiden konnte, auch auf die facettenreichen Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten zurück. Vgl. Beauclair (2010): 3.

¹¹⁶³ Eigner (2011): 183.

Nichtsdestotrotz kann Eigner die These des kosmopolitischen Wiens nur bedingt vertreten: Das neuerdings mit Budapest, Prag und Bratislava in Konkurrenz stehende Wien wirkte, was Mentalität und Infrastruktur anbelangt, unvorbereitet.¹¹⁶⁴ Die nach Wien strömenden, osteuropäischen Shopping-TouristInnen wurden argwöhnisch betrachtet, zudem schürte die Erweiterung der Europäischen Union in den Osten, trotz all der sich dadurch bietenden Chancen, die Ängste der WienerInnen vor massiver Immigration und Lohndumping. Vor diesem Hintergrund konnte die Wiener FP besonders im Gemeindebau eine beträchtliche Anzahl von Wählerstimmen von der Wiener SP abziehen. Zwar sind die Zahlen der SPÖ-WählerInnen seit den 1970er Jahren rückläufig, dennoch konnte die Vormachtstellung in Wien unterm Strich gewahrt werden.¹¹⁶⁵

2013 konstatierte Gottfried Helnwein, der Wien 1985 den Rücken gekehrt und fortan in Los Angeles und Irland gelebt hatte, zum Wien-Bild:

„Wien hat sich völlig verändert, also ich glaub’, der wichtigste Augenblick war, die Zäsur war der Fall des Eisernen Vorhangs, weil ich glaub’ vorher, Wien hat unter so vielen Traumata gelitten, ja ich glaub’ das Wichtigste, Schrecklichste war der Zusammenbruch der Monarchie, für die Menschen hier in Wien, weil Wien sich ja damals gefühlt hat – in maßloser Selbstüberschätzung – als der Nabel, der Mittelpunkt der Welt und zum Teil hat’s ja gestimmt, es war das Zentrum einer gigantischen Welt, auch der Kunst und Literatur und das ist mit über Nacht komplett verschwunden, es war nix mehr über. Und da kam die Zwischenkriegszeit, auch der Bürgerkrieg hier, dann die Nazizeit, also da sind so viele schreckliche Sachen passiert und als ich [1948] auf die Welt kam, war Wien einfach genau das Ergebnis davon, von all diesen traumatischen Erlebnissen, lauter frustrierte Leut’, alle satt, grantig, hinterhältig, es war a die Kunstszene, alles war aggressiv damals, unglaublich aggressiv [...].“¹¹⁶⁶

Nachdem Gottfried Helnwein Abstand von seiner Geburtsstadt genommen hatte, präsentierte sich ihm Wien in einem völlig veränderten Licht:

„Ab dem Ende der [19]80er Jahre, Anfang der [19]90er Jahre hab’ ich gemerkt, dass Wien sich wirklich verändert. [...] Aus der räumlichen und zeitlichen Distanz hab’ ich plötzlich gemerkt, was für Qualitäten das Land hat und wann immer ich kam hab’ ich bemerkt, dass sich’s Wien verändert hat und jetzt bin ich fast im Schock, man schaut sich um, der Wohlstand, der hier ist und die Laune zu feiern, ja, die soziale Sicherheit, das ist – aus amerikanischer Sicht – fast utopisch, man kann sich das gar nicht vorstellen, ja. Kindergärten sind umsonst, Schulen umsonst, an jeder Ecke ist ein Kinderspielplatz, in L.A. gibt’s kan anzeigen Kinderspielplatz, die Kommune dort würde niemals an Pfennig für sowas ausgeben, des interessiert niemanden.“¹¹⁶⁷

¹¹⁶⁴ Vgl. Eigner (2011): 195 und 199.

¹¹⁶⁵ Vgl. Eigner (2011): 200.

¹¹⁶⁶ Helnwein in: ORF III (2013b).

¹¹⁶⁷ ORF III (2013a).

Heute präsentiert sich die City mit einem pulsierenden, lebendigen „Night-life“ und facettenreichen Freizeit- und Unterhaltungsoptionen.¹¹⁶⁸ Die Millionenstadt Wien hat heute mehr als das „Bermudadreieck“ zu bieten: Unterhaltungslokale konzentrieren sich z.B. in Wieden, Mariahilf, Neubau oder Josefstadt und in den Stadtbahnbögen entlang des Gürtels. Dieser wurde im Zuge des Projekts URBAN ab Mitte der 1990er als „urbane Meile“ revitalisiert. Das Brunnenmarktviertel im 16. Bezirk erfuhr durch den Zuzug junger Menschen eine Aufwertung. Diese stammten vorwiegend aus der Mittelschicht, Studierende, in der IT-Branche Tätige und auch mehrere KünstlerInnen (die es zum Schauplatz des Festivals „Soho in Ottakring“ machten). Ebenso Aufwertungen unterlagen das im Trend liegende Karmeliterviertel in der Leopoldstadt oder auch das Grätzl um den Naschmarkt in Margareten.¹¹⁶⁹

Besonders im Sommer finden über die ganze Stadt verstreut diverse Open-Air Veranstaltungen statt.¹¹⁷⁰ Wie enorm die Auswahl an Vergnügungsmöglichkeiten sich vergrößert hat, zeigt die Vielzahl an „Musik- und Nachtlokale[n], Szenelokale[n], Diskotheken, Bars, Espresso, Kaffeehäuser[n] und Restaurants“. ¹¹⁷¹ Mit dem 2001 eröffneten MuseumsQuartier entstand in den letzten Jahren ein weiteres, wesentliches Kulturareal für junge und ältere Leute eine Oase mitten in der Stadt. Der Trend geht deutlich wieder in Richtung urbane Wohnzimmeratmosphäre in der Öffentlichkeit.



Abbildung 62: Werbung der Wirtschaftskammer Wien. Konstanziagasse, 1220 Wien. 05.10.2016.
Foto: Bergmann Martina (2016): 05.10.2016.

¹¹⁶⁸ Vgl. Eigner/Resch (2003): 120.

¹¹⁶⁹ Vgl. Eigner (2011): 196; vgl. auch Soho in Ottakring: <http://www.sohoinottakring.at/> [Stand: 05.02.2017].

¹¹⁷⁰ Vgl. Eigner/Resch (2003): 120.

¹¹⁷¹ Eigner/Resch (2003): 121.

Gabriele Wahab machte den Prozess, als sich Wien in Bezug auf Lokale grundlegend veränderte, auch ab Mitte/Ende der 1990er Jahre fest:

„Ehrlich g’sagt [...], also vom Lokaltechnischen her, vom Weggehen her, würd’ ich mal sagen, so die letzten fünfzehn, zehn Jahre. Jetzt glaub ich, dass noch mehr [...] abgeht, weil Wien ist ja derzeit im Tourismus ganz hoch [...].“¹¹⁷²

Die Weltstadt Wien bietet mehr als Lipizzaner, Fiaker, Sängerknaben, Habsburgerkitsch, Stephansdom, Riesenrad und Schönbrunn. „Haben Sie Wien schon bei Nacht geseh’n?“, sang Rainhard Fendrich 1985. Damals konnte Wien bereits auf eine seit etwa zehn Jahren kontinuierlich erblühende Musik- und Unterhaltungslokalszene zurückblicken. Unter welchen Voraussetzungen es dazu kam, habe ich versucht zu rekonstruieren und eine Kontextualisierung der Reurbanisierung vorzunehmen. Sie fand statt während einer Forcierung der Stadterneuerung und Gleichstellung bzw. sogar Bevorzugung gegenüber der Stadterweiterung, welche Wiens „unique selling proposition“ festigte – was v.a. im Hinblick auf den Tourismus bedeutsam war – und bewahrte den „Historismus als tragende Schicht für Stadtbild, Stadtraum und Urbanität“.¹¹⁷³

Seit den für ihn trüben frühen 1970er Jahren bilanzierte Kasperl-Sprecher Manfred Müller einen deutlichen Fortschritt in Wien.¹¹⁷⁴ „Jetzt passt’s. Jetzt geht’s. Jetzt is okay“¹¹⁷⁵, meint Gabriele Wahab zum Status quo. Sie betont, wie beachtlich sich einzelne Bezirksteile in dieser Zeit entwickelt haben und hebt besonders den das Grätzl um den 7. Bezirk als Szenebeislhochburg hervor.

„[...] Da war ich auch gern drinnen alleine, in der ‚Wendeltreppe‘, in der ‚Camera‘ [...] Auf der Mariahilfer Straßen a Zeit lang [in] so klane Lokale, [...] das muss ich jetzt wieder sagen, dass da Gott sei Dank a super Szene is [...] dass das wieder alles lebt, Neubaugasse und so, solche Lokale hab’ ich immer geliebt. A bissl, klar, alternativ, bissl dreckig, das ‚Andino‘ zum Beispiel in der Münzwardeingasse, da war ich Zeit lang auch [...] in dieser Community, mit den ganzen südamerikanischen G’schichten. [...] Wo Livemusik g’spielt worden is, ‚Metropol‘ [...] is leider, leider, leider nicht mehr. Das waren halt so eigene Szenen, eigene Leute. Da war ich gerne und da war ich meistens alleine, weil die Freundinnen dort nicht so hinwollten. Aber war mir wurscht. Hab’ eh immer Leute kenneng’lernt.“¹¹⁷⁶

¹¹⁷² Wahab (2012).

¹¹⁷³ Vgl. Pirhofer (2007): 78: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

¹¹⁷⁴ Kurier (2010): September 2010. Stadt. Land. Wahl, Serie zur Wien Wahl, 8.

¹¹⁷⁵ Wahab (2012).

¹¹⁷⁶ Wahab (2012).

Herbert Schmid, der die Sanierung des Spittelbergs als „sehr positiv“ empfand und mit seiner Frau auch oft vor Ort war, bemerkte zum Bezirk Neubau und zu den Nachbarbezirken Mariahilf und Margareten:

„Speziell in diesen Bezirken, sieben, sechs, und fünf san jo unheimlich viele Lokale. Also zerst hat's¹¹⁷⁷ mit den Kaffeehäusern begonnen, ja, und dann die Wirtshäuser. Und dann waren ja das alles Bezirke, wo sehr viele Leute weggezogen san [...] Weil man dann g'sagt hat: ‚So ein innerer Bezirk, des is jo ka Leben, hinaus an die Peripherie. [...] Wie man dort hinkommen is, is a anderes Thema [...] aber da hat man ja auch schon an ein Auto gedacht [...], Wann ma dann in der Per Albin-Hansson Siedlung wohn[t], fohrt ma eh mim Auto olles, is jo ka Problem‘, möglichst weg aus diesen inneren Bezirken. Das heißt der [7.] Bezirk hat einen gewaltigen Bevölkerungsschwund g'habt, der hat als Nebeneffekt zum Beispiel g'habt: I bin i die Hauptschule olle Johr in a onderes Gebäude gegangen. Teilweise hat man sie geschlossen, teilweise hat man sie renoviert. [...] Die halben Schulen, die's im siebten Bezirk gab, gibt es nicht mehr. [...] Und ich denke, dass des eigentlich so im Wesentlichen so bis, glaube, bis in die Achtzigerjahre gegangen ist und dann hot si des stabilisiert und heute is natürlich, du kannst heute, wenn du das Publikum im siebten und die Lokale im siebten Bezirk anschaust... I bin eigentlich jede Wochen [dort], weil mei Mutter wohnt im Pensionistenheim in der Schottenfeldgasse, ja, da ist das eine andere Welt geworden. [...] Dort wohnt halt nicht nur Schickimicki [...] im siebten Bezirk, sondern da wohnt halt – ununterbrochen seh' ich den Schröder zum Beispiel, Klaus Albrecht, von der Albertina und alle möglichen anderen [bekannten] Leut', die anscheinend alle im siebten Bezirk wohnen wollen und auch wohnen. [...] Das Publikum hat sich sicher völlig verändert. Ich hab' noch in Erinnerung, weil i hob' amoi über den Bezirk Neubau mal so eine demografische Geschichte gemacht, [...] bei Weigl [Univ. Doz. Dr. Andreas Weigl, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien] bei irgendam Kurs [...] i glaub irgendwann nach dem Zweiten Weltkrieg [...] da waren's noch [...] 45.000 Einwohner im Bezirk und heute san es 30.000 [...]. Grad im 7. war eine Unzahl von Gewerbebetrieben [...].“¹¹⁷⁸

Am Grätzel Neubaugasse, Kirchengasse, Lindengasse sowie auch im 6. Bezirk, um die Stumpergasse, schätzt Schmid, dass eine „eine Vielzahl von kleinen, netten Geschäften, wo man Mode kaufen kann [...] nach Maß“ entstanden ist und Nischen besetzt wurden.¹¹⁷⁹ Zudem kam trotz Abnahme der Bevölkerungsdichte wieder viel Bewegung in den 7. Bezirk.

„Im Sommer hab' i manchmal den Eindruck, der 7. Bezirk ist ein großes Wirtshaus“, so Schmid.¹¹⁸⁰

Als Immobilienspezialist kann sich Heinz Schinner mit der Idee der Stadterneuerung und -erhaltung statt Stadterweiterung vollends identifizieren, denn, so konstatiert er:

¹¹⁷⁷ Was hier unklar bleibt, meint ist – wie aus anderen Stellen des Interviews hervorgeht – dass erst die Kaffeehäuser, dann die Wirtshäuser zunehmend ihr Pforten schlossen.

¹¹⁷⁸ Schmid (2013). Im Jahr 1961 hatte der Bezirk Neubau 45.544 EinwohnerInnen. Vgl. dazu STATISTIK AUSTRIA (2001): Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wiener Gemeindebezirk 7., Neubau. Einwohner: Vergleichszahlen seit 1869: <http://www.statistik.at/blickgem/vz1/g90701.pdf> [Stand: 05.02.2017].

¹¹⁷⁹ Schmid (2013).

¹¹⁸⁰ Schmid (2013).

„Es ist traurig, wenn wir uns nur die Städte in den Bundesländern ansehen. [...] Wir brauchen uns nur die Landeshauptstädte in Österreich ansehen. Wie viele entkernt sind, weil nur die Einkaufszentr[en] am Rande frequentiert werden. Also das finde ich ganz toll, das also die [Wiener] Innenstadt derart belebt ist. Sie war ja tatsächlich in den Sechzigerjahren ausgestorben am Wochenende und ich sehe [...] auch wie es die Fremden nach Österreich zieht und wir können uns glücklich schätzen, in diesem Land zu leben, umso mehr, als Wien die Nummer eins wurde.“¹¹⁸¹

Insgesamt könne, so Hard, vom Komplex der neuen Urbanität der Konnex zum Postmodernismus, zur „flexiblen Akkumulation“ im Sinne des Postfordismus ab Mitte der 1970er Jahre und zur Konkurrenz zwischen den Städten im Globalisierungszeitalter hergestellt werden. Quantitativ betrachtet, sei die Bewegung „back to the city“ jedoch „oft erheblich überschätzt worden“, unterm Strich sei die Vorliebe, suburban zu leben, unerschütterlich von Bestand.¹¹⁸² Hard führt dies auf das begrenzte und hochpreisige Wohnungsangebot in den Innen- und Kernstädten zurück, durch welches einer stattlichen „Rückwanderung“ schon in den 1980ern ein Riegel vorgeschoben wurde. Von der Gentrifikation seien demnach „nur wenige Baublöcke“ betroffen gewesen und die junge Wohnbevölkerung aus dem Mittelstand sei nicht etwa aus dem Umland, sondern vielmehr aus der Kernstadt selbst gekommen.¹¹⁸³ Doch kann dieser Befund für Wien ohne weiteres gestellt werden? Die Binnenwanderungsströme von und nach Wien gestalten sich stabil. Die Faktoren Wirtschaft und Ausbildung ziehen junge Leute aus den Bundesländern an. Trotz der Suburbanisierungstendenzen der 1960er und 1970er und damit der „negativen Wanderungsbilanz mit dem Wiener Umland“ ist die Wanderungsbilanz mit dem Rest Österreichs positiv.¹¹⁸⁴

In den äußeren Bezirken Floridsdorf, Donaustadt und Liesing finden sich zwar weitläufige Grünzonen und Erholungsgebiete, das Kulturangebot jedoch ist nach wie vor spärlich. Bezüglich der Lokalansammlungen in den 1970er Jahren gab Herbert Schmid zu, dass die beiden Bezirke Donaustadt und Floridsdorf unbekanntes Terrain für ihn gewesen seien:

„Ob es zum Beispiel im einundzwanzigsten, zweiundzwanzigsten Bezirk über der Donau überhaupt was geben hat, entzieht sich meiner Kenntnis. [...] Für viele Jugendliche in meiner Zeit waren diese beiden Bezirke, der zweiundzwanzigste schon überhaupt, also vielleicht, wenn man ins Gänsehäufel ging [...] aber diese Bezirke waren [...] unbekannte Orte. [...] Man fuhr vielleicht nach Stammersdorf,

¹¹⁸¹ Schinner (2015).

¹¹⁸² Hard (2003): 354.

¹¹⁸³ Vgl. Hard (2003): 354.

¹¹⁸⁴ Erläuterungen zu Wanderungsbewegungen – Statistiken:

<http://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/demographie/erlaeuterung-wanderung.html>

mit der Straßenbahn war das eine unendliche Reise, zwar sehr bequem... man konnte damals beim Ringturm einsteigen und bis Stammersdorf fahren. Ich nehme an, dass ma a Stund' g'fohrn is wahrscheinlich [...].¹¹⁸⁵

Hinsichtlich Infrastruktur sowie einer sukzessiven Verbesserung der „Anbindung an den Stadtkern Wiens“, wenn auch die U-Bahn noch ein Stück entfernt gewesen sei, erlebte Claudia Schmied die Entwicklung der Donaustadt ab den 1970er als enorm. Dies ging allerdings zugleich auf Kosten der dörflichen Struktur. Schmied konstatierte daher eine Junktimierung von Anbindung und Modernisierung mit Zerstörung. Raumordnung und Bauordnung sollten insofern ihrer Meinung nach künftig hin mit besonderer Achtsamkeit bedacht werden, um „die Besonderheiten des Bezirks zu erhalten“ und diese nicht „in einer Totalurbanisierung zu zerstören“.¹¹⁸⁶ Ähnlich sieht sie auch die Entwicklung von die Identität des Bezirks massiv brechenden Gewerbeparks. Greißler und Spezialgeschäfte geraten so seit dem Einsetzen des erwähnten „Greißlersterbens“ ins Hintertreffen, weshalb es Realität ist, dass es 2017 z.B. im näheren Umfeld von Stadlau weder einen fixen Markt noch einen Fleischhauer gibt.

Vermutlich lautete und lautet das Rezept des neuen Auflebens der Stadt Wien, dass sie gerade ihre „guten alten“ Traditionen – den historischen Altstadt kern – erfolgreich mit Innovationen in Einklang zu bringen wusste und weiß. Um sich von anderen Cities abzugrenzen und Stillstand zu vermeiden, gilt es auch, diese Einzigartigkeit weiterhin zu bewahren und zu sichern: durch am Hier und Jetzt orientierte Konzepte, originelle und kreative Überbrückungen von Altem und Neuem sowie mittels der Verschränkung von Gegensätzen – im Sinne eines „Sowohl-als-auch“ statt eines „Entweder-oder“. Wünschenswert wäre, die lebendige Szene zu erhalten und mit spannenden Projekten im Kulturbereich zu unterfüttern, damit die Stadt nicht wieder in einen Dornröschenschlaf verfällt, sondern weiter wächst, sich entfaltet und als kulturelles Biotop – kurz: „als Stadt fürs Leben“ – positioniert.¹¹⁸⁷

Sehr positiv und meines Erachtens äußerst treffend, fiel die Bilanz der „schnellen Jahre“, der Beschleunigungsphase zwischen 1978 und 1985 – die ich meinen Untersuchungen zufolge

¹¹⁸⁵ Schmid (2013).

¹¹⁸⁶ Vgl. Schmied (2015).

¹¹⁸⁷ Mit dem Slogan „Wien. Die Stadt fürs Leben“ wird Eigenwerbung betrieben. Die Kampagne ist Teil der „Medienarbeit“ im Inland. Vgl. Smart City Wien. Die Stadt fürs Leben: <https://smartcity.wien.gv.at> [Stand: 05.02.2017].

bereits 1977 ansetzen würde und eine Kernzeit bis 1982 sehe, was auch mit der festgestellten „Lokal-Gründerzeit“¹¹⁸⁸ korreliert – beim Künstler Kafri (alias Karl Friedrich) aus:

„Das Gemeinschaftsgefühl und die Kommunikation unter jungen Künstlern und Künstlerinnen mündeten in dem Zusammenschluß von Künstlergruppen und eben auch die Bildung von aktiven Vereinen. Gerade in Wien herrschte damals [Ende der 1970er, Anfang der 1980er] eine aufgeschlossene, interessierte und risikobereite Atmosphäre, die sich mit Berlin und London vergleichen ließ. In Wien [jedoch] waren, so glaube ich, die Menschen gesellschaftspolitisch bewußter, kritischer und vor allem solidarischer.“¹¹⁸⁹

Zwei Meilensteine waren „die Volksabstimmung gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf 1978“ und „1984 die Bewegung gegen das Kraftwerk Hainburg.“ Doch handelte es sich im Falle Zwentendorfs eher um eine Bauchentscheidung, als um eine bewusste Anti-Bewegung. Große Atomgegner waren Vorarlberg und Tirol. Außer in England, war damals noch „nichts passiert“, dennoch war die Skepsis groß. Das Ergebnis war politisch, Kreisky hatte sich verschätzt.



Abbildung 63: Demonstration gegen die Inbetriebnahme des AKW Zwentendorf im Jahr 1977.¹¹⁹⁰

¹¹⁸⁸ Siehe die Ausführungen zur erstellten Lokalliste im Anhang.

¹¹⁸⁹ Kafri in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaner: (1998): 250.

¹¹⁹⁰ IMAGNO/ÖNB (26.10.1977): Demonstration gegen die Inbetriebnahme des AKW Zwentendorf. Mediennummer 00470932, online unter: <http://www.imagno.at/> [Stand: 05.02.2017].

Kafri, der an der Angewandten studiert hatte und sich selbst als Universalisten, „Maler, Zeichner, Galerist, Kurator, Illustrator, Kommunikator, Aktivist etc.“, bezeichnet, verweist auf die Bedeutung der Kreisky-Ära:

„Grund für diese idealen Bedingungen der damaligen Zeit [...] das Erblühen der gesellschaftlichen Reformkräfte der Kreisky-Ära. In den Siebzigern hat Österreich einen bisher noch nie dagewesenen Reformschub erlebt, der bis in die Mitte der Achtziger anhielt und ab 1986 durch eine geistige Stagnation abgelöst wurde. Mit dem Erstarken der „dritten Partei“ in Österreich und der Kanalisierung der Protestbewegungen bzw. des kritischen Bewußtseins – vom gesellschaftlichen Alltag in den parteilichen Parlamentarismus – sank die sogenannte Idealzone wieder in die dornröschenhafte Randzone. Danach propagierte man den ‚postkapitalistischen‘ Neoliberalismus, nicht zuletzt durch die Öffnung der Ostblockländer.“¹¹⁹¹

Für KünstlerInnen sei ihr gesellschaftliches Umfeld

„der Lebensatem und die Nährlösung, in der progressive Arbeit entstehen kann. Mit dem Ende der Siebziger und dem Anfang der Achtziger Jahre, dem Auftreten der Punk-Bewegung, der New-Wave-Kultur und der breiten Umweltschutzaktivitäten, war dieser ideale Nährboden gerade in Wien gegeben. Gerade deshalb konnten Kunst-, Kultur- und Gesellschaftsprojekte abseits der traditionellen Pfade entstehen.“¹¹⁹²

Interessant mutete auch Kafris 1998 gestellte Prognose an:

„Das Bewusstsein um die Existenz dieser Idealzeit in Wien oder, wie damals so oft erwähnt, dieses Zeitgeistes ist mir derart verinnerlicht, daß ich als denkender Skeptiker davon überzeugt bin, daß sich in nicht allzu ferner Zukunft wieder ähnliche Bewegungen manifestieren werden. Denn in einer sich immer mehr enthumanisierten Leistungsgesellschaft lassen sich Gegenbewegungen nicht auf Dauer ausschließen. Vor allem, so glaube ich, liegt in der ungeschönten Reflexion gesellschaftlicher Prozesse der Sinn der Gegenwartskunst.“¹¹⁹³

„Jede Zeit hat was Guades“: Mit diesem zuversichtlichen Statement von Brigitta Strauss-Wurzingers schließe ich meine ausblickenden Gedanken.¹¹⁹⁴

¹¹⁹¹ Kafri in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): 250.

¹¹⁹² Kafri in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): 250.

¹¹⁹³ Kafri in: Drexler/Eiblmayr/Maderthaler: (1998): 250.

¹¹⁹⁴ Strauss-Wurzingers (2013).

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1. Literatur

Aly Götz (2008): Unser Kampf: 1968 - ein irritierter Blick zurück. Frankfurt am Main.

Banik-Schweitzer Renate, Hg. (1983): Wien wirklich. Wien. Ein Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte. 2. Aufl.

Beauclair Conny de (2010): 30 Jahre U4. Eine Legende feiert Geburtstag. Wien.

Berger Gerhard (2014): 40 Jahre Stadterneuerung in Wien. Eine Erfolgsgeschichte mit Zukunft. In: Stadt Wien – MA 53 (Presse- und Informationsdienst) (2014): Perspektiven. Sanfte Stadterneuerung. Starke Leistung. 40 Jahre Stadterneuerung der GB [Gebietsbetreuung]. Wien. 8-11.

Binder Alexandra/Gruber David/Hammermüller Peter/Hrdlicka Peter/Kugi Marion/Rencher Lioba (2012a): Gesellschaft. In: Hammermüller Peter/Schönwetter Marianne, Hg. (2012): Eine Zeitreise – Die 50er Jahre. Politik – Film – Fernsehen – Musik – Autos – Mode – Sport. Wien. 14f.

Binder Alexandra/Gruber David/Hammermüller Peter/Hrdlicka Peter/Kugi Marion/Rencher Lioba (2012a): Unterhaltung – Musik. In: Hammermüller Peter/Schönwetter Marianne, Hg. (2012): Eine Zeitreise – Die 50er Jahre. Politik – Film – Fernsehen – Musik – Autos – Mode – Sport. Wien. 22-25.

Binder Alexandra/Gruber David/Hammermüller Peter/Hrdlicka Peter/Kugi Marion/Rencher Lioba (2012b): Unterhaltung. In: Hammermüller Peter/Schönwetter Marianne, Hg. (2012): Eine Zeitreise – Die 60er Jahre. Politik – Film – Fernsehen – Musik – Autos – Mode – Sport. Wien. 16-29.

Binder Alexandra/Gruber David/Hammermüller Peter/Hrdlicka Peter/Kugi Marion/Rencher Lioba (2012c): Gesellschaft. In: Hammermüller Peter/Schönwetter Marianne, Hg. (2012): Eine Zeitreise – Die 70er Jahre. Politik – Film – Fernsehen – Musik – Autos – Mode – Sport. Wien. 12f, 22f.

Binder Alexandra/Gruber David/Hammermüller Peter/Hrdlicka Peter/Kugi Marion/Rencher Lioba (2012d): Gesellschaft. In: Hammermüller Peter/Schönwetter Marianne, Hg. (2012): Eine Zeitreise – Die 80er Jahre. Politik – Film – Fernsehen – Musik – Autos – Mode – Sport. Wien. 14f.

Boeckl Matthias (1998): Lifestyle und Leben. Urbane Schwerpunkte der Architektur der „schnellen Jahre“ 1978-1985. In: Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien: 49-47.

Bogensberger Hugo (1982): Diskothekenbesuch von Jugendlichen. Institut für Kirchliche Sozialforschung. Wien.

Böhnisch Lothar/Richard Münchmeier (1990): Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Weinheim/München.

Busek Erhard (2014): Lebensbilder. Wien.

Czeike Felix (2004): Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden. Band 1 A-Da. Café Siller (7): 541.

Czeike Felix (2004): Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden. Band 4 L-R. OPEC-Haus: 449.

Deiss Richard (2010): Latte, Lettern, Literaten. 11 Cafés, 99 Zeitungen. Bonn.

Dienel Peter C. (2002): Die Bürgerinitiative. In: Die Planungszelle. Der Bürger als Chance. (5.Aufl., ursprgrl. 1978). Wiesbaden: 52-58.

Denk Franz/Forstner Martin (2014): Warum Stadterneuerung notwendig ist. Alt + Stadt = Mehr. In: Stadt Wien – MA 53 (Presse- und Informationsdienst) (2014): Perspektiven. Sanfte Stadterneuerung. Starke Leistung. 40 Jahre Stadterneuerung der GB [Gebietsbetreuung]. Wien. 12-17.

Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien.

Eigner Herbert (2009): Die Hörspiele von Wolfgang Ambros, Josef Prokopetz und M.O. Tauchen. Populärkulturelle Sozialsatiren in der Tradition des Wiener Volkstheaters. Wien. [Dissertation, Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft]

Eigner Peter/Löffler Roland/Weigl Andreas (1989): Das zwanzigste Jahrhundert. 6. Die Umschichtung der City-Funktionen. In: GFW Gesellschaft für Wirtschaftsdokumentationen GmbH (1989): Wiener Wirtschaftschronik. 1. Band. 148-150.

Eigner Peter/Resch Andreas (2003): Die wirtschaftliche Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert. In: Eder Franz X./Eigner Peter/Resch Andreas/Weigl Andreas, Hg.: Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum. (=Querschnitte Bd. 12) Innsbruck/Wien/München/Bozen: 8-140.

Eigner Peter (2011): Wie(n) neu! Die urbane Renaissance Wiens 1975-2010. In: Berger Peter/Eigner Peter/Resch Andreas, Hg. (2011): Die vielen Gesichter des wirtschaftlichen Wandels. Beiträge zur Innovationsgeschichte. Wien. 181-201.

Fikentscher Kai (2000): „You better work!“ Underground dance music in New York City. Hannover/London.

Freund Michael (1998): Yuppies in Wien. Ein gekünstelter Import? In: Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien: 13-17.

Friesenbichler Georg (2008): Unsere wilden Jahre: die Siebziger in Österreich. Köln/Weimar/Wien.

Geppert Alexander C.T. (1994): Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 45.5 (Mai 1994), 303-323.

Gracyk Theodore (2001): I wanna be me: rock music and the politics of identity. Philadelphia.

Gröbchen Walter (1998): Helden von heute. Als gestern heute war oder: Ein Rückblick auf die Musik und Popkultur der „Idealzone“ Wien 78-85. In: Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien: 19-31.

Gröbchen Walter/Mießgang Thomas/Obkircher Florian/Stöger Gerhard: (2013) Wienpop. Fünf Jahrzehnte Musikgeschichte erzählt von 130 Protagonisten. Wien.

Gruen Arno (2002): Der Fremde in uns. München [10. Aufl.].

H. Karin zit. n. Kupfer Peter (1980b): Disco ist Sucht. In: Kronen Zeitung. 20.10.1980. 18-19.

Hager Angelika (2006): Luft in die Gruft [erschieden im Profil anlässlich der „U4“-Wiedereröffnung im März 2006] in Beauclair Conny de (2010): 30 Jahre U4. Eine Legende feiert Geburtstag. Wien. 174-176.

Haumer V. Hans (1986): in: AZ (Arbeiter-Zeitung): Wo der Zeitgeist abends tanzen geht, Beilage Seite 10, 30.05.1986.

Hard Gerhard (2003): Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Band 2. Göttingen. (Osnabrücker Studien zur Geographie 23.)

Hermanns Thomas (2009): Für immer d.i.s.c.o. Frankfurt.

Hopp Michael (1998): Falco – eine Verklärung. In: Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien 79-83.

Horak Roman/Stocker Kurt (1987): Arena und die Folgen – Die links-alternative Szene. In: Falter, Hg. (1987): Anders reisen Wien. Ein Reisebuch in den Alltag. Wien: 80-87.

Karner Peter (1980): Zwentendorf und die Zwerge. In: Karner Peter/Kauer Robert (1998): Cabaret Clerikal und andere Ketzereyen. Evangelische Satiren gestern und heute. Wien. 328f.

Kern Bernhard (2008): Going Underground? Eine Annäherung an die sozialwissenschaftliche Konzeption eines Subkultur-Begriffs. Wien. [Dipl. Arb., Fakultät für Sozialwissenschaften.]

Köhler Thomas/Mertens Christian (2005): Attacke auf Wien: Derb und wüst. Wien. In Die Presse, Spectrum 10.09.2005.

Köstler Andreas (1998): Am Donnerstag beginnt das Wochenende. In: Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien: 43-47.

Kupfer Peter (1980a): Die fremde Generation. In: Kronen Zeitung. 19.10.1980. O.S.

Kupfer Peter (1980b): Disco ist Sucht. In: Kronen Zeitung. 20.10.1980. 18-19.

Kupfer Peter (1980c): Meine triste Jugend. In: Kronen Zeitung. 21.10.1980. O.S.

Kupfer Peter (1980d): Ich heulte den ganzen Tag. In: Kronen Zeitung. 22.10.1980. 18-19.

Kupfer Peter (1980e): Krone Disco-Test. In: Kronen Zeitung. 04.11.1980. 20-21.

Kurier (2010): September 2010. Stadt. Land. Wahl, Serie zur Wien Wahl: 8.

Küver Jan (2005): Das urbane Lebensgefühl - Überlegungen zur Kultur der Stadt. Hauptseminararbeit. Göttingen.

Lachnit Peter (1986): Alternative und Jugendkultur. In: Hirt Elisabeth/Gronner Ali, Hgg. (1986): Dieses Wien. Ein Führer durch Klischee und Wirklichkeit. Wien: 76-80.

Lunzer Christian/Seemann Helfried (2000): Wien 1950 Album. Wien.

Maier Franz/Tödting Günther (2006): Regional- und Stadtökonomik 1. Standorttheorie und Raumstruktur. Phasenmodelle der Stadtentwicklung. Wien/New York: 159-168. [4.Aufl.].

Mattl Siegfried (1998): Die lauen Jahre. Wien 1978-1985. In: Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien: 85-95.

Mattl Siegfried (2000): Wien im 20. Jahrhundert (Geschichte Wiens Band VI). Wien.

Maturana Humberto/Verden-Zöller Gerda (2005): Liebe und Spiel – Die vergessenen Grundlagen des Menschseins. Philosophie – Systemtheorie – Gesellschaft. Heidelberg [4.Aufl.].

Mießgang Thomas (1987): Vienna Calling. Jazz, Rock Pop. In: Falter, Hg. (1987): Anders reisen Wien. Ein Reisebuch in den Alltag. Wien: 80-87.

Müller Günter (2006): Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen. In: Eigner Peter/Hämmerle Christa/Müller Günter, Hg. (2006): Briefe – Tagebücher – Autobiografien. Studien und Quellen für den Unterricht. 140-146. Wien.

Oberndorfer Andreas (1984): Lokalverbot. Es wurlt im Grätzel – wieso plötzl? In: Falter Programmzeitschrift für Wien (1984): Heft Nr. 8. 12.04. bis 25.04.1984. Jahrbuch 1984. 14.

Oberndorfer Andreas (1986): Stammtisch, Sparvereine und Postmoderne. Das Wirtshaus ums Eck. In: Hirt Elisabeth/Gronner Ali, Hgg. (1986): Dieses Wien. Ein Führer durch Klischee und Wirklichkeit. Wien: 187-190.

Oberndorfer Andreas (1987): Boom ohnegleichen. Essen, Trinken, Treffs. In: Falter, Hg. (1987): Anders reisen Wien. Ein Reisebuch in den Alltag. Wien: 150-166.

O.N. (2012): 50 Jahre Lokalgeschichte am Wiener Graben. Vom Chattanooga DANCING zum Wiener Stadtbräu Restaurant –Bar.

Österreichisches Statistisches Zentralamt [STATISTIK AUSTRIA] (1985): Fernsehhaupbewilligungen nach Bundesländern seit 1960. Kulturstatistik 1985. In: Beiträge zur Österreichischen Statistik 1970-1990. Fachstatistische Bereiche. 828. Heft Wien. 29.

Österreichisches Statistisches Zentralamt [STATISTIK AUSTRIA] (1985): Dichte der Fernseh-Haupbewilligungen auf 100 Einwohner seit 1960. Kulturstatistik 1985. In: Beiträge zur Österreichischen Statistik 1970-1990. Fachstatistische Bereiche. 828. Heft Wien. 30.

Pfeiler Heide (1996): „Austropop“. Stationen der Entwicklung einer nationalen Pop- und Rockmusik. Graz. In: Beiträge zur Populärmusikforschung 17. 66-83.

Proyer Karl (1986): Wien in Zahlen. Einblick in die Statistik der Bundeshauptstadt. In: Hirt Elisabeth/Gronner Ali, Hgg. (1986): Dieses Wien. Ein Führer durch Klischee und Wirklichkeit. Wien: 100-102.

Renner Kay (2010): Gentrification in SoHo, New York. Kiel.

Schlotter Ekhard (2007), Jugendbewegungen in Österreich nach 1945-Neubeginn oder Fortsetzung? Wien. [Dipl. Arb.]

Sieder Reinhard (1984): Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. In: Botz Gerhard/Weidenholzer Josef, Hg.: Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte "geschichtsloser" Sozialgruppen. Wien/Köln. 203-231.

Smeral Egon (1990): Die Freizeitmilliarden. Situation und Perspektiven von Tourismus und Freizeit in Österreich. Studie. In: Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten und WIFO – Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Hg.: WIFO-Gutachten 26.

Stadler Friedrich (2010): Das Jahr 1968 als Ereignis, Symbol und Chiffre gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Konfliktzonen. In: Rathkolb Oliver/Stadler Friedrich, Hg. (2010): Das Jahr 1968- Ereignis, Symbol, Chiffre. Göttingen. 9-19.

Stadt Wien (2001): Statistische Mitteilungen der Stadt Wien. Heft 2, 3/2011. 30.

Stadt Wien – MA 53 (Presse- und Informationsdienst) (2014): Perspektiven. Sanfte Stadterneuerung. Starke Leistung. 40 Jahre Stadterneuerung der GB [Gebietsbetreuung]. Wien.

- Stöger Gerhard (2017): Und dann ging das Neonlicht an. In: Red Bull Music Academy (2017): Note! Junge Roemer. Ein Magazin für Falco. 26.-29.01.2017. [Ausgabe 04.]. Köln. 6f.
- Straka Thomas (1986): Beislerwachen. In: Hirt Elisabeth/Gronner Ali, Hgg. (1986): Dieses Wien. Ein Führer durch Klischee und Wirklichkeit. Wien: 193-197.
- Straw Will (2004a): Consumption. In: Frith Simon/Straw Will/Street John, Hg. (2004): The Cambridge Companion to Pop and Rock. (2.Aufl.). Cambridge: 53-73.
- Straw Will (2004b): Dance Music. In: Frith Simon/Straw Will/Street John, Hg. (2004): The Cambridge Companion to Pop and Rock. (2.Aufl.). Cambridge: 158-175.
- Tartarotti Guido (1995): Austria Curiosa. In: Gröbchen Walter, Hg. (1995): Heimspiel: eine Chronik des Austro-Pop. St. Andrä-Wördern. 159-165.
- Thurnher Armin (1987): Grenzstadt, Reichsstadt, Hauptstadt. Geschichte im Zeitraffer. In: Falter, Hg. (1987): Anders reisen Wien. Ein Reisebuch in den Alltag. Wien: 22-45.
- Treiber Alfred (2004): Ziel des Tigers ist die Beute. In: Godler Haimo Hg. (2004): Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich. Wien/Köln/Weimar. 161-200.
- Vasko Desirée (1998): Reflexion über das Modespektakel der Achtzigerjahre. In: Drexler Martin W./Eiblmayr Markus/Maderthaner Franziska, Hgg. (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien: 107-119.
- Vergeiner Alois (2004): Wem nichts auffällt, fällt nichts ein. Peter Karner und das Radio. In: Der Himmel ist ein Stück von Wien. Eine Festschrift für Peter Karner. Wien/Innsbruck: 234-249.
- Vollmann Klaus Peter (2011): DJ & Produzent Sergio Flores. Club Master. In: Wien live. Das Stadtmagazin. Nr.63/April 2011. Wien: 106-113.
- Waissenberger Robert (1956): Lebendiges Wien. In: Verlag für Jugend und Volk. Wien.
- Weigl Andreas (1991): Gaststätten: Zur Ökonomie der Geselligkeit, in: Chaloupek Günther/Eigner Peter/Wagner Michael (Hgg.): Wirtschaftsgeschichte 1740-1938, Teil 2. (=Geschichte der Stadt Wien Band 5). Jugend und Volk. Wien. 1037-1127. Hier: 1041 und 1043. [Geschichte der Stadt Wien – Band V. Herausgegeben im Auftrag des Vereines für Geschichte der Stadt Wien von Felix Czeike.]
- Weigl Andreas (2004): Vom Kaffeehaus zum „Beisl“. Zur Institutionalisierung der Wiener Gastronomie seit dem späten 18. Jahrhundert. In: Teuteberg Hans Jürgen, Hg (2004): Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert. IV. Gastronomie und außerhäusliche Anstaltskost. Stuttgart. 175-189.
- zuHause (2014): Die Stadt als Gesamtkunstwerk. Wien: 4-6. (Juni 2014).

7.2. Internetquellen

99 Luftballons. Die 80er Party. History: <http://www.99luftballons.at/history/>
[Stand 04.02.2017].

Aigner Bruno (2008): Endlich 1968...Ein Film von Herbert Link. Ausschnitt. In: Österreichische Mediathek, VX-03989: <http://www.mediathek.at/atom/1298C5E6-1D5-000FC-00000670-12980AB7>
[Stand 04.02.2017].

Ambros Wolfgang: Du schwarzer Afghane:
<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=51>
[Stand: 26.10.2013].

Ambros Wolfgang: Hoiba zwöfe:
<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=149&action=liedtext&m=9&t=8>
[Stand: 26.10.2013].

Ambros Wolfgang: Mädchen Marihuana:
<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=54&action=liedtext&m=1&t=2>
[Stand: 26.10.2013].

Ambros Wolfgang: Weiß wie Schnee:
<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=41&action=liedtext&m=1&t=5>
[Stand: 26.10.2013].

Ambros Wolfgang: Voom Voom Vanilla Camera:
<http://www.wolfgangambros.at/content.php?page=disko&which=22>
[Stand: 26.10.2013].

Arbeiter-Zeitung (1979): Nina Hagen "beflügelte" die Burggarten-Besetzer. 17.09.1979, 1:
http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?seite=19790917_A01;html=1
[Stand: 05.02.2017].

Arbeiter-Zeitung (1979): Nina im Burggarten: und wieder Wirbel und Prügel. 17.09.1979, 5:
<http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?year=1979&month=9&day=17&page=05&html=1>
[Stand: 05.02.2017].

Arena: <http://arena.wien/Home/About>
[Stand 05.02.2017].

Art & Style: <http://www.artandstyle.at/de/stores/wien-kaerntner-strasse/>
[Stand: 08.05.2017].

ATV (2011): Saturday Night Fever - So feiert Österreichs Jugend. Staffel 4. 31.12.2010 bis 29.03.2011: <http://atv.at/contentset/1378855-saturday-night-fever-so-feiert-oesterreichs-jugend>
[Stand: 04.02.2017].

AUF Aktionsgemeinschaft Unabhängiger und Freiheitlicher: <http://www.auf.at/>
[Stand: 05.02.2017].

Austrian Charts: <http://www.austriancharts.at/>
[Stand: 05.02.2017].

Austrian Charts. Das österreichische Hitparaden- und Musik-Portal. No.1 Hits Österreich. 1973-1980: http://www.austriancharts.at/no1_single60.asp
[Stand: 05.02.2017].

Austrian Charts. Das österreichische Hitparaden- und Musik-Portal. Single-Jahreshitparaden: http://www.austriancharts.at/year_single.asp
[Stand: 14.09.2010].

Austrian Charts. Only You: <http://www.austriancharts.at/search.asp?search=Only%20You%20%28And%20You%20Alone%29&cat=s>
[Stand: 07.02.2017].

Austrian Charts. Van McCoy & The Soul City Symphony. The Hustle: <http://www.austriancharts.at/showitem.asp?interpret=Van+McCoy+%26+The+Soul+City+Symphony&titel=The+Hustle&cat=s>
[Stand: 07.02.2017].

Baer Silke/Weilnboeck Harald/Wiechmann Peer (2010): Jugendkulturen in der politischen Bildungsarbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2010, 05.07.2010. [Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“: 28-34]. Online unter: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf>
[Stand: 05.02.2017].

Barberi Alessandro (O.D.) In: Sozialdemokratische Partei Österreichs Bundesorganisation. Austrokeynesianismus. Online unter: <https://rotbewegt.at/#/epoche/1970-1983/artikel/austrokeynesianismus>
[Stand 05.02.2017].

Bermudadreieck. Geschichte: http://www.bermudadreieckwien.at/index.php?option=com_content&task=view&id=12&Itemid=27
[Stand: 15.09.2010].

Best of Vienna. Wien-Songs. Ganz Wien. In: Falter1/2003, 54: <http://www.falter.at/bov/detail.php?id=1705>
[Stand: 26.10.2013].

BGBI 412/1975: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1975_412_0/1975_412_0.pdf
[Stand: 09.04.2017].

BMSK (=Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz) (2003): Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar. Wien. Online unter: http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_a_langfassung1.pdf
[Stand: 26.10.2013].

BMSK (2003): Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil B: Prävention in der außerschulischen Jugendarbeit Wien. Online unter: http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_b_langfassung.pdf
[Stand: 26.10.2013].

Bundeskanzleramt: Rechtsinformationssystem (RIS): Bundesgesetzblatt von 1945 – 2003: <http://www.ris.bka.gv.at/Bgbl-Pdf/>
[Stand: 26.10.2013].

Bundesministerium für Bildung (2016): Wichtige Meilensteine und Maßnahmen zur Geschlechtergleichstellung im österreichischen Bildungswesen: https://www.bmb.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel_frauen.html
[Stand: 07.02.2017].

Café Stein: <http://www.cafe-stein.com/internet.html>
[Stand: 18.09.2010].

Dichand Hans (2006): Nachruf. Hans Dichand über Günther Nenning. 16.05.2006, 17:58: http://www.krone.at/Nachrichten/Hans_Dichand_ueber_Guenther_Nenning-Nachruf-Story-47100/index.html
[Stand 04.02.2017].

Die Böslinge: <http://www.boeslinge.at.tf/>
[Stand: 26.10.2013].

Die Presse (2008): Die Welt bis gestern: 1. Mai 1968: Die Revolte scheiterte an Blechbläser. 03.05.2008. Online 02.05.2008, 18:33 unter: http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/weltbisgestern/381116/Die-Welt-bis-gestern_1-Mai-1968_Die-Revolte-scheiterte-an
[Stand 05.02.2017].

Die Presse (2011a): Wiener ÖVP als „Bürgerbewegung“. (12.04.2011, 18:41). Printausgabe 13.04.2011: <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/649869/Wiener-OeVP-als-Buergerbewegung>
[Stand 04.02.2017].

Die Presse (2011b): Disco: Volksgarten sieht „eins zu eins wie früher“ aus. Online 30.06.2011, 10:41 unter: http://immobilien.diepresse.com/home/gebaeude/673962/Disco_Volksgarten-sieht-eins-zu-eins-wie-frueher-aus
[Stand: 27.03.2017].

DIMDI Medizinwissen online: ICD-10-GM Version 2012: <https://www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-gm/kodesuche/onlinefassungen/htmlgm2012/>
[Stand: 06.02.2017].

DRGBI (Deutsches Reichsgesetzblatt) 58, S. 349 in: ALEX - Historische Rechts- und Gesetzestexte Online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19430004&zoom=2&seite=00000349&ues=0&x=21&y=7>
[Stand: 04.02.2017].

Elton John. Discography. Ice On Fire: <http://www.eltonjohn.com/discography/ice-on-fire/?l=grid>
[Stand: 06.02.2017].

Ent Herbert (1997): Österreichisches Familienrecht – Fünf Jahrzehnte Reform. 3-5. Beitrag zur Festschrift „50 Jahre Fachverband der österreichischen Standesbeamten“. In: Fachverband der Österreichischen Standesbeamtinnen und Standesbeamten: http://www.standesbeamte.at/system/web/GetDocument.ashx?fileurl=%2fgemeindeamt%2fdownload%2f221147986_1.pdf
[Stand: 06.02.2017].

Espresso Rosi. Die ultimative Kurt Ostbahn Page: <http://www.espressorosi.at/>
[Stand: 06.02.2017].

Farin Klaus (2010): Jugendkulturen heute. In: Piepenbrink Johannes, Hg. (2010): Jugendkulturen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2010, 05.07.2010. [Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“: 3-8]. Online unter: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf>
[Stand: 05.02.2017].

Falco.at. Songtext „Ganz Wien“: http://www.falco.at/?page_id=295
[Stand: 05.02.2017].

Falter Mediadaten: <http://www.falter.at/ueber-uns/mediadaten/>
[Stand: 26.10.2013].

Fischer Bräu (2013): <http://www.fischerbraeu.at/das-lokal/>
[Stand: 05.02.2017].

Fleischer Studios. Betty Boop Cartoons: <http://www.fleischerstudios.com/bettyboop.html>
[Stand: 26.09.2010].

Flower Power Festival Salzburg: www.summer-of-69.com
[Stand: 26.10.2013].

Fröhlich-Sandner Gertrude (2008): Endlich 1968...Ein Film von Herbert Link. Ausschnitt. In: Österreichische Mediathek, VX-03990: <http://www.mediathek.at/atom/15859D89-179-000B5-00001300-1584DEB6>
[Stand 06.02.2017].

Gartenhofverein Planquadrat (O.D.): <http://planquadrat.weebly.com/geschichte-und-archiv.html>
[Stand: 05.02.2017].

Grazer Autorinnen Autorenversammlung (GAV): <http://www.gav.at/index.php?id=210>
[Stand: 05.02.2017].

Geschichte Online (o.J.): Österreichische Wochenschau:
<https://www.univie.ac.at/gonline/htdocs/site/browse.php?a=3217&arttyp=k>
[Stand: 06.02.2017].

Großegger Beate (2003a): Jugend – was ist das? Anmerkungen zum Jugendbegriff. In: BMSK (=Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz) (2003): Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar. Wien. 1-5. Online unter: http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_a_langfassung1.pdf
[Stand: 26.10.2013].

Großegger Beate (2003b): Die sozialen Netzwerker. Primärbeziehungen im jugendlichen Alltag. In: BMSK (=Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz) (2003): Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar. Wien. 6-39. Online unter: http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/vierter_jugendbericht_teil_a_langfassung1.pdf
[Stand: 26.10.2013].

Großegger Beate (2009): Freizeit. In: bmwfj (=Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend) Hg. (2009): Schriftenreihe zur Jugendpolitik, 29.05.2009 (Nachdruck 2011). Wien. Online unter: <http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/0/6/0/CH0618/CMS1192607370816/freizeit.pdf>
[Stand: 26.10.2013].

Großegger Beate (2010): Jugend zwischen Partizipation und Protest. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2010, 05.07.2010. [Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“: 8-12]. Online unter: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf>
[Stand: 05.02.2017].

Großegger Beate/Heinzlmaier Bernhard (2009): Von der traditionellen Jugendarbeit zur Jugendkulturarbeit. In: bmwfj Hg., (2009): Schriftenreihe zur Jugendpolitik. Wien 29.05.2009, (Nachdruck 2011): http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/0/9/3/CH0618/CMS1299767822731/jugendarbeit_jugendkulturarbeit.pdf
[Stand: 26.10.2013].

Imagno. Brandstätter images:

<http://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=d004eed5cee3ebe29580914b3f445009&IMGID=00237988>

[Stand: 04.02.2017].

IMAGNO/ÖNB (26.10.1977): Demonstration gegen die Inbetriebnahme des AKW

Zwentendorf. Mediennummer 00470932, online unter: <http://www.imagno.at/>

[Stand: 05.02.2017].

Jack Daniel's Disco News (1984): Heft 3/84. Wien. Zit. n. Colerus Roland (2012): Jack Daniel's Disco Club Wien 1010. Online unter:

<https://www.facebook.com/photo.php?fbid=351333764900020&set=a.351332824900114.85693.100000701995125&type=3&theater>

[Stand: 01.01.2017].

Jahr Cliff (2011): Elton John, Lonely at the Top: Rolling Stone's 1976 Cover Story.

02.02.2011: <http://www.rollingstone.com/music/news/elton-john-lonely-at-the-top-rolling-stones-1976-cover-story-20110202?page=3>

[Stand: 06.02.2017].

Jorda Thomas (2006): Der Vater des Gummizwerchs. Heinrich Walcher, Liedermacher und Maler, in Berndorf/St. Veit: „Menhir des Austropop“. NÖN 23.08.2006, 00:00:

<http://www.noen.at/extras/stolz/beitraege/NOe-Niederoesterreich-VIP-Der-Vater-des-Gummizwerchs:art5299,4842>

[Stand: 26.10.2013].

Jordan Gerhard (2011): Die Vorgeschichte der Grünen. Die Grüne Alternative: Woher sie kommt. In: Die Grünen Wien - Die Grüne Alternative: Online unter:

<https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/vorgeschichte-der-gruenen.pdf>

[Stand: 06.02.2017].

Jordan Gerhard (2015): Die Grünen Wien - Die Grüne Alternative: Die Grüne Chronik. Chronik der Alternative. Online unter:

<https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick/gruene-chronik-1986-bis-2015-stand-juni.pdf>

[Stand: 06.02.2017].

Kabarett Niedermair: <http://www.niedermair.at/cms/haus/>

[Stand: 05.02.2017].

Kaffee Kompetenz Zentrum <http://kaffeemuseum.at/>

[Stand: 05.02.2017].

Koessler Walter (O.J.): Die Geschichte des Bermudadreiecks. Ein kurzes Essay:

http://www.ruprechtsviertel.at/links_mit_fotos/ruprechtsviertel/ruprechtstv_sublinks_fotos/ruprechtsviertel_links/geschichte_bermudadreieck.html

[Stand: 16.09.2010].

Kolpingjugend. Events: <http://www.kolpingjugend.at/events-aktuelles.html>

[Stand: 26.10.2013].

Kos Wolfgang (2008a) Endlich 1968 - Interview mit Wolfgang Kos. Ein Film von Herbert Link In: Österreichische Mediathek, vx-03772_01_k02:
<http://www.mediathek.at/atom/0DAB0493-0DC-002B8-0002D6F4-0DAA5264>
 [Stand: 07.02.2017].

Kos Wolfgang (2008b): Österreich 1968: Auftauen und durchlüften. 21.05.2008, 10:05:
<http://derstandard.at/3290449>
 [Stand: 04.02.2017].

Krah-Krah: <http://www.krah-krah.at/>
 [Stand: 17.09.2010].

Krone.tv (2010): Conny de Beauclair in: Disco U4 wird 30 - Türsteher gibt Bildband heraus. 08.12.2010: http://www.krone.tv/Video/Musik/Disco_U4_wird_30_-_Tuersteher_gibt_Bildband_heraus-Lokal_mit_Kultfaktor-Video-233142
 [Stand: 08.12.2010].

LGBI Wr (Landesgesetzblatt Wien) Nr. 23/1963 in: ALEX - Historische Rechts- und Gesetzestexte Online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=lgw&datum=1963>
 [Stand: 04.02.2017].

LGBI Wr (Landesgesetzblatt Wien) Nr. 14/1968: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/1968/pdf/lg1968009.pdf>

LGBI Wr (Landesgesetzblatt Wien) Nr. 7/1972 in: ALEX - Historische Rechts- und Gesetzestexte Online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=lgw&datum=1972>
 [Stand: 04.02.2017].

LGBI Wr (Landesgesetzblatt Wien) Nr. 34/1985: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/1985/pdf/lg1985020.pdf>

LGBI Wr (Landesgesetzblatt Wien) Nr.17/2002: <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2002/html/lg2002017.htm>
 [Stand: 04.02.2017].

Magistratsabteilung 35. Rathauskorrespondenz (1980): Wien 1980: Berichte vom März 1980. Das Ergebnis der Volksbefragung in Wien. Online unter:
<https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1980/maerz.html>
 [Stand 06.02.2017].

Martinschlössl. Wendeltreppe-Revival-Fest: <http://www.martinschloessl.at/wendeltreppe.html>
 [Stand 04.02.2017].

Mauerspiel: 20 Jahre Architektur von Harald Jahn. Diskothek Montevideo 1990:
<http://www.mauerspiel.at/monte/>
 [Stand: 06.02.2017].

Medienwerkstatt Wien (1979-1980): <http://www.stadtfilm-wien.at/film/111/>
[Stand: 06.02.2017].

Meinhard-Schiebel Birgit (2008): Endlich 1968...Ein Film von Herbert Link. Ausschnitt. In: Österreichische Mediathek, VX-03992: <http://www.mediathek.at/atom/0DAAFF20-12C-0029D-0002D6F4-0DAA5264>
[Stand: 06.02.2017].

Miles Smiles: <http://www.miles-smiles.at/>
[Stand 04.02.2017].

Nachtwerk: <http://www.nachtwerk.at/>
[Stand: 17.09.2010].

Niederösterreich heute (2010): Die 60er brachten Besucherrekord. 02.11.2010:
<http://noev1.orf.at/magazin/daheimnoe/freizeit/stories/479398/index.html>
[Stand: 04.02.2017].

Ostklub. Geschichte: http://www.ostklub.at/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=15&lang=de
[Stand: 26.10.2013].

ÖGFA (Österreichische Gesellschaft für Architektur) (2005): Jubiläumsbauvisite 9: Planquadrat (1973). Helmut Voitl, Elisabeth Guggenberger. Bauvisite. 20.05.2005.
<https://oegfa.at/archiv/jubilaumsbauvisiten-1965-2005/jubilaumsbauvisite-9-planquadrat-1973>
[Stand: 03.05.2017].

Österreichische Mediathek (2012): Studentenproteste 1968. Ö1-Abendjournal vom 17. 10. 1968. Ausschnitt. Alexander Vodopivec (Interviewer): Stellungnahme des SPÖ-Partei-Vorsitzenden Bruno Kreisky über die Studentendemonstrationen an der Wiener Universität. Österreichische Mediathek, ja681017: <http://www.mediathek.at/atom/15BFA6BC-2A3-00042-0000125C-15BEEEC9>
[Stand: 05.02.2017].

Österreichische Mediathek (2013): Studentenproteste 1968. Ö1-Abendjournal vom 31.07.1968. Ausschnitt. Urteilsverkündung. Bericht: Peter Nidetzky. Österreichische Mediathek ja.680731: <http://www.mediathek.at/atom/0602914D-2B8-00052-00000D90-0601EBD5>
[Stand: 07.02.2017].

Österreichische Mediathek (2015). Fatty George:
<http://www.mediathek.at/trefferliste/searchword/czoxMjoiZmF0dHkgZ2VvcmdIIjs=>
[Stand: 05.02.2017].

Palais Nowak: <http://www.palaisnowak.at/index.php?curPage=home>
[Stand: 26.10.2013].

Palucki Maciej (2011): 30 Jahre hinterm Pult. In: Die Presse – Schaufenster, 18.11.2011, 42f. Online 17.11.2011, 15:13 unter: http://diepresse.com/home/kultur/popco/709525/Christopher-Just_30-Jahre-hinterm-Pult
[Stand: 05.02.2017].

Paterno Wolfgang (2004): Es brennt ein Licht. In: Falter 13/2004, 24.03.2004. Online: http://www.falter.at/print/F2004_13_3.php
[Stand: 26.10.2013].

Paterno Wolfgang/Prlic Thomas/Wurmdobler Christopher (2006): „Das war unser 68“. In: Falter 21/2006, 24.05.2006. Online: <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=282>
[Stand: 26.10.2013].

Piepenbrink Johannes, Hg. (2010): Jugendkulturen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2010, 05.07.2010. [Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“: 8-12]. Online unter: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf>
[Stand: 05.02.2017].

Pirhofer Gottfried (2007): Die Phase von 1976 bis 1989 – verstärkte Wertschätzung der Stadt. In: Pirhofer Gottfried/Stimmer Gottfried (2007): Pläne für Wien - Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung 1945 bis 2005. Wien MA18, 73-102. Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf>
[Stand: 04.05.2017].

Prlic Thomas/ Wurmbolder Christopher: Die Intensivdiskothek. In: Falter 40/02 vom 02.10.2002. Online unter: http://www.falter.at/print/F2002_40_3.php
[Stand: 26.10.2013].

Rotes Kreuz Landesverband Oberösterreich. Rot Kreuz Ball Perg 2009: <https://www.rotekreuz.at/news/datum/2009/11/21/rotekreuz-ball-stgeorgengusen-2009-all-you-need/>
[Stand: 06.02.2017].

SCHINNER Vermögenstreuhand- und Versicherungsberatungs GmbH: <https://www.schinner.at/>
[Stand: 19.12.2016].

Schloss Rotenturm: <http://www.schlossrotenturm.at/>
[Stand: 19.12.2016].

ServusTV (2015): Dolezal Backstage: <http://www.servustv.com/at/Sendungen/Dolezal-Backstage>
[Stand: 05.02.2017].

Siegfried Detlef (2010): John Lennons Tod und die Generationswerdung der „68er“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2010, 05.07.2010. [Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“: 12-21]. Online unter: <http://www.bpb.de/files/HQ156C.pdf>
[Stand: 05.02.2017].

Smart City Wien. Die Stadt fürs Leben: <https://smartcity.wien.gv.at>
[Stand: 05.02.2017].

Soho in Ottakring: <http://www.sohoinottakring.at/>
[Stand: 05.02.2017].

Sperl Gerfried (2009): Umkämpft, bedroht, umstritten. In: progress. Das Magazin der Österreichischen Hochschüler_innenschaft. Oktober 2009. Wien. Online 13.07.2012, 18:18: <https://www.progress-online.at/content/umk%C3%A4mpft-bedroht-umstritten>
[Stand: 06.02.2017].

Springer Gabler Verlag (Hg.), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Fordismus, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9355/fordismus-v6.html>
[Stand: 09.02.2017].

Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Segregation, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5477/segregation-v7.html>
[Stand: 09.02.2017].

steirischer herbst: <http://www.steirischerherbst.at/2011/deutsch/>
[Stand: 06.02.2017].

Stimmer Kurt (2007): Stadtregulierungen vor 1945. In: Pirhofer Gottfried/Stimmer Gottfried (2007): Pläne für Wien - Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung 1945 bis 2005. Wien MA18, 9-72. Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf>
[Stand: 05.05.2017].

Stadt Wien, Stadtplan (2016): 11.10.2016. Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtplan/>
[Stand: 11.10.2016].

Stadt Wien (O.D.): Plan Quadrat - Park im Hof:
<https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/plan-quadrat.html>
[Stand: 05.02.2017].

Stadt Wien, Projektleitung Wien Kulturgut (O.D.): Siebenbürgerstraße 2-12, 1220 Wien:
<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/architektur/gemeindebauten.html>
[Stand: 05.02.2017].

Stadt Wien, Projektleitung Wien Kulturgut (O.D.): Wagramer Straße 55-61, 1220 Wien
<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/architektur/gemeindebauten.html>
[Stand: 05.02.2017].

Stadt Wien (O.D.): Bevölkerungsentwicklung Wiens 1961-2008:
www.wien.gv.at/statistik/daten/rtf/bev-entwicklung-lang.rtf
[Stand: 26.10.2013].

Stadt Wien.at (O.D.): Ehr Gott Ralf: Interview mit Prof. Gunter Damisch: <http://www.stadt-wien.at/kunst-und-kultur/ausstellungen/interview-mit-prof-gunter-damisch.html>
[Stand: 05.02.2017].

STATISTIK AUSTRIA (O.J): Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html
[Stand: 06.02.2017].

STATISTIK AUSTRIA (2001): Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wiener Gemeindebezirk 7., Neubau. Einwohner: Vergleichszahlen seit 1869:
<http://www.statistik.at/blickgem/vz1/g90701.pdf>
[Stand: 05.02.2017].

STATISTIK AUSTRIA (2011): Indikatoren zu Fertilität, Geburtenentwicklung und Kinderzahl seit 1961:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahlen/demographische_indikatoren/023575.html
[Stand: 26.10.2013].

STATISTIK AUSTRIA (2012): Kinos und Filme:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/kinos_und_filme/index.html
[Stand: 26.10.2013].

straßen wien (Magistratsabteilung 28). Geschichtlicher Hintergrund – Fußgängerzone City Wien – realisiertes Bauvorhaben (Archiv):
<https://www.wien.gv.at/verkehr/strassen/archiv/grossprojekte/kaerntnerstrasse/geschichte.html>
[Stand: 06.02.2017].

Tantner Anton (1995): Swing und jugendliche Jazz-Subkulturen. In: ZeitRaum. Zeitschrift für historische Vielfalt. NF 2. Nr. 2/1995. 40–57. Online April 2003 unter:
http://mailbox.univie.ac.at/Anton.Tantner/publikationen/Tantner_Swing_ZeitRaum1995-2.pdf [Stand: 27.03.2017].

Tanzbar Gerard (2016): <http://www.tanzbar-gerard.at/>
[Stand: 05.02.2017].

Tentschert Andrea (2010): Der Straßenbahnwaggon, das Fassl und die Schlurfs. In: Menschen Schreiben Geschichte:
<http://www.menschenschreibengeschichte.at/index.php?pid=30&kid=1181&og=1307&zg=1960&ihidg=12344>
[Stand: 05.02.2017].

Treiber Alfred (2007): Das Wildeste vom Wilden. [Rezension von Treiber Alfred (2007): Ö1 gehört gehört. Die kommentierte Erfolgsgeschichte eines Radiosenders]. In Falter: Wien 1/2/2007 vom 10.01.2007, 17:
https://www.falter.at/archiv/FALTER_200701101820260023/das-wildeste-vom-wilden
[Stand: 05.02.2017].

Tunnel Vienna Live: <http://www.tunnel-vienna-live.at>
[Stand: 06.02.2017]

Unterberger Andreas (2008): Endlich 1968...Ein Film von Herbert Link. Ausschnitt. In: Österreichische Mediathek, VX-03991: <http://www.mediathek.at/atom/1298EC82-04F-00194-00000670-12980AB7>
[Stand: 06.02.2017]

Van McCoy Music. The Hustle:
<http://vanmccoymusic.com/van/discography/70s/play.php?id=18>
[Stand: 04.02.2017].

Verein IG-Jazz <http://www.ig-jazz.at/>
[Stand: 04.02.2017].

VwGH (Verwaltungsgerichtshof) (1974): Geschäftszahl 1457/73. 08.05.1974:
http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Vwgh/JWR_1973001457_19740508X03/JWR_1973001457_19740508X03.html
[Stand: 07.02.2017].

Vindobona: <http://www.vindo.at>
[Stand: 05.02.2017].

Vogt Werner (2008): Endlich 1968...Ein Film von Herbert Link. Ausschnitt. In: Österreichische Mediathek, VX-03991: <http://www.mediathek.at/atom/15859EEC-26C-000B8-00001300-1584DEB6>
[Stand 08.05.2017].

Volksgarten. History: <http://www.volksgarten.at/download.php>
[Stand: 18.09.2010].

Weiser Ulrike (2008): Stadttour – Retour: 1968, wo? Wiens Adressen der Rebellion. In: Die Presse [Print-Ausgabe 01.03.2008] Online 29.02.2008, 18:44:
<http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/366729/>
[Stand: 05.02.2017].

Wien Geschichte Wiki. Fatty George: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Fatty_George
[Stand: 05.02.2017].

Wien Holding. Geschichte: <https://www.wienholding.at/Die-Wien-Holding/Geschichte>
[Stand: 04.02.2017]

Wiener Landesgesetzblätter: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/>
[Stand: 04.02.2017]

Wiener Linien. Meilensteine: 1969 – U-Bahnbau startet:
<http://blog.wienerlinien.at/meilensteine-der-wiener-linien-1969-u-bahnbau-startet/>
[Stand: 05.02.2017].

Wiener Praterstadion - Ernst-Happel-Stadion - Historische Sportstätte der Stadt Wien:
<http://www.wien.gv.at/freizeit/sportamt/annodazumal/sportstaetten/stadion.html>
 [Stand: 05.02.2017].

Wiener Stadtbranchenbuch. „Nautic“: <https://www.stadtbranchenbuch.at/wien/438502.html>
 [Stand: 05.02.2017].

Wohnfonds Wien: <http://www.wohnfonds.wien.at/>
 [Stand: 04.02.2017].

7.3. Sonstige Ressourcen

3sat (2012): Beyer Wolfgang/Ladurner Monica: Schlurf. Im Swing gegen den Gleichschritt.
 Thementag: 29.04.2012.

Albertina (2013): Künstlergespräch mit Gottfried Helnwein. Geführt von Rainer Nowak,
 Chefredakteur „Die Presse“. 23.05.2013. Online 03.06.2013, 01:38:15 unter:
<https://youtu.be/hzATrq29Ock>
 [Stand: 08.02.2017].

Hollaus Melanie (2014): Guten Morgen, Stadt! 3-Kanal Videoinstallation in: Schenekl
 Manfred/Lammerhuber Christoph, Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015): Guten
 Morgen Stadt. Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien errichtet in den Jahren 1962 – 1975.
 (18.03. bis 31.03.2015, VHS Donaustadt).
 [Besucht am 23.03.2015].

MUSA Museum Startgalerie Artothek (2013): die siebziger jahre. Expansion der Wiener
 Kunst (Ausstellung von 02.07.2013 – 04.01.2014).
 [Besucht am 08.11.2013].

MUSA Museum Startgalerie Artothek (2015): die achtziger jahre. Pluralismus an der
 Schwelle zum Informationszeitalter (Ausstellung von 28.04.2015 – 14.10.2015).
 [Besucht am 20.10.2015].

ORF II (2014): Stöckl [Manfred Deix, Gottfried Helwein und Lukas Resetarits]. 20.02.2014,
 23:00. (57:39).

ORF III (2013a): ErLesen Spezial - Heinz Sichrovsky begrüßt Gottfried Helnwein, Erwin
 Wurm, Hermann Nitsch, Gustav Peichl.
 28.05.2013, 20:15. (01:30:50).

ORF III (2013b): Gottfried Helnwein und Klaus Albrecht Schröder – Das ganze Interview.
 26.05.2013, 18:25. (30:32).

Schenekl Manfred/Lammerhuber Christoph, Architekt/pool Architektur ZT GmbH (2015):
 Guten Morgen Stadt. Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien errichtet in den Jahren 1962 –
 1975. (18.03. bis 31.03.2015, VHS Donaustadt).
 [Besucht am 23.03.2015].

Vienna Congress consult (2014): „Im Dialog mit Carl Djerassi“. 21.01.2014. Haus der Industrie, 1030 Wien.

Wien Museum (2016): Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. (Ausstellung von 15.09.2016 – 22.01.2017).
[Besucht am 06.11.2016].

7.4. Diskografie¹¹⁹⁵

- Ambros Wolfgang (1971): Da Hofa. Atom.
- Ambros Wolfgang (1973): Mädchen Marihuana. Bellaphon.
- Ambros Wolfgang (1975): Zwickt's mi.
- Ambros Wolfgang (1976): Du schwoaza Afghane. Bellaphon.
- Ambros Wolfgang (1976): Hoiba zwöfe. Bellaphon.
- Ambros Wolfgang (1977): Die Blume aus dem Gemeindebau. Bellaphon.
- Ambros Wolfgang (1980): Weiß wie Schnee. Bellaphon.
- Ambros Wolfgang (1999): Voom Voom Vanilla Camera. Ariola.
- Baccara (1977): Yes Sir, I Can Boogie. RCA Victor.
- Bee Gees (1977): Night Fever. Polydor.
- Bee Gees (1977): Stayin' Alive. Polydor.
- Cornelius Peter (1990): Zufällig. Teldec.
- Danzer Georg (1974): Jö schau. m records.
- Danzer Georg (1977): War da etwa Haschisch? Polydor.
- Danzer Georg (1979): 10 kleine Fixer. Polydor.
- Falco (1982): Ganz Wien. GIG.
- Fendrich Rainhard (1985): Haben Sie Wien schon bei Nacht geseh'n. Polydor
- Harris Calvin (2007): Acceptable In The 80s. Virgin.
- John Elton (1985): Nikita. Rocket.
- Miller Glenn & His Orchestra/Tex Beneke with Paula Kelly & The Modernaires (1941): Chattanooga Choo Choo. His Master's Voice.
- McCoy Van (1975): The Hustle. Avco.
- Procol Harum (1967): A Whiter Shade of Pale. Deram.
- Queen (1984): Radio Ga Ga. EMI.
- Silver Connection (1975): Fly, Robin, Fly. Jupiter.
- Sugarhill Gang (1979): Rapper's Delight. Metronome.

¹¹⁹⁵ Vgl. Austrian Charts: <http://www.austriancharts.at/> [Stand 05.02.2017].

- The McCoys (1965): Hang On Sloopy. Immediate.
- The Platters (1955): Only You (And You Alone). Mercury.
- The Temptations (1972): Papa Was A Rollin' Stone. Gordy.
- Tommy James And The Shondells (1968): Crimson and Clover. Roulette.
- Walcher Heinrich (1972): Gummizweg. Amadeo.

7.5. Jahrbücher des Falter Archivs: Zeitraum 1977-1987.¹¹⁹⁶

1977

Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 1. 27.05. bis 29.06.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 2. 10.06. bis 23.06.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 3. 24.06. bis 07.07. 1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 4. 08.07. bis 21.07.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 5. 22.07. bis 31.08.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 6. 02.09. bis 15.09.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 7. 16.09. bis 29.09.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 8. 30.09. bis 13.10.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 9. 14.10. bis 27.10.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 10. 28.10. bis 10.11.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 11. 11.11. bis 24.11.1977.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 12. 25.11. bis 08.12.1977.

1978

Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 14. 12.01. bis 26.01.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 15. 27.01. bis 09.02.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 16. 10.02. bis 23.02.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 17. 24.02. bis 09.03.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 18. 10.03. bis 30.03.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 19. 31.03. bis 13.04.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 20. 14.04. bis 27.04.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 21. 28.04. bis 11.05.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 22. 12.05. bis 25.05.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 23. 26.05. bis 08.06.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 28, 29. 04.08 bis 31.08.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 32. 29.09. bis 12.10.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 33. 13.10. bis 26.10.1978 Jahrbuch 1978.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 37. 08.12. bis 30.12.1978 Jahrbuch 1978.

¹¹⁹⁶ Untersucht wurden die gesamten Jahrbücher der Jahre 1977 bis 1990. Der inhaltlichen Relevanz für die Thematik entsprechend sind hier die Jahre 1984, 1988, 1989 und 1990 nicht explizit erwähnt.

1979

Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 46. 20.04. bis 03.05.1979 Jahrbuch 1979.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 48. 18.05. bis 31.05.1979 Jahrbuch 1979.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 49. 01.06. bis 14.06.1979 Jahrbuch 1979.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 53, 54. 03.08. bis 30.08.1979 Jahrbuch 1979.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 56. 14.09. bis 27.09.1979 Jahrbuch 1979.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 58. 12.10 bis 25.10.1979 Jahrbuch 1979.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 59. 26.10 bis 08.11.1979 Jahrbuch 1979.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 60. 09.11. bis 22.11.1979 Jahrbuch 1979.

1980

Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 1-4.Jg. 11.01. bis 24.10.1980 Jahrbuch 1980.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 2-4.Jg. 25.01. bis 07.02.1980 Jahrbuch 1980.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 10-4.Jg. 16.05. bis 29.05.1980 Jahrbuch 1980.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 21-4.Jg. 17.10. bis 30.10.1980 Jahrbuch 1980.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 25-4.Jg. 12.12. bis 27.12.1980 Jahrbuch 1980.

1981

Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 2. 22.01. bis 05.02.1981 Jahrbuch 1981.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 9. 08.05. bis 21.05.1981 Jahrbuch 1981.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 10. 22.05. bis 11.06.1981 Jahrbuch 1981.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 11. 12.06. bis 25.06.1981 Jahrbuch 1981.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 21. 30.10. bis 12.11.1981 Jahrbuch 1981.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 22. 13.11. bis 26.11.1981 Jahrbuch 1981.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 23. 27.11. bis 10.12.1981 Jahrbuch 1981.
 Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 25. 25.12.1981 bis 14.01.1982 Jahrbuch 1981.

1982

Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Extrafalter. 5 Jahresjubiläum Jahrbuch 1982.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Heft Nr. 124. 02.07. bis 29.07.1982 Jahrbuch 1982.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Heft Nr. 126. 17.03. bis 16.09.1982 Jahrbuch 1982.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Heft Nr. 129. 15.10. bis 28.10.1982 Jahrbuch 1982.

1983

Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 2. 27.01. bis 09.02.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 3. 11.02. bis 24.02.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 6. 11.03. bis 24.03.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 7. 08.04. bis 21.04.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 8. 22.04. bis 05.05.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 9. 06.05. bis 19.05.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 12. 17.06. bis 30.06.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): 2 Wochen Wien + Sommermagazin. 01.07. bis 14.07.1983 Jahrbuch 1983.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 19. 20.09. bis 03.10.1983 Jahrbuch 1983 (20 öS).

1984

Falter Programmzeitschrift für Wien (1984): Heft Nr. 4. 16.02. bis 29.02.1984 Jahrbuch 1984.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1984): Heft Nr. 8. 12.04. bis 25.04.1984 Jahrbuch 1984.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1984): Heft Nr. 9. 26.04. bis 09.05.1984 Jahrbuch 1984.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1984): Heft Nr. 14. 05.07. bis 18.07.1984 Jahrbuch 1984.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1984): Heft Nr. 16. 19.07. bis 01.08.1984 Jahrbuch 1984.

1986

Falter Programmzeitschrift für Wien (1986): Heft Nr. 1. 16.01. bis 29.01.1986 Jahrbuch 1986.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1986): Heft Nr. 3. 13.02. bis 26.02.1986 Jahrbuch 1986.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1986): Heft Nr. 11. 05.06. bis 18.06.1986 Jahrbuch 1986.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1986): Heft Nr. 20. 09.10. bis 22.10.1986 Jahrbuch 1986.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1986): Heft Nr. 22 06.11. bis 6.11.1986 Jahrbuch 1986.

1987

Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 5. 30.01. bis 05.02.1987 Jahrbuch 1987. Wochenprogramm.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 6. 30.01. bis 05.02.1987 Jahrbuch 1987. Wochenzeitschr. f.Kul.u. Pol. öS 18.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 10. 06.03. bis 12.03.1987 Jahrbuch 1987.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 27. 03.07. bis 09.07.1987 Jahrbuch 1987.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 29. 17.07. bis 23.07.1987 Jahrbuch 1987.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 38. 18.09. bis 24.09.1987 Jahrbuch 1987.
 Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 50. 11.12. bis 17.12.1987 Jahrbuch 1987.

7.6. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Werbung für das „Saturday Night Fever - Das Bee Gees- Hit- Musical“ in der Plankenmaisstraße, 1220 Wien. Foto: Bergmann Martina (2006).	14
Abbildung 2: Arena Stadtzeitung. Vgl. Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 1. 27.05. bis 29.06.1977. Heft Nr. 1. S. 11.	27
Abbildung 3: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 1. 27.05. bis 29.06.1977. Diskotheken Adressen. Hier: 10.	28
Abbildung 4: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 14. 12.01. bis 26.01.1978. Jahrbuch 1978. Adressenservice. Hier: O.S.	29
Abbildung 5: Wohnhausanlage Tietzestraße 2, 1220 Wien, erbaut 1964 bis 1965.	53
Abbildung 6: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.	55
Abbildung 7: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.	55
Abbildung 8: Wohnhausanlage der Stadt Wien, Wagramer Straße 55-61, 1220 Wien, erbaut 1958 bis 1960. Gabriele Waldert: Kunststeinplastik „Pferd“ aus den Jahren 1958 – 1963.	56
Abbildung 9: Wohnhausanlage der Stadt Wien, Siebenbürgerstraße 2-12, 1220 Wien, errichtet zwischen 1962 und 1964. An der Ecke zur Erzherzog-Karl-Straße steht hier auf der Wiese eine Plastik aus poliertem Stahl von Wander Bertoni. Foto: Bergmann Martina (2016): 08.10.2016.	56
Abbildung 10: „Die Stiege mit dem Elefanten“. Hauszeichen auf Platten, angebracht auf einer Oberfläche aus Glasmosaik von Egon Haug, Maria Plachky und Horst Aschermann. Wohnhausanlage der Stadt Wien, Tietzestraße 2/45, 1220 Wien. Foto: Bergmann Martina (2016): 12.10.2016.	57
Abbildung 11: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.	57
Abbildung 12: Der Ausstellung „Guten Morgen, Stadt.“ entnommen.	58
Abbildung 13: Wiener „Stadterneuerungsgebiete“ der Jahre 1974 bis 1983 und 1984. Quelle: Stadtentwicklungsplan Wien 1984, 160. zit. n. Pirhofer (2007): 78.	62
Abbildung 14: Der Spittelberg vor der Neubelebung. Quelle: MA 18 Fotoarchiv, zit. n. Pirhofer (2007): 87.	65
Abbildung 15: Das revitalisierte Gebiet Spittelberg. Quelle: MA 18, Fotoarchiv. zit. n. Pirhofer (2007): 88.	66
Abbildung 16: „Entfaltung originären urbanen Lebens im Stadterneuerungsgebiet Spittelberg. Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, Seite 115“, zit. n. Stimmer (2007): 54: https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf [Stand 05.05.2017].	66

Abbildung 17: STEP 2025 Siedlungsentwicklung/Bestandsgebiete.....	70
Abbildung 18: „Slogan im Rahmen der Stadterneuerungskampagne ‚Wien ist anders‘ 1987.	71
Abbildung 19: 3sat (2012): Screenshot. Hohe Absätze bei Männern mit Schlaghose/Glockenhose.	75
Abbildung 20: 3sat (2012): Screenshot. Schlurfffrisur.....	76
Abbildung 21: 3sat (2012): Eine typische „forsche Schlurfkatze“.	76
Abbildung 22: 3sat (2012): Screenshot.	77
Abbildung 23: Fatty’s Saloon. „Eingang am Petersplatz. Photo Karoly, 1960“. In: Lunzer Christian/Seemann Helfried (2000): Wien 1950 Album. Wien. Hier: 18.	80
Abbildung 24: Tuchföhlung. In: Wien Museum (2016): Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. Ausstellung von 15.09.2016 – 22.01.2017). Besucht am 06.11.2016. Foto: Bergmann Martina (2016): 06.11.2016.	85
Abbildung 25: Plakat „Atom Nein Fest“ 5.11.1978. In: MUSA (Museum Startgalerie Artothek) (2013): die siebziger Jahre. Expansion der Wiener Kunst (Ausstellung von 02.07.2013 – 04.01.2014).	95
Abbildung 26: Mittelscheitel, große Sonnenbrille und selbst genähtes Flower Power-Kleid; angedeuteter Pilzkopf, korrekt eng anliegendes Jerseyhemd (zur Glockenhose): Dr. Ingrid Bergmann [damals 17] und Wolfgang Bergmann [damals 15], Tante und Vater der Verfasserin, 1971. Foto: privat.....	109
Abbildung 27: Postkarte von Ingrid Bergmann an ihre Eltern vom 15.08.1979 aus Riccione, Italien. (Foto: privat).....	111
Abbildung 28: Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 58. 12.10 bis 25.10.1979 Jahrbuch 1979. Jeanscorner. Hier: 18.....	112
Abbildung 29: Helmut Fink im „Atrium“. Foto: Christian Skrein 1968. ©IMAGNO.	144
Abbildung 30: Falter Programmzeitschrift für Wien (1981): Heft Nr. 25. 25.12.1981 bis 14.01.1982 Jahrbuch 1981. Atrium. Hier: 5.	145
Abbildung 31: Beschäftigte im Hotel-, Gast- und Schankgewerbe.	148
Abbildung 32: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 37. 08.12. bis 30.12.1978. Jahrbuch 1978. Supermax. Hier: 18.	158
Abbildung 33: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 20. 14.04. bis 27.04.1978 Jahrbuch 1978. New Wave Fest im Metropol. Hier: 17.....	158
Abbildung 34: Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 22. 13.11. bis 26.11.1981 Jahrbuch 1981. Freier Eintritt Für Mädchen im Camera Club. Hier: 26.....	166

Abbildung 35: Das von Danzer thematisierte „Exil“ in der Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 9. 14.10. bis 27.10.1977. Club Exil. Hier: O.S.	173
Abbildung 36: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 3. 24.06. bis 07.07. 1977.Camera Club. Hier: O.S.	177
Abbildung 37: Der Camera Club im Wandel der Zeit. Hier: im April 2006. Foto: Bergmann Martina (2006).	178
Abbildung 38: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Heft Nr. 129. 15.10. bis 28.10.1982 Jahrbuch 1982. Taxi Werbung. Hier: 15.	184
Abbildung 39: Michael Snoj [alias „Kodak“], zit.n. Drexler/Eiblmayr/Maderthaner (1998): 6.8): 6.	185
Abbildung 40: Falter Programmzeitschrift für Wien Heft Nr. 46. 20.04. bis 03.05.1979 Jahrbuch 1979. Merkur. Hier: 18.	195
Abbildung 41: Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 56. 14.09. bis 27.09.1979 Jahrbuch 1979. Merkur. Hier: 15.	196
Abbildung 42: Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 60. 09.11. bis 22.11.1979. Jahrbuch 1979. Merkur Menü. Hier: 13.	196
Abbildung 43: Falter Programmzeitschrift für Wien (1982): Heft Nr. 126. 17.03. bis 16.09.1982 Jahrbuch 1982. Kleinanzeigen. Tunnel. Hier: 21.....	197
Abbildung 44: Der 1981 von Dipl. Ing. Fayez Chlache eröffnete „Tunnel“: „eine Art zweites Wohnzimmer zum Knüpfen sozialer Kontakte und zum Austausch“ mit „urige[r] und wohnliche[r] Atmosphäre“	197
Abbildung 45: Das Café im Begriff zu einem McDonald's Restaurant umgebaut zu werden. „Vitalisierung. Wien wird zur Großstadt demoliert“, schrieb der Falter. Falter Programmzeitschrift für Wien (1979): Heft Nr. 53, 54. 03.08. bis 30.08.1979 Jahrbuch 1979. Café Siller. Hier: 3.....	199
Abbildung 46: Werbung für das „Monte“ im Jahr 1977 im Falter. Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 8. 30.09. bis 13.10.1977. Montevideo. Hier: O.S.....	210
Abbildung 47: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 10. 28.10. bis 10.11.1977. Montevideo. Hier: O.S.	210
Abbildung 48: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 11. 11.11. bis 24.11.1977. Montevideo. Hier: O.S.	211
Abbildung 49: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 11. 11.11. bis 24.11.1977. Why Not. Hier: O.S.....	214

Abbildung 50: Falter Programmzeitschrift für Wien (1981): Heft Nr. 21. 30.10. bis 12.11.1981 Jahrbuch 1981. Flieger. Hier: 30.....	215
Abbildung 51: Erstes Bermudadreieck.....	217
Abbildung 52: Zweites Bermudadreieck.....	218
Abbildung 53: Drittes Bermudadreieck.....	219
Abbildung 54: Drittes Bermudadreieck im Wien-Überblick.....	220
Abbildung 55: Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 2. 27.01. bis 09.02.1983 Jahrbuch 1983. Titanic. Hier: 21.....	222
Abbildung 56: Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 2. 27.01. bis 09.02.1983 Jahrbuch 1983. Titanic. Hier: 16.....	222
Abbildung 57: Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 14. 12.01. bis 26.01.1978 Jahrbuch 1978. Metropol. Hier: O.S.	223
Abbildung 58: „Plakat zur Veranstaltung 6 im U4 am 22. August 1987 Sammlung Conny de Beauclair“ zit. n. Wien Museum (2016): Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. Ausstellung von 15.09.2016 – 22.01.2017).....	226
Abbildung 59: Falter Programmzeitschrift für Wien (1980): Heft Nr. 25-4.Jg. 12.12. bis 27.12.1980. Jahrbuch 1980. Move. Hier: 28.....	231
Abbildung 60: Großer Andrang vor dem „U4“. Mit freundlicher Genehmigung von echomedia.	234
Abbildung 61: Flyer der Diskothek Jack Daniel's aus 1984.	242
Abbildung 62: Werbung der Wirtschaftskammer Wien. Konstanziagasse, 1220 Wien. 05.10.2016.....	247
Abbildung 63: Demonstration gegen die Inbetriebnahme des AKW Zwentendorf im Jahr 1977.....	252

7.7. Interviews¹¹⁹⁷

- Bergmann I. (2012): Interview mit Dr. Ingrid Bergmann, aufgenommen am 31.07.2012 in Wiener Neudorf, Kahrteich.
- Wahab (2012): Interview mit Gabriele Wahab, aufgenommen am 27.09.2012 in Wien Donaustadt.
- Wottitz (2013): Interview mit Fred Wottitz, aufgenommen am 28.02.2013 in Wien Wieden, Wien Museum.
- Strauss-Wurzing (2013): Interview mit Brigitta Strauss-Wurzing, aufgenommen am 05.03.2013, in Wien Meidling, Felber.
- Schmid (2013): Interview mit Dr. Herbert Schmid, aufgenommen am 28.03.2013 in Wien Innere Stadt, Café Engländer.
- Schmied (2015): Interview mit Dr. Claudia Schmied, aufgenommen am 27.02.2015, in Wien Donaustadt, Ströck Stadlau.
- Schinner (2015): Interview mit Prof. Heinz Schinner, aufgenommen am 30.03.2015 in Wien Landstraße.
- Novak (2015): Interview mit Christian Novak, aufgenommen am 11.09.2015 in Wien Hietzing, Café Dommayer.
- Karner (2015): Interview mit HR Mag. Peter Karner, aufgenommen am 29.10.2015, in Wien Alsergrund.
- Kratky-Tunk (2015): Interview mit Christine Kratky-Tunk, aufgenommen am 26.11.2015, in Wien Landstraße.

[Die Mp3-Files befinden sich allesamt im Besitz der Verfasserin, eine CD liegt der gebundenen Arbeit bei.]

¹¹⁹⁷ Der Übersichtlichkeit halber sind die Interviews hier nicht alphabetisch, sondern chronologisch geordnet.

7.8. Weitere Gespräche

- Bergmann Wolfgang (2010): Gespräch am 17.09.2010, Wien Donaustadt.
- Bergmann Ernest (2011): Gespräch am 23.07.2011, Wiener Neudorf.
- Maurer Franz-Joseph (2012): Gespräch am 31.07.2012, Wiener Neudorf.
- Frithum Elfriede (2015): Gespräch am 03.03.2015, Wien Donaustadt.
- Schmid Herbert (2016a): Gespräch am 18.03.2016, Wien Innere Stadt.
- Schmid Herbert (2016b): Gespräch am 04.07.2016, Wien Innere Stadt.

8. Anhang

8.1. Glossar

- **abgrabeln:** Wienerisch für betasten, befummeln.
- **Aitsch:** englische Aussprache des Buchstabens „H“, gebräuchlich für Heroin.
- **Alternativlokal:** (Musik-)Lokal, das sich durch Ambiente, Publikum, Musik oder auch Lage vom Mainstream abhebt. Beispiele: Schoko, U4, Tunnel, Merkur.
- **Austrokeynesianismus:** Rekurs auf den britischen Wirtschaftswissenschaftler John Maynard Keynes, welcher der Überzeugung war, dass staatliche, antizyklische Maßnahmen, etwa „kreditfinanzierte Ausgabenerhöhung bei schwacher privatwirtschaftlicher Nachfrage und Ausgabensenkung bei Übernachfrage“ im Krisen mit sich bringenden Kapitalismus essentiell seien und ökonomisch stabilisierend wirkten.¹¹⁹⁸ Die unter Bruno Kreisky forcierte „österreichische Variante des Keynesianismus konnte insbesondere bei der Bewältigung der Rezession infolge des Erdölpreisschocks von 1973 klare Erfolge verzeichnen“.¹¹⁹⁹ Es gab weniger Arbeitslose, die Inflationsraten sanken, während die Wachstumsraten zugleich stiegen.¹²⁰⁰ Kehrseite der Medaille war die zunehmende Staatsverschuldung ab Mitte der 1970er Jahre aufgrund von weiteren Infrastrukturprogrammen und der Subventionierung der Verstaatlichten Industrie.¹²⁰¹ Bis in die Gegenwart sind diese Entwicklungen aus wirtschaftspolitischer Sicht Kritikpunkte an der SPÖ und Kreisky, wenn auch das Budgetnettodefizit ebenso wie „der prozentuelle Anstieg der Gesamtverschuldung niedriger als bei den darauf folgenden Regierungen“ war.¹²⁰²
- **Beisl/Beisel:** „Kleines Gasthaus mit typisch Wiener Küche“.¹²⁰³
- **Clubszene:** Die Grenze zur Diskothek ist verwässert. Tendenziell treffen die Leute hier einander regelmäßiger, es besteht weniger „Laufkundschaft“.
- **Disco (Musik):** seit 1974 eigene, Musikrichtung mit Wurzeln im Funk, die bei einem Beat von 100 bis 120 Schlägen pro Minute (bpm) tanzbar ist und meist von Gesang untermalt wird. Eine der ersten VertreterInnen des Genres ist „Discoqueen“ Donna Summer. Die Hochphase der Disco Musik war von 1976 bis 1979. In diese Zeit fiel der Film Saturday Night Fever im Jahr 1977. „Nachfolgerin“ der Stilrichtung Disco ist Elektronische Tanzmusik.
- **Fordismus:** Von Henry Ford „eingeführtes Herstellungsprinzip und die auf ihn zurückgehende Produktionsweise. Merkmale sind Massenproduktion, Fließproduktion, ein hohes Maß an Standardisierung, große Fertigungstiefe und vertikale Integration sowie die Produktion für den Massenkonsum. Der Produktionsprozess ist in eine Vielzahl von Arbeitsschritten zerlegt, die durch relativ gering qualifiziertes Personal ausgeführt werden können.“¹²⁰⁴

¹¹⁹⁸ Barberi (O.D.): In: Sozialdemokratische Partei Österreichs Bundesorganisation: <https://rotbewegt.at/#/epoche/1970-1983/artikel/austrokeynesianismus> [Stand 05.02.2017].

¹¹⁹⁹ Barberi (O.D.): In: Sozialdemokratische Partei Österreichs Bundesorganisation: <https://rotbewegt.at/#/epoche/1970-1983/artikel/austrokeynesianismus> [Stand 05.02.2017].

¹²⁰⁰ Vgl. Barberi (O.D.): In: Sozialdemokratische Partei Österreichs Bundesorganisation: <https://rotbewegt.at/#/epoche/1970-1983/artikel/austrokeynesianismus> [Stand 05.02.2017].

¹²⁰¹ Vgl. Barberi (O.D.): In: Sozialdemokratische Partei Österreichs Bundesorganisation: <https://rotbewegt.at/#/epoche/1970-1983/artikel/austrokeynesianismus> [Stand 05.02.2017].

¹²⁰² Barberi (O.D.): In: Sozialdemokratische Partei Österreichs Bundesorganisation: <https://rotbewegt.at/#/epoche/1970-1983/artikel/austrokeynesianismus> [Stand 05.02.2017].

¹²⁰³ Weigl (2004): 175.

¹²⁰⁴ Springer Gabler Verlag (Hg.), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Fordismus: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9355/fordismus-v6.html> [Stand: 09.02.2017].

- **Gentrifizierung:** Durch Wohnungspreissteigerungen, die mit der Aufwertung eines Stadtteils einhergehen, kommt es zur Gentrifizierung/Gentrification. Die weniger zahlungskräftige Wohnbevölkerung (ImmigrantInnen, ältere Personen) wird aus dem Grätzl verdrängt und findet sich in einem vom Aufschwung ausgegrenzten Viertel wieder. Vermögendere Bevölkerungsgruppen, oft JungakademikerInnen oder KünstlerInnen, die oft in Singlehaushalten leben, ziehen ein.¹²⁰⁵ Die Gentrifizierung kann eine Begleiterscheinung der Reurbanisierung sein. Ein Beispiel in Wien ist der Spittelberg.
- **Jugendkultur:** Jugendkulturen sind heterogen, konsumorientiert und stellen für die Jugendlichen einen ordnenden Bezugsrahmen, einen Anker dar. Eng verwoben mit dem Begriff Subkultur: Die Jugendkultur selbst bildet eine Subkultur in der Gesamtkultur von Erwachsenen. Strenge Altersgrenzen existieren – abgesehen von dem offiziellen Erreichen der Volljährigkeit mit 18 Jahren – nicht, eine Rolle spielt das Gefühl „jung“ zu sein.
- **L'amour-Hatscher:** Im Wienerischen wird damit ein enger, langsamer Paartanz, bei dem am Platz getreten wird, bezeichnet. In Diskotheken werden diese langsamen Musikstücke nicht zufällig in regelmäßigen Abständen von Mr. und Mrs. DJ aufgelegt.
- **Reurbanisierung:** Regeneriert sich eine Region am Ende einer Phase der Desurbanisierung wieder und die Kernstadt erlangt wieder mehr Attraktivität, geht damit ein Wirtschaftsaufschwung einher, der zur Zunahme der Bevölkerungs- und Beschäftigungszahlen führt.¹²⁰⁶ Zum Teil „passieren“ diese Entwicklungen „von selbst“, hauptsächlich jedoch handelt es sich um gesteuerte Prozesse durch gezielte Investitionen seitens der Stadt, etwa in die Stadterneuerung, und ein Aufpolieren des Images.
- **Segregation:** Verschiedene soziale Schichten wohnen in einer Stadt oder einem Viertel räumlich getrennt, durch „sozialen Status, nach demografischen Merkmalen wie Alter oder Stellung des Haushalts im Lebenszyklus, nach ethnischen, religiösen und/oder sprachlich-kulturellen Kriterien“.¹²⁰⁷ Gründe sind entweder der Wunsch nach Distanz und Abschottung oder aber das Resultat der Gegebenheiten am Wohnungsmarkt. Das Extrembeispiel der Segregation ist das Ghetto. Das Gegenteil ist die Durchmischung.
- **Shit:** Eine in Wien umgangssprachliche Bezeichnung für Haschisch.
- **Subkultur:** Weicht von der in der Gesellschaft etablierten Dominanzkultur in puncto Werthaltungen und Normen ab. Die Zugehörigkeit zur Subkultur ist variabel, zeitlich begrenzt und erlaubt auch, kontextabhängig mit nur einem Fuß darin zu stehen. Die Zugehörigkeit zu einer Subkultur kann auch unfreiwillig erfolgen. Beispiel: von der Gentrifizierung negativ Betroffene. Der Begriff wird zunehmend durch den Terminus Jugendkultur ersetzt.
- **Szene:** Ein mehr oder weniger lockeres Netzwerk Gleichgesinnter freiwilligen sowie identitätsstiftenden Charakters. Oft an spezielle Örtlichkeiten geknüpft, mit der Möglichkeit, sich in verschiedenen Szenen zu bewegen.
- **Urbanität:** entsteht nicht von heute auf morgen. Sie ist etwas Gewachsenes. Greißler gehören zur Urbanität genauso wie Cafés, öffentliche Verkehrsmittel und Tanzlokale.

¹²⁰⁵ Vgl. Eigner/Resch (2003): 32.

¹²⁰⁶ Vgl. Eigner/Resch (2003): 32.

¹²⁰⁷ Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Segregation: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5477/segregation-v7.html> [Stand: 09.02.2017].

- **wegzah'n**: Wienerisch für aufreißen, abschleppen.
- **zuzeln**: Wienerisch für saugen; ein Getränk in ganz kleinen, sparsamen Schlucken trinken.

8.2. Fragebogen für die InterviewpartnerInnen

Alternativlokal-, Diskotheken- und Clubszene in Wien 1970-1990. Ein wesentliches Merkmal der Reurbanisierung.

Einverständniserklärung

Das Oral History Interview, das ich _____ am _____ in _____ Frau Mag. Martina Bergmann gegeben habe, darf für wissenschaftliche Zwecke (Publikationen, Vorträge, Archivierung) verwendet werden.“

Datum

Unterschrift

Fragen an LokalbesucherInnen

Fragen zur Person

- Name
- Geburtsjahr
- Geschlecht
- Herkunft
- Soziales Umfeld, Familie
- Schule/Ausbildung
- Berufswunsch und tatsächliche Berufswahl
- Familienplanung und heutiger Familienstand/Kinder?
- Besitzen Sie Tagebücher aus Ihrer Jugendzeit?
- Verfügen Sie über Fotos, die im Zuge des Ausgehens oder der Vorbereitung darauf entstanden sind?

Umfeld, Rolle der Eltern

- Haben Ihre Eltern Ihre Musik und Mode akzeptiert?
- Wie viel Taschengeld hatten Sie zu Verfügung? Wie viel davon investierten Sie in das abendliche Fortgehen? Wie viel davon gaben Sie für Mode und Styling aus?
- Wie viel waren Sie bereit an einem Abend auszugeben?
- Wie lange durften Sie ausgehen?
- Haben Sie regelmäßig Musikmagazine gelesen? Wenn ja, welche?
- Welcher Gruppe/Szene haben Sie sich damals zugeordnet?

Diskos

- Erzählen Sie bitte, was Sie mit Diskotheken in Verbindung bringen. Wie haben Sie Musiklokale erlebt?
- Ab wann entstand der Wunsch, Diskos zu besuchen?
- Wo haben Sie zu tanzen begonnen? Haben Sie so genannte „5-Uhr Tees“ besucht?
- Wodurch wurde dieser Wunsch beeinflusst? (Peer groups, Medien: TV, Radio, Serien, Zeitschriften)
- Welche Jugendzeitschriften haben Sie gelesen? War der „Falter“ darunter?
- Wie alt waren Sie beim ersten Diskobesuch?
- Wo gingen Sie das erste Mal in eine Disko?
- Was erwarteten Sie sich vom Abend in der Disko?
- Wurden diese Erwartungen erfüllt? Was erlebten Sie dann tatsächlich? Gibt es ein prägendes Erlebnis/Flashback?

- Erinnern Sie sich an bestimmte Musikstücke aus der Zeit? (typisches erstes/letztes Lied...?)
- Wie oft pro Woche/Monat besuchten Sie Tanzlokale?
- Welchen Stellenwert nahmen die Diskobesuche im Vergleich zu anderen Freizeitaktivitäten ein?
- Wo haben Sie (z.B. im Jahr) 1976 Ihre Freizeit verbracht?
- Mit wem besuchten Sie die Musiklokale? Waren Sie alleine, zu zweit oder in Gruppen unterwegs?
- Ergaben sich aus Ihrem Diskobesuch persönliche Beziehungen?
- Wie gelangten Sie zur Diskothek?
- Um welche Uhrzeit kamen Sie im Lokal für gewöhnlich an?
- War die geringste Barriere (in puncto Anfahrt und Eintrittspreis) bei der Lokalwahl ausschlaggebend?
- Haben Sie körperliche Schäden durch die Lautstärke der Musik erlitten?
- Welche Erinnerungen haben Sie an Begegnungen mit Türstehern?
- (Warum) verloren Sie das Interesse am Diskobesuch?

Drogen

- Kamen Sie mit Drogen in Kontakt?
- Bemerkten Sie z.B., dass um Sie herum viele Joints rauchten?
- Gab es früher das heute viel zitierte „Koma trinken“, „Kofferraumparties“, Vorglühen mit Alkohol aus dem Supermarkt zu Hause? Waren Alkoholgetränke vergleichsweise günstig? Wurde in der Öffentlichkeit viel getrunken?
- Haben Sie in Ihrer „Diskozeit“ Veränderungen im Hinblick auf Alkohol und/oder Drogen bemerkt?

Lokalszene in Wien

- Empfanden Sie das Angebot an Lokalen in Wien als zu gering?
- Welche Veränderungen stellten Sie in dieser Zeit in Wien fest?
- Welche Lokale bevorzugten Sie und warum?
- Welche Lokale haben Sie gemieden und aus welchem Grund?
- Bevorzugten Sie die „klassischen“ Diskos mit großzügiger Tanzfläche oder eher der Alternativszene zuordenbare Lokal? Warum?
- Hatten Sie ein Stammlokal?
- Kannten Sie mit der Zeit die Leute, die immer wieder dieselben Lokale frequentierten?
- Wo verbrachten Sie den Abend vor der Diskothek?
- Würden Sie heute noch einmal in Ihre damalige Lieblingsdisco gehen (falls es diese noch gibt)?
- Lernten Sie im Rahmen von Auslandsaufenthalten Diskotheken anderer Metropolen kennen? Welchen Eindruck hatten Sie davon im Vergleich zu den Wiener Gegenstücken?

8.3. Kurzbiografien der ZeitzeugInnen¹²⁰⁸

- **Dr. Ingrid Bergmann** wurde 1954 in der Steiermark geboren. Im Alter von dreieinhalb Jahren zog sie mit ihrer Familie nach Wien Meidling. 1974 übersiedelte sie mit ihren Eltern in ein Haus nach Wiener Neudorf. Doch es zog sie wieder in die Großstadt zurück, weshalb sie sich nach Abschluss ihres Medizinstudiums für eine komplett sanierungsbedürftige Altbauwohnung in Mariahilf entschied. Diskotheken besuchte sie zwar aus Neugier, ihre Leidenschaft galt jedoch der klassischen Musik. So brachte sie sich autodidaktisch das Klavierspielen bei.

- **HR Mag. Peter Karner** wurde 1937 in Wien geboren. Der Theologe, Radio- und Fernsehjournalist und Autor war von 1965 bis 2004 Pfarrer an der Reformierten Stadtkirche und von 1986 bis 2004 Landessuperintendent der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich.

- **Christine Kratky-Tunk, geb. Tunk**, kam 1959 in Korneuburg zur Welt, stammt „aus einer normalen, bürgerlichen Familie“, ihre Mutter war Hausfrau, ihr Vater Alleinverdiener.¹²⁰⁹ Sie besuchte Volksschule, Hauptschule und Handelsschule in Wien. In ihrer Freizeit zog sie Lokale am Land jenen in Wien vor. Ihr jüngerer, aber größerer Bruder fungierte als Garant, dass ein längeres Ausgehen seitens der Eltern gestattet wurde. Kratky-Tunk ist Mutter einer Tochter und in zweiter Ehe verheiratet.

- **Christian Novak** wurde 1956 in Wien geboren, einer „Philharmoniker-Dynastie väterlicherseits und mütterlicherseits einer Unternehmerfamilie“ entstammend.¹²¹⁰ Nach der AHS-Matura in der Rainergasse in Wien Margareten und anschließendem fünf-semesterigen Elektrotechnik-Studium an der Technischen Universität, erkannte Novak sein Desinteresse, welches ein Umschwenken auf Mathematik, Darstellende Geometrie als Lehramt nach sich zog. Die Höhere Technische Lehranstalt Spengergasse/HTL folgte. Sein Berufswunsch änderte sich jährlich, „je nach Freundeskreis und kurzfristigen Interessen [...]“.¹²¹¹ Schließlich kam es zur für

¹²⁰⁸ An dieser Stelle wurden die ZeitzeugInnen alphabetisch gereiht.

¹²⁰⁹ Kratky-Tunk (2015).

¹²¹⁰ Novak (2015).

¹²¹¹ Novak (2015).

Zufriedenheit sorgenden Tätigkeit in der IT. Die Ehe mit seiner Frau blieb geplant kinderlos.

- **KR Prof. Heinz Schinner** wurde 1942 in St. Pölten als Sohn eines Automechanikers und einer Verkäuferin geboren. Sein Vater war in den USA in Gefangenschaft und kehrte erst nach dem Zweiten Weltkrieg zurück. Sein Wunsch war es, dass sein Sohn Heinz Ingenieur werde, woraufhin dieser in Wien die Volksschule, Hauptschule und zwei Jahre die Bundesgewerbeschule in Mödling besuchte. Letztere brach er ab, absolvierte die Lehre zum Großhandelskaufmann und absolvierte noch während seiner Lehrzeit das Bundesheer, wobei er sich ebenso wie in seiner Schulzeit als Sprecher hervortat. Danach besuchte er ein Jahr die Sozialakademie.

Heinz Schinner gründete 1985 die SCHINNER Vermögenstreuhand- und Versicherungsberatungs GmbH, der 2002 das Staatswappen verliehen wurde.¹²¹²

Bewahren ist ein zentrales Thema seinem Leben. Zum Ausdruck kommt dies zum einen in seiner Tätigkeit als Kunstsammler, zum anderen in seinem Bestreben, seine sechs Wiener Zinshäuser in den Bezirken 7, 8, 9, 12 und 20 zu erhalten. Er nahm 2008 die Sanierung von Schloss Rotenturm im südburgenländischen Rotenturm an der Pinka auf und hauchte somit einer Ruine neues Leben ein.¹²¹³ Darüber hinaus ist Heinz Schinner Honorarkonsul der Republik Guinea, Präsident der Gesellschaft „Freunde der Spanischen Hofreitschule“ und Obmann des 1983 im MAK [Museum für angewandte Kunst] gegründeten Vereins „Freunde von Porzellan, Glas und angewandter Kunst“.

- **Dr. Herbert Schmid**, Jahrgang 1944, wuchs als Sohn eines Arbeiters und einer Hausfrau in Wien Neubau auf, wo er auch die Hauptschule besuchte. Danach absolvierte er die nicht mehr existente HTL für Elektrotechnik in der Schellinggasse im 1. Bezirk. Da ihm sein Vater von seinem Berufswunsch Lokomotivführer abriet, wandte er sich der elektrotechnischen Branche zu; es folgten Beschäftigungen bei ELIN [4 Jahre] und AEG [20 Jahre]. Danach war Herbert Schmid acht Jahre lang im Vorstand der steirischen Kabelfirma PENGG, bevor er zuletzt einige Jahre nebenbei bei einer Softwarefirma beschäftigt und in der Pension 2008 sein Diplomstudium für Geschichte, 2016 das

¹²¹² Vgl. SCHINNER Vermögenstreuhand- und Versicherungsberatungs GmbH: <https://www.schinner.at/> [Stand: 04.02.2017].

¹²¹³ Vgl. Schloss Rotenturm: <http://www.schlossrotenturm.at/> [Stand: 04.02.2017].

Doktorat im selben Fach abschloss. Seit 1972 ist Herbert Schmid mit seiner Frau Gabriele verheiratet.

- **Dr. Claudia Schmied**, Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur 2007 bis 2013, wurde 1959 in Wien geboren. Wie bereits ihre Eltern wuchs sie in Wien Donaustadt auf und blieb dem Bezirk als Wohnort ebenso wie in puncto Freizeitgestaltung bis heute treu verbunden. Ihr Vater „stammt aus dem sozialdemokratischen Umfeld, war bei der OMV im Finanzbereich tätig“, der Ursprung von Schmieds Nähe zu wirtschaftlichen Fragestellungen.¹²¹⁴ Ihre Mutter hat den Beruf der Schneiderin erlernt, widmete sich dann jedoch – im Sinne von Humberto Maturanas matristischer Lebensweise – als Hausfrau ganz ihrer Familie.¹²¹⁵

Nach der Matura 1977 studierte sie Betriebswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien. Ursprünglich tendierte Schmied in Richtung Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung, doch bereits während des Studiums wurde ihr immer bewusster, dass sie sich mit der Gestaltung der Zukunft befassen wollte. Ihr Berufswunsch verlagerte sich in Richtung Banken, „mit einer sehr großen Neigung zu gesamtwirtschaftlichen Aufgabenstellungen, wirtschaftspolitischen Fragestellungen“. Ihren Beginn 1983 bei der Investkredit, einer Bank für langfristige Projektfinanzierungen in enger Zusammenarbeit mit dem Finanzministerium, sah Schmied in der Retrospektive als „geniale Fügung“. ¹²¹⁶ Schon damals erfolgte im Zuge der Kooperation mit Ministerien und Ämtern der Landesregierungen, „um die Förderungen gut abzustimmen“, die Grundsteinlegung von Schmieds Verbindung zur Politik.¹²¹⁷ Ihr Beruf entstand und wuchs somit erst im Laufe ihrer Berufstätigkeit und kennzeichnende Elemente waren dabei stets „die Mischung von Mikroökonomie und Makroökonomie“, zwischen „Faktenbasiertem und Emotionalem“. Vor diesem Hintergrund bezeichnete Schmied dieses „Inbetween“ als ihr Lebensthema, das sich herauskristallisieren lasse.

In der österreichischen Bundesregierung Gusenbauer war Claudia Schmied 2007 Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, in der Bundesregierung Faymann I von 2007 bis 2013 Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur.

¹²¹⁴ Vgl. Schmied (2015).

¹²¹⁵ Maturana (2005): 25.

¹²¹⁶ Schmied (2015).

¹²¹⁷ Schmied (2015).

- **Brigitta Strauss-Wurzinger** wurde 1947 in Wien geboren und wuchs als Einzelkind in einer Arbeiterfamilie in Rudolfsheim-Fünfhaus auf. Ihr Ausbildungsweg setzte sich aus Volks-, Haupt- und Berufsschule zusammen. Schließlich war sie als Verkäuferin tätig. Strauss-Wurzinger ist geschieden und hat vier Kinder. Sie bezeichnete sich selbst als 1968er-„Blumenkind“.¹²¹⁸

- **Gabriele Wahab, geb. Pfeiffer**, kam 1959 in Wien zur Welt. Gabriele Wahab und ihre Schwester wuchsen in Aspern, im 22. Bezirk, in einem Haus mit Garten auf. Beruflich war ihr Vater Autotapezierer bei der Post, ein „Postler“ und damit Beamter. Ihre Mutter war zum großen Teil zu Hause, jobbte aber stets nebenbei, wodurch die beiden Mädchen teils Hort- teils Schlüsselkinder und häufig alleine waren und im Haushalt viel mithelfen mussten. Gabriele Wahab war eine sehr gute Schülerin, beschrieb sich selbst als „Streberin“. Mit diesen Voraussetzungen, in Kombination mit ihrem Fernweh, kreisten ihre Gedanken im Hinblick auf Ausbildung um Handelsakademie, Wirtschaftsuniversität bzw. um die Berufe Dolmetscherin oder Reiseleiterin. Durch die Scheidung ihrer Eltern, als sie 13 war, und die Tatsache, dass sie kein Einzelkind war, konnten diese Pläne nicht umgesetzt werden, aber es war möglich, eine dreijährige Handelsschule zu besuchen. Dort schloss sie Freundschaft mit meiner Mutter Gabriela Bergmann. Die beiden unternahmen fortan in ihrer Freizeit viel gemeinsam: Ausgehen, Urlaube, Partys. Gabriele Wahab beschrieb sich selbst als „Crazy Golden Girl“ und hat sich die Freude am Tanzen und dem Besuch von Musiklokalen stets bewahrt.¹²¹⁹

- **Fred Wottitz** wurde 1946 in Wien geboren, sein Großvater komponierte Wiener Lieder und erhielt ein Ehrengrab der Stadt Wien. Wottitz’ Vater war Sänger, Schlagzeuger, Unterhalter, Entertainer, seine Mutter aus stammte aus Deutschland/Nähe Berlin. Fred Wottitz verfeinerte sein eigenes Musizieren im Konservatorium der Stadt Wien. Für „das tägliche Brot“ absolvierte er Handelsschule und Lehre und war selbstständig mit einer Handelsagentur für deutsche Firmen am Textilsektor tätig. Musik machte er nebenbei. Die Charakteristika seiner Musik beschrieb er als typische 1950er Jahre Musik à la Bill Haley, Elvis Presley, Roy Orbison, Pat Boone und Fats Domino. Jedoch stellte Wottitz auch

¹²¹⁸ Vgl. Strauss-Wurzinger (2013).

¹²¹⁹ Vgl. Wahab (2012).

nüchtern fest: „Meine Eltern haben meine Musik überhaupt nicht gemocht, so wie ich ihre nicht gemocht habe.“¹²²⁰ Fred Wottitz ist verheiratet und hat keine Kinder.¹²²¹

8.4. Lokalliste

Im Zuge der Auseinandersetzung mit den einzelnen Lokalen, entstand über die Jahre eine Liste, welche jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und mehr als Fragment zu sehen ist, welches eine Idee der Wiener Lokallandschaft gibt.¹²²² Seit etwa 1980 setzte, so Andreas Weigl, der „Wiener Beisl-Boom“ ein; Szenelokale schossen aus dem Boden, der „kulturellen Tristesse der Wiederaufbau- und Wirtschaftswundergastronomie“ wurde jäh der Garaus gemacht.¹²²³ Dieser „innovative Teil der Wiener Gastronomie“ steht in einer Wechselwirkung mit den Jugendkulturen: einerseits wurden diese gesellschaftlich vereinnahmt, andererseits wurde ihnen in Gestalt der Lokale auch eine „wichtige Öffentlichkeit“ geboten.¹²²⁴ Sofern bekannt bzw. eruierbar, belegen die gehäuften Gründungen in den Jahren um 1977-1982 in vorliegender Liste dies. Primär flossen nur Wiener Lokale des Untersuchungszeitraums (1970 bis 1990) in die Liste ein. Einzelne „Ausreißer“ – hinsichtlich Gründungsjahr oder Adresse – sind punktuell ob ihrer Bedeutsamkeit (etwa jene 5 Lokale in Niederösterreich, da sie ebenfalls von vielen WienerInnen besucht wurden) erwähnt. Die Konzentration von Lokalgründungen zwischen 1977 und 1982 ist frappierend, es kann definitiv von einer „Lokal-Gründerzeit“ gesprochen

¹²²⁰ Wottitz (2013).

¹²²¹ Vgl. Wottitz (2013).

¹²²² Herangezogen wurde für diese Liste: Straka (1986): 193-197, Horak/Stocker (1987): 80-87 sowie folgende Jahrbücher der Programmzeitschrift Falter: Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 1. 27.05. bis 29.06.1977. Diskotheken. Hier: 10.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 2. 10.06. bis 23.06.1977. Adressen. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wie (1977): Heft Nr. 3. 24.06. bis 07.07. 1977. Adressen O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 4. 08.07. bis 21.07.1977. Adressen. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 5. 22.07. bis 31.08.1977. Adressen. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 6. 02.09. bis 15.09.1977. Adressen. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 9. 14.10. bis 27.10.1977. Adressen. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1977): Heft Nr. 12. 25.11. bis 08.12.1977. Adressen. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 14. 12.01. bis 26.01.1978. Jahrbuch 1978. Adressenservice. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 16. 10.02. bis 23.02.1978. Jahrbuch 1978. Adressen O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 18. 10.03. bis 30.03.1978. Jahrbuch 1978. Adressen. O.S.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1978): Heft Nr. 19. 31.03. bis 13.04.1978. Jahrbuch 1978. Adressen. 18.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1980): Heft Nr. 21-4.Jg.. 17.10. bis 30.10.1980. Jahrbuch 1980. Lokale nach 24 Uhr. 26.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1983): Heft Nr. 19. 20.09. bis 03.10.1983 Jahrbuch 1983 (20 öS). Stadtprogramm. 32.

Falter Programmzeitschrift für Wien (1987): Heft Nr. 5. 30.01. bis 05.02.1987. Jahrbuch 1987.

Wochenprogramm. Lokale (Szene). 26.; Falter Programmzeitschrift für Wien (1987) Heft Nr. 10. 06.03. bis 12.03.1987. Jahrbuch 1987. Lokale. 26. Überdies auch – sofern vorhanden – der jeweilige Auftritt des Lokals im Internet oder im sozialen Netzwerk Facebook.

¹²²³ Weigl (2004): 178. Vgl. zum „Beislboom“ auch: Eigner/Löffler/Weigl: 149.

¹²²⁴ Weigl (2004): 178.

werden. Von den hier insgesamt 303 genannten Lokalen wurden 30 im Jahr 1977, 21 im Jahr 1978, 15 im Jahr 1979, 12 im Jahr 1980, 21 im Jahr 1981 und 29 im Jahr 1982 gegründet. Dies deutet stark auf eine Zäsur Ende der 1970er Jahre hin, die sich aus den vorangegangenen Kapiteln destillieren lässt. Die Lokaldichte ist im 1. Bezirk mit haushohem Abstand am höchsten. Auch im 6., 7., 8. und 9. Bezirk zeigen sich deutliche Konzentrationen. In den Bezirken 3, 4, 5 und 19 handelt es sich je um ca. ein Dutzend Lokale. Im 2., 15. und 18. Bezirk sind es unter zehn. Im 10., 11., 12., 13., 14., 16., 17., 20., 21., 22. und 23 sind nur vereinzelte Lokale vorhanden.

Die Jahre mit besonderer Gründungsstärke, 1977 bis 1982 wurden farblich markiert, eine Legende befindet sich am Ende der Liste.

Platz	Name	neuer Name	Adresse	Gründungs-j.	Existiert?	GründerInnen	Anmerkung	Website
1010	Adriatic-Keller		Habsburgerg. 6	1977			Disko	
1010	Alt Wien		Blickerstr. 9	1922	heute		Café nach 24 Uhr	http://kaffeealtwien.at/
1010	Alte Schmiede		Schönleiner, 7a	1975	heute		Café nach 24 Uhr	http://www.alte-schmiede.at/
2331	Alter Schupfen		Vosendorf, Ficke Laxenburgerstr./Ortsstr.	1978			Disko	
1060	America Latina		Mollardg. 17	1979	heute neu		Scene, Café nach 24 Uhr	http://www.bernauliste.at/
1070	Auerlingbühl		Süßg. 8	1979	heute	Andreas Friesz	Scene, Spitzberg	http://www.auefuehls.at/
1010	Aukerndt		Baumarkt 21				Café nach 24 Uhr	https://www.auefuehls.at/
1080	Auro		Lerchenfelderstr. 132	1977	heute		Scene, Café nach 24 Uhr	https://handlertoursonntag.wordpress.com/
1060	Ausgipfelnkeller		Magdalenenstr. 32		heute neu		Café nach 24 Uhr	
1030	Aurico		Kroning. 1a				Scene, Liederliteratur	
1030	Aurea		Baumg. 80	1970	heute	Wolfgang Lesowsky	Scene	http://aurea.wien/
1010	Argentina		Sonnensteig. 17		heute neu		Café nach 24 Uhr	http://www.blue-bar.at/
1990	Aristo		Grimzinger Str. 70		heute		Scene	https://www.facebook.com/ArtsCocktailbar/
1040/10 50	Atlantis			1977	1978		Scene	
1040	Atrium		Papst Tapas, Zugabs, Wurlitzer, Odklub Schwarzzenberg - Bar - Bühne - Vinothek	1961	heute neu	Helmuth Fink	Feines Publikum, Scene	http://www.schwarzzenberg.wien/
1070	Auersberg						Scene	
1150	Augustin		Marzstr. 67	1982	heute		Scene	
1180	Aumun		Wilhringerstr. 150	1960er?	heute		Café nach 24 Uhr	http://www.dsaugustin.at/
1010	Avocados		Raulensteing. 12	1982	heute		Scene	http://www.aumun.wien/
1040	Babylon		Gußhausstr. 20				Scene	
1090	Bajazzo Club		Schubertg. 3				Disko	
1080	Bananas		Wickenburgg. 24	1979			Café nach 24 Uhr	
1020	Barbados		Haidg. 6	1982	heute nur mehr Geschäftsstr.		Scene	www.juseltreff.at
1150	Barney's Keller		Wurmserg. 42	1977	heute neu		Kulturprogramm	http://www.fischhof.at/
1070	Baron Dravidschek		Mondscheing. 14	1980			Scene	
1090	Bauernfeld		Lichtensteinstr. 42	1977	heute neu		Café nach 24 Uhr	http://www.fischhof.at/
1010	Bauernstube		Bellariastr. 4		~2013		Bogies, Disko	
1080	Bel Ami		Ledererg. 17a				Disko	
1080	Benuo		Benuog. 33	1977	heute		Café nach 24 Uhr	
1040	Besograd		Schikanderg. 7	1967	heute		Scene	http://restaurant-besograd.at/
1010	Bierbrunnen & Pastell			1982	heute		Scene	http://thehof.at/bierbrunnen.html
1010	Bierhof		Nuglerg. 13/Haardhof		heute		Scene	https://www.facebook.com/Bierhof-261986630587772/
1190	Bilbrath		Bilbrathstr. 63		heute		Café nach 24 Uhr	
1010	Blitz		Bilbrathstr. 8	1981			Scene	
1070	Blue Box		Richterg. 8	1983	heute		Scene	http://bluebox.at/
1150	Blue Tomato		Wurmserg. 21	1982	heute	Gerfried Schuller	Scene	http://www.bluetomato.cc/
1040	Bononoos		Margaretenstr. 7	1981			Scene, Reagies	
1080	Brasil		Neudörflg. 34				Café nach 24 Uhr	
1010	Brauerhof		Stalburgg. 2	1920	heute	Friedrich Bolberitz	Café	http://www.brauerhof.at/
1030	Buavo		Dannebergpl. 10				Scene	
1010	Brezelgölz		Leiterhof 9	1977	heute		CaféRestaurant	http://www.brezel.at/
1010	Buckelch		Landesgerichstr. 6	1977			Café nach 24 Uhr	https://bendi.wordpress.com/
1080	Bumerang		Gentzg. 127	1982	heute		Scene	
1180	Bürgerhof		Teinfaistr. 3		heute		Café nach 24 Uhr	http://www.buergerhof.at/
1010	Bürgertheater		Teinfaistr. 3		heute neu		Café nach 24 Uhr	http://www.lebenbuerger.at/
1060	Café Wenzelle		Linke Wenzelle 36	1977	heute neu		Café nach 24 Uhr	http://www.savoy.at/
1070	Camera		Neubaugasse 2	1971	heute		(Hard-)rocker, Disko, seit 1920er/30er Lokal	http://www.camera-club.at/
1090	Can Can/Falkauf		Walhringer Str. 67				Disko	
1010	Canthetta			1982			Scene	
1010	Cap'n Cook		Franz-Josefs-Kai 23		heute		Bogies, Disko	
1080	Carina		Josefsdörfler Str. 84	1985	heute		Café nach 24 Uhr	http://www.Café-carina.at/veg/
1150	Casablanca		Goldschlagstr. 2				Scene	
1010	Celentano		Seilerstätte 1		heute neu		New Wave	
1010	Chattanooga		Am Graben 29A	1978	heute neu		Disko	http://www.chattanooga.at/
1080	Chelisa		Puristeng. 1	1986	heute neuer Standort: Stadthalbhöfen	Othmar Bajlitz	Club	www.chelisa.co.at/
1180	China-Keller		Walhringer Gürtel 29				Café nach 24 Uhr	
1010	Clax/Claxs			1982			Scene	
1010	Cockpit-Club		Rechte Wienzeile 23		heute neu		Disko	http://www.goodmann.at/
1060	Comelius		Gumpendorferstr. 63g				Polnisch	
1190	Cottage-Club		Bilrothstr. 41		heute ital. Feinkost		Disko	http://www.cruccotto.at/
1070	da Capo		Lerchenfelderstr. 139				Café nach 24 Uhr	
1010	Da Valentino			1979			Scene	
1010	Daniel Messer		Reutenmstr. 14	1685	heute		Scene	http://www.danielmeyer.at/
1080	Dann		Skodag. 25	1977	heute		Café nach 24 Uhr, Beisl	http://dann.wien/
1080	Der Dicke		Wickenburgg. 24	1978			Scene	

1010	Die Bar	Josefine	Sonnenfelsg. 9	1977	heute neu: Nachclub-Bar	Szene
1010	Dogenes			1977		Szene
104010	Dobner					Szene
50						
1010	Domich	Puerto	Rudolfspl. 2		heute neu	Szene
10110	Dommayner	Dommayner - Oberlaa	Dommayerg. 1	1924	heute neu: Kurkonditorei Oberlaa Wien	Café nach 24 Uhr
1090	Down & Out			1982		Szene
50	Dr. Jazz			1979		Szene
104010						
1060	Drechsler		Linke Wienzeile 22	1919	heute	Café
1090	Dreundlmaizig	Nekam's Stübel	Nussdorferstr. 53		heute neu	Café nach 24 Uhr
1210	Drop-In		Gebuehr, 14			Disko
10100	Durak		Laxenburgerstr. 107		heute	Café nach 24 Uhr
1080	Eiles		Josefsplatzstr. 2	1821	heute	Café
1060	Einhorn		Joanellg. 7	1977	heute	Szene, Jazzclub
1010	Electronic	Audiocenter	Judeapl. 9		heute neu	Szene
1010	Effer Hans		Rennweg 11		heute neu	Szene, Beisl
1090	Energy	The Highlander	Sobieskipl. 4		heute	Szene
1010	Enrico Panigl		Schönleitnerg. 11		heute	Szene
1080	Esses Wiener JugendCafé		Zollg. 7	1976		Disko, kein Konsumzwang
1060	Espresso Letimer		Liechtensteinstr. 66		heute	Café nach 24 Uhr
1210	Espresso Weber		Großfeldstr. 16			Disko
1070	Europa	Europa-Lager	Zollerg. 8	1984	heute neu	Szene, New Wave
1090	Exil		Nussdorfer Str. 6			Disko
1220	Falk		Wagnerstr. 137	1928	heute	Café nach 24 Uhr
1010	Fany's Saloon		Peterspl. 2	1982 (Pause 1963-1980)	heute	Szene
1030	Fischli	Indus Sindh	Raderkystr. 20	1958	heute indisches Restaurant	Szene
1010	Filou		Friedrichstr. 8			Café nach 24 Uhr
1080	First Vienna Rock 'n Roll Club	Café's Vienna	Alser Str. 71	1970	2010, heute neu	Disko
1190	Fischerbräu		Billrothstr. 17	1985	heute	Szene
1040	Flegler		Schleifmühlg. 19	1981	Serp Fischer	Szene, Club
1090	Franz's Bistro	Empire, Café Anzengruber, Sakrecompoir	Augartenbuckle 1	1989/1990	seit 1995 am Denkmalschut, davor Amalstr. 1120	Szene, Disko
1080	Franscafé			1982	heute neu	Szene
1010	Fripi		Lampe G. 11	1977	heute	Szene
1030	GoGa		Himmelstorg.	1981	Fri "Silbertanne"	Szene
1060	Galerie Art		Gasseg. 1	1983		Szene
1000	Galerie Art	Xin Chao Vietnamese Cuisine	Windmühlg. 7	1977	Café nach 24 Uhr	Disko
1060	Galerie Scorpio		Gumpendorferstr. 127	1978	heute neu	Szene
1060	Garmosnel	Red Carpet Bar	Mudlansowstr. 2		heute neu	Café nach 24 Uhr
1070	Gitar		Gärtzg. 73		heute	Disko
1010	George Prive		Schleifm.			Café nach 24 Uhr
1080	Grand		Schleifm.			Disko
1070	Grati's Jazzclub		Ledererg. 11	1977/1980	heute	Szene
1060	GoGo		Neumarkt 11/Schleifm.			Disko
1030	Golden Gate		Beutrig. 6	1978		Disko
1000	Golden Gate		Ortl. an der Donau			Café nach 24 Uhr
1190	Goodie Fizzerla		Blutrostr. 49		heute neu	Café nach 24 Uhr
1210	Grunin	Café Franke	Jägerstr. 26		heute neu	Café nach 24 Uhr
1190	Grülpitzer		Dahlinger Hauptstr. 25			Disko
1040	Gritli		Margaretenstr. 42			Café nach 24 Uhr
1020	Grünes Café		Hafenstraßenstr. 433	1981		Szene
1090	Gschlatti Gschlatti			1982	heute neu	Szene
1060	Gullotine	Café Ledano	Leharg. 13	1898	heute neu	Café nach 24 Uhr
1010	Gutenberg		Lugeck 7	1979	heute	Szene
1070	Halons Halbrond		Burge.	1981	heute	"Institution"
1010	Hartauer	Peter's Opencafé Hartauer	Riennerg. 9	1945	heute	Café nach 24 Uhr
1010	Hawelka		Dorotheerg. 6		heute	Café nach 24 Uhr
1020	Henne		Heinestr. 36		heute	Café nach 24 Uhr
1040	Hellas		Rechte Wienzeile 4		heute Gyros	Griech. Szenerestaurant
1010	Hermi		Kumpfle. 2	1978	heute neu	Szene
1080	Herz Dante		Alberg. 39		heute neu	Szene
1040	HTU-Club		Panigle. 1	1998	heute neu	Disko
1080	Himmel		Josefsplatzstr. 66	1978	heute	Café
1060	Hungerkünstler		Gumpendorferstr. 48	1967	heute	Disko
1010	Im Palais Kinsky		Freyung 4		heute	Szene
1160	In-Treff		Hyrtlg. 23	1977		Disko
1090	Joenna	Da Contessa	Bräunerstr. 121	1982	heute Pizzeria	Szene
1010	Jack Daniel's	S-Club, The One Club	Krugerstr. 6	1978	heute neu	Disko
1010						

1080	Jahrhunderbeisl	Florianig, 35	1977	heute			Scene	https://www.facebook.com/pages/Jahrhunderbeisl/238553299533151/?ref=ts
1170	Jazz im Lindengarten (Stumm Jazz Club)	Behring, 39					Café nach 24 Uhr	
1070	Jazz Synopation	Neustiftg. 30		heute neu			Café nach 24 Uhr	http://www.b-max.at/
1150	Jazzbeisl	Rauchfangkehrng, 37	1978				Disko	
1070	Jazzbeisl	Schotenfeldg. 37	1977				Disko	
1010	Jazzland	Franz Josefstr. 29	1972	heute			Scene	http://www.jazzland.at/
1060	Jazzclubke	Dierg. 3					Scene	
1010	Kaisersbadl	Weilburg, 20	1977	heute			Café nach 24 Uhr	http://www.kaisersbadl.at
1010	Kleinbör	Seitenstetung, 5	1981	heute			Scene	http://www.kleinbör.at/
1090	Kontine	Porzellang. 19	1981	heute			Scene	http://www.kontine.at/
1010	Karrussell	Kugersstr.	1981				Scene	
1080	Kerstinggen Pub	Schulg. 7		heute			Café nach 24 Uhr	http://www.sutisino.at/
1180	Kipfler	Kienerg. 1		heute ital. Restaurant			Scene	
1010	Kiwi	Schlg. 85	1982				Scene	
1180	Kleines Café	Franziskanerpl. 3		heute			Scene	https://www.facebook.com/pages/Kleines-Café/211031485582551/?ref=ts
1090	Koralle	Porzellang. 30	1935/1968, 1961/1978				Disko	
1010	Krah-Krah	Rabensteig, 8	1981	heute		Sepp Fischer	Scene	http://www.krah-krah.at/
1010	Krise	Hegelh. 8		heute neu			Scene	http://www.roobar.at/
1010	Krughof	Kugersstr. 8	1978				Disko	http://www.stadthofen.at/
1010	Krugers Café	Wallfischg. 9	1977				Café nach 24 Uhr	
1170	Kulisse	Rosensteig, 39	1981	heute			Scene	http://www.kulisse.at/
1060	Künstler		1981				Café nach 24 Uhr	http://www.taste-lion.com/restaurant/wien/
1010	Lafayette-Disco-Club	Himmelpförtg. 23		heute neu, vegetar. Restaurant			Disko	http://tinslinge.at/
1080	Lange	Lange G. 29	1979	heute			Scene	
1080	Lichtblick	Pfeilh. 18					Scene	
1220	Lido	Wagnerstr. 30					Scene	
1070	LM		1981				Scene	
1010	Lukas	Schönlaterng. 2	1982	heute			Scene, Café, Bar	
1010	Ma Phom	Seitenstetung, 5	1982	2007		Michael Feyer	Scene	http://www.mupium.at/
1050	Macondo	Haniburgstr. 11					Scene	
1010	Magie	Burgberg/Heldenpl.	1974	heute			Disko	
1030	Mallopp	Ungarg. 10	1980	heute			Scene	https://www.facebook.com/pages/Café-Mallop/107603739544944/?ref=ts
1060	Marmolink	Stumpferg. 2a		heute neu			Scene	
1100	Mash	Quelleng. 151	1979				Disko	
1040	Mayerhof Squall	Mayerhofg. 12	1978				Disko	
1080	Merkur	Florianig. 18	1978	heute			Scene	http://www.Cafémerkur.at/
1170	Metropl	Hernalscher Hauptstr. 55	1981	heute			Scene	https://www.wisene-metropl.at/
1080	Miles Smiles	Lange G. 51	1981	heute			Jazz	http://www.miles-smiles.at/
1010	Miljö	Dornberg. 19	1982	heute neu, iskan. Restaurant			Scene	http://milo.at/
1010	Mississippi	Dornberg. 19	1978				Disko	
1070	Mixed	Dominkenerbastei 17	1979	1981			Scene	
1070	Mixed Pickles	Schotenfeldg. 76					Café nach 24 Uhr	
1150	Mixed Stuben	Neubaugürtel 13	~1970				Scene	
1040	Mödem Art Club	Blechburg. 24					Scene	
1010	Montevideo	Ainng. 3a					Scene	http://www.mtvs.wien/
1050	Motto	Rüdgerg. 1	1978	2001			Disko, Scene	
1010	Mr. Bojangles	Wallfischg. 11	1977	heute		Heinz Werner Schimunko	Scene	
1070	Mozart	Lärchenfelderstr. 38	1970er/1974				Café nach 24 Uhr	
1090	Mr. Bojangles	Sechsschimmelg. 15		heute Filiale der Bäckerei Felber			Disko	
1010	Museum	Friedrichstr. 6	1899	heute			Café	
1170	Music Circus	Jörgersstr. 80	1991	heute			Scene	http://www.Cafémusicum.at/
1230	Nachtwerk	Dr.-Grodts G. 9	2012				Scene	https://www.facebook.com/Nachtwerk.112507155441403/about/?ref=page_internal
1050	Nadville	Siebenbrunnweg, 5a	1982	heute			Boogie	www.mutlic-club.com
1040	Nautic	Schleifmüllg. 2	1972	heute neu		Wolfgang Lindner	Scene, Country, Folk, Blues	
1010	Neuzehnhundert	Seitlerstraße/Fichteg.					Disko	
1090	Night Fever	Nissdorfer Str. 75	1980				Disko	
3000	Nova	Bruck/Leftha	1979	2016			Disko	https://www.facebook.com/nova.cita/
1030	Number One	Wasserg. 25	1978				Scene	
1040	Oasis	Wiedner Hauptstr. 41		heute			Scene	
1040	Old Inn	Schönbrunnstr. 4	1977				Scene	
1030	Old Splendor	Beaurig. 21	1987	heute		Christian Bayer	Café nach 24 Uhr	http://www.Café-Oldsplendor.at/
1010	Opus One	Müllerstr. 11	1981	heute neu			Scene	http://www.opusclub.at/
1030	Orpheus	Spiegelg. 10	1980	heute			Griechisch	http://www.opusclub.at/
1010	Oswald&Kalb	Bäckerstr. 14	1979	heute			Scene	http://www.facebook.com/oswaldmokalb/
1010	Palais Eschenbach	Eschenbachg. 9/11	1967				Disko nach Clubbings	http://www.palais-eschenbach.at/
1090	Palme	Währingerstr. 68	1967er?	1980 noch vorhanden			Disko im Keller des Cafés Weimar	
1060	Parasumant	Laingröbeng. 3		heute neu			Café nach 24 Uhr	https://www.facebook.com/Mango-Bar-Vienna-1085437154852592/?ref=ts
1070	Part One		1982				Scene	
1010	Prosecker	Freyung 3		heute			Café nach 24 Uhr	http://www.phoenixbar.at/
1070	Pharischof	Neustiftg. 55	1980				Scene	
1070	Pfiedgeier	Kirchbergg. 7		heute			Scene	

1010	Porgy & Bess	Bertelalm	Riemerg. 11	1993	heute	Matthias Rüttge	Jazz & Musicclub	http://www.porgy.at/
1010	Queen Anne	Bertelalm	Johanness. 12	1975	2010, heute neu	Peter Wajda	Yuppies und Popper, Nobeldisko	https://www.facebook.com/encaps/386667152078/?ref=ts;www.bertel-alm.at/
1070	Radi's Reindl		Burg. 71	1979			Café nach 24 Uhr	
1070	Rimberhölle						Disko	
1010	Red Roses Club	Yori	Wiesinger Str. 8		heute neu: Korea, Restaurant		Disko	http://www.virt.at/
1010	Regensburn		Stupersg. 13	1980	heute neu: Ital, Feinkost		Scene	http://www.burgstall.at/
1010	Reife-Har	Juice Factory	Marco d'Asimog. 1	1977	heute neu: Saftbar		Scene	http://www.juicefactory.at/
1060	Beate	Brückenstilberl	Brückeng. 14		heute neu		Café nach 24 Uhr, Bezirksbeisl	https://www.facebook.com/brueckenstilberl/
1060	Riviera Adriano	Adriano	Münzardberg. 2		heute		Scene	http://www.adriano.at/
1010	Ritzig		Stubeberg. 20	1987	heute neu: Cocktailbar		Scene	http://www.comedia.at/de/hung
1160	Ritter		Gräbinger Str. 117	1907	heute		Café	https://www.facebook.com/pages/Caf%C3%A9-Ritter-Ordnung/29456969245351?ref=ts
1010	Rosa Eliant		Pfennichmarkt 4	1982	heute		Scene, Wein- und Liederbar, Coop Himmelhau	http://www.raterengel.at/home.htm
1010	Roter Engel		Rahenseig 5	1991	heute		Club	http://www.roxyclub.org/club/
1010	Roxy		Faulwäng. 2/Öperg.	1991	heute		Scene	
1090	Rudi		Universitätsstr. 4		heute neu		Scene	
1100	Reutica	Asia Restaurant Zum Liesingbach	Unterlaaserstr. 28	1986?	heute		Scene	https://www.facebook.com/514441-Lodge-Das-Lokal-123585627670702/?ref=ts
1220	Saint Lodge		Steinporntrocken/Labu	1965?	heute		Scene	
1190	Saint Pavilion/Scham's Pavilion		Hartdickerstr. 80	1965?	heute		Scene, Café nach 24 Uhr	https://www.facebook.com/pages/Saint-Pavilion/190648107656614
1010	Salzamt		Ruprechtshp. 1	1983	heute		Scene, Hermann Czech	http://salzamt.wien.at/
1010	Santo Spirito		Kumpfle. 7	1980	heute	Günther Rupp	Scene	http://www.santospirito.at/
1030	Satchmo		Salesberg. 17	1982	heute		Café	https://www.facebook.com/pages/Caf%C3%A9-Satchmo/114609645314061?ref=ts
1060	SC Cafébeisl			1978	1980		Café	
1080	Schlossl			1982			Scene	
1180	Schmid Hansl		Schulg. 31	1907	heute		Café nach 24 Uhr, Konzertcafé	https://Caf%C3%Schmidhansl.at/
1010	Schoko		Mahlerstr. 19	1979	heute		Scene	
1070	Schopenhauer		Straudg. 1	1925	heute		Café nach 24 Uhr	http://www.Cafeschopenhauer.at/
1190	Schubert		Doblinger Hauptstr. 23-25		heute		Café nach 24 Uhr, Disko	https://www.facebook.com/Caf%C3%Schubert/
1030	Schwarzes Café		Reichardg. 23	1982	2010		Scene	
1090	Schwarzspatzen	Wellcafé	Schwarzspannerstr. 15	1977	heute neu		Café nach 24 Uhr	http://www.wellCaf%C3%at/home.html
1010	Scotch		Parkring 10	1955	heute		Club, Disko	http://www.scotch-club.at/
1030	Schwandvierziger Blues Café		Schleichthausg. 46	1981	1986	Peter Wellner	Scene, Blues	http://www.geking-bluesband.com/bluesband.html
1200	Shelter		Wallensteinpl. 8	1995	heute		Live Music Club	http://www.shelter.at/
1010	Sir Winston		Plankeng. 6	1975?			Disko	http://www.hollywood-swingemorial.com/
1070	Siraki		Kundlg. 26		heute neu: Swingerclub		Café nach 24 Uhr	
1020	Srodelers		Obere Augartenstr. 2				Imposbawisch	
1090	Sobieskitiberl			1981			Scene	
1030	Sofianale		Murarg. 17	1970er	1986, heute neu		Vorstellungsort für Bälle etc.	http://www.sofianale.com/
1010	Soupe	Che, Vienna and More	Graubg. 1	1977	2007	Edith u. Harald Prandlitter	Scene	http://www.soupe.at/
1050	Spektakel		Hamburgstr. 14		heute		Café	http://spektakel.wien/
1060	Speri		Gumpendorferstr. 11	1880			Scene	http://www.Cafesperi.at/
1180	St. Tropez		Webg.	1978?	1981/1985?		Disko	
1180	Stadtbühn		Gerschnerstr. 47		heute		Scene, Café nach 24 Uhr	http://www.Caf%C3%stadbuehn.org/
1030	SturmCafé/Stammkaffee		Seeburgg. 1	1977	heute		Scene, Café nach 24 Uhr	http://www.stammkaffee.com/
1140	Stunion Jazz Club		Linzerstr. 297	1978	heute		Disko	http://www.stunionjazzclub.at/
1100	Baumgartner Casino							
1010	Stöckelpferd		Dorchberg. 7		heute neu: Fruchtsmmerl		Disko	http://www.klarfruchtsmmerl.at/
1060	Stebelsl		Windmühlg. 6	1976	heute		Café nach 24 Uhr	https://www.facebook.com/stebelsl.wien/
1090	Stein		Währingerstr. 6-8		heute		Scene	http://www.Caf%C3%stein.com/internet.html
1060	Steyermühl	Wind&Mill's Irish Pub	Gumpendorfer Str. 30		heute neu: Irish Pub		Café nach 24 Uhr	http://www.windmills.at/
1060	Stiege			1982			Scene	http://www.strozi.at/
1080	Strozzhof	Café Strozz	Strozzg. 24	1973?	heute		Scene	http://www.strozz.at/
1080	Studentenbeisl Lange	Das Lange	Laug. G. 29	1978	heute		Scene	http://www.strozz.at/
1070	Studio 35		Lerchenfelderstr. 35	1980	2006		Disko	http://www.studio35.at/
1060	Superb			1982			Scene	
1110	Szene Wien		Huffg. 26	1983	heute		Rockhaus	
1010	Take Five		Amag. 3a	1960	2014		Disko	https://www.facebook.com/CLUBTAKEFIVE/
1010	Tangente	L'Asino che Ride	Augustingerstr. 12		heute neu: Ital, Restaurant		Scene, Disko	http://www.lasinocheide.at/
2500	Tanzpalast Baden		Waldsdorferstr. 40	1996	2007		Disko	
1990	Teddy's Rumpelkammer	Der Wiener Deewan	Lichtensteinstr. 10		heute neu: polstern, Restaurant		Scene	http://www.teddy.at/
1060	Tempo			1982			Scene	
1010	Tenne		Amag. 3	1904 (Tabarn)	2003		Nobeldisko	
1190	TerrassenCafé		Cobenzg. 11		heute		Disko, für ältere Semester	http://www.terrassenCaf%C3%at/
1010	Tiffany Dancing		Goetheg. 2				Nobeldisko	
1170	Till Endespiegel		Pezzlg. 14	1977			Disko	
1000/10	Titi			1982			Scene	
1010	Tischhof		Tegelhoferstr. 8		heute		Café	https://www.facebook.com/pages/Caf%C3%at-Tischhof/137808866302452
1060	Tonic		Theaterg. 11	1982	heute		Scene, Club	http://www.tonic.at/
1050	Treibhaus	Rositzchen, Forum Alternativ	Margaretenstr. 99	1978	1980		Scene	
1080	Tunnel		Pörlangasse 29	1981	heute		Scene	http://www.tunnel-vein.at/

1080	U.S.W.		Laudong, 10	1980	beate			Scene, 1. Langbar Wiens	http://www.nywhetst.com/
1120	C4		Schönbrunnstr. 222	1980	beate			Live Auftritt internat. Bands	http://www.u-4.at/
1010	Uchi		Landesgerichtsstr. 12		beate neu			Café nach 24 Uhr	http://www.jugwinha.at/
1010	Vanilla		Tiefer Graben	1970	1974			Scene	
1070	Vende		Großg. 3	1979	beate max/kan. Fränkost			Scene	http://www.chilligaumet.com/
1070	Victoria		Burgg. 100		beate neu: Irish Pub			Café nach 24 Uhr	http://www.backbone-irishpub.com/
1070	Vincent		Neustiftg. 7		beate			Scene, Café nach 24 Uhr	http://www.restaurant-vincent.at/
1070	Volkshaus		Große Pfarrg. 4	1962	beate			Café nach 24 Uhr	http://www.Cafévolksheuer.at/Café.html
1080	Voon Voon		Duang 1	1977				Studenten	
1010	Wake Up		Seilerstätte 5		beate neu: Stripclub			Disko	http://www.de-beer-tv-hille-club.at/
1150	Weidinger		Lerchenfelder Gbriel 1		beate			Café nach 24 Uhr	https://www.facebook.com/tragesCafe-Weidinger/245114116166594/?ref=ais
1090	Weimar		Währingerstr. 68	1980	beate			Café nach 24 Uhr	http://www.Caféweimar.at/
1010	Weincomptoir		Bickenstr. 6		beate neu: FgInfilller			Scene	
1060	Weinengel		Bickenstr. 2	1982	beate			Scene	http://www.wasingel.at/
1060	Wendeltreppe		Mariahilfer Str. 22	1978	beate			Scene, Disko, nichts für Punker	http://www.Café-gowest.at/
1070	West		Westbahnstr. 37		beate			Café nach 24 Uhr	http://www.disco-whitestar.at/
2460	Whitestar		Lagerstr. 5	1980	beate			Gedummdiskobek	http://www.whystar.at/
1010	Why Not		Tiefer Graben 22	1980	beate			Gay Club	http://www.whynot.at/
1070	Wiener		Herrnau 27	1981	beate			Scene	http://www.restaurant-wiener.at/
1160	Willy's Rumpelkammer		Lerchenfelder Gbriel 17	1977	beate			Scene	http://www.witwebbie.at/
1070	Wiwe Boite		Gutenbergr. 13	1979	beate			Café nach 24 Uhr	https://www.facebook.com/volkswien/
1010	Wolke		Kärntner Ring 10	1982	beate			Café nach 24 Uhr	http://www.wuk.at/
1090	WUK		Währinger Str. 59	1981	beate			Scene	https://www.facebook.com/WunderBarWien/
1010	Wunderbar		Schönleuteng. 8		beate			Scene	https://www.xeno.at/
1040	Xeno		Schleifmüllg. 21	1984	beate			Scene	https://www.facebook.com/ResidentZoejennitz/about/
1190	Zogenitz		Döblinger Hauptstr. 76-78	1837	beate			Café nach 24 Uhr	
1070	Zu den Gouvernanten		Zieglerg. 39	~1975				Scene	https://www.facebook.com/ResidentZoejennitz/about/
1150	Zum alten Blumenstock		Bullg. 6	1834/1980	beate			Café nach 24 Uhr	https://www.facebook.com/tragesCafe-Zum-Alten-Blumenstock/177009759033752/?ref=ais
1150	Zum Schütz		Menzelg. 15		beate			Scene	
1050	Zur bunten Kuh		Zentag. 20	1980	beate			Café nach 24 Uhr	http://www.buntekuh.at/detal.html
1040	Zur Schönen Helena		Margaretenstr. 51	1978				Disko	
1100	Zweihausend		Zwölfpfennig. 1/13/7	1977				Disko	

1977
1978
1979
1980
1981
1982

9. Zusammenfassung

Das Forschungsdesiderat der vorliegenden, am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien verfassten Dissertation war ein besonderer Aspekt der Reurbanisierung Wiens 1970-1990, eine Zeit des Wandels für die Stadt (und ihre BewohnerInnen), im Zuge dessen sie moderner, weltoffener und bunter wurde: Die Entwicklung einer lebendigen Lokalszene, bestehend aus Diskotheken und Alternativlokalen.

Der Wandel, welcher in den späten 1970er Jahren einsetzte und sich ab den 1980er Jahren vollzog, trug seine Früchte. Vorbei das 1960er- und frühe 1970er Jahre-Szenario der nach Büroschluss allabendlich schlummernden, leeren Innenstadt, wie Kasperl-Sprecher Manfred Müller im Kurier erzählte: In den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts sei „alles tot“ gewesen – „[g]rau, fad. Keine Lokale, die Bim“ sei nur bis 23 Uhr gefahren.¹²²⁵

Die Arena-Besetzung 1976 brachte diverse Initiativen in Gang. Die U1 stellte die Verbindung der Bezirke Innere Stadt und Favoriten dar. Häuser wurden wieder saniert, statt abgerissen.

Als wesentliches Merkmal der Reurbanisierung wurde die Alternativlokal-, Diskotheken- und Clubszene untersucht. Im Fokus standen dabei:

1. Die Wiener Stadtentwicklung, die gewachsene Eigendynamik der Musik- und Kunstszene sowie die von der Wiener Stadtregierung gesteuerten Maßnahmen, wie ein vermehrtes Kulturangebot im Fahrwasser des gesamten gesellschaftlichen Modernisierungsschubs unter Bruno Kreisky.
2. Die Jugendbewegung und -kultur, mit ihren Vorläufern in den 1950er/60er Jahren (Halbstarke, Rock'n'Roll) und die konkrete Betrachtung der 1970er und 1980er Jahre, als die Alternativszene entstand.
3. Das „Phänomen Diskothek“ und die Wiener Musiklokalszene im Speziellen, die Indikator der Reurbanisierung sind und zu einem wichtigen Aufenthaltsort vieler junger Menschen wurden. Neben „der Stadt“, umgangssprachlich gleichbedeutend mit dem 1. Bezirk, wurde der 7. Bezirk immer mehr Ziel des abendlichen Fortgehens. Dass sich Neubau als lokaltechnisch ideal präsentierte, ist u.a. auf die Nähe zur City einerseits, zur Universität Wien andererseits, zurückzuführen. Zu Verdichtungen des Lokalangebots kam es auch in und um die Florianigasse im 8. Bezirk nahe der Universität Wien und ein paar Jahre später, Anfang der 1980er, im so genannten „Bermudadreieck“ im 1. Bezirk. Jugendliche verbrachten ihre Freizeit immer mehr außer Haus.

¹²²⁵ Kurier (2010): September 2010. Stadt. Land. Wahl, Serie zur Wien Wahl, 8.

Zur Illustration dienen vergleichende Karten mit Lokalkonzentrationen in den „drei Bermudadreiecken“ sowie eine chronologische Zeitleiste und ein Überblick über die Lokallandschaft des Untersuchungszeitraumes 1970 bis 1990.

Der Quellenkorpus setzt sich u.a. zusammen aus Archivalien des Falter Verlags sowie der Statistik Austria, diversen Bild- und Tonquellen (darunter auch Austropop-Hits, welche die österreichischen Charts prägten). Zentrale Methode ist jene der Oral History, die bei zehn Erinnerungsinterviews mit ZeitzeugInnen der Jahrgänge 1937-1959 zur Anwendung geriet. Ein quantitativ aussagekräftiges, objektives Bild zu zeichnen, vermag dieses Vorgehen nicht, doch es wurde möglich, anhand des Sammelbeckens der Erinnerungen in die Tiefe gehende Einblicke in diese Zeit zu geben. Empfanden die interviewten Personen die 1970er Jahre in Wien in kultureller Hinsicht ausschließlich als trist und grau oder war es für sie durchaus eine Zeit des Aufbruchs (im Sinne der These, dass „1968“ in Wien erst in den 1970ern stattfand, Beispiel ist die „Arena 1976“)? Fanden die befragten Personen Gefallen an klassischen „Fünf-Uhr-Tee-Tanznachmittagen“? War ihnen abendliches Fortgehen in Musiklokale überhaupt wichtig oder mieden sie Diskotheken viel eher bewusst, etwa weil die Musik nicht ihren Geschmack traf? Fühlten sie sich einer (Jugend-)Szene verbunden? Gab es Schlüsselereignisse, prägende KünstlerInnen, MusikerInnen oder Lieder? Erlebten sie einen Umbruch in den 1980er Jahren? Interessant sind dabei sowohl Brüche als auch Kontinuitäten, die aus den Aussagen von ZeitzeugInnen größeren Altersunterschieds hervorgehen.

Mitte der 1970er Jahre war Wien dem allgemeinen Tenor zufolge v.a. abends alles andere als lebendig. Lösungsansätze wie die Einrichtung von Fußgängerzonen, die Verdichtung öffentlicher Verkehrsmittel und die Eröffnung von neuen Lokalen – Alternativlokalen, Diskotheken und Clubs – wurden forciert und trugen dazu bei, dieses heute so selbstverständliche und geschätzte urbane Flair Wiens zum Leben zu erwecken.

Die These, dass Wien in den 1970er Jahren einem totem Terrain gleichgekommen wäre, muss meinen Ergebnissen zufolge zumindest leicht revidiert werden. Ganz abstreifen vermögen die 1970er in Wien ihren grauen Schleier zwar nicht, gezeigt kann jedoch werden, dass damals junge Menschen ihre Handlungsspielräume nicht als zu gering empfanden und mit strahlenden Augen an ihre Jugendzeit im abendlichen Wien zurückblicken. Gewiss war ein simpler Grund hierfür oft auch die mangelnde Vergleichsmöglichkeit. Defizite wurden teils auch erst rückblickend in der Kontrastierung deutlich: In und nach einer Phase des Take-offs, als der Motor einer Bewegung, die in den schnellen Jahren 1978 bis 1985 Fuß fasste, mit Energie zum Aufbruch in Gang gebracht wurde, zeigte sich, was zuvor gefehlt hatte.

Beruhend auf den Erkenntnissen meiner Untersuchungen würde ich den Beginn dieser Phase der Beschleunigung bereits 1977 vorschlagen und eine mit der eruierten, symptomatischen „Lokal-Gründerzeit“ korrelierenden Hochphase bis 1982 festmachen.¹²²⁶

Im Jahr 1981 tat sich in vielen europäischen Städten etwas: London und Zürich etwa waren Schauplatz von Jugendrevolten.¹²²⁷ In seinem Vergleich der Jugendkrawalle in Wien und Berlin 1981 gelangt Peter Lachnit zu dem Ergebnis, dass es in Wien zwar . zu einigen wenigen Hausbesetzungen (Arena, Gassergasse, Amerlinghaus) kam, im Vergleich zu Berlin ist die Anzahl jedoch marginal war.¹²²⁸ Die Wiener SP versuchte sich zwischen einem den HausbesetzerInnen Raum geben und einem Kalmierungsversuch, der aber auch als Zähmung der Bewegung aufgefasst wurde. Anders die Wiener Grünen: als Bewegung und durch ihre Anfänge als Widerstandspartei konnten sie wesentlich freier agieren.¹²²⁹

Unterstützt wird die These, dass die Forcierung der Stadterneuerung und Bevorzugung gegenüber der Stadterweiterung Wiens „unique selling proposition“ festigte und den Historismus als Träger für Stadtbild, Stadtraum und Urbanität bewahrte.¹²³⁰ Die Stadt Wien vermag es, ihre „guten alten“ Traditionen – den historischem Altstadt kern – erfolgreich mit Innovationen in Einklang zu bringen.

¹²²⁶ Siehe die Ausführungen zur erstellten Lokalliste im Anhang.

¹²²⁷ Vgl. Mattl (1998): 88.

¹²²⁸ Vgl. Lachnit (1986): 79. Dabei ist der Verweis auf den Größenunterschied der beiden Städte gewiss auch nicht von der Hand zu weisen, hatte doch das damalige Westberlin etwa ab den 1960er Jahren eine nahezu doppelt so hohe EinwohnerInnenzahl wie Wien.

¹²²⁹ Siehe dazu auch Exkurs: Entwicklung der Wiener Grünen in Kapitel 5.

¹²³⁰ Vgl. Pirhofer (2007): 78: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

9.1. Summary (English)

Desideratum of research of this dissertation, written at the Department of Economic and Social History of the University of Vienna, was the reurbanisation of Vienna in 1970-1990, a time of change for the city (and its inhabitants), in which it became more modern, cosmopolitan and colorful.

The change, which began in the late 1970s and took place in the 1980s yielded.

Gone were the days of the 1960s and early 1970s when the city center had been left empty and slumbering after office closing time, as “Kasperl”-speaker Manfred Müller told the *Kurier*: In the seventies of the 20th century “everything was dead”, “[g]rey, bland. No bars, the tram” only ran until 11 pm.¹²³¹ The occupation of the Arena in 1976 set in motion several initiatives. The underground U1 built the connection between the districts Innere Stadt (Vienna City Centre) and Favoriten. Houses were renovated again instead of being torn down. The alternative bar, discotheque and club scene was examined as an essential feature of reurbanisation. The focus was on:

1. The urban development of Vienna, the growing momentum of the music and art scene, as well as the actively managed measures by the Vienna city government, such as an increased cultural offer in the wake of an overall move towards social modernisation under Bruno Kreisky.
2. The youth movement and culture with its forerunners in the 1950s and 1960s (beatniks, Rock'n'roll) and concrete examination of the 1970s and 1980s, when the alternative scene emerged.
3. The “phenomenon discotheque” and the Viennese bar music scene in particular, which is an indicator of reurbanisation and have become important whereabouts for many young people. In addition to “the city”, colloquially meaning the first district, the 7th district became more and more a destination for going out in the evenings. The fact that “Neubau” presented itself ideally in terms of bars and clubs is, inter alia, due to the close proximity to the city as well as the University of Vienna. This development also led to a concentration of various types of venues in and around the Florianigasse in the 8th district, close to the University, as well as the “Bermuda Triangle” in the 1st district in the beginning of the 1980s. Young people spent their free time more and more outside of home.

¹²³¹ *Kurier* (2010): September 2010. Stadt. Land. Wahl, Serie zur Wien Wahl, 8.

Comparative maps (with a concentration of bars in the three “Bermuda triangles”) as well as a chronological timeline and an overview of the music clubs during the period of investigation 1970 to 1990 may serve as an additional illustration.

The corpus of sources consists of, inter alia, archive documents from the Falter Verlag and the Statistik Austria, various image and audio sources (among them Austropop hits, which enriched the Austrian charts). In the course of the primarily used method oral history 10 memory interviews were conducted with contemporary witnesses born between 1937 and 1959. Obviously it is not possible to provide a quantitatively meaningful, objective view, but the reservoirs of memories give in-depth insights into this period of time.

Did the interviewees regard Vienna in the 1970s culturally dull and gray, or was it certainly a time of departure for them (in terms of the assumption that 1968 in Vienna was only taking place in the 1970s, example is the Arena 1976)? Did the people interviewed like classic “five o'clock tea dancing afternoons”? Did they consider night-time activities in music clubs important, or did they rather avoid discos, for example, because the music did not meet their taste? Did they feel connected to a (youth) scene? Were there key events, formative artists, musicians or songs? Did they experience a change in the 1980s?

Of interest here are both caesura and continuities, which emerge from the statements of the contemporary witnesses with a larger age difference.

In the mid-1970s especially in the evenings Vienna was, according to the general tenor, anything but lively. Solution approaches were the building of pedestrian areas and the promotion of public transport. The opening of new restaurants, alternative pubs, discotheques and clubs was a tribute to bring to life this urban flair of Vienna that is so self-evident today. The thesis that in the 1970s Vienna equalled a dead terrain, can be disproved with reservation. The 1970s in Vienna cannot shed their gray veils completely, but it can be shown that young people did not regard their scope of action as too small, but do look back on their youthful days in the Vienna nightlife with radiant eyes. Certainly a simple reason for this often was the lack of comparison. Deficits were partly only noticed in contrast looking back: in and after a phase of take-off, when the motor of a movement which gained a foothold in the fast years 1978 to 1985 dynamically set in motion it became apparent what had been missing before. Based on the findings of my investigations, I would suggest the beginning of this phase of acceleration as early as 1977 and state a boom phase that correlates with the determined, symptomatic period of foundations of alternative bars, discotheques and music clubs until 1982.

In 1981 there was something happening in many European cities: London and Zurich, for example, were a place of youth rebellion.¹²³² In comparing the riots of the youth in Vienna and Berlin in 1981, Peter Lachnit states that although there were a few house squattings in Vienna (Arena, Gassergasse, Amerlinghaus), compared to Berlin, the number is marginal.¹²³³ The Viennese SP attempted to sit in the balancing act between giving the squatters space and calming them down, which was also conceived as a taming of the movement. The Green Party of Vienna however as a movement and due to its beginnings as an opposition party, was able to act much more freely.¹²³⁴

The thesis is supported that the promotion of the urban renewal and favoring of the city expansion of Vienna's ("unique selling proposition") consolidated the consequent historicism as a supporting layer for cityscape, urban space and urbanity.¹²³⁵ The city of Vienna is able to successfully reconcile its "good old" traditions - the historical center of the old town - with innovations.

¹²³² Vgl. Mattl (1998): 88.

¹²³³ Vgl. Lachnit (1986): 79. The reference to the difference in size between the two cities is certainly not to be dismissed, since West Berlin had a population of almost twice as high as Vienna in the 1960s.

¹²³⁴ Siehe dazu auch Exkurs: Entwicklung der Wiener Grünen in Kapitel 5.

¹²³⁵ Vgl. Pirhofer (2007): 78: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280f.pdf> [Stand: 04.05.2017].

10. Abstract

Vorliegende Dissertation wurde am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien verfasst. Forschungsdesiderat war die Phase der Reurbanisierung Wiens 1970-1990, als deren wesentliches Merkmal die Alternativlokal-, Diskotheken- und Clubszene untersucht wurde. Drei wesentliche Forschungsstränge sind:

1. Wiener Stadtentwicklung: Gewachsene Eigendynamik der Musik- und Kunstszene bzw. von der Wiener Stadtregierung gesteuerte Maßnahmen (vermehrtes Kulturangebot im Fahrwasser des gesamten gesellschaftlichen Modernisierungsschubs unter Bruno Kreisky).
2. Jugendkultur mit ihren Vorläufern in den 1950er/60ern (Halbstarke, Rock'n'Roll) und die konkrete Betrachtung der 1970er/80er, als die Alternativszene entstand.
3. „Phänomen Diskothek“ und die Wiener Musiklokalszene im Speziellen (Indikator der Reurbanisierung).

Zur Illustration dienen vergleichende Karten mit Lokalkonzentrationen, eine chronologische Zeitleiste sowie ein Überblick über die Lokallandschaft des Untersuchungszeitraumes 1970-1990. Der Quellenkorpus setzt sich zusammen aus Archivalien des Falter Verlags, der Statistik Austria sowie diversen Bild- und Tonquellen (u.a. die Österreichischen Charts prägenden Austropop-Hits). Oral History ist die bei 10 Erinnerungsinterviews mit ZeitzeugInnen der Jahrgänge 1937-1959 primär verwendete Methode. Intention war es nicht, ein quantitativ aussagekräftiges, objektives Bild zu zeichnen, sondern schlaglichtartige Einblicke in diese Zeit zu gewähren und die Geschichte jenes Wandels zu erzählen, mittels dem Wien weltoffener und bunter wurde.

Mitte der 1970er war Wien dem allgemeinen Tenor zufolge v.a. abends alles andere als lebendig. Lösungsansätze wie die Einrichtung von Fußgängerzonen, die Verdichtung öffentlicher Verkehrsmittel und die Eröffnung von neuen Alternativlokalen, Diskotheken und Clubs markierten den Beginn einer Entwicklung, die Wien wieder attraktiver, jugendlicher und moderner machte und leisteten einen Beitrag, dieses heute so selbstverständliche und geschätzte urbane Flair Wiens zum Leben zu erwecken.

10.1. Abstract (English)

This dissertation was written at the Department of Economic and Social History of the University of Vienna. Desideratum of research was the period characterised by reurbanisation of Vienna in 1970-1990. As their essential characteristic alternative settings, discotheques and the club scene were analysed. The three main research strands are:

1. Urban development of Vienna: The growing momentum of the music and art scene respectively the actively managed measures by the Vienna city government (increasing cultural offer in the wake of an overall move towards social modernisation under Bruno Kreisky).
2. Youth culture with its forerunners in the 1950s/60s (beatniks, Rock'n'Roll) and concrete examination of the 1970s/80s, when the alternative scene emerged.
3. “Phenomenon discotheque” and the Viennese pop music scene in particular (indicator of reurbanisation).

Comparative maps with a concentration of bars, a chronological timeline and an overview of the music clubs during the period of investigation 1970-1990 may serve as an illustration. The corpus of sources consists of archive documents from Falter Verlag and Statistik Austria, various image and audio sources (among them Austropop hits, which enriched the Austrian charts). Oral history is the primarily used method for 10 memory interviews with contemporary witnesses born 1937-1959. To provide a quantitatively meaningful, objective view was not the intention, but rather, to spotlight certain insights in this period and to describe the story of transformation – as Vienna became more modern, cosmopolitan and colourful.

According to the general consensus in the mid-1970s Vienna was not that lively, especially in the evenings. Solution approaches consisted of the building of pedestrian areas and the promotion of public transport. The opening of new restaurants, alternative pubs, discotheques and clubs was a tribute to bring to life this urban flair of Vienna that is so self-evident today.